This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

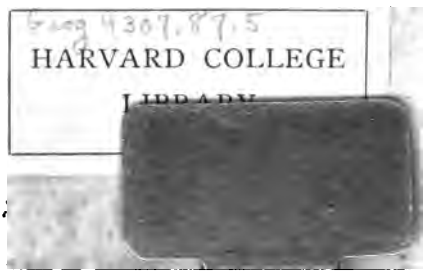
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Dartmouth Coll. Library.

Received

DUPLICATE.

Engl 4307.87.5
HARVARD COLLEGE
LIBRARY



Bemerkungen
auf
einer Reise
durch
Flandern, Deutschland, Italien und Frankreich.

von

A. Walker.

Aus
dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen
begleitet
von

K. P. Moritz.

Mores hominum multorum vidit et urbes.

Berlin, 1791.
In der Vossischen Buchhandlung.

Geog 4 307.87.5
Harvard College Library
May 15, 1917.
Gift of
Dartmouth College Library.

Vorbericht.

Der Verfasser dieser Bemerkungen gesteht selbst, daß er sie so, wie er sie jedesmal an Ort und Stelle niedergeschrieben, gelassen, und nachher nichts weiter daran geändert habe. Er will sie als eine getreue Uebertragung seiner Gefühle in dem Moment der Betrachtung ange-

sehen, und in dieser Rücksicht ihren Werth oder Unwerth beurtheilt wissen.

Freilich sind seine Gefühle dem Leser nicht immer so interessant, wie sie es ihm selber, in dem Augenblick, da er sie niederschrieb, seyn mochten; und die zu getreue Darstellung aller seiner Ideen und Vorstellungsarten macht ihn oft geschwätzig. Dies ist denn auch die Ursach, weswegen sein Buch in dieser Uebersetzung, besonders in der letztern Hälfte, welche unausstehlich langweilige und oberflächige Räsonnements über Kunstwercke

enthält, um ein Beträchtliches abgekürzt ist, um es lesbar zu machen.

Uebrigens ist die Darstellungsart des Verfassers oft naiv und drolligt gnug, und diese Reisebeschreibung erhält dadurch, daß alles, was der Verfasser erzählt, immer als gegenwärtig von ihm dargestellt wird, einen Grad von Lebhaftigkeit mehr, wodurch man beim Lesen unwillkürlich angezogen, und für die Ereignisse und Schicksale der Reisenden selbst interessiert wird.

Wenigstens wird man die Lektüre dieses Buchs, so wie es jetzt ist, nicht lang-

weilig finden. Für viele wird es eine angenehme Unterhaltung, und für manchen auch belehrend seyn. Nur versteht es sich, daß man die Urtheile des Verfassers immer bloß als Resultate von den ersten Eindrücken betrachten muß, welche die Gegenstände auf ihn machten.

M.

Bemerkungen

auf einer

Reiſe

durch

Deutſchland, Italien und Frankreich.

Wir gingen am 21ſten Auguſt 1787 zu einer Reiſe durch Deutſchland, Italien und Frankreich, von London ab. Indem wir die Stadt verließen, mußten wir uns mit einiger Beſchwerde gleichſam durch einen Wall von Staub hinarbeiten, welcher durch Karren, Wagen, Kutſchen, u. ſ. w. verurſacht wurde, mit denen eine unermeßliche Anzahl Menſchen aus den glücklichen

niedern Volksklassen nach einem benachbarten Markte fuhr. Dies ließ uns an nichts anders als an die Aebtissin von Quedlinburg und den Zulauf denken, welcher derselben von Straßburg aus folgte, um den Fremden zu sehen, der auf dem Vorgebirge der Nasen *) gewesen war.

Wir kamen glücklich zu Dover an; schifften uns am Dienstage, den 22sten, um acht Uhr ein, und waren nach einer angenehmen Fahrt um zwölf Uhr in Calais. Indem wir landeten, machte mich die nehmliche Art von Gestank übel, welchen ich vor zwei Jahren zu Dieppe empfand. Meine Nase und mein Magen bezeugen gegen diese verpestende Ausdünstung einen größern Abscheu, als gegen irgend einen andern übeln Geruch, dem sie je ausgesetzt waren.

Da die Fluth vorbei war, waren wir genöthiget, innerhalb dem Brückenpfeiler zu landen, von dessen Spitze ohngefehr funfzig große Kerls solchergestalt herabstiegen, daß es den Anschein hatte, als hätten sie eine Stadt mit stürmender Hand erobern wollen, und wären zurückgeschlagen worden; indem sie sich Hals über Kopf herunter wälzten. Ein halb Dutzend derselben ergriffen mich, huben mich, ehe ichs mir versahe,

*) S. Tristram Shandy.

aus dem Boote, und zogen mich auf der Seite eines Pfeilers so hoch wie ein Haus, mit einem solchen Grade von Höflichkeit herauf, daß ich mich seitdem immer wie zerschlagen gefühlt habe. Die übrigen machten sich mit derselben Art von Freundlichkeit über meine Freunde und unser Reisegeräthe her, und wir hielten unsern Einzug in Calais, hundert Mann stark.

Demohngeachtet ließen sie es nicht bei den Merkmaalen von schwarz und blau bewenden, um mich an ihre freundlichen Dienste zu erinnern, sondern gaben mir, sowohl auf Französisch als auf Englisch zu verstehen, daß sie die Ehre zu haben wünschten, einige wenige Sous zu erhalten. Unser armes Reisegeräthe aber wurde gleichsam in Prozession herauf getragen, und es schien mir unmöglich, dasselbe in einem solchen Gedränge von Volke wieder zusammen zu finden; demohngeachtet trugen es jene Leute ganz unversehrt zu dem Zollhause, von wo es uns ungeöfnet zugeschickt wurde.

Gleich Sterne haben wir Herrn Dessein's Fuhrwerke versucht, und mietheten uns eines derselben für einen Louisd'or auf die Woche, worauf ein Freund von mir, mein Sohn und ich, nebst alle unserm Reisegeräthe vollkommen Platz hatten.

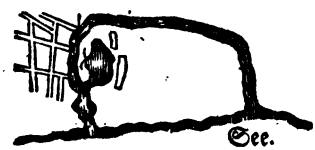
Wir senkten ein Thermometer in der Mitte des Canals ohngefehr zwei Ellen und es stand auf 60°, wo es in freier Luft stand.

Das Zurechtpacken unsers Reisegeräths, und einige bequemere Einrichtungen unsers Fuhrwerks beschäftigten uns den ganzen Nachmittag; wir blieben also die ganze Nacht über zu Kalais, und reiseten erst am andern Morgen, wohl zufrieden mit unserm Fuhrwerk, weiter. Unsre Straße nach Dünkirchen war zuweilen sichtbar, oftmals aber ein ungebahnter Sand, und ging über eine Heide, die kaum einen Grashalm aufzuweisen hatte. Die See und Sandhügel waren linker Hand, und eine unermeßliche und unfruchtbare Ebne rechter Hand unsre Aussicht, bis wir auf die große Heerstraße kamen, welche von Gravelingen nach Dünkirchen führt. Erstere Stadt, glaube ich, hat ihren Nahmen von dem Kieß und Sande, worauf sie erbauet ist. Sie hat in der Entfernung ein gutes Ansehen, und ist stark befestiget; ihre Straßen aber sind mit Gras überwachsen, und ihre Einwohner scheinen halb erstorben zu seyn. Wir besuchten hier eine große und ansehnliche Kirche, die acht oder zehn prächtige Altäre enthält, welches in Römischkatholischen Ländern gebräuchlich ist. Wir wurden auch, sowohl da wir in die Stadt herein fuh-

ren, als da wir sie wieder verließen, an den Thoren befragt, und waren genöthiget, einige wenige Sous zu geben, um keine Zeit verlieren zu dürfen, und der Umstörung unsers Reisegeräths zuvor zu kommen.

Wir näherten uns Dünkirchen auf einer geraden, erhobenen und breiten Straße, an dem Ufer eines vortreflichen Kanals; die, wenn sie ganz zu Stande gebracht seyn wird, für England eben so nachtheilig werden kann, als das Baßin selbst, indem sie eine unmittelbare Kommunikation mit ganz Frankreich verschaffen wird.

Der Kanal ist bewundernswürdig eingerichtet, um den Hafen von Dünkirchen zu reinigen, indem er mit einem Umlauf auf diese Art aus der See kömmt:

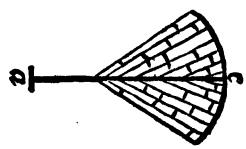


Das Baßin ist ein cul - de - sac, oder durch Schutzbretter von dem Flusse getrennt; oder wird es vielmehr erst, wenn es vollendet seyn wird, denn jetzt säubert man den Grund vom

Schlamm, und die Steine und Ziegel von den alten demolirten Werken liegen alle bereit, um zu ihrem vormaligen Gebrauche wieder angewandt zu werden; und eine Ableitung wird unter dem Flusse gemacht, um den Schlamm wegzuschaffen, der sich in dem Baßin, wenn es fertig ist, häufen kann. Längs dem ganzen Baßin stehen Magazine und Baracken, und dasselbe kann, nachdem es die Umstände erfordern, zu einem mit Wasser angefüllten, und zu einem trockenen Schiffplatze gemacht werden. Die Stadt besteht aus geraden und reinlichen Straßen, aus Häusern, die für einen Seehafen ziemlich gut sind, und das Portal der neuen Kirche ist wirklich sehr schön! Es ruhet auf zehn Korinthischen Säulen, die von beträchtlicher Höhe, kannelirt und sonst verziert sind; und die Kirche ist Gott gewidmet, welches in einem Römischkatholischen Lande eine ganz neue Idee ist.

Der Hafen enthielt, auf eine Meile weit, Schiffe mit großer Ladung, meistens Holländische, die so dicht neben einander lagen, als sie nur ankern konnten, und auf den Plätzen, wo Waaren aus- oder eingeladen wurden, herrschte Geräusch und Getümmel von Arbeitenden.

Unsre Straße nach Newport war eine Strecke von zwölf Meilen auf den Sandbänken des Meers, dem Wasser so nahe, daß der alte Oceanus die Räder unsers Fuhrwerks benetzte. Männer, Weiber und Kinder gruben auf den Sandbänken nach Würmern, und andre fischten damit bis mitten in die See, indem sie ein Netz vor sich her schoben, an welchem die Würmer auf folgende Art vermittelst Haken befestigt waren:



Bei a schiebt der Fischer das Netz, und mit c rührt er den Schlamm im Wasser auf, welches alsdann die Fische zu dem Netze bringt.

Da wir die Sandbänke verließen, lief unser Weg, so wie immer, seitdem wir Kalais verlassen hatten, über eine sandige Ebene, die Sandhügel ausgenommen, welche dem Gestade des Meeres gleichsam zu einer Einfassung dienen; keine Hecke, ja kaum ein Baum war zu sehen, kein zahmes Vieh sahe man weiden, keine Schaafe, kein Korn erblickte man, nur hier

und da ein wenig kärglichen Haber. Newport ist befestiget, und kann, so wie auch Gravelingen jederzeit unter Wasser gesetzt werden; von dieser Stadt gehen nach allen benachbarten Städten Kanäle, sie hat aber weder Handlung noch Gewerbe, und ihre Straßen sind mit Gras überwachsen. Auf diesem Wege kamen wir auch die Grenzen von Frankreich und die östreichischen Niederlande vorbei, welche sich durch ein kleines Fort auf einem der vorerwähnten Sandhügel ankündigten.

Die kaiserlichen Besitzungen in diesem Theile waren dem Uebrigen, was wir diesen Tag über auf unsrer Reise gesehen hatten, zu ähnlich, als daß sie uns eine sehr interessante Aussicht hätten gewähren sollen: sie waren ganz Ebene, ganz Seesand, mit einer kärglichen Oberfläche und einigen wenigen Flecken elenden Korns bedeckt. Wir hatten einen sehr unebnen Weg, der dazu sehr erhöhet war, und an jeder Seite einen tiefen Graben hatte, übrigens aber zu schmal war, als daß sich zwei Wagen hätten auf demselben einander vorbeifahren können; glücklicher Weise begegnete uns indeß keiner, ja, wir bekamen so lange bis wir zu Ostende anlangten kaum ein lebendiges Geschöpf zu sehen. Dieser Ort stellte seine Thürme und Wälle unserm Auge, wie ge-

wöhnlich, schon von ferne dar; wir näherten uns demselben durch Bollwerke und finstre Thorwege, über Zugbrücken und unter Fallgattern; und wurden durch einen Soldaten angehalten, der einen großen Knebelbart hatte, eine schwarze Kappe trug, worauf J. II. stand, und in der eine weiße Uniform gekleidet war. Er erkundigte sich nach unserm Nahmen und Vorhaben, und wünschte uns höflich einen guten Tag, ohne etwas für seine Mühe von uns zu verlangen; wodurch er sich sehr von den Franzosen unterschied, welche uns weder in ihre Städte hinein noch aus denselben heraus zu gehen erlaubten, ohne einem Geschenke von uns entgegen zu sehen. Wir verzehrten hier ein schlechtes Mittagsmahl mit gutem Appetite, in einem Gasthause, wozu man sich eines Theils von einem weitläuftigen Zollhause bediente, und wo wir dem unbescheidenen Wirthe mehr bezahlen mußten, als wir dem Dessein für zwölf Schüsseln bezahlt hatten.

Unser erster Gang war zu dem Hafen, der aus zwei Docken besteht, zwischen welchen, gleich denen zu Liverpool eine Kommunikation statt findet. Sie sind mit geräumigen Plätzen zum Ausladen und Einladen der Waaren umgeben, und mit Schiffen von verschiedenen Ladungen angefüllt. Eine Anzahl hübscher neuer Häuser

steht diesen Docken gegen über, und ist von der Stadt, die überhaupt genommen alt und unansehnlich ist, sehr verschieden; das Getümmel und Handthieren unter dem Volke aber, welches in einem jeden unsrer Hafen statt findet, zeigt sich hier nicht; auch waren die Plätze zum Ausladen und Einladen nicht so, wie die unsrigen, mit Weinfässern, Eisenstangen, Ballen, u. s. w. angefüllt. Kurz, man sahe, daß die Handlung an diesem Orte noch in einem Zustande der Kindheit ist, obgleich die Schiffe daselbst zahlreich und in guter Beschaffenheit waren. Diese Docken und der Eingang in dieselben müssen Werke von erstaunlicher Arbeit und unermeßlichen Kosten gewesen seyn, weil sie in eine Lücke der Reihe von Sandbänken eingesenkt sind, die sich mit weniger Unterbrechung von Calais bis nach Holland erstreckt. Obgleich die Nacht herannahete, so begaben wir uns doch auf den Weg nach Brügge, und befanden uns so lange auf einer gepflasterten Straße, und kamen durch so manchen Schlagbaum, daß wir in Ansehung der Entfernung von Ostende, anfingen in Zweifel zu gerathen; welche Entfernung nehmlich nach unsern Reisekarten drei Poststationen war. Das Volk sprach Deutsch oder Holländisch, welches wir beides nicht verstanden; und wenn wir unsern

Postillion frugen, so gab er uns weiter nichts zur Antwort, als „ya! mynheer," und fuhr weiter. Endlich, da es gerade Mitternacht war, kamen wir bei einem Posthause an, wo wir uns zu unserm Erstaunen schon drei Poststationen weit auf dem Wege nach Gent befanden, und der Postillion, um welchen sich eine Menge Volks versammlete, betheuerte und schwur, daß dies die Straße sey, die wir zu fahren verlangt hätten. Wir fanden es vergeblich, das Gegentheil zu behaupten; und da die Nacht finster und neblicht war, und wir fast eben so weit als zu Ostende von Brügge entfernt waren, so dachte der Wirth, er müsse diese Nacht sich unsre Gesellschaft zu Nutze machen, und schien daher unwillig, uns eher als am Morgen mit Pferden zu versehen. Das Betragen dieses Mannes und die Anwesenheit des Volks, welches sich um unsern Wagen versammlet hatte, setzte uns wegen unsrer Sicherheit in einige Furcht, und erregte den Verdacht in uns, daß das Ganze dieses Mißverständnisses wohl ein angelegter Plan seyn möchte, uns zu berauben. Wir überließen es daher meinem Sohn, diese Leute hinzuhalten, und unser Reisegeräthe mit einer Pistole in jeder Hand zu bewachen, und gingen fort, um in dem Dorfe eine andre Herberge aufzusuchen.

Wir fanden auch eine, und in derselben eine starke Gesellschaft, worunter der Beamte der Stadt war. Diese obrigkeitliche Person empfing uns, indem er mit einem erstaunlich großen dreieckigten Hute einen halben Cirkel beschrieb. Nachdem er seinen Hut wieder aufgesetzt hatte, hörte er unsern Vortrag mit großer Gelassenheit an; als wir ihm aber unser Anliegen in Französischer Sprache bereits umständlich vorgetragen hatten, wurde uns zu erkennen gegeben, daß er von dieser Sprache keine Sylbe verstehe, und, wenn wir nicht im Stande wären, unsre Sache in Deutscher Sprache vorzustellen, er unsrer Beschwerde nicht abhelfen könne. Durch Hülfe des Wirths, welcher uns dabei als Dollmetscher diente, schien er jedoch in ungefehr einer halben Stunde unsre Beschwerde einzusehen, und ließ sich ein Stück Kreide geben, womit er auf dem Tische eine ziemlich richtige Zeichnung von der Landschaft und dem Wege machte, den wir hätten nehmen sollen, übrigens aber der Gerechtigkeit unsrer Klage mit keinem Worte erwähnte. Kurz, wir fanden, daß es bloßer Zeitverlust seyn würde, diese Sache weiter zu betreiben, und da uns dies Haus, die Betten in demselben, u. s. w. nicht gefallen wollten, welches doch eigentlich dasjenige war,

was wir suchten, so giengen wir wieder zurück, bestanden darauf, daß uns der Posthalter sogleich mit Pferden versehen mußte, und setzten unsern Weg weiter fort. Die Straße war, obgleich gepflastert, doch vortreflich, schnurgerade, und gieng durch eine ununterbrochene Allee von Eichbäumen. Wir mußten indeß ziemlich theuer dafür bezahlen, denn es war fast jede Meile eine Barriere oder ein Schlagbaum, und der Zoll betrug jedesmal ohngefehr 4 d. Sterling. Am Ende unsrer nächsten Poststation fanden wir uns aber so ermüdet und schläfrig, daß wir, obgleich das Haus abgelegen und es schon lichter Tag war, doch daselbst bis sieben Uhr in leidlichen Betten schliefen, da wir denn, als wir wieder aufstanden, einer guten Bewirthung genossen, und frische Eier zum Frühstück bekamen.

Unser Weg nach Gent gieng in der Folge durch gerade Alleen, war gepflastert, und führte uns durch eine reiche Landschaft, die zwar eine Ebene, aber sehr kultivirt war. Da war kein Fleck, der nicht mit Weitzen, oder Haber, Gerste, Erdäpfeln, Rüben, Klee, u. s. w. bestellt gewesen wäre; der Haber schien mir aber das Hauptsächlichste zu seyn; der Klee war hoch aufgeschossen und wohl beblättert, die Erdäpfel mittelmäßig. In Ansehung des Baues der Rüben

ſcheint man hier gleichſam noch in der Kindheit zu ſeyn; man pflügte das Land in ſchmale Furchen, worauf man es eggete, dann beſäete, und die Saat mit Erde bedeckte, welche aus den Seitengraben genommen war, ſo wie man nach dem alten Schlendrian die Erdäpfel ſäet. Viel von dem Lande, worauf dies Jahr Weizen und Rocken geſtanden hatte, war ſchon wieder gepflüget und mit Rüben beſäet, die gerade, heute am 23ſten Auguſt, aufgeſproſſet waren. Das Pflügen ſcheint hier wirklich ſo allgemein der Erndte unmittelbar zu folgen, daß wir an manchen Stellen die Garbenhaufen auf ſchmalen Streifen Land ſtehen ſahen, welche der Pflug bis ſo lange unberührt gelaſſen hatte, daß das Korn konnte eingefahren werden. Das Brachen ſcheint hier das einzige Mittel zu ſeyn, wodurch man das Land wieder fruchtbar macht; denn es zeigte ſich uns keine Spur von Miſt, Kalk, Spreu, oder Mergel, weder in noch auf dem Lande; und doch ſchien es nur Seeſand mit einer leimartigen Oberfläche zu ſeyn. In der That ſcheint es, als ob die ganze Landſchaft vor dieſem unter Waſſer geſtanden hätte, und dieſen Anſchein hat ſie nicht bloß wegen ihrer Fläche und geringen Höhe über dem Waſſer, ſondern auch wegen des Sandes, den wir ſelbſt an ſolchen Stellen die

thonartig waren, unter der Oberfläche fanden. Die Pflüge sind in dieser Landschaft nur mit einem Handgriff, so daß der Pflüger seine beiden Pferde leiten und antreiben kann, ohne einen Gehülfen zu haben.

Die Landschaft wird nun sehr waldigt; das Gehölz besteht aber größtentheils in Weiden, Erlen, und andern Holzarten, die sonst immer in nassen Gegenden wachsen; woraus erhellet, daß der hiesige Boden, obgleich die Oberfläche desselben sehr trocken ist, dennoch feucht seyn müsse; wir sahen hier wenige Hecken, keine Graben, keine Umgrenzung; ausgenommen nahe bei den Dörfern, welche wohl gebauet, reinlich, weiß, und denen in Nordengland sehr ähnlich sind. Die gemeinen Leute sind hier besser gekleidet, als die Bauern in Frankreich, und auch ihre Nahrung und ihr Hausgeräth ist besser. Die Weiber tragen keine Hüte, ob sie gleich dem Kopfe ihrer Kinder mit vielem Aufwande die wärmste Bekleidung geben; sie tragen eine gestreifte Jacke, einen blauen oder rothen kurzen Rock von grobem Tuche, und eine blaue Schürze bedeckt vom Kinn bis auf die Füße ihre ganze Vorderseite. Alte Weiber, welche von dem Markte zu Gent kamen, trugen Strohhüte, die denen gleich waren, welche zu Anfange dieses Jahr-

hunderts in England getragen wurden; und viele dieser Weiber hatten ohngefehr drei Ellen schwarz Tuch, so wie es aus dem Laden gekommen war, über den Kopf gelegt, und unter dem Kinne mit Stecknadeln befestiget, wodurch sie, wie von einem langen Mantel, auf allen Seiten bedeckt wurden.

Am 24sten August. Diesen Morgen kamen wir zu Gent, einer großen und schön gebaueten Stadt an, welche aus weißangestrichenen Häusern besteht, und viele ansehnliche öffentliche Gebäude, Kirchen, Klöster, Kollegien, u. s. w. enthält. Die Hauptkirche besitzt einen Ueberfluß an Gemählden, Bildhauerarbeiten, u. s. w. von den vorzüglichsten Meistern; zwei Gemählde von Rubens behaupten darunter einen Vorzug; nehmlich die Zulassung des heiligen Barbo's zu dem Benediktiner Orden, und ein sterbender heiliger Sebastian; die Frau, welche einen der Pfeile auszieht, und die Bekümmerniß einer alten Frau, die dies ansieht, ist mit einem solchen Ausdruck dargestellt, wie ich ihn sonst noch nie auf Leinwand sahe. Der Hochaltar ist von erhabner Silberarbeit, groß, und auf das reichste verzieret. Vier vortreflich gearbeitete Leuchter, wovon man sagt, daß sie die Bettpfosten des Johann von Gent wären, sind

von

von erstaunlicher Größe, und stehen vor derselben; und an den Pfeilern zunächst dem Altar stehen vier sehr schöne ausdrucksvolle marmorne Statüen, welche die Gerechtigkeit, Religion, christliche Liebe und Tapferkeit vorstellen. Die Kanzel ist sehr reich an Bildhauerarbeit; der Baum des Lebens trägt dieselbe, und seine Zweige bilden das Schallbrett über ihr; eine große Schlange windet sich um die Kanzel und den Baum, und Eidexen, Kröten, u. s. w. kriechen unten am Stamm desselben herum. Zwei schöne marmorne Figuren stehen der Kanzel gegen über; der Thurm dieser Kirche ist von erstaunlicher Höhe.

Das Rathhaus ist ein weitläuftiges Gebäude, und nimmt eine Seite eines großen viereckigten Platzes ein; jedes Stockwerk ist durch Säulen unterstützt, und das eine Ende desselben auf Gothische Art gebauet, und zwar in dem höchsten Stile dieser Art. Die Innenseite enthält die Gerichtsstuben, und über diesen ist ein großer und prächtiger Versammlungssaal, auf welchem sich viele schöne Gemählde befinden, die von Flammländischen Meistern über Flammländische Gegenstände verfertigt sind. Ein sehr schönes darunter, welches den Kaiser Joseph darstellt, ist neulich

auf dem sogenannten Ehrenplatze aufgestellt worden.

Von allen Klöstern aber die ich jemals sahe, ist das von St. Peter in dieser Stadt eines der größten! Wir gingen zuerst in dem eigentlichen Klostergebäude herum, welches dem von der Westminster Abtei ähnlich, aber viel größer ist; die Fenster desselben sind alle von bemahltem Glas.

Hierauf sahen wir den Speisesaal, welcher eine mit Stuckatur und mit historischer Mahlerei verzierte Decke hat. Dieser Saal ist sehr groß, und mit einem Dutzend Tischen versehen, die an den Seiten desselben herumgestellt sind; so daß die Aufwärter zu jeder Person bequemen Zutritt haben können. Dieß ist ein sehr prachtvoller Speisesaal, wo es auch sehr stark nach scharf gewürzten Speisen roch.

Hiernächst zog die Bibliothek unsre Aufmerksamkeit auf sich; dies ist ein größeres Zimmer, und weit mehr verziert, als die des Trinitäts-Kollegiums zu Cambridge; sie enthält eine unermeßliche Anzahl von geistlichen Autoren, die sehr schön geordnet sind.

Die Kirche aber war wegen ihrer Größe der auffallendste Theil dieses reichen Klosters; man

ſagte uns, ſie ſey nach dem Grundriſſe unſrer St. Pauls-Kirche gebauet, und ſie iſt dieſer auch in Miniatur wirklich ſehr ähnlich; ſie hat eine ſchöne Kuppel, welche auf Korinthiſchen Säulen ruhet; und der ſilberne Altar ſteht in einem runden Tempel, der an der Vorderſeite offen, und in einem Stile von Architektur gebauet iſt, der durch Schönheit und Genauigkeit einnimmt. Das Tapetenwerk und die Gemählde in dieſer Kirche, welche den Triumph des Papſtthums über Luther und Calvin vorſtellen, laſſen einen wegen der Vortreflichkeit der Arbeit, das Abgeſchmackte des Gegenſtandes vergeſſen. Kurz, die Wohn- und Schlafgemächer, u. ſ. w. dieſes Konvents machen daſſelbe vielmehr zu einer Stadt als zu dem Aufenthalte einiger wenigen Mönche.

Dieſe Stadt iſt größer als Dublin, ſo reinlich, ſo weiß, aber leider auch ſo volkleer, daß ſich zwei alte Frauen damit beſchäftigten, das Pflaſter vor unſerm Gaſthofe vom Graſe zu reinigen, da doch dieſer Gaſthof der vornehmſte in der Stadt iſt. Nicht eine Kutſche erblickte man hier, noch irgend eine Perſon, die wie ein feiner Mann oder eine Dame vom Stande gekleidet geweſen wäre; alles war ſtille, und ich glaube, wir ſahen

verschiedene Meilen umher, auf einer Spatzierfahrt um die Stadt, nicht zweihundert Leute.

Da wir beschlossen hatten, diese Nacht noch Brüssel zu erreichen, so kürzten wir unser Vergnügen, diese schöne aber öde Stadt zu umgehen, ab; fuhren aus ihren demolirten Thoren, sagten ihren rasigten Wällen und stolzen Thürmen Lebewohl, und kamen durch gerade Alleen in eine Landschaft, die sehr kultivirt war.

Unser Weg führte uns durch verschiedene kleine Städte und Flecken, und wir befanden uns, nachdem wir fünf Poststationen zurückgelegt hatten, vor Brüssel; aber nicht eher, als bis die Nacht bereits über die angenehme Aussicht, die uns die Annäherung an diese Hauptstadt gewährt haben würde, ihren schwarzen Vorhang gezogen hatte. Die Thore waren auch schon geschlossen; und zwar solche Thore als jetzt den Reisenden nach neun Uhr den Eingang versperren, nehmlich einige wenige zusammengenagelte Bretter; denn der Kaiser hat die Thore von Brüssel sowohl, als die von Gent, niederreißen lassen. Was sollten wir thun? Wir pochten an, und ein Officier benachrichtigte uns durch die Bretter, wir müßten unsre Nahmen und den Nahmen unsers Landes, ehe wir könnten eingelassen weroen, dem Bürgermeister wissen lassen, und

derselbe wohne eine Meile weit entfernt. — Wir mochten nun wollen oder nicht, so mußten wir die Wiederkunft des Officiers abwarten. Indessen füllte sich diese Stunde mit Dingen aus, die uns zur Unterhaltung und Betrachtung dienten.

Dieser unglückliche Ort wird jetzt mit einem Bürgerkriege heimgesucht. Die Erzherzogin, welche Gouvernante der Oestreichischen Niederlande ist, hat die Stadt verlassen, die Bürger haben sich der Regierung bemächtiget, und alles Volk ist bewafnet. Einige wenige Regimenter des Kaisers kampiren jetzt außerhalb den Mauern, und die Bürger halten innerhalb derselben Wache; auch in der Stadt befinden sich Kaiserliche Truppen, so daß alles den Anschein einer gleich auszubrechenden Feindseeligkeit hat. Zuerst gab sich mit unserm Postillion jemand ins Gespräch, der einem betrunkenen Soldaten glich; welcher, nachdem er fand, daß er aus ersterm nichts herausbringen könne, sich wie ein Betrunkner an uns machte, und seine Absicht, uns auszufragen wer wir wären und was wir suchten, so geschickt zu verbergen wußte, daß wir nicht zweifeln konnten, er sey ein Spion, und abgeschickt, uns auszuforschen. Unsre Vorsicht begegnete indeß seinen Erdreistungen so nachdrücklich, daß

er sich fortmachte ohne die Ceremonie zu beobachten, uns eine gute Nacht zu wünschen. Hierauf wurden wir von jemand angeredet, der mehr aus der gebildeten Menschenklasse zu seyn schien, und es beklagte, daß die Stadt in so ungerechten Händen sey, und so angesehene Fremde, wie wir dem Ansehen nach wären, einer solchen Unbequemlichkeit und Verzögerung unterworfen seyn müßten.

Er haranguirte mit großer Hitze gegen die rebellischen Bürger, und berief sich so oft auf unser unpartheiisches Urtheil, daß wir auch ihn sehr bald für einen Spion halten mußten. Indessen langten die Schlüssel zu dem Thore und ein geschriebener Befehl wegen unsrer Einlassung an, wobei der Officier seine eigenen Beschwerlichkeiten dies alles zu verschaffen, und seinen großen Eifer uns zu dienen, so wichtig machte, daß wir wohl sahen einige wenige Schillinge würden ihm noch keine angemessene Vergeltung dünken. Noch ein andrer rechnete es sich als ein großes Verdienst an, daß er den eigensinnigen Bürgermeister bewogen habe, die Schlüssel und den geschriebenen Befehl verabfolgen zu lassen, und wir fanden, daß der Schlüssel seinen Weg in das Schlüsselloch nicht eher finden würde, als bis auch dieser befriediget wäre. Nachdem dieser

zweiköpfigte Cerberus seinen Bissen bekommen hatte, flog das Thor auf; und wir hielten unsern Einzug in die berühmte Stadt Brüssel, wie Don Quixote in La Mancha, unter dem Miauen der Katzen und dem Bellen der Hunde, denn sonst war nichts zu hören und zu sehen.

Wir kehrten in dem Hotel d'Angleterre ein, und wurden von einem Petit-Maitre empfangen, der in blaue Uniform gekleidet, und mit einem Schwerdte bewafnet war, das halb so schwer zu seyn schien wie er selbst. Er nahm seinen Hut ab (welchem eine Kokarde zum Zierrath diente, die die Größe eines Kohlstrauchs hatte, und der mit einer Feder versehen war, womit mir der Stuzer beim Abnehmen des Hutes gerade ins Gesicht fuhr) und bewillkommte uns. Dieser Officier ließ sich auch dazu herab, uns unsre Zimmer anzuweisen, und sich zu erkundigen, was wir zum Abendessen beföhlen.

Hierauf erzählte er uns, ohne daß wir ihn frugen, daß er einen Trupp Reuterei kommandire, und man gerade jezt auf dem Punkte sey, den Kaiser zu überwinden, indem man fünf tausend Mann stark sey. Er zeigte uns auch die Kostbarkeit seines Epaulets, und unterrichtete uns auf eine kunstmäßige Weise von allen kleinen Einrichtungen seines Regiments; worauf er sich

uns empfahl. Am folgenden Tage fanden wir jedoch den Geist der Empörung in dieser Stadt ein wenig ernsthafter, als wir ihn die Nacht über geglaubt hatten, und in der That trauert mein Herz schon im Voraus über das Elend, welches ich über diese schöne Hauptstadt verhängt sehe.

Ich will für jetzt nicht sagen, was ich von dieser Sache denke, indem ich dieses müßige Tagebuch in dieser gefährlichen Stadt für mich niederschreibe; sondern behalte meine ahndungsvollen Besorgnisse so lange bei mir, bis ich mich einige Meilen von dem Gebiete dieser Stadt entfernt befinden werde.

Brüssel liegt auf der Seite eines großen, aber sanft sich neigenden Hügels; die Häuser dieser Stadt sind größtentheils von Backsteinen und geweißet, so daß diese Stadt so weiß wie Paris, und dieser Stadt überhaupt im Ansehen sehr ähnlich ist. Der sogenannte große Platz gewährt indessen einen prächtigern Anblick, als irgend ein Platz in Paris: das Stadthaus macht eine Seite desselben aus, und ist ein prächtiges, obgleich schweres Gebäude, sehr verziert, und hat nach vorn heraus einen pyramidalförmigen Thurm, der erstaunlich hoch ist, und in einem vortreflichen Lichte steht. Dieses Haus ist von durchbrochener Gothischer Bauart, ohngefehr in der Manier

unſers St. Bride, aber ſeine Schönheit läßt ſich mit Worten nicht beſchreiben. Die Juſtizhöfe ſtehen demſelben gegenüber, und ſind große Gothiſche Gebäude. In der That aber ſind ſelbſt die Privathäuſer, welche dieſen Platz begrenzen, mit ſo vielen Zierrathen verſehen, daß das Ganze mehr der Innenſeite eines Kabinets, das mit eingegrabner Arbeit verziert iſt, als Wohnhäuſern ähnlich ſieht. Ein gemeiner Kupferſchmidt hat auf ſeinem Hauſe eine Statüe zu Pferde, die der auf Groſvenors ſquare gleicht.

Der Pallaſt der Erzherzogin ſteht auf dem Gipfel des Hügels, und die Staatszimmer in demſelben behaupten nach meiner Meinung vor denen zu Verſailles den Vorzug. Die Treppe iſt von Marmor, und Figuren von wilden Schweinen u. ſ. w. aus Kupfer ſtehen vor derſelben als Wächter. Dieſe Treppe führt in einen großen Dom, der zum Vorſaal dient; dann folgt das Wachzimmer; darauf das Vorzimmer; und dann das Audienzzimmer; welche alle, und noch fünfmal mehr derſelben, in einem Stile von Pracht gebauet ſind, der alle Beſchreibung überſteigt. Jedes Zimmer hat einen Fußboden von eingelegter Arbeit, die in Laubwerk und einer ſolchen Mannigfaltigkeit von ver-

schiedenen Holzarten besteht, daß man sich beinahe fürchtet, mit den Füßen darauf zu treten.

Historische Vorstellungen von eingelegter Arbeit, die der Mahlerei nahe kommen, bekleiden die Seiten eines großen Zimmers, und das Ameublement ist modern, schön und kostbar. Rubens, Vandyke und viele Flammländische Mahler zieren diesen prächtigen Wohnsitz, so wie auch Zuccarelli, Angelica Kaufmann u. s. w.

Gemählde sind eine Art Geschichte. — Die Eitelkeit der Fürsten findet einen großen Wohlgefallen an dem Gedanken, daß noch die Nachwelt den Monarchen sehen und verehren werde, welchen Götter und Engel zum Himmel empor heben; und da die Mahlerei sowohl als die Dichtkunst die Freiheit hat, ein wenig weiter wie die Natur zu gehen, so müssen selbst die Landschaften, Portraits, Geschicht- und allegorischen Stücke, die sich auf die Regierung und das Reich eines solchen Monarchen beziehen, der Nachwelt eine vergrößerte Idee von dessen Glückseeligkeit und Regierungskunst beibringen. Das Große und Erhabene aber scheint heutiges Tages nicht sehr angefeuert zu werden; in einigen Theilen von Europa herrscht, für die Ruhe seiner Potentaten, noch zu viel von dem alten barbarischen Wesen: daher bekömmt der Geschmack an

weichlicher Musik und an den Reitzen und der Zierde eines Gemähldes vor dem an Stärke und Richtigkeit der Zeichnung und Komposition, bei Fürstlichen Kunstliebhabern die Oberhand. Da jedoch gute Gemählde mächtig zum Herzen sprechen, so finden sie es nothwendig, auf dem Getäfel ihrer Staatszimmer Helden darstellen zu lassen, welche mit großen Widerwärtigkeiten kämpfen, und durch Tapferkeit und Muth den Sieg davon tragen; um dadurch den jungen Krieger anzuspornen, wenn es die Nothwendigkeit erfordern sollte auf ähnliche Art zu handeln. Die Anhänglichkeit aus Freundschaft, die Beständigkeit in der Liebe, die Erhalter der unterdrückten königlichen Würde, dies alles sind Gegenstände der Mahlerei, die in einem fürstlichen Pallaste einen gewissen Zweck erreichen können. Bei den modernen Arbeiten dieser Art aber scheinet nur das Geringfügige der Kunst bewundert und aufgemuntert zu werden, nehmlich schreiende Farben, Kontrast im Licht und Schatten, schlüpfrige und unzüchtige Stellungen, hinschmachtendes Wesen, Weichlichkeit, Delikatesse, Frangen, Spitzen, Firniß, Miniaturmahlerei u. s. w.

Aus den Fenstern hat man reitzende Aussichten über die Stadt und die umliegende Gegend.

Das Schoonsche Palais, und eine hohe Pagode bereichern eine schöne Landschaft. Bei dem Pallaste befindet sich der sogenannte königliche Platz. Dieser ist ein wohlangelegtes von weißen Häusern eingeschlossenes Viereck; in der Mitte desselben steht eine Statüe von Bronze, in kolossalischer Größe, die Karl den Zweiten, Herzog von Lothringen, in einer edlen Stellung abbildet. An dieses Viereck stößt der Park, welches ein Garten mit Bäumen und geraden Spatziergängen ist; es befinden sich in demselben einige leidliche Statüen, ein Vauxhall und ein Theater. Er neigt sich abwärts nach einem großen Gebäude zu, worin die Staaten zusammen kommen, und ist an dieser und seinen andern Seiten mit schönen Häusern umgeben.

Nächst diesem zog die Hauptkirche unsre Bewunderung auf sich, obgleich ihre Außenseite schwarz und schwerfällig ist. Zwei majestätische Thürme, welche auf eine ähnliche Art, wie die der Westminster Abtei, gestellt sind, scheinen hier so angebracht zu seyn, als sollten sie das Ausgleiten der Kirche von der steilen Abhöhe, worauf sie gebauet ist, verhindern. Das Innere der Kirche aber ist wirklich prachtvoll und schön; indem sie einen Ueberfluß an Altären, Statüen, Gemählden u. s. w. enthält. Die Wirkung des

Ganzen von dem westlichen Ende, flößt Ehrfurcht ein. Man sieht gerade auf den Hochaltar, welcher mit einem Glanze von Pracht, pyramidalförmig beinahe bis an die Decke der Kirche reicht. Selbst die Säulen des Geländers zu den Altarsstufen, waren von Silber. Gerade als wir hereintraten, hielt der Bischof von * * * Hochamt, und eine zahlreiche und ziemlich gute Gesellschaft Sänger und Instrumentalisten führte das Stabat Mater von Pergolese auf.

Wir wurden sogleich mit Stühlen bedient, und auch bald darauf von einem Kirchendiener wegen der Bezahlung angeredet, welche dieser unter dem feierlichsten Theile des Gottesdienstes mit einer trotzigen Stimme forderte.

Die Versammlung war zahlreich und andächtig, — ein Gemisch von allen Ständen, alle auf den Knien, und beständig kommend und gehend. Die Unterhaltung war wirklich für Augen und Ohren sinnlich; und auch derjenige, dessen Nase einigen Wohlgefallen an dem Geruche von Weihrauch und Knoblauch fand, konnte hier so ziemlich seinen Theil mit genießen.

Hierauf besuchten wir das kaiserliche Lager vor der Stadt; der Regen hatte es so kothig ge-

macht, daß man kaum durchkommen konnte; demohngeachtet wadeten wir der Länge nach durch das ganze Lager, und sahen einen Haufen von schwärzlichen, finster umherblickenden Veteranern mit Knebelbärten, und die im Stande zu seyn schienen, selbst durch ihre Blicke einen Feind in Furcht zu setzen; sie waren grob gekleidet, und trugen nur kurze und schwerfällige Waffen. Zwischen dem Lager und dem Thore war ein Graben gemacht, welches, wie ich fürchte, schon vorher verkündigt, was sich vielleicht in Kurzem zutragen kann.

Der Resident Lord T—, war so gütig, uns seine Loge im Komödienhause anzubieten. Dieses ist im Kleinen den Schauspielhäusern in Paris und unserm Opernhause sehr gleich. Die kleinen Stücke, die aufgeführt wurden, waren in französischer Sprache, und wurden gut gespielt.

Alles trug gelbe, schwarze und rothe Kokarden, welches die Farben sind, deren sich die Patrioten zu ihren Uniformen bedienen; auch andre Zeichen trug man; und wirklich scheint man fest entschlossen, sich den letzten Neuerungen und Auflagen des Kaisers zu widersetzen; eine regelmäßige Wache hatte das Stadthaus besetzt, und verwehrte uns den Eingang in dasselbe.

Die Patrioten gehen wie reguläre Soldaten ihr Exercitium durch, tragen ungeheure Schwerdter und sind übrigens mehr auf eine stutzermäßige als kriegerische Art ausstaffiert.

Einerlei Geist der Widersetzung hat sich des ganzen östlichen Theils der Oestreichischen Niederlande bemächtigt; in dem westlichen Theile aber scheint man ein wenig lau, vorsichtig, oder furchtsam zu seyn, den Beschwerden die man hat, durch die Macht der Waffen abzuhelfen. Es ist auch ein gefährlicher Versuch! Die Bewegungsgründe dazu sind, wie ich fürchte, mehr Tapferkeit als Klugheit; man scheint aber an keinem glücklichen Erfolge zu zweifeln, es sey nun durch gütliche Unterhandlung oder durch die Gewalt der Waffen; denn man sagt, das Bischofthum Lüttich und verschiedene andre benachbarte kleine Staaten würden sich mit den Niederländern vereinigen; so daß wenn in wenigen Tagen keine entscheidende und vortheilhafte Antwort vom Kaiser anlangte, die ganze Gegend unter den Waffen seyn würde.

Alle sagen die Niederländer hätten des Kaisers Wort, daß die letztern Edikte wieder aufgehoben werden sollten; aber leider, fürchte ich, haben wir von einem Orte, wo man besser von der wahren Gesinnung des Kaisers unterrichtet

seyn kann, die wahrscheinlichere Nachricht, daß dies seine Meinung noch gar nicht sey.

Wir verließen diese schöne Stadt ungern; unsre Rechnungen waren mäßig, die Bewirthung war gut, und ein jeder bereit uns jede Nachricht zu ertheilen, und jede kleine Aufmerksamkeit zu beweisen, deren wir nur bedurften. Wir kamen vor einem Hochgerichte vorbei, wo sechs Menschen, die hier für mancherlei Verbrecher, besonders für Morden und Mordbrennen ihre Strafe erlitten hatten, in verschiedenem Zustande, nachdem die Art ihres Todes gewesen war, auf dem Rade lagen. Wir betrachteten sie durch unser Fernglas, und sahen ihre zerschlagenen Glieder von dem Rade herunter hängen; deren einige zu einer ungeheuren Dicke geschwollen, schwarz und faulend waren. Unter diesem darniederschlagenden Anblicke litten wir indeß nicht lange, denn bald wehete uns der Wind von jenem schrecklichen Schauplatze einen so abscheulichen Geruch zu, daß wir unser Gesicht davon wegwenden mußten.

Auf unserm Wege nach Löwen kamen wir durch verschiedene kleine Städte, und langten Vormittags den 26ten August zu Löwen an, wo uns der äußre Anschein der Universität in Verwundrung setzte. Wir kehrten in einem Gasthofe

nahe

nahe bei dem Hauptkollegium ein, und erhielten Erlaubniß, den philosophischen Apparatus dieses Generalseminariums zu sehen, obgleich Lehrer und Schüler abwesend waren, um der Hundstagesferien zu genießen. Die Instrumente waren zahlreich und ziemlich gut; aber nicht eine Idee von den neuern Entdeckungen in der Philosophie und Chymie konnte dadurch erklärt werden, ob sie gleich sehr wohl eingerichtet waren, um alles dasjenige zu erklären, was man schon vor vierzig Jahren wußte. Eine Luftpumpe, und (Orrery) *) von Adams, und einige andre Englische Instrumente befanden sich unter den besten dieser Sammlung; und das Naturalienkabinet war geräumig und vollständig. Hier waren auch alle Fenster die nach vorn heraus giengen, mit den gelben, schwarzen und rothen Zeichen der Empörung geziert; auch war es hier, wo man den ersten Aufstand gegen die Eingriffe des Kaisers machte.

Es besteht diese Universität aus zwei und vierzig Kollegien, unter welchen viel schöne Gebäude sind; wir hatten aber keine Zeit, dieselben alle zu besuchen, und der Ruf dieser Universität war, wie wir wohl einsahen, sehr in Abnahme gekommen. Jedoch besuchten wir die große Kirche derselben,

*) Ein Instrument, welches die Bewegungen der himmlischen Körper vorstellt.

welche sehr schön ist; die Beschreibung einer einzigen Römischkatholischen Kirche aber, ist beinahe auf alle anwendbar.

Das Rathhaus übertrift alles, was meine Augen je von Gothischer Bauart gesehen haben! Es ist ein Inbegriff von Allem was in dieser Bauart an Schönem, Außerordentlichen und Ausschweifenden statt findet. Der Grundriß desselben ist ein langes Viereck oder Parallelogram; wovon die längere Seite sich nach der Straße zu befindet; die vier Ecken desselben sind mit Thürmen verziert, die so künstlich verzierte Ausladungen haben, daß man sich wundern muß, wie sie fest stehen können. Diese Thürme sind in Ansehung des Geometrischen, von eben so künstlicher Arbeit, als ihre Ausladungen. Die Vorderseite des Gebäudes aber erfordert den Pinsel, denn keine Feder ist im Stande einen Begriff davon zu geben! Längs dem ganzen Gebäude zwischen jedem Stockwerke befinden sich Nischen, welche für eine unzählbare Menge Statüen angebracht zu seyn scheinen; die mosaische Arbeit aber über jeder Nische, zusammengenommen mit dem Laubwerke und andern Gothischen Verzierungen um jedes Fenster, kann nur der Meißel ausdrücken! Eine erstaunliche Anzahl Figuren in Hautrelief stellen biblische Ge-

schichten, Legenden, und andre mehr possierliche Gegenstände dar. Es ist über und über ein Kunstkabinet; und müßte unter Glas gebracht werden können, um zu zeigen, was unsre Vorfahren zu leisten vermochten.

Von Löwen aus führte uns unser Weg durch eine reiche und wohlkultivirte Landschaft, wo wir verschiedene große Klöster sahen, und durch verschiedene kleine Städte kamen. Die Landschaft ist, seitdem wir Brüssel und den leimigen Boden verlassen haben, durch sanft sich hebende Hügel uneben geworden.

Der Eingang von Lüttich war ausgefahren, steil abschüssig und kothig; diese alte Stadt liegt in einem tiefen Thale, und wird durch einen Arm von der Maas, welche sich hier in verschiedene Ströme theilt, fast ganz eingeschlossen.

Der Fürst Bischof von Lüttich residirt in einem alten Pallaste, welcher ein großes Viereck einschließt; die Bauart dieses Pallastes aber ist weder Gothisch noch Griechisch, sondern gleicht mehr einigen Modellen, die ich von Indischen Pagoden gesehen habe, als irgend einer andern mir bekannten Bauart. Die Hauptkirche schließt sich an diesen Pallast dicht an, und ein Theil derselben ist so veraltert, daß sie einem vom Wetter beschädigten, bräunlichen Felsen ähnlich

sieht. Die Thüren dieses Pallastes sind dem nördlichen Eingange der Westminster Abtei ähnlich, obgleich viel reicher an Statüen und eingegrabener Arbeit.

Wir hielten uns hier so kurze Zeit auf, daß wir nur die Innenseite unsers Gasthofes sahen. Die hiesigen Häuser sind hoch, aber nicht so weiß und schön, als die in den Städten, wo wir durchgekommen sind; die Straßen sind schmal, die Brücken aber sehr breit, und von guter Bauart. Hier und da erblickt man eine alte Mauer mit Thürmen, aber nichts, welches den Festungswerken gliche, die wir auf Charten sehen oder wovon wir in Büchern lesen.

Wir sahen die Lage eines Citadels auf einem hohen Hügel oberhalb der Stadt; denn nun fängt die Landschaft an, wirklich sehr uneben zu werden, und dieß dauert so fort, bis man Spa erreicht.

Die Lage dieser niedlichen kleinen Stadt ist der von unserm Matlock sehr ähnlich; sie liegt am Fuße eines steilen, felsigten und waldigten Hügels, oder vielmehr einer Reihe von Hügeln; an der andern Seite erhebt sich die Landschaft durch eine leichte Krümme, und ist mit eingeschlossenen Wiesen und weitausgebreitetem gesträuchartigem Gehölze bedeckt. Der Fluß ist

nur ein Bach, ob er uns gleich mit einigen vortreflichen Forellen versahe; und die Felsen bestehen vornehmlich aus Eisenstein, und sind übrigens glatt und eben.

Die Hügel bringen wie die zu Derbyshire, Eichen, Heide, Haarkraut und Heidelbeeren hervor, sind aber in Ansehung der Schönheit, Höhe und Mannichfaltigkeit, mit denen zu Matlock gar nicht zu vergleichen. Die Gewässer entspringen aus diesen Hügeln in verschiedenen Quellen; unter denselben befindet sich Pouhon in der Mitte der Stadt, und ist diejenige wo die meisten Leute trinken: dies Wasser bedarf keiner Auflösung; der Geschmack desselben zeigt zugleich die fixe Luft und die Eisentheilchen an, womit es stark vermischt ist; und es war ohngefehr 8°. kälter als die Luft, welche nach Farenheits Thermometer 60° war. Die Luft ist hier sanft und rein, so daß, wenn man bedenkt, wie viel von Fäulniß herrührende Krankheiten die Pest unsrer Zeiten sind, und, wie sehr die fixe Luft der Fäulniß widersteht, dieser Ort nothwendig sehr gesund seyn muß. Es thut mir aber leid, sagen zu müssen, daß man die Gesundheit, oder die Wiederherstellung derselben, hier nur wie eine Nebensache zu betrachten scheint. Der leidige Dämon des Spiels hat dem Ansehen nach, an

dieſem Zufluchtsorte für die Kranken, gleichſam ſeine Reſidenz aufgeſchlagen; und verwandelt einen Ort der Eingezogenheit und Betrachtung in eine Diebeshöhle. Ich vermag nicht, den Unwillen und die Demüthigung auszudrücken, welche ich fühlte, wenn ich ſahe, daß gebildete Frauenzimmer mit aller Kaltblütigkeit und ſtoiſchen Gleichgültigkeit des ausgelernteſten Spielers ihre Goldſtücke im Hazardſpiele auf Karten ſetzten! Dieſe angeſehene Geſellſchaft wurde in einem etwas von der Stadt entfernten Gebäude, das man Vauxhall nannte, in verſchiedenen geräumigen und ſchönen Zimmern unterhalten; eine Bande Muſikanten ſpielte, und viele angeſehene Leute giengen dabei ſpatzieren, unter welchen ich mehr von meinen Landsleuten, als von irgend einer andern Nation erkannte. Viele ihrer Wagen und Pferde warteten auf dem Hofe, und hier ſowohl wie in den Straßen fanden ſich viele Bauern, die Pferde zu vermiethen hatten: von dieſen Leuten wurde man eben ſo ſehr als bei uns von den Orangehändlerinnen an den Thüren der Schauſpielhäuſer, gequält, ihre kleinen Pferde zu miethen; welche ſie in Anſehung der Stärke ihrer Glieder, und der Schönheit ihres Wuchſes, ihres Schweifes und ihres Zeuges nicht genug herauszuſtreichen wußten.

Fast ein jedes Haus ist hier ein öffentliches oder ein Speisehaus; die Schilder derselben sind eigentlich Französisch, ob es gleich eine deutsche Stadt ist; der Lion d'or, Dragon d'or, Canard d'or, Bague d'or, Mouton d'or, u. s. w. alles ist an diesem Orte von Golde, und für dies kann man hier auch alles, ausgenommen die Tugend, zu Kauf bekommen.

Die Buden mit Spielzeug übertreffen hier in Ansehung der Erfindungen und Schönheit der Spielsachen alles, was ich je von dieser Art sahe; man muß aber nicht nach Spa reisen, um irgend etwas wohlfeil einzukaufen. Unsere Poststationen nach und von diesem Orte kamen uns höher, als irgend ein anderer Theil unserer Reise, und auch in unserm Gasthofe mußten wir alles theurer bezahlen, als zu Bath oder Brighthelmstone.

Heute Nachmittag gab die Herzogin von Orlians eine Fete: einige wenige Personen waren zu einer großen Mittagstafel eingeladen, und die nachmittägliche Unterhaltung gewährten eine Anzahl schlechter Gaukler, die wie Harlequins, Satyrn, Bären u. s. w. gekleidet waren, und zum großen Vergnügen einer wohlgekleideten Gesellschaft eine Anzahl kindischer Possen darstellten. Am Abend war ein Ball, wo ein jeder, der

in einem anständigen Kleide erscheinen konnte, freien Zutritt hatte, und wo natürlicher Weise die Kotillions und Kontratänze so verworren wie möglich und in allerlei Tänzarten getanzt wurden.

Unser Weg nach Aachen gieng anfänglich durch gekrümmte, waldigte, und denen von Derbyshire sehr ähnliche, Thäler. Die Straße war übrigens uneben und langweilig. In einem dieser Thäler stand eine Stadt mit Nahmen Vervea, die meinem Geburtsorte Kendal in Westmoreland so ähnlich war, daß sie eine angenehme Ideenverbindung bei mir verursachte; auch die Wollenmanufaktur ist hier von ziemlichem Belange.

Auf unserer ganzen Reise ist uns bisher noch kein Unfall zugestoßen; auf dem halben Wege zwischen Spa und Aachen aber, wurden wir ohngefehr um zehn Uhr des Abends von einem Räuber angefallen. Unsrer Meinung nach sprang er aus den Walde hervor, denn ehe wir noch das Geringste von ihm sahen, war er schon dichte hinter uns auf unsrer Spur, und befahl dem Postillion, unter schrecklichen Flüchen, und mit der Drohung ihn zu erschießen, stille zu halten. Hier war nun keine Zeit zur Berathschlagung, wir zogen alle

unſre Degen, und unſer Freund ſprang vom Wagen, und ergrif des Räubers Gewehr und eine ſeiner Hände, während dieſer auch ſchon mit der andern nach ein paar Piſtolen griff, die er in ſeiner Taſche hatte; dieſer bemächtigten wir uns dann, und banden ihm ſeine Hände auf den Rücken, wobei wir droheten, ihn auf der Stelle zu tödten, wenn er uns in Anſehung ſeiner Mitgeſellen, die er etwa hätte, mit irgend einer falſchen Nachricht hintergehen würde. Hierauf erwiederte er, daß er von der Policei wäre, und zu einem Büreau gehöre, wovon wir uns nur eine kleine Strecke entfernt befänden. Wir beſtanden nun darauf, daß er mit uns gehen ſolle, und ſetzten ihn, indem wir ſein Mouſquet und ſeine Piſtolen losſchoſſen, hinter uns auf den Wagen; er ſprang aber bald wieder herunter, machte ſich auf die Ferſen, und war uns in einem Augenblicke aus dem Geſichte. Wir befürchteten, daß er ſich etwa eine Verſtärkung holen möchte, und unſer Weg war ſo ſandig, daß wir durch unſern Wagen nicht geſchwinder von der Stelle kamen, als wenn wir zu Fuß gegangen wären; indeſſen luden wir aufs neue unſre Piſtolen, und ſetzten zu einer zweiten Gegenwehr alles in Bereitſchaft, hörten aber nichts weiter von ihm.

Da wir uns erkundigten, erfuhren wir, daß näher als zu Aachen kein Bureau vorhanden sey, und daß diejenigen Leute, die dazu angesetzt sind, die Sachen der Reisenden zu durchsuchen, sich immer an den Thoren der Städte befänden; welches leztre wir auf unsre Unkosten jetzt wirklich aus der Erfahrung wissen, indem wir selten in eine Stadt gekommen sind, wo wir nicht ein, zwei, und zuweilen auch wohl dreimal, wären zu irgend einer Bezahlung angehalten worden.

Nachdem wir bereits eine Stunde vor den geschlossenen Thoren von Aachen gewartet hatten, wurden wir eingelassen; denn wie wir finden, ist es Gebrauch, um eine größere Belohnung zu erhalten, das Verdienst, den Schlüssel zu holen, noch zu erhöhen, wenn ihn die Wache schon in Händen hat. In dem Posthause, dem Hofe von London, war alles im Schlafe, eine Schildwache aber weckte; denn da diese Stadt neulich in einem Aufruhr begriffen gewesen ist, so hat man sie jetzt fast ganz mit Soldaten angefüllet.

Am nächsten Morgen tranken wir, ein jeder ein Quart von dem Spaer Schwefelwasser, welches in verschiedenen Theilen der Stadt hervorquillt, so daß man nach der Hitze desselben zu

urtheilen, glauben sollte, die ganze Stadt stände auf Feuer und Schwefel. Die Hitze dieses Wassers ist ohngefehr 26° oder 28° stärker als die der Luft, welche hier auf 60° stand, so daß nach Farenheits Thermometer die Hitze des Wassers ohngefehr 109° beträgt.

Es giebt hier verschiedene wohl eingerichtete Bäder, mit Betten, Schwitzstuben u. s. w. worunter mir eine nützliche Erfindung sehr gefiel; welche darin bestand, daß man ein Behältniß dieses Wassers zudeckte, und die Ausdünstung desselben durch ein Loch in ein Schwitzbad gehen ließ; in dieser Oefnung war es so heiß, daß ich kaum leiden konnte, die Hand darin zu stecken.

Die Hauptkirche ist von allen Kirchen die ich gesehen habe verschieden, im Grundriß ein ungeheures Achteck, und dem Ansehen nach so hoch, als die Kuppel auf der St. Paulskirche: sie ist gerade mitten über dem Grabmaale Karls des Großen erbauet. Die durchbrochene Arbeit in den Seiten dieses Achtecks gleicht einigermaßen Venetianischen Fenstern, aber ist so verziert! so verschönert! daß man es fast vergißt, daß man über dem Leichname Karls des Großen steht!

Eine der Kapellen, welche der einen Seite dieses Achtecks gegenüber steht, ist von sehr beträchtlicher Größe, und sehr reich verziert. In

ihrer Mitte steht das Behältniß, worin das Hemde, oder, wie ich vielmehr sagen sollte, ein Theil von dem Hemde der Jungfrau Maria enthalten ist, und in dem sich auch ein Theil des Tuches befindet, in welchem man den Leichnam Christi vom Kreuze genommen hat, so wie auch von dem, worin der Herodias das Haupt Johannis des Täufers dargebracht wurde. Ueberdieß befinden sich hier noch viel Dinge mehr, die von gleichem Werthe und Aechtheit sind. Da aber dieses Behältniß nur alle sieben Jahr einmal eröfnet wird, so bekamen wir diese kostbaren Sachen nicht zu sehen. Man führte uns jedoch in ein niedrigers Heiligthum, wo wir ein Stück von dem Stricke sahen, womit man unsern Erlöser gebunden hatte, und dessen Neuheit mir auffiel; denn ich konnte nicht umhin, zu glauben, daß, wenn es die gehörige Länge hätte, es vollkommen so stark seyn würde, den Schwersten von uns damit aufzuhängen.

Noch sahen wir hier: einen Nagel von dem Kreuze Christi;

das Glied der Kette, welches entzwei brach, als der Engel St. Petrum befreiete;

St. Bernhards Priesterrock; der für einen sich selbst verleugnenden Heiligen sehr prachtvoll ist;

zwei Kronen, von schöner Arbeit in Gold und Perlen, welche von der Infantin Isabella der Jungfrau Maria und dem Jesuskinde geweihet sind;

ein Stück von der Hirnschale Karls des Großen, in einem auf das reichste mit kostbaren Steinen besetzten, und mit andern Zierrathen versehenen goldenen Kopfe;

ein Stück von dem Armknochen Karls des Großen, in einem kolossalisch großen Arme von Golde, befestiget;

ein Modell von einer Kapelle, mit kostbaren Steinen besezt, welches bei der Krönung des Kaisers gebraucht wird.

Alle diese, und noch weit mehr Reliquien, sind in Gothische Einfassungen befestiget, die von vielem Werthe sind, und wobei eine ziemlich gute Zeichnung und Geschmack statt findet.

Der Anblick dieser Sachen war spott wohlfeil, indem er uns nur eine Krone kostete, welche der Priester, mit merklichen Zeichen von Wohlgefallen und Freude, in die Tasche steckte.

Die übrigen in dieser Kirche befindlichen Gemählde und großen Statüen, verdienten wohl,

in dieser Beschreibung einen Platz; aber ach! wie kann man denselben, während die Pferde umgewechselt, oder die Betten gemacht werden, Gerechtigkeit wiederfahren lassen!

Lasset uns nun in die ehrwürdige Behausung treten, wo jene berühmte Unterhandlung gepflogen wurde! Mit Ehrfurcht betrat ich diese geheiligten Stufen, wo sich die Weisen von Europa versammleten, um den Geist der Zwietracht in Fesseln zu legen, und der ganzen Welt Friede zu gebieten! — Ehrwürdige Behausung! dein erster Eingang ist schön verziert! In einem Vorzimmer mußte ich mich erst eine Weile ausruhen, sehe der schwarz gekleidete ernsthafte Mentor ankam, um mich von den Wundern dieses Orts zu unterrichten. Dies, mein Herr! hub er an, ist das Zimmer, in welchem der Friede und die Ruhe von ganz Europa einen festen Grund erhielt: kommen Sie mit mir herauf! da will ich Ihnen die großen Charaktere zeigen, die dieß mächtige Werk zu Stande brachten. Wir stiegen hinauf, und langten mit bebenden Knieen in einem prächtigen Saale an, wo sich die Portraits von allen jenen Charakteren befanden, die vielleicht sehr richtig getroffen waren; welches aber auch, wenn es sich so verhielt, der einzige Werth dieser Gemählde war. Wir sahen hier noch die Büsten

verschiedener Abgesandten, worunter wir auch die des Lord Sandwich, u. s. w. trafen.

In dem Vorzimmer dieses großen Saales befinden sich zwei sehr große Gemählde, die zwei Gothische Bogen einnehmen: das eine, welches von Vandyke seyn soll, und Karl den Großen vorstellt, wie er den Bürgern dieser Stadt einen Gnadenbrief ertheilt, enthält viele eigenthümliche Züge jenes großen Künstlers, dem allen ohngeachtet aber, kann ich nicht glauben, daß es von seiner eigenen Arbeit sey. Das andre wird Rubens zugeschrieben, und ist eine Vorstellung vom jüngsten Tage, aber eine so verworrene Arbeit, daß ich es gleichfalls nicht für ein Werk von Rubens halten kann.

Den ganzen Weg von Spa bis Aachen, ist das Land umzäunet, und hat viel Aehnlichkeit mit England: die ganze Straße ist gepflastert, bis auf einige Meilen von Aix; welche kleine Strecke gegen die umliegende Ebene, so tief in einem überhangenden Walde gesunken ist, daß wir, ob es gleich heller Mondschein war, nichts sehen konnten. Diese Strecke über war der Weg auch so sandig, daß die Pferde in einer Stunde keine Meile zu gehen vermochten.

Die Stadt ist mit einer Mauer umgeben, ihre Außenwerke aber sind von keiner Bedeu-

tung; sie hat ein schmutziges rauhes Ansehen; und die Fensterladen, welche sich von unten bis oben an den Häusern ganz frei hangend befinden, geben ihnen ein gewisses Mausefallenansehen, ob sie gleich sehr hoch sind.

Von hier kamen wir durch eine schöne Landschaft nach Jülich, einer armen Stadt, die aber mit einer starken, von Backsteinen aufgeführten vollständigen Festung versehen, und im Stande ist, eine achttägige Belagerung auszuhalten. Sie hat an allen Seiten eine unfruchtbare Ebne, und ist mit Wasser umgeben; sie hat auch weder Vorstädte noch irgend einen Ort, der einem Feinde zur Bedeckung dienen könnte; so daß ich sie für sehr stark befestigt halte.

Wir bekamen hier vortreflichen Rheinwein, und die Bewirthung ist bisher sehr gut gewesen; wir sind nie zu irgend einer Zeit in einem Gasthofe eingekehrt, wo wir nicht, binnen einer halben Stunde, ein Essen von sechs oder acht Schüsseln bekommen hätten, die alle in ihrer Art gut waren. Unsre Pferde und Postknechte scheinen beide von einer Familie zu seyn, indem beide dumm, schwerfällig, und gegen Loben und Schelten unempfindlich sind. Der Postillion hängt ein kleines Horn um, das an einer Schnur befestiget ist, und hat einen

großen

großen wollenen Quaſt auf der Schulter, welcher unaufhörlich umherfliegt, und ihm ins Geſicht ſchlägt; er trägt eine gelbe Livree mit einem ſchwarzen Adler mit ausgebreiteten Flügeln auf dem Arme, und raucht den ganzen Weg über aus einer kurzen Pfeiffe. Er ließ uns zuweilen den Schweitzeriſchen Ron de Vaches hören, welchen ſie auf ihrem kleinen Horne blaſen. Im Walde macht es einen vortreflichen Effekt, und wir ſind durch viele große Wälder gekommen.

Man pflügt und fährt hier beſtändig mit Ochſen oder Kühen; dieſe Thiere ziehen vermittelſt der Hörner, und ſcheinen ſehr gelehrig und leicht zu behandeln zu ſeyn.

Die Weiber tragen hier kleine Mützen, welche vermittelſt eines Drates von Eiſen oder andern Metall, rund um das Geſicht dicht anſchließen; und zwar ſo dicht, daß die Enden des Dra-tes ſich in ihre fetten runden Backen eindrücken, und da eine Art Maal oder Grube verurſachen. Die Weiber ſind hier alle fett, haben ein rundes braunes Geſicht und tragen kurze Röcke, aber weder Schuh noch Strümpfe; das Feld ſcheint ihnen mehr als den Männern anzugehören; ſie tragen keine Hüte und die Sonne hat daher ihre völlige Wirkung auf ihr Geſicht. Ihr Gruß iſt ein Nicken des Kopfs; ihre Männer aber neigen ſich

faſt vor, als ob das in der Hauptkirche zu Windſor befindliche eiſerne Monument von einem unſrer Könige, zu einer Kirche, von der Größe wie die Weſtminſter Abtei iſt, herangewachſen wäre; denn dieſer iſt ſie ganz ähnlich; es iſt ein Wald von Giebeln und Schnitzwerk! Auch der nur zur Hälfte vollendete Thurm erregte unſer Bedauren, daß ein ſo bewunderungswürdiges und dabei ſo leichtes und ſchönes Werk ſo unvollendet bleibt. In dieſem halben Thurme befindet ſich eine Glocke, welche zwölf Mann erfordert, wenn ſie geläutet werden ſoll. Ihr Klang iſt ſo tief, und mit ſo vieler Harmonie begleitet, daß es unmöglich war, ihren Ton zu errathen.

Der vollendete Theil der Innenſeite von dieſer Kirche iſt in der That prächtig: der Altar iſt ſchön ohne blendenden Schimmer, und das Behältniß der drei Könige iſt von Silber, überguldet, erhobene Arbeit, und mit einer Menge koſtbarer Steine beſetzt: es iſt in der Geſtalt eines länglichten Hauſes, ohngefähr drei Ellen lang, zwei Ellen hoch, und eine Elle breit; wird, damit es zu ſehen ſey, in einem durchbrochenen Gehäuſe aufbewahrt, und beſtändig brennen Lampen davor.

Die Nebenkapellen ſind ſehr reich an Altären, Statuen, Gemählden, u. ſ. w. und das Ganze

der Kirche ist schön ohne überflüssige Zierrathen, und einfach bei seiner Kostbarkeit.

Die Kreutzigung des heiligen Petrus, in der ihm geweihten Kirche, war die nächstfolgende Merkwürdigkeit von Kölln, welche wir sahen. Vor demselben Altare, worin dieses Kleinod eingeschlossen ist, wurde Messe gehalten; unsre Ungeduld war groß; als aber die Ceremonie der Messe vorbei war, schob der Kirchendiener hinter dem Altare einige Riegel auf, und stellte, indem er den Theil der die Kreutzigung enthielt, herumdrehte, zu unserm Erstaunen, eine Scene dar, die mich mit einem solchen Schauer erfüllte, als ob eine wirkliche Kreutzigung vor meinen Augen vorgegangen wäre. Man ist im Begrif den Heiligen an das Kreutz zu nageln, welcher sein Haupt niedergesenkt hat; beide Füße und eine Hand sind bereits befestiget; der andre Arm aber, den der Schmerz in Zuckungen versetzt, wird von einem seiner Mörder, welcher sehr starke Muskeln hat, an das Kreutz gebogen; worin ein Ausdruck herrscht, der über alle Beschreibung ist. Der Körper des Heiligen ist ein wenig verkürzet, wobei in den Muskeln des Unterleibes, und überhaupt in jeder Muskel des Körpers, ein solcher Grad von Schmerz ausgedrückt ist, und eine solche anatomische Korrektheit herrscht, daß

faſt vor, als ob das in der Hauptkirche zu Windſor befindliche eiſerne Monument von einem unſrer Könige, zu einer Kirche, von der Größe wie die Weſtminſter Abtei iſt, herangewachſen wäre; denn dieſer iſt ſie ganz ähnlich; es iſt ein Wald von Giebeln und Schnitzwerk! Auch der nur zur Hälfte vollendete Thurm erregte unſer Bedauren, daß ein ſo bewunderungswürdiges und dabei ſo leichtes und ſchönes Werk ſo unvollendet bleibt. In dieſem halben Thurme befindet ſich eine Glocke, welche zwölf Mann erfordert, wenn ſie geläutet werden ſoll. Ihr Klang iſt ſo tief, und mit ſo vieler Harmonie begleitet, daß es unmöglich war, ihren Ton zu errathen.

Der vollendete Theil der Innenſeite von dieſer Kirche iſt in der That prächtig: der Altar iſt ſchön ohne blendenden Schimmer, und das Behältniß der drei Könige iſt von Silber, überguldet, erhobene Arbeit, und mit einer Menge koſtbarer Steine beſetzt: es iſt in der Geſtalt eines länglichten Hauſes, ohngefähr drei Ellen lang, zwei Ellen hoch, und eine Elle breit; wird, damit es zu ſehen ſey, in einem durchbrochenen Gehäuſe aufbewahrt, und beſtändig brennen Lampen davor.

Die Nebenkapellen ſind ſehr reich an Altären, Statuen, Gemählden, u. ſ. w. und das Ganze

der Kirche ist schön ohne überflüssige Zierrathen, und einfach bei seiner Kostbarkeit.

Die Kreutzigung des heiligen Petrus, in der ihm geweihten Kirche, war die nächstfolgende Merkwürdigkeit von Kölln, welche wir sahen. Vor demselben Altare, worin dieses Kleinod eingeschlossen ist, wurde Messe gehalten; unsre Ungeduld war groß; als aber die Ceremonie der Messe vorbei war, schob der Kirchendiener hinter dem Altare einige Riegel auf, und stellte, indem er den Theil der die Kreutzigung enthielt, herumdrehte, zu unserm Erstaunen, eine Scene dar, die mich mit einem solchen Schauer erfüllte, als ob eine wirkliche Kreutzigung vor meinen Augen vorgegangen wäre. Man ist im Begrif den Heiligen an das Kreutz zu nageln, welcher sein Haupt niedergesenkt hat; beide Füße und eine Hand sind bereits befestiget; der andre Arm aber, den der Schmerz in Zuckungen versetzt, wird von einem seiner Mörder, welcher sehr starke Muskeln hat, an das Kreutz gebogen; worin ein Ausdruck herrscht, der über alle Beschreibung ist. Der Körper des Heiligen ist ein wenig verkürzet, wobei in den Muskeln des Unterleibes, und überhaupt in jeder Muskel des Körpers, ein solcher Grad von Schmerz ausgedrückt ist, und eine solche anatomische Korrektheit herrscht, daß

man wohl sieht, wie sehr Rubens der menschlichen Figur in allen Stellungen, und Graden des Vergnügens und Schmerzens müsse Meister gewesen seyn. Der Unmensch der die Nägel einschlägt; der tückischsehende Gladiator, welcher den Körper in die Höhe hebt; und der die Hinrichtung anordnende Befehlshaber, der ängstlich darnach sieht, daß alles genau befolgt werde, sind solche Charaktere, als ich leider fürchte gesehen zu haben, aber auch gestehen muß, daß ich nicht im Stande bin, sie zu beschreiben. Kurz dem Gemählde mangelt nichts, um es zu einer wirklichen Kreutzigung zu machen, als das Vermögen, den Zuschauer die letzten stammelnden Gebete des Heiligen, und die Verwünschungen und Schwüre seiner Mörder hören zu lassen, welche man gleichsam aus dem Munde derselben hervorgehen sieht.

Die den Apösteln geweihte Kirche ist ein Gothisches Gebäude, von großer Dauerhaftigkeit, und innerhalb von besonderer Schönheit; sie ist in drei verschiedene Dome abgetheilet, worin man aus einem in den andern geht, und von denen ein jeder einen prächtigen Altar enthält. Der Thurm ist von erstaunlicher Höhe, endigt sich in eine sonderbare pyramidalförmige Ründung, und hat einen großen kupfernen Knopf auf seiner Spitze.

In einer andern Kirche sahen wir die Ceremonien eines Leichenbegängnisses; ohngefähr sechs und dreißig Priester hatten den Dienst dabei, welche alle einen und eben denselben dumpfen Ton sangen, der von der Orgel begleitet wurde. Die Altäre waren alle mit Todtenköpfen und kreutzweise übereinandergelegten Todtenbeinen behangen; der Leichnam war mit zwölf Lichtern umgeben, und einer der Priester trug einen erstaunlich langen Bart.

Wir giengen darauf aus einem der Thore, um die Festungswerke herumspatzieren, welche sehr stark gewesen sind, und erforderlichen Falls leicht wieder in Stand gesetzt werden können.

Eine Meile weit um diese weitläuftige Stadt ist das Land mit Erbsen, Bohnen, Erdäpfeln, Kohl, Blumenkohl, Mohrrüben, Rüben, Sallat, u. s. w. bestellt; weder Hecken noch Graben aber bezeichnen oder versichern dem Gärtner sein Eigenthum: es ist alles eine Ebene, mit Fahrwegen und Fußpfaden, welche alle Theile dieser weitläuftigen Pflanzung durchlaufen.

Innerhalb der Thore und in den dunklern Straßen ist vor jeder Thür ein Misthaufen, und der Gestank davon ist unerträglich. Wir bemerkten auch, daß der Gang um die Mauern ganz herum mit einem Schirmdach versehen war.

Wir besuchten hierauf das Rathhaus, ein ungeheures altes Gebäude, mit einem runden und hohen Thurme: ein schönes Werk von Griechischer Bauart dienet einem Theile desselben zur Fassade. Während wir dies ehrwürdige Gebäude betrachteten, trat der Bürgermeister mit zwölf Rathsherren, alle in ihrer Amtskleidung, herein: der Bürgermeister zeichnete sich von den übrigen bloß durch ein starkes seidenes Band aus, welches ihm wie eine Scherpe um die Schulter hieng; alle trugen lange schwarze Röcke mit schwarzen breiten Halskragen von Sammet. Wir konnten nicht bleiben, um ihren Verhandlungen zuzusehen, oder ihren Versammlungsort genau zu betrachten; jedoch lasen wir verschiedene Inschriften, welche hier angebracht waren, um das Andenken an die Besuche zu verewigen, die diese Landschaft vom Julius Cäsar erhielt.

In den beiden Bischofsthümern, Lüttich und Kölln, bemerkten wir mehr Bettelei und unansehnliche Häuser, als in irgend einer andern Gegend, auf unsrer Reise. Die Bettler bedienen sich hier eines Recitativs; welches mir eher wie eine Forderung oder ein Verweis, als wie eine Bitte vorkam, indem sie in einem hohen Tone anhuben, und ihre Bewegungsgründe zur Mildthätigkeit eine Quinte tiefer ausdrückten. Das Betteln, fan-

den wir, wurde in Kölln für einen ordentlichen Beruf gehalten.

Die Häuser der geringern Leute sind alle von Holz, mit Backsteinen ausgefüllt, und mit dazu bereitetem Thon oder Leimen überklebt; so daß sie einige Aehnlichkeit mit denen zu Cheshire haben.

Die Häuser der Vornehmern sind weiß angestrichen, proportionirlich, stark verziert, und haben Fenster mit Kreutzen; die Fensterladen sind Gitterwerk; in Kölln aber sind die untern Stockwerke dergestalt mit Eisenstangen verwahrt, und in der Nachbarschaft dieser Stadt so viele Hochgerichte, daß ich fürchte, man ist hier sehr mit Dieben und Räubern geplagt.

Unser Weg nach Bonn ging an den Ufern des Rheins durch eine flache aber reiche Landschaft; die Weingärten welche unsre beliebtesten Weine hervorbringen, fiengen nun an uns durch ihren Anblick zu ergötzen; und das Korn war größtentheils schon eingefahren, ob es gleich erst der neun und zwanzigste August war.

Bonn ist eine geringe Festung und die schöne Residenz des Fürst Bischoffs von Kölln; dessen Pallast beinahe eine (englische) Viertelmeile lang, von Französischer Bauart ist, und eine bezaubernde Aussicht auf die schöne Reihe von Hügeln ge-

währt, womit der Rhein bis nach Koblenz gleichsam eingefaßt ist.

Der Masse des Pallastes scheint es an einer kühnen Verzierung zu mangeln, um die Einförmigkeit seiner Länge in der Gartenseite zu unterbrechen. Demohngeachtet hat derselbe das Ansehen eines fürstlichen Wohnsitzes, und ohngefähr eine Meile weit davon, vermittelst einer Allee, Kommunikation mit einem Schlosse; welches, wie ich glaube, zu einem Zufluchtsorte von den Hofformalitäten dient.

Wir näherten uns den Hügeln auf einer schönen Ebne an den Ufern des Rheines, welche unmerklich immer enger und enger wurde, bis endlich unsre Straße und der Rhein das ganze Thal einnahmen.

Der erste Hügel war mit Gehölz bewachsen, in der Figur eines Kegels, und zeichnete sich durch die Thürme eines alten Kastells aus, welches sehr groß zu seyn schien. Ueberhangende Wälder auf der einen, und der Rhein auf der andern Seite, bezeichneten unsre Straße; zuweilen hatten wir senkrecht unter uns den Fluß, zuweilen senkrecht über uns Wälder und Felsen! bald kamen wir vor kleinen weinbedeckten Hügeln vorbei, bald vor einem grünenden Walde.

Auf der andern Seite des Rheines wechselte

die Landschaft sehr schön mit Hügeln und Thälern, Wäldern und Ebenen, Landsitzen und Dörfern ab. Eigentlich haben wir, seitdem wir das feste Land betraten, nicht eher als bis wir zu den Ufern des Rheins kamen, irgend etwas gesehen, das einem vornehmen Landsitze geglichen hätte; und obgleich auch hier einige derselben von einem ziemlichen Umfange sind, und ein reiches Ansehen haben, so scheinen sie doch gleichsam unbekleidet zu stehn, indem weder Gärten noch grüne Anger sich dabei befinden. Auch haben wir in dieser ganzen Gegend noch keinen Park gesehen.

Das Gras was diese Landschaft hervorbringt, ist so grob, und es giebt dessen so wenig, daß hier Kühe, Schafe, und überhaupt alles, was vom Grase lebt, kleinlich, mager, und nur in geringer Anzahl vorhanden ist. Was die Pferde anbelanget, so sind diese, obgleich groß und wohl bei Fleische, doch nicht vom Grasfressen fett geworden; ja, ich glaube, sie wissen kaum, wie sie Gras fressen sollen; wenn ich nehmlich nach dem urtheilen darf, was ich in Ansehung unsrer Postpferde bemerkte, welche wir allenthalben in den Posthäusern beständig im Stalle bereit stehend fanden. Klee, Rockenstroh, und Haber, ist das Gewöhnliche, womit sie im Stalle gefüttert werden.

Unsre Straße lief noch immer neben einem jähen Abgrunde hin, bis wir eine andre mit einer Mauer umgebene Stadt, Nahmens Andernach, erreichten; wo sich der Weg allmälig in eine schöne niedrige Ebne verlohr, die sich verschiedene Meilen weit bis nahe an Koblenz erstreckte, welches die artigste kleine Stadt ist, die wir noch gesehen haben.

Sie steht an dem Zusammenflusse der Mosel mit dem Rheine; von welchen beiden Flüssen wir den erstern über eine Brücke von dreizehen Bogen passirten. Diese beiden schönen Flüsse treffen auf eine prächtige und majestätische Weise, unter einem Kastell zusammen, welches über ihre Vereinigung gleichsam trotzend herabsieht.

Diese Festung liegt auf einem steilen Felsen über hundert Ellen hoch, ist beinahe so groß als das Kastell zu Windsor, und diesem weder an Gestalt noch Lage ungleich; sie gehört dem Bischof von Trier, und kann die Stadt und ihre Nachbarschaft vollkommen im Gehorsam erhalten, indem sie an allen Seiten des Hügels ein Fort über das andre hat, und nur auf einer Seite, nehmlich von der Spitze des Vorgebürges worauf sie steht, zugangbar ist. Sie ist, von allen Seiten betrachtet, ein schöner Gegenstand, und kann in einer großen Ferne gesehen werden.

Die Stadt ist reinlich, zierlich, weiß, regulär, und auffallend mit Thürmen geziert; viele Häuser sind an der Vorderseite mit Mahlerei versehen, und die Straßen mit einer Art von Basalt gepflastert, welcher auch vielen Häusern zu Eck-steinen dient.

Diese Stadt ist, gleich den meisten Städten die wir gesehen haben, wimmelnd voll Soldaten; sie standen gerade als wir ankamen, in Parade, mit einer Bande Hautboisten, zwanzig an der Zahl; die Officiere hatten das Ansehen feiner Leute, und die in Reihe und Glied gestellten Gemeinen waren reinlich und wohl gekleidet.

Als ich diesen Ort verließ ging ich triumphirend in unserer Chaise über den Rhein, auf einem Floß, welches sechs oder acht beladene Wagen mit den Pferden, und ausserdem noch funfzig bis sechzig Leute trug, und noch einmal so viel hätte tragen können.

Auf dem gegenüberliegenden Hügel hatten wir eine außerordentlich schöne Aussicht: wir befanden uns mit dem vorerwähnten Kastell in einer Höhe, sahen den Rhein, die Mosel und die Stadt Koblenz gleichsam zu unsern Füßen; in der Ferne schöne runde weinbedeckte Hügel; vor diesen das Neue Haus, welches ein neues, schönes, dem Rheine gegenüberstehendes Gebäude,

und von dem Churfürsten zu Verwaltung öffentlicher Geschäfte errichtet ist. Vor uns waren alle Hügel, bis auf den Gipfel mit Gehölz bewachsen; tiefe Thäler, rauhe Felsen, und abgebrochene romantische Aussichten zeichneten heute bis ganz nach Montabauer unsere Tagereise aus.

Das Haus oder feste Schloß des Barons, welchem dieser Ort gehört, liegt an einem Ende der Stadt auf einem hohen Hügel, und macht auf die waldigten Scenen, die sich um dasselbe befinden, einen großen Effeckt. Die Stadt ist, obgleich ganz mit einer Mauer umgeben, nur ein armseeliger Ort. Im Posthause wurden wir mit Wildenschweinsschinken, einer Art von Speise der Wilden bewirthet, die aber durch die schöne Hand welche sie uns darreichte, für unsern Gaumen sehr civilisirt wurde; es war nehmlich die Tochter unsers Wirths, die uns denselben vorlegte, das erste schöne und artige Frauenzimmer ihres Standes, von allen die wir in Deutschland gesehen haben; sie schenkte mit solcher aufrichtigen und unschuldigen Achtsamkeit uns unsern Wein ein, und bemerkte mit solcher zuvorkommenden Freundlichkeit was uns mangelte (ob sie gleich kein Wort unsrer Sprache verstand), daß wir uns alle drei auf der Stelle in sie verliebten.

Unsre Straße ging nun über Hügel und

durch Thäler; bald hüllten uns große Wälder ein, und den ganzen Tag über wurden wir durch große Steine auf unserm Wege aufgehalten. Die Straßen wurden in der That unerträglich; wir mußten jede Minute, sowohl wegen unsers Fuhrwerks, als wegen unsrer Personen selbst in Angst und Furcht schweben.

Es befand sich hier viel eichenes Bauholz, und mir mußte nothwendig bei den Bäumen welche gefället waren, das geringe Verhältniß in die Augen fallen, in welchem der Saft zu dem Marke der Bäume dringt. In diesen großen Wäldern giebt es keine Gesträuche, daher ist es hier eben so leicht, durch einen ungebahnten Wald, als auf einer Ebene zu reisen.

Limburg ist eine mit einer Mauer umgebene Stadt, scheint sehr alt zu seyn, hat enge Strassen, und ist bei aller ihrer Herrlichkeit sehr kothig; wir wechselten hier nur Pferde; so daß wir wenig von dieser Stadt wissen können, und setzten unsern Weg nach Wirges weiter fort, welches im kleinen Edinburg ist. Ein altes Kastell steht oberhalb der Stadt auf einem ungeheuren Felsen. Hier war es jedoch, wo uns unser Weg wieder in eine Ebene herniederführte, in welcher wir in einer Entfernung von ohngefähr zwölf Meilen Frankfurt liegen sahen. Wir sind recht

glücklich! Die berühmte Frankfurter Messe hat gerade ihren Anfang genommen, und wir sind daher auf dieser Straße einer Menge Wagen begegnet: diese Messe dauert, wie man sagt, sechszehn Wochen, und zieht aus allen Theilen von Deutschland, Frankreich, Holland, England u. s. w. Kaufleute dahin.

Die Stadt ist Babel, ohne figürlich zu reden; ein großer Theil dieses lermenden Gemisches besteht aus Juden; und jede Art von Kaufmannswaare ist hier in Läden und ganzen Straßen von aufgeschlagenen Buden ausgestellt, obgleich alles von einer ältern Façon, als in England, zu seyn scheint.

Wir konnten nicht umhin, die Menge derjenigen Läden zu bewundern, worin Tobackspfeifen von Holz, Elfenbein, Silber, u. s. w. zum Verkauf waren. Auch mit unmodigen Waaren von Birmingham waren viele Läden angefüllet; und Straßen von Buden mit allerlei Arten kleiner Waare füllten alle Plätze und geräumigen Straßen in der ganzen Stadt an.

Die Menge der Menschen und besonders von Weibern war unglaublich groß; und in der That scheint dieß Geschlecht in dieser Landschaft in jedem nützlichen Dinge geschickter zu seyn, als in irgend einer Landschaft die ich je gesehen habe.

Sie

Sie arbeiten in den Feldern, auf den Landstraßen, fahren mit Karren und Wagen, und sogar habe ich einige pflügen sehen.

Frankfurt ist eine große und schöne Stadt, stark befestiget, und hat eine zahlreiche Besatzung; die Mauren sind alle, wie in den letztern Städten, wo wir durchgekommen sind, mit Vordächern versehen, und die Schildwachen ließen uns, ohne Schwierigkeit alles sehen, was wir zu sehen wünschten.

Die vornehmern Häuser in Frankfurt sind an der Außenseite mit Landschaften, Laubwerk und andern Zierrathen der Mahlerei versehen; auch viele eingegrabene Arbeit und Vergoldung befindet sich an denselben, und ein Stockwerk ragt über das andre hervor, gleich denen zu York und vielen andern alten Städten in England; so daß die Häuser in den engen Straßen an ihren Gipfeln fast zusammenstoßen.

Unser Gasthof ist prächtig; er wird Maison rouge, oder das rothe Haus, genannt, und man sagt, daß er der erste Gasthof in Europa sey. Für mein Theil muß ich bekennen, daß ich sonst auf allen meinen Reisen noch nie solch einen Gasthof gesehen habe: er ist ein rothes Haus, von drei Stockwerken, hat in der Vorderseite dreizehn Fenster nebeneinander, und schließt hin-

terwärts ein großes Viereck ein; eine Seite ist ein Garten, an dessen Ende sich ein Pallast, von schöner und moderner Bauart befindet, den ein Fürst bewohnen könnte. In diesem schönen Theile dieser großen Karavanseta wurden wir einquartiert, und aßen zu Mittage und zu Abend an der Wirthstafel in Gesellschaft von dreißig bis vierzig Personen, die alle von Stande zu seyn schienen, und in alle benachbarte Länder zu Hause gehörten. Wir trafen in diesem Hause verschiedene Engländer, und viele von diesen besuchten zu ihrem Vergnügen von Spa aus die Messe. Verschiedene wünschten, uns auf einer Fahrt, die sie nach den, einige wenige Meilen von hier entfernten Ebenen von Dettingen machen wollten, zu ihrer Gesellschaft zu haben; unsre Zeit aber wollte es nicht erlauben.

Diese Stadt scheint ohngefähr so groß als York zu seyn, und ist diesem Orte sehr ähnlich. Die Straße, in welcher das rothe Haus steht, ist breit und wohl gebauet, die übrigen sind enge. Die Kirchen sind bei weitem die schlechtesten, die wir nur in irgend einer großen Stadt gesehen haben; die Hauptkirche hat einen sehr ansehnlichen alten Thurm, und enthält eine große Anzahl von Monumenten, mit Schilden u. s. w.

Die Bibel auf welche die Kaiser bei ihrer

Krönung schwören, wird in dieser Hauptkirche aufbewahrt; eine alte Uhr, die die Bewegung der Sonne und des Mondes, Stunden, Minuten und Festtage anzeigt, scheint sehr in Unordnung gerathen zu seyn. Eine andre Kirche hat einen schönen Altar, eine wohlklingende Orgel, und eine Kanzel von polirtem Marmor, welche in Entwurf und Ausführung alle übertrift, die wir gesehen haben.

Die Geistlichkeit verrichtete in dieser Stadt das Singen in den Kirchen selber; Versammlungen fanden nicht wie an andern Orten statt; ein jeder war mit der Messe beschäftigt.

Die Organisten scheinen hier, und wo wir sie nur auf unsrer Reise gehört haben, durch die gleichsam abgenutzten Gesänge und sonstigen Sachen die sie zu spielen genöthigt sind, sehr eingeschränkt zu seyn, und schieben daher wo sie nur immer können eine chromatische Caprice mit ein, um die Geschicklichkeit ihrer Finger zu zeigen.

Tonkünstler giebt es hier sehr viele; man trift hier fast aller Orten ganze Banden derselben an, die auf Violinen, Clarinetten, Hörnern, u. s. w. musiciren. Wenn wir sie unterweges trafen, so ließen wir sie wegen eines Echo unter Felsen oder Bäumen spielen, welches uns

auf einer langen Tagereise sehr angenehm die Zeit verkürzte.

Unser letzter Besuch den wir zu Frankfurt machten, war nach dem Rathhause, wo die Römischen Kaiser gekrönt werden. Dies soll das älteste Gebäude in Europa seyn, und die Sonderbarkeit seiner Bauart scheint diese Meinung zu bestätigen: wir wurden zuerst in ein Vorzimmer des Krönungssaals geführt, welches sehr hübsch, aber nichts Außerordentliches war; es befand sich in demselben ein gutes Gemählde, welches den jetzigen Kaiser in den Staatskleidern darstellt, worin er gekrönt wurde.

Der Krönungssaal ist ein sonderbarer Ort für einen großen Kaiser, um darin gekrönt zu werden: er mag ohngefähr dreißig Ellen lang, und funfzehn Ellen breit seyn, hat eine halbcylindrische Decke, und die Gemählde von ohngefähr dreißig oder vierzig Kaisern befinden sich in Nischen rund herum. An der einen Seite des Sitzes für den Kaiser stehen vier, und auf der andern Seite desselben fünf Sessel, für die neun Churfürsten bei seiner Krönung.

Auf dem Wege von Frankfurt nach Worms geht die erste Post über zwölf Meilen weit, durch einen großen Wald, und die Straßen und die Landschaft sind ein solcher tiefer und leichter

Sand, daß sowohl der Staub als unser langsames Weiterkommen, unerträglich war. Längs dem ganzen Wege liegen Steine zu einem Pflaster, welche Basalt zu seyn scheinen; einige darunter sind porös wie Bimsstein, und gewiß ein vulkanisches Produkt.

Der Boden ist unfruchtbarer, als wir ihn noch irgendwo in Deutschland gefunden haben, ob er gleich, je näher wir dem Rheine kamen, besser wurde. Wir kamen wieder über diesen berühmten Fluß so wie zu Koblenz, und die Straße und Landschaft besserte sich den ganzen Weg bis nach Worms.

Dies ist eine befestigte und mit Besatzung versehene Stadt; in dieser Landschaft aber ist jeder Flecken mit einer Mauer oder einem Graben umgeben; man sieht hier wenige Meiereien und Landhäuser; alles hockt in den Städten aufeinander; welches sich, wie ich vermuthe von den beständigen Kriegsunruhen herschreibt, worunter diese Gegenden ehemals litten.

Wir haben gemeiniglich den Begrif von den Deutschen, daß sie in allen Arten von Metall vorzügliche Mechaniker sind; ich habe aber noch wenig gesehen, wodurch diese Meinung bestätiget worden wäre; ihre Schlösser und Schlüssel, ihr Küchengeräthe, ihre Werkzeuge, das Eisen-

werk an ihren Wagen, u. s. w. sind gemeiniglich plump, schwerfällig und von schlechter Erfindung; ob sie gleich aus sehr vielen Theilen bestehen, mit Fleiß gearbeitet, und mit sehr überflüssigen Zierrathen versehen sind. Diese Bemerkungen beziehen sich indeß keinesweges auf das ganze Deutsche Reich überhaupt; indem die Deutschen, als wissenschaftliche Mineralogen betrachtet, gewiß in der ganzen Welt die ersten sind. Die vortreflichen Einrichtungen, die auf ihren Universitäten in Ansehung des Studiums dieses interessanten Theiles der Naturlehre statt finden, gewähren denen die sich derselben bedienen, einen Vortheil, den sie sonst in ganz Europa nicht finden würden: denn wo Bergwerke und Mineralien einen wichtigen Theil des natürlichen Reichthums einer Landschaft ausmachen, wird dieses Studium, wie eine Nationalangelegenheit betrachtet. In vielen Dingen sehen wir hier deutliche Merkmaale von Genie und Erfindungskraft, es findet keinesweges eine Einförmigkeit in den Entwürfen ihrer Kirchen, Altäre, Statüen, Verzierungen, Equipagen, Wagen, Meublen, Oefen, u. s. w. statt.

Die Landschaft von Worms bis Manheim ist ein flaches Thal, zwischen hohen, aber weit voneinander stehenden Bergen; durch dasselbe fließt der Rhein, und das Land ist leicht, ein

magerer aber williger Boden, und jeder Fleck mit Rocken, Toback, Indianischem Korn, und besonders mit Wein bestellt, von dessen Ranken einige wie Erbsen durch Stangen gestützt wurden, andre sich aber in Reihen an Geländern befanden u. s. w. Auch Erdäpfel nahmen einen beträchtlichen Theil des Bodens hin, waren aber klein und schlecht; Kürbisse von beträchtlicher Größe bedeckten lange Strecken Land; das Brachen scheint hier aber übrigens das einzige Mittel zu seyn, um den Boden wieder tragbar zu machen.

Wir sahen gar kein zahmes Vieh, oder doch nur sehr wenige Schafe; und ich vermuthe, daß hier alles zahme Vieh, so wie die Pferde, im Stalle gefüttert wird. Unsre Pferde scheinen eben so mechanisch als das hiesige Volk oder dessen Lebensart zu seyn; indem sie so lange fortschlendern, bis sie einschlafen, und dann wie todtgeschossen niederfallen; unser Deichselpferd spielte uns heute diesen Possen, so daß ich aus dem Wagen unter die Füße unsers dritten Pferdes fiel, welches gutmüthiger Weise mit wahrem Deutschen Phlegma stille stand, und mich unbeschädiget wieder hervorkriechen ließ: das arme niedergefallene Geschöpf lag indessen ganz still, bis sein Geschirr loß gemacht war, dann richtete es

sich wieder auf, schüttelte sich, und ging seinen gewöhnlichen Gang wieder fort.

Wir kamen, ehe wir zu Manheim anlangten, durch verschiedene hübsche Städte, die alle mit Mauern umgeben waren. Manheim, diese Residenz des Kuhrfürsten von der Pfalz, ist die netteste Stadt, die wir noch gesehen haben: ihre Straßen sind alle in gerader Linie, und durchkreutzen sich einander unter rechten Winkeln; die Häuser sind alle zwei Stockwerk hoch, und auf einerlei Art mit gegitterten Fensterladen verwahrt; sie sind alle weiß, welches mit der Reinlichkeit der Straßen zusammengenommen, dem ganzen Orte ein gesundes und einnehmendes Ansehen giebt.

Bei unserm Eingange in diese Hauptstadt kamen wir über eine Schiffbrücke, die vierhundert Ellen lang war, und aus ohngefähr siebenzig Böten bestand. Die Festungswerke befinden sich an beiden Seiten des Rheines, und mit diesem Flusse vereinigt sich hier ein schöner breiter Fluß von dem benachbarten Gebirge, der Neckar. Der Pallast hat ein königliches Ansehen, ist größer als Golden-Square, und nimmt sich mit seinen Flügeln beinahe wie der Pallast zu Versailles aus. Wir giengen uns in demselben ganz müde, und indem wir seine, nach so mannichfaltigen Rich-

tungen laufende Gallerien durchgingen, wurden wir verschiedenemal irre, nach welcher Weltgegend uns der Weg zuführte.

Zuerst besuchten wir eine Reihe von acht oder zehn Zimmern, welche von unten bis oben voller prächtiger Gemälde hingen. Das erste was mir darunter auffiel, war ein Stück von Schnyder, welches einen Eber vorstellt, der schnaubend über seinen verwundeten Feinden, den Hunden steht, die in klägliche Stellungen darniedergeworfen, für Schmerz zu heulen scheinen; man fürchtet sich bei diesem Gemälde fast, daß dieß wütende Thier von der Leinwand herunterspringen und den Zuschauern dasselbe Kompliment machen möchte, was es auf der Leinwand den Hunden macht. Es befinden sich in dieser Sammlung noch verschiedene Stücke von diesem Meister, so wie auch viele von den ersten Meistern der Flamändischen Schule. Skolkin hat viele vortrefliche Nachtstücke darunter. Das beste was sich von Rubens hier befindet, ist die Vermittelung der Sabinerinnen und nichts Außerordentliches. Man findet hier verschiedene Köpfe und andre Stücke von Vandyk, in der besten Manier dieses Meisters; ferner einige wenige Portraits von Hans Holbein; so wie auch verschiedene von Rembrandt, die alle vortreflich sind; einen St. Ant.

nius in Betrachtung über einen Schädel vertieft, ein sehr schönes Stück von Guido; die Flammländische Schule aber ist in dieser ganzen Sammlung die herrschende; und die hier befindlichen Werke der Alten und Italiänischer Meister sind nur mittelmäßig. Die Menge der Gegenstände verhindert übrigens die genaue Betrachtung oder Beurtheilung derselben, und man müste sich zum wenigsten eine Woche lang hier aufhalten können, um über diese große Sammlung irgend ein entscheidendes Urtheil zu fällen.

Zwei alte Köpfe von Denner scheinen wirkliches Fleisch und Blut zu seyn. Dieser Künstler hatte gewiß das korrekteste, ja ich möchte sagen, ein mikroskopisches Auge.

Die nächstfolgende Sehenswürdigkeit, die man uns hier zeigte, war die Bibliotheck, welche eine der ansehnlichsten ihrer Art ist; sie enthält achtzig tausend Bände, in einem Saale von achtzig Fuß Länge und angemessener Breite; zwei schöne Gallerien gehen in demselben ganz herum, so daß die Bücher die ganzen Seiten dieses Saales bis an die Decke hinauf anfüllen, und man denselben vermöge der Gallerien gut beikommen kann: die Decke ist gut mit Mahlerei verziert, welche sich auf den vorigen Kuhrfürsten als einen Beschützer der Künste und Wissenschaften bezieht.

Zwei große Globen und eine (Orrery) *) von Adams, zieren einen Boden von der schönsten eingelegten Arbeit; und innere Zimmer enthalten ganze Behältnisse voller Manuskripte von großer Seltenheit und vielem Werthe; welche wir aber nicht untersuchen konnten.

Kurz wir fanden hier so viel Zeichnungen, Karten, Uebersichten, Kupferstiche, u. s. w. daß wir uns wochenlang hätten damit unterhalten können; wir verließen sie ungern, durften uns aber nicht dabei aufhalten; jedoch besahen wir noch die Staatszimmer, welche, ob sie gleich denen zu Brüssel nicht gleich kommen, doch sehr schön sind. Man findet hier Zimmer, worin das ganze Ameublement von Silber ist: Stühle, Tische, Rähme um Gemählde, Spiegelrähme, Leisten, u. s. w. von welchen einige Stücke so schwer waren, daß man sie nicht aufheben konnte. Der Opernsaal im Pallaste, ist sehr schön von eingegrabener Arbeit und Vergoldung, im Ganzen genommen aber doch von schwerfälliger Bauart.

Der ganze Pallast selbst aber ist sehr prächtig, und, den zu Versailles ausgenommen, der weitläuftigste den ich noch gesehen habe.

*) Ein Instrument welches die Bewegungen der himmlischen Körper vorstellt.

Für einen Philosophen würde es fast ein Verbrechen gewesen seyn, den Platz vorbeizugehen, wo der arbeitsame Astronom Meyer lebte, starb, und seine Beobachtungen anstellte. Wir hatten vergessen, uns an seinen Nachfolger, Herrn Fischer, ein Empfehlungsschreiben zu verschaffen; als Gelehrte von demselben Fache aber führten wir uns selbst bei ihm ein, und wurden mit vieler Höflichkeit von ihm aufgenommen.

Das Observatorium ist hinter dem Pallaste, auf einem Felsen gebauet, und bestreicht einen ausgebreiteten und wohlbegrenzten Horizont: es ist ein Thurm sechs Stockwerk hoch; die erstern enthalten einen in der Mauer angebrachten Quadranten, von acht Fuß Radius, ein vortreffliches Instrument von Bird; ferner zwei von Dollands besten achromatischen Teleskopen; einen Zeitmesser von Arnold, einen Meridian und Kompaß; eine (Orrery) welche durch eine Uhr in Bewegung gesetzt wird. Die übrigen Stockwerke enthalten die zur Bemerkung des Aequators und der Planetenbewegungen gehörigen Instrumente, und ein Zenithteleskop, die alle gut gearbeitet, von Ramsden und Sisson verfertigt, und festgestellt sind. Die Abweichung der Magnetnadel betrug hier 20° 30′ westwärts, und die Breite von Manheim war 49° 29′ 8″.

Die Aussicht von dem Gipfel dieses Observatoriums ist sehr weit und schön: die Stadt und ihre Wälle liegen gleichsam unter uns, so daß sie nur das Modell von einer Stadt und Festung zu seyn scheinen; der Zusammenfluß des Rheins und Neckars bildet einen See, und der ganze Ort ist mit Wasser umgeben. Wir sahen ganz deutlich das Thal wodurch der Rhein fließt, und das bis da, wo der Rhein mit abgebrochenen Hügeln zusammentrift, ganz eben ist; welche Hügel sich auf jeder Seite des Rheines nord- und südwärts hin erstrecken, und alle mit Gehölz bewachsen sind. Dies Thal reicht von einer Strecke über Frankfurt bis nach der Südseite von Straßburg. Ein solches Observatorium war des nützlichen Astronoms Meyer würdig; es besitzt überhaupt ein jedes Instrument, das bei Betrachtung des Himmels nützlich seyn kann, und alle sind in ihrer Art gut und keines überflüssig.

Hierauf besuchten wir die Hofkirche, ein modernes und schönes Gebäude von Korinthischer Ordnung, mit einer Kuppel von beträchtlicher Größe und Schönheit. Diese Kirche ist reich ohne stolze Pracht; ihre Verzierungen sind einfach, und prächtig mit Bescheidenheit; die Kuppel ist über die Maßen schön und leicht; und die Altäre enthalten fast eine Verschwendung von jeder Art

von Kunst, die hier so reizend angebracht ist, daß es sich nicht beschreiben läßt.

Diese Stadt enthält, gleich vielen Städten wo wir durchgekommen sind, für alle christliche Religionspartheien Kirchen. Luther, Calvin und der Pabst leben hier sehr freundschaftlich beisammen; alle drei handeln (oftmals in einer und derselben Kirche) einmüthig davon, daß, Leuten die anders glauben die Hälse abzuschneiden, oder die Köpfe einzuschlagen, zur Erlangung der Seeligkeit nicht mehr nothwendig sey.

Wir näherten uns dieser netten Stadt, so wie auch verschiedenen andern Städten durch Reihen von Lombardischen weißen Pappelbäumen; diese waren so regelmäßig gepflanzt, daß sie das Ansehen einer Allee hatten, deren Bäume so eben behauen worden sind; und wenn man diese Art Pappelbäume von weitem in solchen Reihen sieht, so gleichen sie einer in Marsch gesetzten Armee mit langen Speeren.

Heidelberg lag uns ein wenig aus dem Wege, wir waren aber demohngeachtet entschlossen, eine so sonderbare Stadt und Kastell in einer so besondern Lage zu sehen. Sie liegt in einem tiefen Grunde, welcher ostwärts den Eingang zu den schon erwähnten Gebürgen bildet, und wo der Neckar aus denselben entspringet; indem sie

gleichsam von der Ebene zwischen diese Hügel eine Art von Keil bildet, so daß zwei Seiten steile mit Gehölz bewachsene Berge sind, und die dritte die Ebene eröfnet.

In einer Aushöhlung der Seite eines dieser Hügel steht die schönste Ruine eines Kastells die meine Augen je gesehen haben.

Dieses bewundernswürdige Kastell wurde durch den Donner und die Franzosen in den Zustand gesetzt, worin es sich jetzt befindet, und welcher darin besteht, daß es weder Fenster noch Dach hat, und seine Mauren an vielen Stellen darniederliegen; diejenigen aber, welche noch stehen, sind von erstaunlicher Höhe, auf eine sehr schöne Art mit eingegrabener Arbeit und andern Zierrathen versehen, und tragen einige hundert Statüen von Kaisern, Königen, Kuhrfürsten und Priestern, welche ihre Stellen zwischen den Fensterplätzen haben, so daß die Mauern, die nach Morgen Landes geschätzt werden können, ganz mit der fleißigsten Bildhauerarbeit besetzt sind. Zwei runde Thürme von sehr großem Umfange haben die Flügel dieses Kastells gebildet, stehen ohngefähr vier hundert Ellen weit voneinander, und alle ihre Decken sind mit Bogen versehen gewesen, sie sind aber so zerstört,

daß ihre Wiederherstellung fast nicht möglich zu seyn scheint.

Von der Terasse dieses Kastells hat man die romantischste Aussicht; Berge erheben sich von der Stadt bis ihre Gipfel sich in den Wolken verlieren; die untern Theile derselben sind mit Wein bedeckt und die obern bis auf die äußerste Spitze dicht mit Gehölz bewachsen.

Die Hügel sind sehr rund, und steigen auf eine abgebrochene Weise aus der Ebene empor; so daß, wenn man einige Mehlklöße ineinander drückt, und in eine Reihe auf den Tisch stellt, man eine ziemlich richtige Idee von dem Anblicke dieser Hügel bekömmt. Siehet man von der Terasse niederwärts, so hat die Stadt das Ansehen eines Gemäldes in einem Guckkasten; es kömmt einem fast vor, als ob es angienge, von der Terasse herunter zu treten, und daß, wenn man einen Fuß auf die Spitze des höchsten Thurmes setzte, der sich in der Stadt befindet, man alsdann mit dem andern glücklich die Seite des gegenüberstehenden Hügels erreichen würde.

Wir dürfen diese ehrwürdige Ruine nicht verlassen, ohne dem berühmten Fasse unser Kompliment gemacht zu haben, das vor diesem so oft das Gespräch und die Erquickung der Reisenden gewesen ist. Dieses milde Denkmaal der alten

Gast-

Gastfreiheit entkam dem Feuer des Himmels und Ludwigs des Vierzehnten. „Gehet“, sagte dieser, als er mitten in einem Tanze von der Empörung der Pfälzer benachrichtiget wurde, „verwüstet und vernichtet die ganze Pfalz!“ und blieb dabei im Tanzen, als ob er nur etwa einen Vogel oder dergleichen zum Abendessen bestellt hätte; viele von dem unglücklichen Volke entflohen hierauf nach England und andern Reichen, wo sie die Seiden- und andere Manufakturen einführten. Um aber wieder einzulenken, muß ich sagen, daß dieses Faß jetzt nur ein trauriges, einsam stehendes Denkmaal von dem Verfalle der Gastfreiheit ist: es zerfällt in einem dumpfigten Gewölbe, ist ganz leer und unterscheidet sich wenig von unsern Porterzubern, ob es gleich neun Ellen lang ist, sieben Ellen im Durchmesser hat, und 67,000 Gallonen hält.

Unter den unzähligen Gewölben, Höhlen, tiefen Graben u. s. w., die sich um dieß Kastell herum befinden, ist nur ein armseeliger Keller, wo man alten Rheinwein zu Kauf bekommen kann, der demjenigen etwas gleicht, welchen man aus dem gedachten Fasse zu zapfen pflegte: hiermit erfrischten wir uns, indem wir auf das Wohl unsrer theuren Freunde in England verschiedene angefüllte Gläser davon leerten. Man ist grade im

Begriff eine neue Brücke über den Neckar zu vollenden, die von guter Bauart ist; auch ist ein Monument von dem Prinz Friedrich von Zweibrücken bemerkenswehrt, welches sich in der Karmeliter Kirche befindet.

Auch dieser Zufluchtsort ist, gleich jeder Stadt wo wir durchgekommen sind, mit Soldaten beschwert. Die hiesige hohe Schule möchte wohl nicht weniger als alles andre eines ordentlichen Besuchs werth seyn; unsre Zeit aber erlaubte uns bloß, dieselbe als ein großes und einnehmendes Gebäude zu betrachten.

Unser Weg lief nun verschiedene Poststationen weit, gerade längs der Grenze, zwischen der Ebene und den Gebürgen hin; eine öde Ebene hatten wir zu unserer Rechten und überhangende Wälder zu unsrer Linken, die Straße war vortreflich, und die Landschaft reich an Wein und Indianischem Korn.

Wir kamen durch verschiedene mit Mauern umgebene Städte; neben einer von denselben, Nahmens Wißlack sahen wir auf einem Hügel einen viereckigten römischen Thurm, von welchem man sagt daß ihn Titus habe erbauen lassen, um seine Passage über den Rhein zu decken; und in welchem sich vor einigen Jahren sollen Straßenräuber festgesetzt haben, von denen die ganze

Gegend beraubt und geplündert worden ist; wir kamen auch durch die schöne Stadt, wo das Schloß des Markgrafen von Baden steht: der Hauptheil dieses Gebäudes hat zwanzig Fenster in der Länge neben einander; das Haus ist von rother Farbe, in seiner Bauart vielen unsrer vornehmen Häuser sehr gleich; eine Fontaine die sich in dieser Stadt befindet, zeigt in ihrer Anlage viel Geschmack und Erfindung.

Wir verließen nun das östliche Gebirge, und näherten uns auf unserm Wege nach Straßburg, indem wir die ausgebreitete Ebene durchschnitten, dem Rheine und dem westlichen Gebirge. Wir sahen die schöne Thurmspitze von der Kathedralkirche jener Stadt schon viele Meilen weit ehe wir noch den Rhein erreichten, über welchen uns eine hölzerne Brücke führte, worauf wir denn wiederum das Königreich Frankreich betraten.

Straßburg liegt ohngefähr zwei englische Meilen westwärts vom Rheine entfernt; ein kleiner Fluß, Namens Ill, theilt sich, indem er in die Stadt fließt, in vier oder fünf Kanäle, welche auf der andern Seite der Stadt sich wieder vereinigen, so daß die Stadt reichlich mit Wasser versehen, und der Graben um dieselbe wohl damit gefüllt ist. Dieser Ort hat ein altfränkisches Ansehen, hölzerne Häuser mit über-

einander hervorragenden Stockwerken, und ungerade, großentheils enge Straßen, von baufälligem Ansehen. Der Paradeplatz ist ein großes unansehnliches Viereck, und die vorzüglichsten Kaufläden befinden sich unter bedeckten Gängen, gleich den Reihen derselben zu Chester. In Straßburg scheint etwas mehr Handel und Gewerbe zu seyn, als in den meisten Städten wo wir durchgekommen sind: ungeheure Waarenlager scheinen voll von Fässern und Ballen, und viele Menschen damit beschäftiget zu seyn. Sowohl innerhalb als außerhalb der Stadt trift man ein komisches Gemisch von Französischem und Deutschem Charakter; die Männer von Stande sind auf Französische Art gekleidet, ausgenommen die Magistratspersonen und Lutherischen Priester, welche Halskrausen tragen. Die Damen vom Stande sind noch Deutsch, indem sie die gewirkte Nürnbergische Kappe tragen.

Die hiesigen gemeinen Weiber tragen ihre Mütze, welche nicht ein Haar breit größer als der Kopf ist, dicht an das Gesichte anschließend; anstatt eines Bandes befestigen sie dieselbe mit einer kleinen goldenen Schnur. Sie tragen alle über die Hemden nur lederne Schnurbrüste, und eine Menge von Röcken, aber weder Schuh noch Strümpfe.

Die größte Merkwürdigkeit in Straßburg ist die Hauptkirche. Dies unvollendete Gebäude gleicht mehr einem aus Elfenbein gehauenen Kabinet, als einem Werke von Stein! Die durchbrochene Arbeit in dieser Hauptkirche ist so leicht und schön, daß sie die zu York, Lincoln, Kölln, u. s. w. ja, eine jede Kirche die ich noch gesehen habe, darin übertrift.

Der Thurm und dessen Spitze machen das Bewundernswürdige dieser Kirche aus; der eigentliche Thurm ist nicht, wie sonst die Thürme gemeiniglich sind, ein gleichseitiges Parallelepipedum, sondern erstreckt sich weiter von Norden nach Süden, als von Osten nach Westen; woraus erhellet, daß er nach seinem ursprünglichen Entwurfe zwei Spitzen haben würde, wenn er je vollendet worden wäre: daher gleicht er aber, so schön wie er auch ist, irgend etwas, das wir im Englischen **ein Schwein mit einem Ohre** nennen würden. Aber ach! die Schönheit dieses Thurms und seiner Spitze in einer Zeichnung auszudrücken, würde die Zeit eines Jahres erfordern und das Stück wenigstens zwei Ellen ins Gevierte groß seyn müssen.

Ich muß bekennen, daß ich in Versuchung war, niederzufallen und dies Gebäude anzubeten, als ich um die Ecke einer Straße kam, und es in

völliger Perspektive sahe; der Umriß desselben, setzt einen in Erstaunen! und jeder Fuß quadrat würde stundenlang zum Studium, zur Bewunderung und zur Betrachtung reichlichen Stoff darbieten. Schon lange vorher ehe wir diese alte Stadt erreichten, sahen wir diese berühmte Thurmspitze durch und durch, als ob es ein Bündel Rohr gewesen wäre; als wir aber den Thurm hinaufstiegen, und die steinerne Treppe nicht acht Zoll dick, und viele der Pfeiler, welche ganze Tonnen schwer zu tragen schienen, nicht dicker als mein Bein fanden, da konnten wir uns, beim Himmel! des Glaubens an alte Zauberkünste und Wunder kaum enthalten! Mein Kopf war schon schwindlicht, als wir noch lange nicht den Gipfel des eigentlichen Thurms erreicht hatten; als wir nun aber diesen Gipfel erstiegen hatten (ich glaube, dies war dem etwas ähnlich, was die Luftfahrer von ihrem Aufsteigen erzählen), da fanden wir uns über das, woran man gemeiniglich gewöhnt ist, so weit erhaben, und die Vergleichung fing an so wenig statt zu finden, daß wir ganz ruhigen Gemüths auf die Stadt hernieder sahen, wie auf eine Landkarte, und auf die Schweitzer und Lothringischen Gebirge wie auf ein Gemählde; jetzt aber befanden wir uns erst ohngefähr auf dem halben Wege zu der wirk-

lichen Spitze dieses ganzen Gebäudes, und trafen hier eine Wache von Soldaten, ein bequemes Kaffehaus und einen Mann der auf einem Horne bließ; welches er für Bezahlung, des Tages einmal und des Nachts zweimal zu thun, verpflichtet ist, und zwar zum Andenken einer Erhaltung, die diese Stadt dem Schalle eben dieses Horns dankt. Mein Sohn wagte sich in die eigentliche Spitze, welche in jeder Ecke eine doppelte Windeltreppe hat, die aber so sehr vom Winde erschüttert wurde, daß er sie nur ohngefähr halb erstieg.

Die Höhe dieser Thurmspitze beträgt fünfhundert Straßburger Schuhe, welches nach einer ohngefähren Rechnung, worauf ich kaum eine Minute Zeit verwenden darf, beinahe hundert Englische Fuß höher, als das Kreutz auf der Paulskirche ist.

Unsre Vorfahren waren gewiß bessere praktische Geometer, als wir; die regelmäßige Verbindung der Bogen in dieser künstlichen Thurmspitze, die richtigen Verhältnisse der Pfeiler zu der Last welche sie zu tragen haben, die Kenntniß welche sie in Ansehung der Stärke und Dauerhaftigkeit der Steine darin zeigen, und die Stärke des Gedächtnisses die nothwendig ist, um so viele einzelne Theile zu einem so schönen und

prachtvollen Ganzen zu vereinigen, dies alles zeigt einen solchen Grad von Stärke des menschlichen Geistes an, dessen (wenn noch dieselben Bewegungsgründe dazu vorhanden wären, die in dem eilften Jahrhundert statt fanden,) wir uns wie ich glaube mit aller unsrer Philosophie und Mathematik schwerlich würden rühmen können! Wie sehr ist es zu beklagen, daß uns von der edlen Maurerkunst nur wenig mehr als ihre Formen und Ceremonien übrig geblieben sind. Die Ursache, warum diese Künstler ihre Logen und heimlichen Zusammenkünfte hatten, war ohne Zweifel die kluge Absicht, ihre Meßkunst als ein Geheimniß für sich zu behalten.

Hiernächst ist das Monument und Grabmaal des Marschalls von Sachsen in der Lutherischen Kirche, die größte Merkwürdigkeit von Straßburg: es herrscht in diesem Monumente etwas Rührendes und Erhabenes; die Geschichte wird dadurch gleichsam erzählt. — Der Tod öfnet einen Sarg, und winket dem Helden in dasselbe herein zu kommen, welcher mit seiner ihn charakterisirenden Unerschrockenheit, aufrecht, mit Anstande und gelassen, einige Stuffen zu dem offenen Grabe herniedertritt; seine Gestalt ist kriegerisch und dabei bescheiden, er ist bewafnet und trägt einen Marschallsstab in der Hand: Frankreich

(eine schöne ausdrucksvolle Figur) sucht seinen Hintritt zum Grabe aufzuhalten, und durch Thränen und die überredendste Geberdung den Tod zu bewegen; der Genius des Krieges, mit einer umgekehrten Fackel, steht weinend darhinter. Der Verlust den die drei Nationen durch den Tod dieses Helden erlitten, wird durch einen brüllenden Löwen, durch einen auf dem Rücken liegenden und heulenden Wolf, und durch einen gleichfalls auf dem Rücken liegenden und flatternden Adler, schön ausgedrückt; so wie auch Herkules am Fuße des Sarges sehr in sich gekehrt zu seyn scheint. Eine Inschrift war unnöthig, und sein Nahme und seine Titel sind daher alles, womit eine hohe Pyramide von schwarzem Marmor prangt, die dem Monumente zum Hintergrunde dient.

Wir stiegen nun in das Gewölbe, und sahen den bleiernen Sarg des Marschalls, in einen steinernen eingeschlossen; ich maß die Länge des Körpers und fand, daß er müsse sechs Fuß hoch gewesen seyn. Sein Herz war in einem silbernen Gehäuse in eine Nische der Mauer verschlossen.

Wir schliefen in dem Gasthofe wo der Kaiser übernachtete, als er Frankreich besuchte, und in meiner Kammer befand sich ein sehr gutes Ge-

mählde, welches ihn und den Herzog von Mailand darstellte.

Wir verließen Straßburg und näherten uns dem westlichen Gebirge, welches hier von seiner Richtung nach Norden und Süden, ostwärts ein wenig abweicht. Der Eingang in dasselbe war romantisch und schön, an beiden Seiten hatten wir runde Hügel, die wie gewöhnlich bis auf den Gipfel mit Holz bewachsen waren. Zuweilen schienen sie uns über dem Kopfe zu hängen, zuweilen sahen wir sie in einiger Entfernung mit Dörfern, welche zwischen denselben gleichsam nur hervorguckten; ein schöner Fluß läuft längs dem Thale hin, und ob wir gleich auf allen Seiten mit Bergen umgeben sind, bleibt unsre Straße doch noch immer vollkommen eben.

Unter den Produkten der Erde bemerkten wir hier auf unsern letzten Poststationen viel Flachs und Hanf; und sahen die Leute beschäftigt dasselbe einzuerndten und zu hecheln. Diese Gebirge haben nur wenig Bewohner; die Weiber kleiden sich mit schwarzem wollenen Zeuge, tragen große Hüte, und sind äußerst häßlich.

Unter den Häusern sind hier Ställe und andre Gemächer, und bis so weit besteht das Gebäude aus Steinen oder Ziegeln; dann

fängt das eigentliche Haus an, welches aus ſtarken tännen Dielen errichtet, und ſo verpicht iſt, daß es wie ein Schiff riecht; eine hölzerne Treppe oder Leiter führt auf eine Gallerie, auf der die Thür zu dem eigentlichen Wohnhauſe iſt, die zugleich zum Schornſtein dient. Das Haus ſowohl, als alles darin befindliche Geräthe, iſt ſchwarz von Rauch; das ſtroherne Dach ſteht an den Seiten und Enden zwei Ellen lang vor; dieſe Art Häuſer aber haben wir nur in dieſen Gebirgen geſehen.

Man ſcheint hier jenes ſchätzenswerthe Stück der Landwirthſchaft, das Wäſſern der Wieſen, zu kennen. Weil die Hügel da wo wir ſie erſtiegen ſehr ſteil waren, ſo hatte man das Waſſer aus dem großen Bache leicht in kleinen Kanälen auf die Wieſen geleitet; und der Effeckt davon war eine doppelte Heuerndte, da wir denn heute, den 5ten September, die Leute beſchäftiget fanden, die Wieſen zum zweitenmal zu mähen; und obgleich das Gras nur kurz war, ſo war es doch dabei ſehr dick und beſonders aromatiſch. Dieſe Wieſen waren, obgleich nur klein, doch die beſten, welche mir, ſeitdem wir England verlaſſen haben, zu Geſicht gekommen ſind. Die Gebirge ſind eben ſo hoch und romantiſch, als die zu Derbyſhire, aber nicht ganz ſo felſigt; ſie ſind mit gan-

zen Wäldern von hohen Fichten bedeckt, sehr steil, bringen nur wenig Korn hervor, und weder Schafe noch Ziegen sind auf denselben zu sehen.

Als wir (zu Fuß) ihren Gipfel erreichten, hatten wir eine schöne Aussicht in Schwaben, in das Thal der Donau, und nach den entfernten Alpen; und so lange wir hinaufstiegen, unterhielten uns die Ruinen alter Kastelle, die auf kegelförmigen Hügeln oder auf den Enden der Gebirge standen, und von ihrer Hauptmasse durch tiefe Graben abgeschnitten waren; übrigens mußten wir uns, selbst ehe wir noch in diese Gebirge kamen, über die geringe Anzahl aller Arten von Vögeln verwundern.

Der Stein dieser Gebirge ist ein grobartiger Granat, und gleicht den Seitensteinen desjenigen Theils der Londner Straßen, der für die Fußgänger bestimmt ist; oder dem, was die Schottländer Whinstone nennen. Wir konnten weder etwas einer Aushöhlung Gleichendes in den Hügeln, noch Schmelzwerke in den Thälern gewahr werden, und mußten daher schließen, daß sie gar keine Bergwerke oder Mineralien enthielten; demohngeachtet sahen wir in dem Posthause zu Hornberg etwas das dem gewöhnlichen, und etwas das dem weißen Bleierzte glich, konnten aber aus der Sprache des dasigen Volkes

nicht vernehmen, woher es gekommen sey, weil diese Sprache weder deutsch, noch französisch, noch italienisch, sondern eine Art rauhen Gemisches von allen dreien Sprachen war; wir haben heute die größte Schwierigkeit gehabt, uns, selbst wegen unsrer gewöhnlichsten Bedürfnisse, verständlich zu machen; jedoch mußte ich die auffallende Aehnlichkeit bemerken, welche zwischen dieser und der Sächsischen Mundart statt findet, die wir bei uns in der Grafschaft Westmoreland haben.

Heute trafen wir in einem Posthause mit einem Türken zusammen, und erfuhren, daß durch alle Besitzungen des Kaisers, die Bauren verpflichtet wären, einem Türken, nach welchem Orte er in diesen Besitzungen auch nur immer reisen wolle, ohnentgeltlich mit Pferden zu versehen.

Die Häuser und Betten wurden, so wie wir uns Tyrol näherten immer schlechter: die Betten waren uns zuerst ein Phänomen, weil sie nach dem Kopfe hinzu so hoch waren, daß derjenige welcher darin schlief, mit dem Horizont einen Winkel von 25° machte, und weil man anstatt einer Matratze oder ordentlichen Bettdecke ein ungeheures Federbette auf sich liegen hatte, so daß man zwischen zwei Betten lag.

Die Feurung besteht hier vorzüglich aus Holz, ob wir gleich ohnweit Kölln vielen Wagen begegneten die mit auffallend großen Kohlen beladen waren.

Am sechsten September. Der Weg den wir heute Morgen von Engin nach Stockach machten ging durch eine mahlerische Landschaft. Eine Menge waldigter Hügel, wie Zuckerhüthe gestaltet, waren mit schönen Ruinen von alten Kastellen bedeckt. Zuweilen sanken wir in waldigte Gründe, die für unser Fuhrwerk fast zu enge, dabei aber so tief waren, daß sie uns des Sonnenlichts beraubten; dann wichen wir in weitausgebreitete Ebenen aus, die mit überhangenden Wäldern, gleichsam wie mit Spitzen, eingefaßt waren, und wo wir, wie Wolken, in wilder Majestät die Alpen sahen.

Diese ungeheuren Gebirge setzten uns wirklich in Erstaunen! einige ihrer Spitzen waren weiß von Schnee, und viele derselben giengen ganz über die Wolken hinaus. Der höchste dieser Berge schien mit unserm Horizonte einen Winkel von 6° oder 7° zu machen, ob wir gleich über hundert englische Meilen weit von denselben entfernt waren.

Wir erblickten diese erstaunenswerthen Erhöhungen über den Bodensee beinahe da, wo

der Rhein seinen Anfang nimmt, welcher eine Sammlung frischen Wassers ist, die ein Arm von dem Meere zu seyn scheint, und von einer fruchtbaren und romantischen Landschaft umgeben wird.

Ein wenig zuvor ehe wir nach Stockach kamen, hatten wir das Vergnügen, die Quelle der Donau zu sehen. Die Quelle ist des Flusses werth: sie ergießt sich an dem Fuße eines hohen und steilen Hügels, auf welchem die Ruine von einem Kastell steht. Das Wasser scheint aus dieser Quelle senkrecht in solcher Menge in die Höhe zu steigen, daß gleich auf der Stelle verschiedene Mühlen dadurch getrieben werden, und noch weit mehr dadurch getrieben werden könnten. Nach einer ohngefähren Schätzung sollte ich glauben, daß das Wasser aus dieser Quelle viermal so geschwinde hervorquillt, als es nachher in dem neuen Flusse fortfließt, ob sie gleich nicht mit vieler Gewalt aufzubrausen scheint.

Grade da sich heute der Tag neigte, riß einer von den starken Riemen worin unser Wagensitz ruhte; da wir indessen gerade vor uns eine Stadt liegen sahen, und nicht zweifelten, daß in derselben das Posthaus seyn würde, wo wir die ganze Nacht zu bleiben dachten; so stiegen wir aus, und gingen zu Fuße nach dieser Stadt.

Da wir aber sahen, daß unser Postillion dieselbe vorbeifahren wollte, und wir nicht im Stande waren, ein anderes Wort aus ihm heraus zu bringen, als „ja, ja!“ so fiengen wir an, in Ansehung seiner Absichten unser Bedenken zu finden, und bestanden darauf, daß er in dieser Stadt einkehren solle. Hierin wollte er aber nicht einwilligen; und wir konnten, da sich hier jedermann, so früh es auch noch war, doch schon zu Bett begeben hatte, keine Untersuchung anstellen.

Wir entschlossen uns daher, unserm Postillion zu Fuß zu folgen, und folgten ihm auf einer breiten, aber einsamen Straße, bis wir auf das Unerträglichste ermüdet waren. Wir machten unserm Postillion noch allerlei Vorstellungen, konnten aber kein Wort von ihm verstehen, als „ja, ja!“ Nicht ein Haus war zu sehen, noch irgend ein Anschein von einer Stadt zu bemerken, und wir konnten nicht länger gehen. Was war zu thun? Unserm Postillion zu folgen, war das Einzige, was wir wählen konnten; wir setzten uns daher hinten auf den Wagen, und kamen in ohngefähr zwei Stunden glücklich und gesund im Posthause an.

Ein deutscher Postillion ist einer der vollkommensten Stoiker, wie es solche nur immer in der menschlichen Natur geben kann; wir rüsteten uns

gleich-

gleichsam mit Worten aus, ihn zu loben, und mit andern, ihm Verweise zu geben: wir konnten ihm befehlen, geschwinder oder langsamer zu fahren; diese Worte aber dienten uns zu nichts; denn ohne ja oder nein zu sagen, oder auch nur eine einzige Muskel seines Gesichts zu verändern, blieb er immer bei seinem Sinne; und ich sollte fast zweifeln, daß Schläge irgend eine Wirkung bei ihm haben würden.

Diesen Versuch haben wir jedoch nicht gemacht; wohl aber haben wir ihn durch Geschenke und Versprechungen zu bewegen gesucht, und es ist alles eins gewesen. Myn Heer bewegte sich eben so maschienenmäßig wie unsre Chaise fort. Das Einzige wobei er Lebhaftigkeit zeigte war, wenn er auf seinem kleinen Horne bließ; er läßt von diesem Instrumente Wälder und Straßen wiederhallen, und, sein Ton auf demselben ist gar nicht unangenehm.

Nicht weit von dem Bodensee kamen wir zu einem Orte Namens Salem, nach einem prächtigen und weitläuftigen Kloster von Cistercienser Mönchen. Der Ort war mit einer Mauer umgeben, hatte eine Wache von Soldaten, und sahe mehr einer Stadt als einem Konvente von siebenzig Mönchen ähnlich; ich glaube aber, daß sich die Zahl der Novizen und Laienbrüder, die sich

unter verschiedenen Benennungen in demselben befinden, auf viele Hunderte belaufen muß.

Wir nahmen uns gerade so viel Zeit, um ihre schöne Kirche zu besehen, welche modern, von Korinthischer Bauart, und über und über mit Statüen, Gemählden, vergoldeter Arbeit, u. s. w. in einem solchen Geschmack und Stile verziert ist, daß sie in Ansehung der Schönheit die meisten Kirchen, die wir gesehen haben, weit hinter sich zurück läßt.

Die Menge ihrer marmornen Statüen ist unglaublich, und die meisten unter denselben sind sehr schön; der Hochaltar, mit den um ihn befindlichen Statüen und Hautreliefs, ist ein Meisterwerk von Schönheit.

Zu Altorf, wo wir übernachteten, ist ein ähnliches Kloster von Bernhardinern. Die Ernsthaftigkeit des Klosterlebens aber, und die Strenge in der Selbstverleugnung, scheint gänzlich darin abgeschaft zu seyn; denn in diesen beiden Klöstern wohnen die Eingeweihten in Pallästen, und scheinen nicht nur mit den Bequemlichkeiten des Lebens versehen zu seyn, sondern auch mit allem, was zum Luxus und Wohlleben gehört.

Die Abtei von Altorf steht auf einem schönen Hügel in der Stadt, ist mit einer Mauer umgeben, und um ihre Kirche stehen fünf oder sechs

voneinander abgesonderte Gebäude, die Palläſten nur wenig nachgeben. Dieſe Kirche iſt gleich der zu Salem von Korinthiſcher und zuſammengeſetzter Bauart, mit zwei ſchönen Thürmen und einer ungeheuren Kuppel. Die Innenſeite dieſer Kirche iſt der von unſrer St. Paulskirche ähnlich, und mehr als halb ſo groß; ihre Zierrathen aber verblenden das Auge mit Gemählden, Vergoldung, Politur, u. ſ. w.

Die Landſchaft iſt noch immer voller Wälder und kleinen Flecken mit Fichten, die ſo lang und gerade ſind, daß man ſie kaum für natürlich halten kann. Viele dieſer Pflanzungen ſind gewiß das Werk der Kunſt, indem ſie auf ſolchem Boden angelegt ſind, der unfähig iſt, Korn zu tragen. Die Dicke dieſer Bäume kann man nach der Breite der Dielen beurtheilen, wovon Häuſer und Fußböden gemacht werden, und welche zwei Fuß und zuweilen noch einige Zoll mehr beträgt; und dann erhellet ſie auch aus der Größe der Tröge, die den Umfang eines Kahns haben, vor den Thüren der Häuſer ſtehen, und aus ausgehöhlten Bäumen gemacht ſind.

Die Häuſer ſind in dieſer Gegend ganz von Dielen, die man aufrecht geſtellt, und Wohnungen davon gemacht hat, welche einen großen Raum einnehmen, deren Dächer aber ſo niedrig

sind, daß man fast mit dem Kopfe daran stößt. Die Wohnung für den Bauer ist an einem Ende, die Scheure in der Mitte, und die Viehställe sind an dem andern Ende; so daß das ganze Obdach für ihn, seine Familie, sein Korn, und sein Vieh in einem einzigen ausgebreiteten viereckigten Gebäude besteht.

Nach Kempten zu bekömmt die Landschaft, so wie auch die Wohnungen, wirklich ein ganz anderes Ansehen; die Landschaft fängt an sehr rauh und uneben zu werden; nur hier und da sind kleine Flecken Haber und Gerste, und auch diese Früchte stehen nur sehr dünne und schlecht. Die Häuser sind alle von Holz, mit sehr flachen Schindeldächern, welche gegen die Gewalt des Windes durch darauf gelegte Stangen und große Steine verwahrt sind; sie sind, wie ich bemerke, gemeiniglich ost und westwärts gebauet, und ein Theil des Daches reicht fast bis auf den Boden herab, indem es zum wenigsten ein paar Ellen über die Wände des Hauses hervorsteht.

Kempten ist eine hübsch in die Augen fallende Stadt, hat ein sehr großes Kloster und eine dazu gehörige schöne Kirche. Die Häuser sind an den Außenseiten mit Architektur, Köpfen, Landschaften, und andern Zierrathen bemahlt; und auf einem hohen Hügel, gleich außerhalb der Stadt,

ist ein starkes Kastell gewesen. Die Wege fangen nun an, erschrecklich steil und steinigt zu werden, und die hiesigen kleinen Pferde sind so muthig und dabei so wenig abgerichtet, daß wir verschiedenemal in Gefahr gewesen sind. Einem derselben kam es in den Kopf, daß es sich nicht zwischen die Deichselstangen stellen wollte; der Postknecht, zwei andre Männer, und eine Magd nahmen es vergeblich mit seinem Eigensinn auf, bis ein ungewöhnlich großer Reuter, der dabei stand und dies ansahe, es mit einer Hand bei den Naselöchern und mit der andern bei dem langen Schweife ergrif, und es so leichte zwischen die Deichselstangen leitete, als ob es ein Kalb gewesen wäre.

Die Wohnungen der hiesigen Landleute sind überhaupt genommen größer als die der unsrigen, keinesweges aber so reinlich und bequem; eine Reihe Bienenstöcke ziert die Seiten ihrer Häuser, gerade unter dem hervorstehenden Dache; und der Geruch von dem Viehe erstreckt sich selbst bis in ihre Schlafkammern.

Die Nahrungsmittel scheinen hier auf dem Lande sehr mittelmäßig zu seyn; ein Dutzend Bauersleute saßen um eine große eiserne Pfanne herum, die erst eben vom Feuer genommen, und mit einer Speise auf den Tisch gesetzt war, welche

eine fette Fleischbrühe mit großen Stücken groben Brodes zu seyn schien; es bediente sich dabei ein jeder eines großen Löffels, sie aßen sehr begierig, und hatten ihre Mahlzeit im Umsehn beendigt; darauf begaben sie sich in ein anderes Gemach, und brachten fünf Minuten in einem eintönigen Gebete zu.

Die Nacht hatte uns schon lange überfallen, ehe wir Füßen erreichten; der Weg war schmal, steil und rauh. Durch Gründe und Wälder, und über und unter einer Art von Alpen, langten wir hier Morgens um zwei Uhr an; die Thore waren geschlossen, alles im Schlafe, keine Betten bereit, alles öde und stumm; eine lange hagere Wirthsfrau die sich in ein Betttuch gewickelt hatte, kam zum Vorschein, wieß uns elende Betten an, ließ uns ein Licht, und verschwand wieder; unsre Müdigkeit bot indessen den harten Betten, groben Betttüchern, Wanzen, u. s. w. Trotz, und wir schliefen sehr wohl bis sechs Uhr, da wir denn unsre Reise durch eine solche Landschaft und durch solche Scenen fortsetzten, als meine Augen noch nie zuvor gesehen hatten! Dies waren die Tyroler Alpen, welche, obgleich keinesweges die höchsten, doch vielleicht die rauhesten unter dieser ungeheuren Menge von Gebürgen sind.

Die Stadt Füßen steht auf einem rauhen Hügel; ist mit waldigten steilen Precipicen umgeben, hat ein starkes und vollkommnes Kastell, ein großes Kloster, und der schnelle Fluß, welcher vor ihr vorbeirauscht, ist da, wo er von einiger beträchtlicher Tiefe ist, so grün wie die See; wir haben heute verschiedene Seen und Teiche von derselben Farbe, und in sehr verschiedenen Lagen gesehen. Wo dies Wasser nur seichte ist, ist es so klar wie ein Kristall, und ganz ohne alle Farbe; wo es aber zwei Fuß tief ist, da nimmt es eine hellgrüne Farbe an; ist es vier Fuß tief, ein dunkler Grün, und so fort bis es fast schwarz scheint. Dies schreibt sich, so wie die grüne Farbe der See überhaupt, und das Blau des Himmels, davon her, daß die schwächern Lichtstrahlen eher wieder zurückfallen, als die tiefer eindringenden; so wie die Orangenfarbe und das Rothe, welche Farben dasselbe gleichförmige Medium in einer größern Entfernung durchdringen, als Herr Bouguer beobachtet hatte. Man sehe **Priestley's Diskourse über die Vision**, u. s. w. S. 430 — 436.

Wir folgten diesem Flusse verschiedene Meilen weit nach seiner Quelle zu, zuweilen auf den Seiten steiler Berge, welche dadurch benetzt wurden, und oftmals über künstlich eingerichtete

hölzerne Brücken; zuweilen sahen wir ihn in einem fürchterlichen Wasserfalle über Felsen daherschießen, zuweilen bildete er in den ihn hemmenden jähen Tiefen einen See.

Diese ganze Zeit über wand sich unser Weg in jedem Punkte des Kompasses um die Enden steiler Berge herum; schwere Felsenstücke von Marmor, der auf eine schöne Art mit allerhand Farben abwechselte, waren gesprengt und durchgehauen, um der Straße Platz zu machen; die Massen wovon man sie getrennt hatte, sahen über unsern Häuptern unfreundlich herab, und drohten für ihre erlittene Schmach Zerstörung. Eine geringe Brustlehne, und die Behutsamkeit unserer Pferde und des Fuhrmanns war nächst der beschützenden Hand der Vorsehung das Einzige, was verhütete, daß wir nicht von einem steilen Felsen viele hundert Ellen hoch herabstürzten, indem sich sein Gipfel in den Wolken verlohr. Die Scenen nahmen an Erhabenheit zu, bis wir zu Reita anlangten; da denn ein Berg von schweren Felsenstücken vor uns stand, der von solcher Größe, Höhe und Abwechselung in Farbe, Licht und Schatten war, daß, wenn man sich vorstellen könnte, fünf hundert große Kirchen wären in Ruinen alle in einen Haufen zusammen

geworfen worden, man eine kleine Vorstellung davon haben würde.

Neben demselben waren noch verschiedene solcher Berge. Besonders endigte sich einer unter denselben in eine Pyramide von festem Stein, deren Fuß zum wenigsten drei Meilen im Umfange hatte, obgleich diesem Fuße schon ein erstaunlich hoher Berg zum Grunde diente. Dieser unermeßliche Felsen schien mit seinem spitzen Gipfel dem Himmel zu trotzen, und auf das kriechende Pflanzenreich mit Verachtung herab zu sehen! denn ausgebreitete Wälder von hohen Tannen klimmten gleichsam bis an die Hälfte seiner Höhe auf seinen Seiten hinauf, und schienen seine rauhen Gipfel bedecken zu wollen; er aber ragte über alle empor, und schien in nackter Majestät zu triumphiren! Viel mehr Berge mit spitzen Gipfeln, die waldigt, und deren Seiten fast senkrecht sind, bilden von diesem an, ganze Reihen solcher Berge, die in einem jeden Lande, dieses ausgenommen, Wunder seyn würden.

Unsere Straße durch diese Gebirge hatte oft ein so gefährliches Ansehen, daß mein Kopf schwindlicht wurde, wenn ich es wagte, über die uns zum Schutze dienende Brustlehne zu sehen! so daß ich abstieg und auf der andern Seite des Weges zu Fuße ging, um den Anblick jener un-

ermeßlichen Tiefen zu vermeiden. Diese Tiefen endigten sich zuweilen in solche grüne Seen, als ich so eben erwähnt habe, welches zu unsern Vorstellungen von Sicherheit, und zu dem Vergnügen, eine so außerordentliche Landschaft gleichsam zu unsern Füßen liegen zu sehen, gewiß nichts beitrug.

Nachdem unser Weg verschiedene Meilen weit allmählig bergauf gegangen war, fing er an auf gleiche Art wieder bergab zu gehen; und wir konnten uns nicht enthalten, dem Ingenieur unsern Dank zu zollen, welcher in einer so rauhen und unebenen Landschaft den Weg so angelegt hatte, daß er in gleicher Maße stieg und fiel.

Die Thäler in welche uns unser Weg hernieder führte, enthielten gemeiniglich zwei oder drei schöne Städte, deren Häuser von Tannenholz waren, und platte Dächer von Schindeln hatten. Das Volk fing an eine bessere Gesichtsfarbe zu gewinnen, und war besser gekleidet; die Mütze der gemeinen Weiber ist einer weißen wollenen Nachtmütze oder Pelzmütze etwas ähnlich, indem sie mit wollenen Troddeln, die über dieselbe ganz dichte nebeneinander gesetzt sind, verdickt ist. Die Frauenzimmer vom Mittelstande tragen eine Mütze welche zugleich zum Hute dient, sie ist von schwarzem Zeuge und durch

Drath so eingerichtet, daß sie einem aufgezäumten Hute ähnlich sieht; sie ist an dem Hintertheile des Kopfes dergestalt befestiget, daß die Vorderseite gerade auf zu stehen scheint. Die Damen tragen Mützen, und alle andere Theile ihrer Kleidung auf französische Art. Die gemeinen Weiber tragen rothe Strümpfe, wenn sie sich ordentlich angezogen haben, und einige einen Strumpf, der so dick ist, daß es scheint, als hätten sie wollene Stricke um den untern Theil des Beins gewunden; ihre Schnürleiber sind roth, die Röcke schwarz und stark gefuttert, und um die Arme haben sie weiter nichts als die Ermeln des Hemdes. Die armen Geschöpfe! ich habe aufrichtiges Mitleiden mit ihnen; sie sind solche Sklavinnen, als ich die westindischen Negerinnen habe beschreiben hören. Es ist nichts Ungewöhnliches, sie Korn dreschen, mit Wagen fahren, Rüben behacken, Heerstraßen ausbessern zu sehen u. s. w. Sie sind so stark wie Männer, eins unter denselben nahm mich, da ich müde war, auf den Arm und trug mich wie ein Kind, eine Treppe hinauf.

Selbst die Damen scheinen beständig beschäftigt zu seyn, indem sie nähen, ihre Kinder unterrichten, und andre häusliche Geschäfte besorgen; ihre müssigen Stunden sind die, welche sie

in der Kirche zubringen, wo sie, wie ich fürchte, entweder für die Ehre oder den Nutzen ihrer Ehemänner wirklich zu viel Zeit verschwenden. Die Freiheiten, welche sich in allen den Theilen von Deutschland wo wir durchgekommen sind, die Weiber gefallen lassen, ohne zu erröthen oder empfindlich zu werden, lassen keinen hohen Grad von Keuschheit bei ihnen vermuthen.

Auf unserm Wege durch diese Gebirge kamen wir durch drei Pässe, die stark befestiget waren. Einer unter denselben hat ein starkes Fort, welches in die Quere ein ganzes Thal einnimmt, und mit Magazinen, Kriegsgeräthe u. s. w. versehen ist; und auf einem Hügel oberhalb desselben, ist ein Kastell, das es mit einem auf das beste eingerichteten Kriegesheere aufnehmen könnte, wenn die Besatzung auch nichts als die Gebirgsteine zu ihrer Vertheidigung hätte. Wenn man sich auf einer romantischen Wolke ein weitläuftiges Kastell denken könnte, so würde man von diesem eine Idee bekommen; denn auf der ganzen Erde hat es nicht seines Gleichen.

Als wir mit unsern gehemmten Rädern verschiedene Meilen bergab gefahren waren, kamen wir zu der Ruine eines Kastells, das eine sehr sonderbare Lage hatte. Ein kegelförmiger Hügel ragte nehmlich aus der Mitte eines grünen Sees

hervor, und auf dessen Gipfel steht das Kastell, welches für ein jedes lebendes Geschöpf, die Vögel nur ausgenommen, unzugangbar ist; es ist indessen mit solchen Bergen umgeben, wogegen es sich, wie ein Sandkorn auf dem Boden eines großen Trinkgeschirrs verliert.

Um diese Straße vor dem Zusammenflusse des Wassers aus dem Gebirge zu verwahren, geht mit derselben eine breite Rinne parallel, die längs dem ganzen Wege mit den Stämmen von Tannenbäumen gefuttert ist.

Um zwei Uhr des Morgens erreichten wir Inspruck, und um sieben Uhr fingen wir an, die Straßen, Palläste, Gärten, Kirchen, Klöster, u. s. w. dieser Stadt, zu besuchen.

Diese Stadt hat die romantischste Lage, die ich je gesehen habe! sie liegt in einem ebenen aber kleinen Thale und ist mit steilen, unfruchtbaren, und erstaunlich hohen Bergen umgeben, deren Höhe wir indessen nicht schätzen konnten, weil ihre Gipfel bis auf einen beträchtlichen Theil hernieder mit Wolken bedeckt waren.

Obgleich die romantischen Lagen, welche diese Gebirge darbieten, nichts übertreffen kann, so sind doch keine romantische Landhäuser, keine Villen und dergleichen in denselben zu sehen; indeß ist unserm Gefühle nach das Klima hier schon

sehr merklich heißer, und der Thermometer steht in dem Schatten ohngefähr auf 70° und hat im Sonnenschein die Höhe von 80°, 81°, 83°, u. s. w. zwischen den Bergen ist das Zurückprallen der Sonnenstrahlen so stark, daß die Hitze unerträglich wird; und auch der Staub verursacht eine große Unbequemlichkeit.

Inspruck ist eine so unregelmäßige Stadt als wir noch je gesehen haben; ihre Häuser sind aus der härtesten Art Versteinerung gebaut; nehmlich aus einer Vermischung von Schalen, Knochen, kalchartiger Materie, u. s. w. so hart aber die Materialien woraus man sie gebauet hat, auch sind, so befindet sich hier doch an den Häusern und Kirchen herum, mehr eingegrabene Arbeit, als in irgend einer Stadt wo wir durchgekommen sind. Die Häuser sind alle vom Boden bis zur Spitze mit Bogen versehen, welches den Straßen ein reiches Ansehen giebt, und durch alle Straßen fließt Wasser.

Die Kirchen sind, wie gewöhnlich, sehr prächtig! die Hofkirche hat viel verschwenderische Zierrathen, viel Vergoldung, u. s. w. das Grabmaal des großen Maximilians aber, und die Statüen welche dasselbe umgeben, machen diese Kirche sehr sehenswürdig. Dies Grabmaal ist ein großes verziertes Parallelepipedum, steht in der

Mitte der Kirche, und wird von einem eisernen Gegitter umgeben; oben auf knieet der Held; die in Kupfer abgebildeten Kaiser, Könige, Kaiserinnen, u. s. w. aber, welche das Grabmaal umgeben, sind wirklich etwas Seltenes! Diese sind ganz kolossal, in der reichsten Rüstung; die Gewänder sind in die schönsten Falten gelegt, und die Röcke und andern Kleidungsstücke auf eine solche erfindungsreiche Art verzieret, daß man dadurch in Erstaunen gesetzt und geblendet wird. Nicht zwei von den Kleidungen oder Figuren sind einander gleich, obgleich alle von Kupfer, und aufrecht stehend, in verschiedenen, und viele in nicht übeln Stellungen abgebildet sind.

Diese Statüen müssen das Werk des Meissels, und nicht der Form, gewesen seyn, oder sind vielleicht beides, das heißt, die Figuren an sich mögen gegossen, die Zierrathen aber eingegraben seyn. Die Altäre und vergoldeten Zierrathen dieser Kirche sind wirklich sehr prächtig!

In der kaiserlichen Gallerie sahen wir die Prinzessin Elisabeth, eine Schwester des Kaisers, die von einem reichen Kloster den Titel einer Aebtissin führt. Eine Anzahl Priester versahen den Gottesdienst, und einer unter denselben predigte aus dem Stegreife, in deutscher Sprache, mit großer Heftigkeit und anscheinendem Eifer.

Diese Fürstin hat in diesem sehr großen aber dem Anscheine nach einsamen Orte, den kaiserlichen Pallast im Besitz. Der große Saal desselben ist schön, und einige Familiengemählde nebst der unglücklichen Maria von Schottland sind sehr gut ausgeführt; es sind nur festgesetzte Stunden, in welchen man diesen Pallast besehen darf.

Von den getreuen Unterthanen dieser Stadt ist den Helden aus dem Hause Oesterreich ein Triumphbogen errichtet worden. Dieß ist ein großer Bogen welcher durch zwei kleinere unterstützt wird, und die Medaillons von den letztverstorbenen und jetztlebenden Personen der kaiserlichen Familie, die sehr gut ausgearbeitet und ohne Zweifel sehr ähnlich sind, sind an demselben sehr schicklich angebracht. Eine Figur welche die Zeit, und eine andre die die Fama vorstellt, sind bewundernswürdige Werke der Bildhauerkunst an diesem Triumphbogen.

Die Gärten bei diesem Pallaste sind sehr verfallen; in denselben befinden sich einige wenige antike Statüen von Bronze, welche sehr schön seyn sollen.

Diese Stadt sowohl, als jede Stadt und Straße die wir passirt sind, ist mit einer Menge Kreutze geziert; von der Jungfrau Maria aber

hat

Hat man, weil sie die Völker Gustavs von Inspruck abgehalten, auf einem hohen Pfeiler eine Statüe errichtet, mit verschiedenen Heiligen und Engeln; und durch eine Inschrift wird dieses Wunder verkündigt. Auch eine Kirche war ein Zeichen der Dankbarkeit für diese Wohlthat.

Wir sahen verschiedene weitläuftige und wohlgebauete Klöster; konnten aber nicht begreifen, wie so viele Priester und andere Menschen in einer Landschaft leben können, die zwischen den Felsen und Abgründen fast weiter nichts als Haber und Gerste, und auch selbst diese Produkte nur in geringer Maße hervorbringt; demohngeachtet aber scheint diese Landschaft stärker als die fruchtbaren Gegenden Deutschlands bevölkert zu seyn; ob wir gleich auf einer ganzen Tagereise nicht einen einzigen ebenen Fleck zu einem Hause gewahr wurden.

Wir sahen Felder bearbeitet, die eine so steile Lage hatten, daß ich nicht darauf hätte gehen können; und an den Rand solcher Abgründe waren Häuser gebauet, so, daß wenn etwa ein Kind aus einem Fenster hinausstürzen sollte, es eine Viertelmeile tief fallen könnte, ehe es durch irgend etwas aufgehalten würde.

Außer den Versteinerungen worauf Inspruck vorzüglich gebauet ist, giebt es hier noch eine Art

Stein, der solche Adern hat, daß er wie zu Fossilien gewordenes Holz aussieht; er hat zwischen einer jeden Schicht eine dünne, glänzende, goldähnliche Schale, und ist nach Proportion viel schwerer als gewöhnlicher Stein. Die Straßen sind durch eine Art Basalt verbessert.

Ich schreibe jetzt zu Brenner, einem einsamen Hause in diesen Wildnissen. Wir sind heute neben ähnlichen jähen Tiefen gereiset, wie wir gestern überstiegen; und ich bin zu Fuß gegangen, um den Schwindel zu vermeiden, dem ich ausgesetzt bin, wenn ich dem Rande derselben nahe kommen muß.

Da wir zu unsrer Tagereise einen Theil der Nacht zu Hülfe nehmen mußten, so war es ein sonderbarer Anblick, unter uns in den Thälern die Lichter brennen zu sehen; denn da wir durch bloße Uebung und Beobachtung die Entfernungen beurtheilen lernen, so wissen wir eher die Entfernung horizontaler Gegenstände zu schätzen, als derjenigen die über uns sind; von den Entfernungen derer aber, die sich unter uns befinden, haben wir gar keine Erfahrung, es sey denn, daß wir in einer solchen Landschaft lebten, wie diese ist. Daher kam es uns vor, als ob wir diese Lichter von den Wolken herab betrachtet hätten.

Wir müssen uns diese Nacht zum wenigsten eine englische Meile senkrecht über der See befunden haben; denn wir sind diesen Morgen drei Poststationen so steil bergab gefahren, daß wir bis ganz nach Brixen, in einer Stunde nicht drei englische Meilen zurückgelegt haben, obgleich die Straße durch alle diese Gebirge vorzüglich gut ist. Wir wurden auch durch ohngefähr zwei tausend Mann Soldaten aufgehalten, die auf einem Marsche begriffen waren; diesen begegneten wir, und waren genöthiget, ihnen auszuweichen, indem wir in einer Ecke des Weges still halten mußten. Wären nicht einige wohlgebildete Officiere unter denselben gewesen, so würde ich diese Soldaten schwerlich für Menschen haben halten können! Sie waren lang, dünne, knöchericht, und ihre Blicke wilder als die, welche wir in unsern alten Abbildungen römischer Kaiser sehen; ihre Gesichtsfarbe war dunkelbraun, näherte sich dem Schwarzen, und durch große dicke Knebelbärte wurde die Wildheit ihrer Blicke noch vermehrt; ihre Uniform war: ein paar Schuhe von dickem Leder, schwarze lederne Kamaschen, weiße grobe wollene Hosen und Weste, über diese ein grober weißer leinener Kittel, und über alles ein grober wollener großer Rock; vor ihrer ledernen Mütze befand sich eine kupferne Platte mit IMP.

Ihre Waffen schienen schwerfällig und plump, und ein ungeheurer Torniſter, nebſt einer Flaſche, machte das übrige ihrer Ladung aus.

Wir konnten nicht erfahren, was ihre Beſtimmung war, befürchteten aber daß ſie nach Brüſſel marſchieren würden.

Unſer Weg von Brenner nach Brixen war ein fortdaurendes und ſteiles Bergabfahren; wir wurden den ganzen Weg über von einem ſchnellen und brauſenden Strome begleitet, dem wir es aber an geſchwinder Fortbewegung nicht gleich thun konnten.

Brixen liegt auf eine ähnliche Art wie Inſpruck in einem tiefen Thale, und iſt mit hohen Bergen umgeben, die aber nicht ſo unfruchtbar wie die um Inſpruck ſind. Die Seiten der Hügel ſind ſehr ſchön mit weißen Häuſern und Kirchen verziert, die zwiſchen überhangenden Weingärten ſtehen; und die Straße iſt verſchiedene Poſtſtationen über romantiſch und abwechſelnd.

Zu Klauſen iſt auf einer Felſenſpitze, ohngefähr zweimal ſo hoch wie die St. Paulskirche ein Kaſtell (jetzt ein Kloſter), das nur mit einem Vogelneſte auf einem hohen Baume, verglichen werden kann. Der Felſen ſteigt von der Straße ſenkrecht in die Höhe, und faſt auf allen Seiten

gleich hoch, und das Kastell bedeckt seine ganze Spitze.

Einige Meilen weiter und halb auf der Seite eines steilen Berges, erhebt sich das Kastell von Trosburg, ein Sitz des Grafen von Falkenstein; dessen runde Thürme und weiße Thürmchen durch die überhangenden Wälder auf eine schöne Art erhoben werden, von welchen es, gleichsam wie ein Gemählde von einem Rahmen, umgeben wird; auch die eingeschnittenen Berge tragen zu dem wilden Ansehen der Landschaft bei.

Vergangene Nacht schliefen wir ohnweit der Quelle der Etsch, und sahen diese als einen unbedeutenden Bach; nachdem sie aber die Wasserfälle aus den Gebirgen zu sich genommen hatte, nahm sie am Ende der zweiten Poststation das Ansehen eines Flusses an. Noch zwei Poststationen über hielt sie gleichsam mit uns Schritt, während sie zu dem fröhlichen Geläute in den benachbarten Kirchen einen verdrießlichen Baß murmelte; womit wir uns den Ueberdruß einer langen Tagereise zu erleichtern und zu vergüten suchten.

Wir fuhren noch bergab, und verlohren unsre alte Freundin, die Etsch, die ganzen sechs Poststationen über, woraus unsere fernere Tagereise bestand, und die uns nach Botzen brachten, nicht einmal, weder aus dem Gesicht noch Gehör.

Dieſer Ort iſt auch mit Bergen umgeben, welche ſehr nahe an der Stadt liegen. Hier iſt ein ſchöner durchbrochener gothiſcher Thurm. Der Handel dieſer Stadt ſcheint in Läden, unter langen bedeckten Gängen betrieben zu werden; und die Häuſer ſind, wie bisher gewöhnlich, an der Außenſeite mit Mahlerei verſehen. Heilige, Kruzifixe, Wunderwerke, u. ſ. w. machen die vorzüglichſten Gegenſtände dieſer Sudeleien aus, obgleich einige Sachen darunter eben nicht übel ſind.

Der Weg den wir heute Morgen, am vierzehnten September, nach Trient zu machten, war dem auf den Tyroler Gebirgen bereits zurückgelegten ſehr ähnlich; indem er ſich nehmlich um unermeßliche Berge wand, worunter einige eine große Aehnlichkeit mit dem ſogenannten Giants-Cauſeway (Rieſenpfade) in Irrland haben. Andere, und vorzüglich diejenigen Felſen, deren Schichten horizontal liegen, und ſich auf den Gipfeln der Berge befinden, haben ſolche ſeltſame Geſtalten, und ſind auf eine ſo ſonderbare Art gleichſam ineinander geworfen, daß die Einbildungskraft ſie leicht zu Brobdingnagianiſchen Kaſtellen, Rieſenfeſtungen Patagoniſchen Städten, u. ſ. w. bilden kann.

Einige unter diesen felsigten Bergen sind verschiedenen Arten kristallisirter Salze ähnlich, besonders dem Salmiak, wie er in dem Sonnenmikroskope aussieht.

Wir wünschten die, einige wenige Meilen von Inspruck entfernten, Salzwerke zu Hall zu sehen; unsre Zeit aber wollte es nicht erlauben.

Man findet hier ganze Berge von Salzsteinen, die denen zu Northwich in Cheshire gleich sind, und mit welchen, wenn man sie, um die Erde und den Kieß von dem Salze abzusondern, im Wasser auflöset, das Wasser stark saturirt wird, und dann verdampfet.

Die Bergwerke sind, wie ich finde, in diesen Gebirgen dasjenige, was die Landschaft so volkreich macht, und was verursacht, daß wir auf unsrer Straße so oft durch Wagen aufgehalten werden, welche zum Unterhalt des Volkes mit Proviant beladen sind. Auch Wolle macht einen beträchtlichen Theil ihrer Ladung aus.

Unsre alte Freundin die Etsch fährt noch fort, uns zu begleiten, aber mit mehr Ansehn und Anstande; durch die Schnelligkeit ihres Laufes werden hier keine Mühlen mehr getrieben; welches höher auf den Bergen der Fall ist.

Diese Mühlen sind vorzüglich dazu, um das Land zu wässern, und damit man dasselbe, den

Umständen nach, unter Wasser setzen, oder trocken machen könne; sie sind von der persischen Art.

Trient liegt so wie Inspruck und Brixen in einem Grunde, und ist mit felsigten Bergen umgehen; um diese Stadt windet sich die Etsch gleichsam in der Gestalt eines Hufes; und sie hat ein sehr altes Ansehen, ob sie gleich gut gebauet ist. Das unterste Stockwerk der Häuser besteht hier, so wie in den meisten Städten dieser Gegend, aus Gewölben, und enthält Ställe, Spülkammern, das Waschhaus, u. s. w. Von diesen Gewölben führt eine Treppe auf eine Gallerie, die so lang wie das ganze Haus breit ist. An beiden Seiten derselben sind Visitenzimmer, Küchen, u. s. w. und in dem Stockwerk darüber die Wohnzimmer.

Viele Städte in dieser Gegend haben bedeckte Gänge und durch alle ihre Straßen fließendes Wasser. Eine jede Stadt in dieser Gegend, sie liege in einer gebirgigten oder ebenen Landschaft, hat verschiedene Springbrunnen; viele unter diesen sind sonderbare Werke der Baukunst; z. B. ein mit eingegrabener Arbeit wohlversehener Pfeiler, auf dem sich die Statüen irgend eines Heiligen, oder Bischoffs, oder andere Statüen befinden, und der vier Röhren hat, aus denen

sich das Wasser in ein großes Becken ergießt. Solche wie diese stehen, auf eine weniger kostspielige Art, gewöhnlich vor den Häusern am Wege, und ergießen sich beständig. Selbst die Seite unsers Erlösers, aus welcher Blut und Wasser rann, hat man in einer Statüe so eingerichtet, daß das letztere für alle Kommenden und Gehenden sehr häufig daraus hervorströmt.

Daß diese alte Stadt der eigentliche Ort gewesen ist, wo die älteste systematische Hierarchie ihren Ursprung nahm, die den natürlichen Verstand des Menschen beständig in Fesseln hielt, dies machte sie mir zu einem interessanten Schauplatze. Daher war der erste Ort, den wir hier besuchten, die Kirche, in welcher jenes berühmte Koncilium gehalten wurde. Ich muß bekennen, daß sich mit meinen Vorstellungen ein Grad von Ehrfurcht vermischte, als ich diesen geheiligten Ort betrat, und daß ich ein Jahrlang in dieser Kirche hätte verweilen können, wenn die Steine vermocht hätten, die Beweisgründe zu wiederholen, welche zehn Jahr erfordert haben sollen.

Mir däuchte, ich sähe die dreizehn Kardinäle, die drei und dreißig Erzbischöffe, die hundert und fünf und vierzig Priester, die zwei hundert und drei und dreißig Bischöffe, die zwanzig Abgesandten, drei Patriarchen, funfzehn Aebte, und zwölf

Häupter aus religiösen Häusern, alle, eine Reihe über die andere, versammlet: als ein Vorhang aufgezogen wurde, und das Gemählde, welches ich in Gedanken entwarf, sich wirklich selbst meinem Auge darstellte.

Der Kirchendiener fing an, alle diese weisen Charaktere, einen nach dem andern, vermittelst eines langen Stocks zu zeigen, und sie bei ihren langen Nahmen zu nennen. Wir fanden aber, daß diese Predigt, so wie die Erzählung der Trompetersfrau zu Straßburg, allein drei Tage erfordern würde, und machten daher schon Mine zum Weggehen, als hinter einem Vorhange und doppelten Thüren eine ungeheure übergoldete Orgel zum Vorschein kam, und zwar dergestalt, daß zugleich mit ihrem vollen Schalle sich auch in einem Augenblick Vorhang und Thüren öfneten.

Wären Harlequin und der Teufel auf einmal uns erschienen, so hätte unsre Ueberraschung gewiß nicht größer seyn können! Das Gebäude, welches einstmals das wichtige Koncilium von Trient in sich enthielt, erschütterte bis in sein Fundament. Unsere Ohren wurden durch Hand und Fuß bestürmt; der Herr Kapellmeister wandte, glaube ich, beide Arme auf die Klaviere an, und drückte die Tasten mit dem Ellenbogen nieder; er beschäftigte zum wenigsten vier Blasebälge, um

den Wind immer wieder zu ersetzen; Geräusch und Lärm aber, schien die einzige Musik zu seyn, die er hervorbringen konnte; und ob wir gleich fanden, daß seine Orgel eine von den Merkwürdigkeiten der Stadt war, so konnten wir doch wirklich nicht Geschmack genug dafür gewinnen um, selbst in dem Versammlungsorte des Konciliums zu Trient, zu verweilen; wir gaben daher eine Kleinigkeit an denjenigen, welchen wir für seinen Gehülfen hielten, wurden aber bald benachrichtiget, daß es nur der Vorleser des Gemähldes sey; wir baten diesen daher, auch dem Bedienten des Organisten noch eine Kleinigkeit zuzustellen, und beurlaubten uns von der Orgel, die noch in vollem Schalle war; indem wir an den Organisten wegen seiner Höflichkeit die gehörigen Komplimente bestellten, und uns wegen unsrer Eilfertigkeit entschuldigen ließen.

Da wir aber zu Haus kamen, fanden wir den Herrn Kapellmeister auf uns warten, welcher die zwei Schillinge in der Hand hielt, und uns versicherte, daß er die große Orgel nie unter einer halben Krone spiele.

Die Sonderbarkeit dieses Begehrens setzte uns in Verwirrung; besonders da der Organist ein Mann von sehr ernsthaftem Ansehen und wohl gekleidet war. Wir entschuldigten uns wegen

unſers Irrthums; da er ſich aber der Rechtmäßigkeit ſeiner Forderung zu ſehr bewußt zu ſeyn ſchien, und wir ihn nicht zu dem Orgelſpielen berufen hatten, ſo brachen wir kurz mit ihm ab, und baten, er möchte nicht übel nehmen, daß wir ihm nicht mehr geben könnten; worauf er mit einem ſolchen Strome von loſen Reden auf uns loß gieng, daß wir uns genöthigt ſahen, ihm die Thür zu weiſen; indem wir verſichert waren, daß er keiner von denjenigen wohlgeſitteten Organiſten ſeyn könne, wovon Dr. Burney auf eine ſo gute Art redet.

Der Weg von Trient nach Verona war den Scenen der letzt vorhergehenden vier Tage ſehr gleich; allein die Uebertheurungen durch alle diejenigen, mit welchen wir zu ſchaffen hatten, nahmen zu.

Das Kaſtell von Roveredo iſt gleich vielen, die wir heute geſehen haben, auf einem hohen ſteilen Felſen dichte an der Stadt erbauet. Die Höhe ſeiner Zinnen erweckt in der That Schaudern; und ſo unzugangbar wie es auch iſt, hat es doch eine zahlreiche Beſatzung.

Wir fuhren heute eben ſo ſchnell bergab, als an den beiden vorhergehenden Tagen, ſo daß anſtatt eine Meile oberhalb der See zu ſeyn, wie ich vorhin vermuthete, ich ſagen darf, daß es beinahe zwei waren.

Die Etsch hat uns den ganzen Weg von ihrer Quelle bis nach Verona mit großer Schnelligkeit begleitet; und ist hier so breit als die Themse. Unser Weg über dieselbe und oberhalb derselben setzte uns oftmals in Furcht! wir hatten oft in der Breite unsrer Straße keinen Fuß mehr übrig, so daß wenn ein Pferd gestolpert, oder im mindesten scheu geworden wäre, wir von einer jähen Höhe von mehreren hundert Fuß herunter hätten in den Fluß stürzen können. Wir befanden uns in zwei finstern Nächten vielfältig in einer solchen Lage.

Wir kamen heute durch ein Thal, das voller ungeheurer Steine war, so daß sich die Straße zwischen denselben gleichsam nur hinschlängeln mußte. Es schien mir, als ob diese Steine, vielleicht bei einem Erdbeben, von dem benachbarten Berge herniedergestürzt wären; und ein kleiner Wink, den mir eine lateinische Inschrift auf einem der Steine, gab, schien diese Meinung zu bestätigen.

Die größte Sehenswürdigkeit aber, welche uns heute unser Weg darbot, war der Uebergang von der Ebene bei Verona in die Tyroler Alpen. Zwei Felsen, von erstaunlicher Höhe, scheinen sich gleichsam auseinander gerissen zu haben, um der Etsch Platz zu machen, welche sich zwischen

denſelben in ſehr reitzenden und romantiſchen Krümmungen hinwindet.

Die Felſen ſcheinen eine halbe Meile lang einander drohend anzuſehen; einen großen Theil dieſer Entfernung über iſt die Straße in den Felſen gehauen, ohngefähr hundert Ellen unterhalb ſeinem Gipfel und funfzig Ellen oberhalb des Waſſers. Der Weg wird von Zugbrücken durchſchnitten, und auf dem Felſen iſt ein Fort gebauet; ſo daß dieß als der Schlüſſel von Tyrol betrachtet werden kann. Jetzt kommen wir, zu meiner großen Zufriedenheit in eine ebene Landſchaft; denn ob ich gleich ein großer Freund von Gebirgen bin, ſo haben ſie mich doch, da wir in allem eine Woche lang durch dieſelben gereiſet ſind, zuſammengenommen mit der damit verknüpften Gefahr ganz ermüdet.

Die Ebene welche nach Verona führt, hat einen magern aber doch milden Boden. Ueber behauenen Bäumen hangen von einem zum andern Weinranken, ſo daß die Trauben den ganzen Weg über in Feſtons hiengen.

Auch die Stelle wo wir die Gebirge verließen, bot uns reife und wohlſchmeckende Trauben dar, ſo daß wir heute faſt ſonſt nichts gegeſſen haben. Außer Wein bringt dieß Land auch viel Indian-

sches Korn, und etwas Reis hervor, und scheint in einem hohen Grade kultivirt zu seyn.

Jetzt sind wir in Italien angelangt, und neue Erscheinungen stellen sich uns dar. Die Stadt Verona übertrift die Ideen, welche ich mir von ihrer Größe und Pracht gemacht hatte, bei weitem.

Wir waren nicht sobald angekommen, als wir schon zu dem römischen Amphitheater eilten, welches eine der vollkommensten Proben von den großen Werken ist, die die alten Römer in der Baukunst hervorbrachten. Dies wundervolle und in Erstaunen setzende Gebäude mußte unsterblich seyn; denn es ist von einer harten Versteinerung gebauet, die dem Zahne der Zeit Trotz bietet; so daß ein jeder Stein noch so eckicht und vollkommen ist, als da er niedergelegt wurde.

Die Form des Amphitheaters ist ein Oval; ich umgieng die öbersten Sitze desselben, und fand daß der Umfang vierhundert und neun und vierzig Schritt war *).

*) Da unser Reisender bei dem Anblicke dieses wirklich bewundernswürdigen Gebäudes sich Zeit genommen hat, den innern weitesten Umfang desselben mit seinen Schritten abzumessen, vielleicht, um von diesem Umfange durch das wirkliche Umgehen desselben, sich einen desto anschaulichern und

Es ſind in demſelben fünf und vierzig Sitze, einer innerhalb dem andern; und durch breite Treppen auf allen Seiten des Theaters hat man zu jedem den geräumigſten und bequemſten Zugang. Ueberdieß war um das Ganze eine Faſſade (wovon noch ein Theil übrig iſt), von Doriſcher und Korinthiſcher Bauart, welche der äußern Geſtalt das reitzendſte und erhabenſte Anſehen gegeben haben muß; und über welche wahrſcheinlich eine Decke ausgebreitet war, um die Zuſchauer vor Hitze und Regen zu ſchützen. Da die Sitze ganz bis auf die Ebene der Arena niedergehen, ſo iſt es nicht wahrſcheinlich, daß dies Theater zum Kampfe wilder Thiere, ſondern vielleicht für Fechter und andere Schauſpieler angelegt worden. Jeder Stein in dieſem ungeheuren Gebäude iſt von einer ſolchen Größe und Schwere, daß man wohl ſiehet, wie die Alten den Neuern mit allen ihren Gerüſten wohl Trotz bieten können; ob es gleich

zu

vollſtändigern Begriff zu machen; ſo wollen wir auch das übrige Maaß hinzufügen.

Dieſes ovale Gebäude iſt nehmlich, die Dicke der Mauer mit gerechnet, vierhundert und vier und ſechzig Fuß lang, und dreihundert und ſieben und ſechzig Fuß breit. Der äußere Umfang der Mauer hat tauſend dreihundert ein und dreißig Fuß.

zu beklagen ist, daß sie von der Fassade soviel wieder abgetragen haben. *)

Unser Führer sagte, daß vor einigen Jahren, als der Kaiser durch Verona nach Rom gereiset sey, in diesem Theater vierzig tausend Menschen gewesen wären **).

Das von Vitruvius erbauete Thor ist ziemlich vollkommen; obgleich die Säulenfüße eingesunken

*) Die untersten Sitze waren sonst ganz in Schutt vergraben; seitdem man diesen weggeschaft und die Arena oder den Kampfplatz geebnet hat, sind auch wieder Thierhetzen hier gehalten worden, welche freilich mit den Schauspielen dieser Art bei den Alten wohl nicht zu vergleichen sind.

**) Auf die Person anderthalb Fuß gerechnet, haben hier, wie man herausgebracht hat, zwei und zwanzig tausend, hundert und vier und achtzig Menschen Platz gehabt; die vierzig tausend müssen also sehr gedrängt gesessen oder gestanden haben. Als ich im Jahre 1786 durch Verona reißte, war auf der Arena des Amphitheaters ein kleines Theater mit Kulissen und Vorhang errichtet, auf welchem, wie man sagte, zuweilen Komödie gespielt wurde. Wie man also sonst Sitze zum Theater errichtet, so war hier ein Theater zu den Sitzen gebaut, welches sich mit seinen armseeligen Kulissen zu diesem prächtigen Umfange von Sitzen auf Marmorstufen, sonderbar genug ausnahm.

ſind. Die Verzierungen an demſelben kann man leicht wieder entdecken, und es iſt nicht wenig auffallend, wenn man findet, daß es gerade die nehmlichen ſind, deren ſich heutiges Tages unſre beſten Architekten bedienen *).

Auch der Triumphbogen des Flaminius iſt noch vollſtändig; er beſteht aus zwei Grundbogen (wahrſcheinlich wegen der Prozeſſion und deren Rückkehr), und verſchiedenen kleinen Bogen über denſelben; ſeine Doriſchen Säulen ſind ohne Fußgeſtelle. **)

*) Wenn ſich unſre beſten Architekten der Zierrathen an dieſen Säulen und Bogen als Muſter bedienen wollten, ſo würden ſie eine ſchlechte Wahl treffen, weil nichts weniger als ein guter Geſchmack darin herrſcht; weswegen man dieß Werk auch mit Unrecht dem Vitruvius zuſchreibt, wozu man weiter keinen Grund hat, als daß Vitruvius aus Verona gebürtig war. Die Architektur iſt aus den Zeiten, wo der verdorbene Geſchmack ſchon einriß.

**) Was der Verfaſſer hier den Triumphbogen des Flaminius nennt, ſoll wohl die Ruine ſeyn, welche man hier für den Triumphbogen des Kaiſer Gallienus hält, zu deſſen Zeiten der verderbte Geſchmack ſchon eingeriſſen war, wovon die Architektur an dieſem Triumphbogen ein Beweis iſt. Die Säulen ſind hier aber nicht Doriſch, ſondern Korinthiſch.

Die Hauptkirche ist eine Zusammensetzung von gothischer, sächsischer, und griechischer Bauart; das Inwendige derselben ist jedoch sehr einförmig; das eine Ende derselben ist von San Michael in einem Zirkel gebauet; mit einer schönen Jonischen Kolonade, die einen bezaubernden Effekt hat.

Maria Himmelfahrt von Titian in dieser Kirche, hat so sehr gelitten, daß man von der Vortreflichkeit dieses Gemähldes nicht urtheilen kann.

Die alte Brücke welche von dem Gefängnisse über die Etsch führt, wird, ob man sie gleich nicht braucht, doch in vollkommnem Stande erhalten; sie besteht aus drei Bogen; der, nächst der Stadt, ist auffallend groß, zirkelförmig, von Stein, und die andern von dünnen römischen Backsteinen. *)

Verschiedene sehr weitläuftige moderne Paläste giebt es in Verona; der gräflich Emilische ist neu, mit einer langen Fronte, und einem mit einer

*) Von den drei Bogen dieser Brücke, welche eine Länge von drei hundert und ein und funfzig Fuß hat, ist der erste zwei und siebzig, der andre fünf und achtzig, und der dritte hundert und fünf und vierzig Fuß weit, da die Weite des Bogens von Ponte Rialto zu Venedig nur neun und achtzig Fuß beträgt.

Säulenstellung gezierten inneren Hofe, von artiger Architektur, und oben mit einer Anzahl schöner Statüen verziert. Auch der Pallast des Grafen Pellegrini ist ein gutes Gebäude; es ist aber unmöglich, in der kurzen Zeit die wir hier verweilen konnten, irgend etwas kritisch zu betrachten.

Die Stadtmauer zeigt den vormaligen ungeheuren Umfang von Verona an, obgleich jetzt nicht einmal die Hälfte des Raumes, welchen sie einschließt, mit Gebäuden angefüllet ist; indessen soll sie doch noch jetzt funfzig tausend Einwohner haben; welches mir aber unglaublich scheint.

In der schönen Kirche des heiligen Georg befindet sich ein Gemählde von der Marter dieses Heiligen, das von Paul Veronese verfertigt, und, wie man sagt, sehr schön ist; ich für mein Theil kann indeß nicht sagen, daß es mich sehr eingenommen hätte. Verschiedene der hiesigen Kirchen sind sehr schön, ihr Vorzug aber vor denen, die wir in Deutschland gesehen haben, hat nicht viel zu bedeuten.

Wir erstiegen nun den Hügel, worauf das Kastell oder die Citadelle steht; dieß ist eine schöne Erhöhung, und gewährt eine weite Aussicht über

die Stadt und die umliegende Gegend *). Der Ort wird von dem Fluſſe umgeben, und die mit weißen Landhäuſern gezierte Landſchaft iſt ſehr reitzend.

Wir konnten dieſe Stadt nicht verlaſſen, ohne das Amphitheater noch einmal zu betrachten. Die künſtlichen Einrichtungen unter den Sitzen wegen der Zulaſſung der Zuſchauer ſind wirklich ſo wohl erfindungsreich als Herkuliſch; mehrere tauſend Menſchen konnten auf einmal, ohne die geringſte Unordnung oder Verwirrung eingelaſſen werden.

Die Mauern von Verona ſind ſehr ſtark, ſowohl in alter als neuer Befeſtigungsart. Viereckichte Thürme, die ohngefähr einen Bogenſchuß weit voneinander ſtehen, bezeichnen die erſtre,

*) Von den Anhöhen bei Verona macht die alte Stadt mit ihren Brücken über die Etſch, wovon ſie durchſtrömt wird, einen ſchönen Proſpekt. Kömmt man aber hinein, ſo findet man gröſtentheils enge und krumme Straßen, in denen aber doch eine ziemliche Lebhaftigkeit herrſcht, welche freilich vorzüglich mit dadurch bewirkt wird, daß die Werkſtätten der Handwerksleute nicht in verſchloſſenen Zimmern, ſondern in offenen Boutiquen, im Freien ſind, und einige ſogar ihre Arbeitstiſche vor die Hausthür auf die Straße hinausgerückt haben.

und Bastionen, in Form eines halben Cirkels, mit tiefen bombenfesten Kehlen die letztre. An der Ostseite befinden sich sehr vollständige und starke regelmäßige Bollwerke, Kortinen, und Außenwerke.

Unsre Straße war zuweilen steinigt; der Vorgrund unsrer Landschaft war eine einsame Ebene, mit Reihen von Bäumen, welche von der Straße ohngefähr vierzig Ellen weit entfernt waren, und mit Festons von Weinranken, die von Baum zu Baum hiengen. Der Raum von dem Wege bis dicht an die Bäume war mit indianischem Korn, türkischem Weitzen, Klee, u. s. w. bestellt; auch die Maulbeerbäume und Weinstöcke nahmen nicht mehr Raum auf dem Boden ein, als den Raum von der Dicke ihres Stammes; denn der Boden ganz um dieselben herum war gepflügt und gegraben.

Der zweite Grund bestand aus braunen Hügeln mit grünen Flecken, weißen Dörfern, und Kastellen auf jeder sich auszeichnenden Erhöhung, und der Hintergrund waren die Alpen. Eine mit Mauern umgebene Stadt, Nahmens Suave, welche in einiger Entfernung von der Straße auf der Seite eines Hügels liegt, macht mit einem Kastell auf dem Gipfel desselben einen schönen Prospekt, und Italien fängt nun in der That

an, uns von allen Seiten mit großen Schönheiten zu überraschen.

Wir kamen über verschiedene Brücken und Dämme, da hier doch kein Wasser, sondern alles ganz trocken war; es ist aber außer Zweifel, daß diese Ebenen in regnigten Zeiten ohne diese ungeheuern Dämme und breiten Kanäle überschwemmt seyn würden.

Die große Menge indianischen Korns, das in diesem Thale wächst, dient Menschen und Vieh zur Nahrung; denn das Vieh frißt die grünen Blätter davon wie Heu oder Gras. Das Vieh ist hier größer als in Deutschland, muß aber dem englischen weit nachstehen; mit weißen Ochsen pflügt man hier, fährt Korn damit ein, fährt damit zu Markte; kurz, man verrichtet hier mit diesen Thieren dasselbe, wozu man sich in England der Pferde bedient, außer daß man sie nicht zum Wettrennen oder vor Kutschen gebraucht. Man braucht sie wie Esel zum Lasttragen, und sie sind sowohl als die Mauleseln schöne Thiere.

Ein italiänischer Wagen ist eine Plattform mit zwei niedrigen Rädern, und wird von Ochsen gezogen. Kabriolets sind hier sehr gewöhnlich, sehr leicht, und für eine Person und ein Pferd eingerichtet.

Das hiesige Volk hat eine fürchterliche schwärz-

liche Gesichtsfarbe, funkelnde schwarze Augen, und schwarzes Haar.

Die Weiber bringen das ihrige in eine lange Flechte, welche sie rund zusammenlegen, und damit den Hintertheil des Kopfes bedecken. Alles übrige desselben ist unbedeckt. Einige tragen kleine Strohhüte, deren ganzer Rand aufgezäumt ist. Die Frauenzimmer von Stande tragen einen schwarzen Schleier, und die vornehmen Damen kleiden sich, wie vor einigen Jahren in England, da die langen Taillen noch Mode waren.

Die Männer aus der geringern Klasse gehen fast nackend; sie tragen gemeiniglich weder Schuhe noch Strümpfe; zuweilen aber dient sowohl Manns als Frauensleuten anstatt der Schuhe ein Stück Holz, das der Gestalt eines Fußes gemäß ausgehöhlt, und vermittelst eines ledernen Riemens an demselben befestiget ist.

Die Männer von Stande kleiden sich wie in Frankreich, ausgenommen daß hier, so wie in Deutschland, der Hut von einer ungeheuren Größe und dergestalt aufgezäumt ist, daß die hintere Krempe sehr weit vom Kopfe absteht, die Spitze aber gerade aufrecht in die Höhe geht.

Die Häuser sind, wie ich dafür halte wegen Licht und Aussicht, oben mit durchbrochenen Balkons oder Bogen versehen. Die geringern Häu-

ser aber haben in dieser Gegend, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, keine Glasfenster; eiserne Gitter und Fensterladen sind der Schutz gegen Diebe und Kälte.

Vicenza würde keine Bemerkung verdienen, wenn es nicht wegen der Architektur des Palladio wäre, welcher hier lebte, starb, und diesen armseeligen Ort mit vielen seiner besten Werke zierte.

Dieser berühmte Wiederhersteller, der alten griechischen und römischen Baukunst, starb im Jahre 1581, gerade als er den Bau des Olympischen Theaters angefangen hatte, welches aber dennoch nach seinem Entwurfe vollendet worden, und der weitläuftigste und schönste Schauplatz ist, den ich noch gesehen habe. Die Bühne ist an der Vorderseite durch Nischen mit Statüen verziert, und durch zwei Säulen von Korinthischer und zusammengesetzter Ordnung abgesondert, auf deren Fuße und Gipfel Statüen angebracht sind, und über alles noch sechs allegorische Hautreliefs. Diese gewähren einen so reichen Anblick, als keine Dekoration nachahmen kann; und durch diesen schönen Schirm sind Oefnungen, welche dem Blicke Straßen, Statüen, Bogen, u. s. w. darstellen, die alle in Holz gehauen und befestiget sind, so daß keine Veränderung der Scene statt findet.

Die Sitze für die Zuschauer bilden einen halben Zirkel, erheben sich übereinander und schließen auf dem Boden einen Platz ein, der zum Parterre dient. Eine Kolonade von Korinthischen Säulen, umgiebt in einem halben Zirkel den Gipfel der Sitze, und ist von großer Schönheit und Simplicität, indem sie ein Geländer unterstützt, auf welchem dreißig Statüen in Lebensgröße stehen; außer neunen die sich in Nischen zwischen den Säulen befinden, wo die Kolonade an die äußere Mauer des Theaters stößt.

Wenn dies Theater gehörig erleuchtet ist, so muß es einen bezaubernden Effekt machen; dieser wurde uns aber nicht zu Theil, denn unsere Zeit wollte es nicht erlauben.

Hiernächst scheint das Rathhaus ein Hauptprodukt dieses Künstlers zu seyn: es hat zwei Höhen Venetianischer Fenster. Innerhalb desselben ist ein sehr großer Saal, mit einer halbcylindrischen Decke, welche einige gute Gemählde enthält. Der niedere Karniß wird durch Toskanische, und der öbere durch Jonische Säulen unterstützt. Dem Druck auf die Bogen der Venetianischen Arkaden ist durch Löcher abgeholfen, welche man in den festen Theilen des Mauerwerks offen gelassen hat: eine ähnliche Idee war es, worauf der welsche Architekt stieß, welcher die

Brücke von einem Bogen über die Taafe bauete; ob er gleich wahrscheinlich den Palladio nicht einmal dem Nahmen nach kannte.

Statüen von antikem Ansehen zieren das höchste Geländer; und das Ganze zusammengenommen macht in der That einen großen und besondern Effekt.

Die Rotunda oder das Palais des Marquise Capra, welches ein wenig außerhalb der Stadt liegt, ist ein bewundernswürdiges Beispiel von Genie und Geschmack. Es ist kein Wunder, daß es den Lord Burlington so einnahm, daß er es in Chiswick House nachbilden ließ, welches eine so genaue Kopie ist, daß man daraus sieht, der vornehme Künstler konnte zu den Vollkommenheiten des Originals nichts hinzufügen.

Auch das Trissinische Palais ist ein schönes kleines Werk. Fünf Bogen von Rustik bilden das untere Stockwerk, und eben soviel Fenster das obere, mit zwei Korinthischen Säulen zwischen einem jeden derselben.

Die Fronte der Kirche der Madonna della Grazie ist eine schöne Fassade. Das Thor des Marsfeldes ist schön und in einem ganz andern Stile.

Die Palläste von Torneeri, Valmarana, Tiene, Trento, Trissino, Babarano, Salvi,

Monti, Chiericati sind alle bewundernswürdig schön, obgleich ein jeder in einem ganz besondern Stile. Palladio's eigenes Haus, in welchem er lebte und starb, enthält, obgleich dessen Vorderseite nur wenige Ellen ausmacht, doch große Merkmaale von Genie und Bescheidenheit.

Unsre Straße nach Padua gieng noch über eine einsame aber fruchtbare Ebene. Wir hielten unsern Einzug in diese alte Stadt im Dunklen, durch enge Straßen, die alle mit bedeckten Gängen versehen waren; wir langten in den drei Kronen an, erhielten ein schlechtes Abendessen, und mußten in Strohbetten ohne Vorhänge schlafen, welches uns aber, da wir es schon gewohnt waren, nichts zu schaffen machte; obgleich unsre Betttücher grob waren, so waren sie doch gemeiniglich reinlich, und unsre Müdigkeit machte sie uns zu Betten von Pflaum.

Am Morgen giengen wir, um dem heiligen Antonius unser Kompliment zu machen, in die mit vielen Domen versehene, und aus Backsteinen aufgeführte Kirche, welche diesem Heiligen geweiht ist.

Wir fanden ihn in einem prächtigen Altare aufbewahrt, und mit den Vorstellungen von seinen Wundern in leidlichen Basreliefs, umgeben. Nebst vielen andächtigen Personen bemühten wir

uns, den Geruch von seinen Gebeinen zu empfinden; diese waren aber, da wir den Schnupfen hatten, für uns nicht halb so riechbar, als für die um uns her stehenden Leute. Vor dem Behältniß hängen zwanzig bis dreißig silberne Lampen von beträchtlicher Größe und sonderbarer Arbeit, und das Ganze der Verzierungen von diesem Theile der Kirche ist eine verschiedenartige und verworrene Zusammenhäufung von Schnitzwerk, Vergoldung, Mahlerei, Bildhauerei, gut, schlecht, und mittelmäßig, ohne daß auch nur ein einziger Zoll ins Gevierte von der bloßen Mauer zu sehen wäre. Auch das Uebrige der Kirche ist sehr verziert.

Eine jede Art von Kunst scheint ihre ausgesuchtesten Produkte hieher geliefert zu haben; ein besonderes Buch aber würde nöthig seyn, um sie alle zu beschreiben; und einen ziemlichen Band machen sie zusammengenommen mit dem Leben des Heiligen aus, welches Buch einem um der Kirche her von alten Weibern zum Kaufe aufgedrungen wird.

Hiernächst besuchten wir die Kirche der heiligen Justina, die von Palladio entworfen, in welchem Entwurfe aber die Außenseite unvollendet geblieben ist. Sie ist in verjüngtem Maaße unsrer St. Paulskirche sehr ähnlich, und hat nach

meiner Meinung so wie diese ein schweres massives Ansehen, obgleich man uns gesagt hat, daß sie für eines der leichtesten Werke in Italien gehalten werde. Ueber dem mittelsten Schiffe befindet sich eine Reihe von fünf Kuppeln; an beiden Seiten sind viele schöne Altäre, und um das von Paul Veronese verfertigte Gemählde von der Marter der heiligen Justina ist ein Rahmen von Korinthischer Architektur, welcher die prächtigste Thürenzierrath seyn würde, die ich je gesehen habe.

Diese Kirche ist indessen nicht so wie die meisten römischkatholischen Kirchen mit zwecklosen Zierrathen überladen; die Priester scheinen das große Verdienst der Architektur anerkannt zu haben, indem sie dieselbe gegen unwesentliche Schönheiten gleichsam in Schutz nehmen.

Der Saal des Rathhauses zu Padua ist der größte durch keine Säulen unterstützte Saal, den ich noch gesehen habe; er ist neun und neunzig Ellen lang, und zwei und dreißig Ellen breit; viele Ellen größer als Westminster Hall. Die Seiten und Enden desselben sind mit Panelwerk versehen, in jeder Seite befindet sich von einer oder der andern Art ein Gemählde, das bis an die Decke hinaufreicht, welche so wie die zu Vicenza cylinderförmig ist.

In diesem Zimmer ist ein Stein mit der Inschrift Lapis Vituperii. Man sagte uns, daß, wenn jemand dreimal in voller Versammlung mit dem bloßen Hintern auf diesem Steine säße, und dabei erkläre, daß er nicht drei Pfund im Vermögen habe, derselbe sich dadurch von den Forderungen seiner Gläubiger gänzlich befreien könne.

Die Treppen und Gallerien um diesen Saal sind weitläuftig, und scheinen von der Bauart des zwölften oder vierzehnten Jahrhunderts zu seyn; sie sind aber unglaublich schmutzig.

Wir trafen auf eine Art Circus mit bedeckten Gängen, in einem freien Platze der Stadt, der, wie ich vermuthe, zu einem öffentlichen Spatziergange dient. Ein cirkelförmiger Wasserkanal umfließt denselben, und auf seinen Mauern an beiden Seiten; und auf schönen Fußgestellen stehen kolossalische Statüen von merkwürdigen Männern dieser Republik: nehmlich von verschiedenen Päpsten, Herzögen, Kardinälen, Priestern, Künstlern u. s. w. Diese Statüen scheinen noch neu zu seyn, und waren, nach meiner Meinung, sehr vortreflich in Ausdruck, Stellung, Draperie, u. s. w. Sie fielen mir als schöne politische Anreitzungen zu großen und würdigen Thaten, auf.

Wir betrachteten die botanischen und wirthschaftlichen Gärten, fanden aber, in Vergleichung mit den nützlichen oder seltenen Pflanzen, so viel Unkraut in denselben, daß wir nicht so lange darin verweilten, als wir uns vorgenommen hatten. Was die Universität und das Museum anbelanget, welche viele von den Produkten der benachbarten Gebirge enthalten sollen, so hatten wir keine Zeit, sie zu sehen; da wir aber vieles von derselben Art zu Inspruck gesehen hatten, bekümmerten wir uns auch weniger darum.

Die Empfindung ist bei diesem entnervten Volke so verlohren oder so verfeinert, daß wir selbst davon angesteckt zu seyn schienen, indem wir, ohne daß wir uns zu irgend etwas entschließen konnten, wünschten, einige wenige Meilen von hier das Grabmaal Petrarchs zu besuchen. Er war ein Domherr von dem Dom zu Padua, und schrieb sowohl hier als zu Vaucluse viele seiner vortreflichen Gedichte. Auch Galileo wohnte viele Jahre über in Padua; und Tartini, das große musikalische Genie starb hier vor einigen Jahren.

Wir konnten uns nicht anders als auf klassischem Boden denken; demohngeachtet reiseten wir wie Gothen durch Mantua, und unterließen, dem Geburtsorte Virgils unsern schuldigen Besuch

zu

zu machen; welches wir auch mit unsrer eingeschränkten Zeit entschuldigen müssen. *) Ich schreibe jetzt auf der Brenta in einem Boote, in welches wir uns heute Morgen mit unserm Fuhrwerk einschifften, und darin bei schönem Wetter, mit dem Strome nach Venedig seegelten. Wir schifften beinahe zwei englische Meilen neben den Mauern von Padua (denn die Brenta beschreibt um diesen Ort beinahe einen Zirkel); diese sind sehr stark, mit runden Bastionen versehen, und der Fluß dient ihnen statt eines Grabens.

*) Der Geburtsort Virgils war ein Dorf bei Mantua, welches ehemals Andes, jetzt Pietola heißt. Ich machte denn auch, weil ich doch einmal auf klassischem Boden war, und meine Zeit es erlaubte, einen Spatziergang nach diesem Dorfe, dessen Einwohner in Ansehung ihres berühmten Landsmannes nicht so unwissend waren, wie man ihnen Schuld giebt; sie wußten vielmehr von seinen Lebensumständen mancherlei zu erzählen, und sogar auch von seinem großen poetischen Genie zu reden. Nicht weit von diesem Dorfe ist die herzogliche Menagerie; hier zeigt man noch den Fleck, wo ehemals eine Grotte war, in welcher Virgil zum öftern sich seiner poetischen Begeisterung überließ. Jetzt standen hier alte Waschfässer und alles rund umher hatte ein zerstörtes und wildes Ansehen. M.

Dann gieng unsre Fahrt durch eine fast ununterbrochene Straße von schönen Häusern, die wahrscheinlich Landhäuser der reichen Venezianer sind; eins unter denselben, welches dem Patriarchen von St. Markus zu Venedig gehört, hat einen schönen Portikus, ist sehr weitläuftig, und mit angenehmen Gärten versehen, die mit Statüen und Pavillons geziert sind.

Wir waren sobald nicht an dem Orte angelanget wo sich die Brenta in das Adriatische Meer ergießt, als Venedig schon wie eine schwimmende Stadt ausgebreitet vor uns lag. Der Anblick war wirklich glänzend, denn wir saheu diese sonderbare Stadt bei untergehender Sonne, welche die Seite derselben wo wir uns ihr näherten, auf eine schöne Art erleuchtete.

Wir kamen ein Kloster auf einer kleinen Insel vorbei, und sahen verschiedene andere in ähnlichen Lagen. Darauf kamen wir unter einer Brücke in die Stadt, welche das Obertheil unserer Schäse abgestreift haben würde, wäre es nicht augenblicklich weggenommen worden. Denn da wir doch das Schiff mietheten, waren es keine unnütze Kosten, dieselbe mit uns zu führen, obgleich man hier sehr wenig trocknen Boden findet, wo man sie hinsetzen könnte, und sie in Venedig ganz unnütz ist.

Da unſer Boot groß war, ſo ſtieß es an die Gondeln umher, und ich befürchtete daher viel Unheil; dieſe aber glitten ſo geſchickt neben demſelben hin, daß ich meine Furcht bald unnöthig fand.

Wir langten nun in dem großen Kanale zwiſchen mehrern tauſend Gondeln an; und kamen auf unſrer Fahrt nach dem Ecu de France nahe bei dem Rialto vor den größten und ſeltſamſten Häuſern vorbei, die wir noch geſehen haben.

Nachdem aus unſerm Boote alles auſſer der Schäſe nebſt deren Rädern herausgebracht war, welche ſo lange, bis die Fluth ein wenig höher war, liegen bleiben mußte, ſo ſetzte ich mich nieder um zu ſchreiben, während daß meine Freunde fortgingen, um den St. Markusplatz zu beſehen; ich hatte noch keine Seite geſchrieben, als ich ſchon das Lärmen von O, E, Ho und ein ſonderbares ſpottendes Getöſe, in der engen Straße zwiſchen unſerm Gaſthofe und dem Kanale hörte; ich ſahe aus dem Fenſter, und bemerkte, daß unſere arme Schäſe ohne Räder zum wenigſten von einem Dutzend Menſchen auf den Steinen daher geſchleppt wurde. Ich rannte ihr augenblicklich zu Hülfe, und es gelang mir, in der verſtändlichſten aller Sprachen, indem ich mit der Hand einen Zirkel in der Luft beſchrieb,

dem Volke deutlich zu machen, daß mir die Räder fehlten: dieſe wurden ſogleich herbeigeholt; und da ich nun den Leuten durch Zeichen erklärte, wie ſie dieſelben der Schäſe anlegen müßten, und ſie dann fanden, wie leicht dieſes Fuhrwerk dadurch fortzubewegen ſey, ſo zeigte ſich das Vergnügen darüber, in jedem Angeſichte auf eine wirklich komiſche Weiſe.

Ich erzähle dieſe ſimple Anekdote nicht als eine Bemerkung über den natürlichen Verſtand oder die Urtheilskraft dieſes Volkes; ſie iſt aber kein übles Beiſpiel, um zu zeigen, wie wenig dieſe Art von Amphibien, deren Beſchäftigung vorzüglich mit Böten und in dem Waſſer iſt, mit ſolchen Maſchinen umzugehen wiſſen, deren man ſich auf dem Lande bedient.

Unſer Logis iſt ſchön, und in der Mitte der Stadt; wir bezahlen täglich ohngefehr eine halbe Guinee für drei Schlafkammern und ein Speiſezimmer; meine Schlafkammer iſt zufälligerweiſe diejenige, worin im Jahre 1775 der Kaiſer ſchlief, und ſein Wappen und Titel zieren das Zimmer.

Der Rialto iſt ein ſchöner Bogen über dem großen Kanal: es iſt ein Theil eines Zirkels, ohngefähr 30 Ellen weit; zwei Reihen Kramläden laufen über denſelben miteinander parallel, und laſſen zwiſchen ſich einen breiten Weg und

an jeder Seite der Brücke einen schmälern; zu allen dreien steigt man vermittelst Stufen hinan, und sie sind gedrängt voll von Menschen, Fruchtkörben, Unreinigkeiten aller Art, und der Lerm auf denselben ist unausstehlich. Noch nie habe ich solche große und schöne Aepfel, Melonen, Kürbisse, und noch nie eine solche Menge und Mannichfaltigkeit von schönen Weintrauben gesehen.

Ein jeder Mann von Stande der einem hier begegnet, ist in Seide gekleidet, und hat einen weißen Mantel von Seide oder andern leichtem Zeuge um, welcher umherflattert und den kleinen Körper, der sich innerhalb desselben bewegt, vergrößert; Haarbeutel und auch große Hüte tragen noch zu dem Ansehen von Wichtigkeit bei, welches, wie Hogarth sagt, Dicke und Länge jedem Charakter geben.

Die Frauenzimmer scheinen fade, sind nachlässig und unordentlich gekleidet, tragen einen schwarzen Schleier, schwarze seidene Röcke, indessen aber habe ich noch keine andere als bürgerliche gesehen, und urtheile also vielleicht zu früh davon.

Die Gondeln sind lange schmale Böte, ohngefähr so groß, wie die auf der Themse, aber nicht so leicht. In der Mitte derselben ist ein kleines Verdeck, mit schwarzem Tuch und schwar-

zen Troddeln bekleidet, daher sie eine Aehnlichkeit mit Todtenbahren oder Trauerkutschen haben. Die Sitze in denselben sind sehr bequem. Der Vorder und Hintertheil sind überdeckt, damit die Gondeliere darauf stehen können, welche stehen und rudern und ihr Gesicht nach der Vorderseite der Gondel gekehrt haben.

Ich kann noch nicht erfahren, warum der Schnabel dieses Fahrzeuges so hoch heraufgeht, oder weswegen er mit den kammähnlichen Stückchen dünnen Eisens versehen ist, welche an demselben hervorstehen.

In dem Theile der Stadt wo man zu Fuße gehen kann, scheint das Volk ein Gemisch von allen Nationen zu seyn: Juden, Türken, Araber, kurz alle Arten von Kleidungen, die man in Reisebeschreibungen abgebildet findet, kann man hier in der Wirklichkeit sehen; so daß wir hier nicht, wie in jeder Stadt durch welche wir gekommen, angegaffet worden sind. Selbst die verschiedenen Priesterorden und die obrigkeitlichen Würden verursachen zu Venedig eine große Mannigfaltigkeit in der Kleidung.

Die Advokaten tragen lange und weite Röcke und Krägelchen wie in England; die beiden herniederhangenden Locken ihrer Parücke aber, reichen ihnen bis auf das Kreutz.

Wir haben so eben den Markusplatz besucht; ich bin aber nicht im Stande, durch bloße Beschreibung eine Idee davon zu geben. Ich kann nur so viel sagen, daß es ein Viereck ist, ohngefähr so groß und von der Gestalt als Berkeley-Square, rund umher mit bedeckten Gängen, und oben mit der besten Architektur umgeben. Die St. Markuskirche macht das eine Ende dieses Vierecks aus: sie besteht aus einer Anzahl weiter Bogen, wovon einer über dem andern steht, und drei große Kuppeln bilden einen Hintergrund dazu. Das Schnitzwerk, die Mahlerei, u. s. w. aber, die sich um diese weite Fronte befinden, das Laubwerk, welches jeden Bogen ziert, und die vollkommne Erhaltung eines jeden Theils ist wirklich erstaunenswürdig!

Ueber dem großen Bogen welcher den Haupteingang in diese Hauptkirche bildet, stehen vier kupferne Pferde, die größer als in Lebensgröße sind; sie sollen ein Werk des Lysippus, und von Tiridates dem Nero zum Geschenk gemacht seyn. Konstantinus ließ sie nach Konstantinopel bringen, wo sie so lange blieben, bis diese Stadt in dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts von den Franzosen und Venetianern eingenammen wurde, und man sie von da nach Venedig brachte, um die Fronte dieser prächtigen Hauptkirche

damit zu zieren. Es herrscht ein Geist und Feuer in denselben, die einen neuern Bildhauer nothwendig begeistern müssen. Wir sahen sie nur von der Straße aus, und es däuchte uns, als kämen sie auf uns zugerannt.

Als wir in diese Kirche hineingingen, machte uns ihr finsteres und wüstes Ansehen schaudern; die Fenster in einer erhöheten Kuppel waren ausser Lampen das einzige Licht, das uns leitete. Größe, aber nicht Schönheit, beschäftigte zuerst unsre Einbildungskraft; jeder Gegenstand war riesenmäßig, aber nicht einnehmend.

Wir stiegen die Gallerien herauf und fanden zu unserm Erstaunen, das Ganze, Fußboden, Seiten, Decke, alles Mosaik; alles mit solchen Stückchen belegt, die nicht dicker als der Nagel meines Fingers waren, und Heilige, Engel, Wunder, die Begebenheiten St. Markus, und Legenden ohne Zahl vorstellten! Der Hintergrund von allen diesen Figuren ist vergoldetes Mosaik, welches dem Gebäude ein so reiches Ansehn giebt, das alle Beschreibung übersteigt.

Indem wir in großer Dunkelheit unsern Weg suchten, erblickten wir den Himmel über dem Hochaltare, welcher von vier marmornen Pfeilern von Gothischer Arbeit getragen wird; an diesen befinden sich Figuren, die so klein sind,

daß es einen Monath hätte erfordern können, um alle die verschiedenen Geschichten, welche sie vorstellen, zu entziffern, obgleich jede Geschichte durch vortrefliche Figuren, die vor vielen Jahrhunderten gemacht sind, bewundernswürdig dargestellt ist. Hinter diesen stehen vier Pfeiler von Porphyr, welche aus Griechenland hieher gebracht seyn sollen, und von schöner Architektur sind. Jeder Schaft ist aus Einem Steine.

Die Monumente, Kuppeln, Pflaster, u. s. w. in dieser Kirche übertreffen alle Beschreibung. Und was zu der Sonderbarkeit derselben noch hinzukömmt, ist, daß sie über dem Adriatischen Meere steht; und daß der schöne Fußboden von eingelegter Arbeit und zum Theil von den größten marmornen Pflastersteinen die ich jemals sahe, alles auf Bogen liegt, unter denen sich die See befindet.

In dieser und vielen der hiesigen Kirchen dient die See gleichsam zum Grabe; es wird alsdann ein Stein von dem Pflaster aufgenommen, ein künstliches Grab gemacht, der Leichnam in das Wasser gesenkt, und die Oefnung wieder zugemacht; so daß die zarten Fische, welche das hiesige Volk isset, und woran es so viel Geschmack findet, mit dem Fleische seiner Vorfahren genährt sind.

Wir ſind eben in die Spitze des Thurms der St. Markuskirche hinaufgeſtiegen, welcher drei hundert Fuß hoch ſeyn ſoll. Wir erwarteten, daß wir die aus Kanälen beſtehenden Straßen dieſer ſonderbaren Stadt gleichſam wie eine Landkarte würden zu unſern Füßen liegen ſehen; hierin aber betrogen wir uns. Die benachbarten Inſeln oder Lagunen wie ſie hier genannt werden, die Küſte von Italien und die Oeſterreichiſchen Gebirge ſahen wir ſehr deutlich; die Küſte von Dalmatien aber konnten wir nicht entdecken; wir eilten alſo bei einem übeln Geruche wieder hernieder, um den Pallaſt des Doge und die verſchiedenen Rathsſtuben zu beſuchen; die Schwierigkeit welche dies aber findet, iſt ein deutliches Zeichen von der verborgenen und mit Intriguen verknüpften Staatskunſt dieſer Republik.

Auf zwei mit Schnitzwerk und Mahlerei wohl verſehenen Treppen kamen wir zu einem ungeheuren Saale, in welchem funfzehnhundert Perſonen, ſo daß ein jeder gut ſitzen kann, Raum finden können; ein Sitz für den Doge und die Aelteſten iſt über die andern erhaben, und dieſer Saal wie wir wohl einſahen, zu der allgemeinen Rathsverſammlung beſtimmt. Ein Gemälde von Tintoret bedeckt das Ende dieſes weitläuftigen

Saals. Wegen der Arme und Beine die sich darin finden, und wegen des Gottvaters und der Jungfrau Maria die oben abgebildet sind und in Berathschlagung zu seyn scheinen, glaube ich daß es eine Auferstehung vorstellen soll; es hat durch die Dünste dieser Wasserstadt so sehr gelitten daß ich bekennen muß, es machte mir kein Vergnügen, ob es gleich sehr schön seyn soll.

Noch verschiedene Gemählde von eben demselben Meister zieren dieses und andre Zimmer; da sie aber dazu abzwecken, um bloß die Siege, welche die Republik zur See erfochten, im Andenken zu erhalten, und sich mehr Ruder von rother Farbe, als blutige Nasen darin befinden, so muß ich gestehen, daß ich mich auch hierin betrogen fand.

Eine heilige Jungfrau, ein Jesuskind, ein Joseph, u. s. w. von Titian in den Zimmern des Doge sind, obgleich klein, doch nach meiner Meinung sehr schön. Das Bildniß des jetzigen Doge ist gut gemahlt und hat einen so schön erfundenen Rahmen, als ich nur je sahe; die künstliche Vermischung von grün, Goldfarbe, und wirklichem Golde, ist bewundernswürdig.

Die Wohnzimmer in diesem Pallaste sind

mehr kleinlich als groß. Wir sahen die Gemahlin des jetzigen Doge in einem kleinen Zimmer mit wenig mehr Pracht zu Mittag speisen als in England die Frau eines Mayors in der Provinz.

Der Saal wo der Doge viermal im Jahre den Adel bewirthet, ist weitläuftig, aber weder schön noch nach einem guten Verhältniß eingerichtet; das Staatszimmer aber, wo er die Abgesandten u. s. w. empfängt, ist sehr schön; und die geheime Raths-Stube ist, obgleich schwer, doch prächtig, und mit großen vergoldeten Zierrathen versehen. Tintorett und Paul Veroneſe, haben diese Zimmer mit großen ausgearbeiteten Gemälden verziert, die von solchem Umfange sind, als ich in England nie gesehen habe; aber in der That fehlt es mir an Geschmack, die Produkte des einen oder des andern schön zu finden.

Beim Herabsteigen mußten wir die beiden kolossalischen Figuren des Mars und Neptun von San Sovino bewundern; sie sind von Marmor, und sehr verhältnißmäßig, ob sie gleich, wie es scheint, zehn Fuß hoch sind.

In allen Theilen der Gallerien befinden sich sogenannte Löwenrachen, die dazu dienen, um geheime Nachrichten, Klagen u. s. w. aufzunehmen; so daß den Magistratspersonen kein auf-

rühreriſches Wort noch irgend ein verrätheriſcher Anſchlag verborgen bleiben kann.

Jeder Stein dieſes ungeheuren Gebäudes iſt, obgleich von dem härteſten Marmor, dennoch mit eingegrabener Arbeit verſehen oder vergoldet. Es iſt ſo viel Kunſt und Mühe auf daſſelbe verwandt worden, daß es ein Beweis von dem vormaligen Reichthume und Geiſteskräften dieſer entarteten Republik iſt.

Die zwei Pfeiler auf dem St. Markusplatze, an dem Ende des Vierecks, ſind von Granit; ein jeder aus Einem Steine, ohngefähr fünf Fuß im Durchmeſſer und verhältnißmäßig hoch. Der eine trägt auf ſeinem Kapitäl den ſymboliſchen geflügelten Löwen, des heil. Markus, welches ein ſehr ſchönes Stück der Kunſt und von hohem Alterthum ſeyn ſoll. Zwiſchen dieſen Pfeilern werden die Verbrecher hingerichtet.

Wir warfen uns nun in eine Gondel, und beſuchten Il Redentore die Kirche der Kapuziner, die nach einem Entwurfe des Palladio gebauet iſt. Die innere Architektur iſt ſeiner würdig; einfach — groß — von vieler Wirkung; die Niſchen aber, welche nach ſeinem Willen, ohne Zweifel, weiß ſeyn ſollten, haben die geſchmackloſen Mönche mit Gemählden ausgefüllet, die Statüen gleichen, auf Bretter gepappet, und nach den Um-

rissen ausgeschnitten sind. Es findet, glaube ich, auch darin eine Abweichung von dem ursprünglichen Entwurfe statt, daß einige kleine Pfeiler einen schweren Theil der Fronte tragen müssen, während starke korinthische Pfeiler nur die Zierrathen dazu tragen.

Die Kirche des heiligen Georg aber ist von dem gedachten Meister selbst erbauet; sie ist der vorhergehenden etwas ähnlich, aber es herrscht in ihr eine Einheit des Entwurfs, eine Gedrängtheit der Theile, ein gewisses Etwas, als ob sie aus der Hand des Künstlers, wie Minerva aus dem Haupte Jupiters, auf einmal ganz vollendet entsprungen sey. Glücklicherweise haben die Benediktiner, welche dies weitläuftige Konvent besitzen, ihr Geld nicht dazu angewandt, um dies Gebäude mit ungereimten und geschmacklosen Zierrathen zu entstellen, ob es gleich einige wenige Gemälde enthält, die wahre Kleinodien sind. Bassano, von dem man vermuthen sollte, er habe nie von irgend etwas anders als von süßer oder geronnener Milch gelebt, oder seine Ideen haben sich nie über eine Ziege oder Kuh verstiegen, hat uns in dieser Kirche ein Gemälde von der Geburt Christi geliefert, das des größten Meisters nicht unwürdig ist. Kühe und Schaafe haben freilich etwas Eigenes in diesem Stücke; der Künstler aber hat

sie nur im Hintergrunde angebracht, und der heiligen Jungfrau und den Anbetern ihres wunderbaren Kindes vollen Ausdruck und selbst Anstand gegeben.

Der Mannaregen, von Tintorett, hat einen vornehmern Platz in der Kirche, ist aber so verwirrt dargestellt, daß ich kaum den Gegenstand errathen konnte.

Die Hochzeit zu Kana, von Paul Veronese, befindet sich in dem Speisesaale dieses Klosters, wie ich glaube, als eine Aufmunterung zum Essen und Trinken. Man stellte sich damals einen Tisch in der Gestalt eines Pferdehufes dabei vor. Christus sitzt in der Mitte, und die Braut, ein reizendes Mädchen, und der Bräutigam an dem einen Ende, und Paul Veronese, Titian, Tintorett, und Bassano, sind als Musikanten dabei. Durch die Baßgeige hat der Mahler Sorge getragen, sein eigenes Bildniß zu der auffallendsten Figur in dem ganzen Stücke, zu machen. Ich kann mich nicht dazu bringen, diesen berühmten Mahler zu bewundern.

Dies ungeheure Konvent steht auf einer Insel dem St. Markusplatze gegenüber, und besteht aus zwei weitläuftigen Klöstern; eine Seite von einem derselben war hundert und sieben und

funfzig meiner Schritte lang, und enthielt sechzig Zellen; und dies war nur Ein Stockwerk.

Schon auf der Treppe sagen die hiesigen Mönche dem Reisenden mit einer Art von Stolze, daß der jetzige Papst sie besucht, und Joseph der zweite im Jahre 1775. ein Abendessen bei ihnen eingenommen habe.

Trockenes Land, Gärten, oder Felder, scheinen für Venetianische Mönche eben so wenig etwas Anziehendes zu haben, als für das dortige gemeine Volk; denn ein großer Raum, der ursprünglich ein Garten war, trägt jetzt nichts als Unkraut, außer daß hie und da ein Feigenbaum steht.

Es war nun beinahe finster, daher kehrten wir zu dem St. Markusplatze wieder zurück, um die Promenade zu sehen, welche man alle Abend daselbst genießt. Eine große Anzahl Männer von Stande, in weißen seidenen Mänteln, gehen hier spatzieren, und führen zuweilen auch Damen am Arme; aber nicht von der verworfnen Art, welche nach der Meinung, die man uns hat beibringen wollen, diese Plätze zu besuchen pflegen. Sie tragen zwar das Halstuch nicht so dichte anschliessend, als die englischen Damen; dies schreibe ich aber mehr der Mode als dem Laster zu; in jeder andern Rücksicht

schei-

scheinen sie von den vornehmen Damen in England oder Frankreich nur wenig verschieden zu seyn. Wir sind eben im Begriff zu Bett zu gehen, nachdem wir Ortolanen zum Abendessen gehabt, und unter unsern Fenstern, von Gondolieren einige bewundernswürdige Terzetts haben singen hören.

Es ist sehr schlimm für mich, daß ich mich mit den Italiänern nicht weiter unterhalten kann, als was meine Bedürfnisse anlanget. Ich urtheile daher von allem durch das Auge, und dies kann oft trügen. In so fern es mir jedoch erlaubt seyn möchte, vermittelst dieses Organs den Charakter dieses Volks zu errathen, so würde ich die ältern Männer, und die von einigem Range unter denselben, für weise, kaltblütig und verständig halten; wobei jedoch einige Thorheiten ihrer Jugend bei ihnen zurückgeblieben sind.

Die jungen Männer scheinen dem Vergnügen nachzujagen, mit einer Begierde die jedoch mit Klugheit verknüpft ist; sie scheinen sich zu hüten, durch Unanständigkeit oder leichtsinniges Betragen das Auge des Publikums zu beleidigen, aber in ihren größesten Lastern ein gewisses System und Ordnung zu beobachten. Sie sind dem Anscheine nach, ernsthaft, stolz, folglich wenig unterrichtet, trocken, und mit nichts beschäftiget.

Was die niedrigere Klasse der Männer betrifft, so scheinen sie dasjenige zu seyn, was wir im Englischen in dem gröbsten Sinne des Worts blackguards nennen — wild, lermend, listig, reitzbar, gleich fertig wegen der kleinsten Beleidigung sich einander zu ermorden, und immer auf der Lauer, um Fremde zu übervortheilen oder zu betrügen; unwissend, abergläubisch, rachgierig: kurz, eine abscheulichere Menschenrace haben meine Augen noch nie gesehen!

Was die Weiber anbelanget, so habe ich sie zu wenig gesehen, um von ihrem Charakter ein Urtheil zu fällen, das werth wäre niedergeschrieben zu werden, oder worauf man sich viel verlassen könnte.

Die Kunst, die Männer in ihr Garn zu locken, scheint ihr Hauptaugenmerk geworden zu seyn. Sie scheinen sich so zu betrachten, als ob sie nur zum Vergnügen des andern Geschlechts gemacht wären: das zurückhaltende Mißtrauen, die sanfte Bescheidenheit, das unerkünstelte zarte Gefühl und Kenntnisse, wodurch sich meine theuren Landsmänninnen auszeichnen, findet in dem Charakter einer Italiänerin nicht Statt, welcher in Eigennutz, affektirter Anhänglichkeit, Verstellung, Koketterie und Verschlagenheit besteht, wobei sie jedoch eingefleischte Teufel sind,

wenn sie durch Eifersucht oder Vernachlässigung gereizt werden!

Sonntag den 16. Wir haben heute Morgen zwanzig Kirchen besucht, wovon immer die eine noch glänzender als die andre war! Die der Jesuiten ist die prächtigste; alle ihre Pfeiler, Pilaster, Karnieße und Decken sind, so wie auch der Fußboden mit Laubwerk in Mosaik von Verd antik verziert. Daß die vergoldeten massiven Verzierungen an der Decke, der Vorhang in Mosaik über der Kanzel, kurz, daß die Blumen und andern Zierrathen von Verd antik, alle in den härtesten weißen Marmor eingelegt sind, muß eine Arbeit gewesen seyn, die man für den Zeitraum von mehrern Jahrhunderten für viel zu schwer halten sollte! Die Marter des heiligen Laurentius von Titian in dieser Kirche, ist sehr schön; und auch die Enthauptung Johannis, von Palma Vecchio hat großes Verdienst. Die Fronte dieser Kirche aber, und die Statüen welche ihren Gipfel zieren, sind in dem ersten Stile von Schönheit und Pracht.

Auch die Kirche Scalzi, oder die Karmeliterkirche, ist sowohl innerhalb als ausserhalb ein prächtiges Gebäude. Der Dom und jeder Theil der Architektur ist äusserst prachtvoll!

Auch die Kirche, welche Paul Veroneſe aus-

gemahlt hat, und in welcher er begraben iſt, verdient angemerkt zu werden; ſie iſt dem heiligen Sebaſtian gewidmet, und die Marter und Beerdigung dieſes Heiligen iſt von dem obigen Künſtler beſſer gemahlt, als irgend eines ſeiner Gemälde das ich geſehen habe. Die ganze Kirche iſt mit ſeinen Gemälden bekleidet, und fünf oder ſechs derſelben befinden ſich in der Sakriſtei, welche er ſchon in ſeinem fünf und zwanzigſten Jahre ſoll gemahlt haben.

In der Kirche Madonna dell Orto iſt ein ſchönes Gemälde von Pordanon, welches den heiligen Johannes mit einem Lamme, den heiligen Laurentius, und einige andre Figuren darſtellt.

Mein Gedächtniß aber iſt durch die Menge der Kunſtſachen verwirrt, welche heute Morgen gleichſam die Muſterung vor mir paſſirt ſind. In den Kirchen von Venedig herrſcht mehr Ungleichheit als in denen von irgend einer Stadt wo wir durchgekommen ſind.

In der Kirche des heiligen Giovanno e Paolo iſt eine Marter des heiligen Petrus, von Titian, die von allen wichtigen Gemälden, die wir hier geſehen haben, vor der Feuchtigkeit dieſes Orts noch am beſten erhalten iſt. Und die Hautreliefs um den Hochaltar herum, ſind ſonderbare Proben von mühſamer Kunſt und Arbeit.

Die Palläſte von Pizzaro und Kornaro ſind ſchwerfällige aber dabei große und weitläuftige Gebäude.

Venedig den 16. September 1787. Wir kommen eben von einem Oratorium zurück, welches in einer der Kirchen vor einem angeſehenen Auditorium, von einer Geſellſchaft vortreflicher Tonkünſtler aufgeführt wurde, unter welchen beſſere Sänger waren, als diejenigen ſind, die wir aus dieſer Landſchaft bekommen. Der Gegenſtand waren Suſanna und die beiden Aelteſten.

Suſanna fängt das Stück mit einer artigen Aeuſſerung ihrer Beſorgniſſe an, während welcher ſie ſich entkleidet; und in einem begleiteten Recitativ intereſſirt ſie die Zuhörer für ihre Sicherheit. Die beiden Aelteſten, die durch zwei Kaſtraten vorgeſtellt ſind, treten darauf herein, und der eine fängt in einer Arie mit einer ſchmeichelnden Art ſeine Bitte an. Da aber die Dame hierdurch nicht bewegt wird, ſo verſucht der andere ſeine Kunſt in einem Recitativ, aber ſie bleibt noch unerbittlich. Was ſollen ſie thun? Sie verſuchen es, um ſicher zu gehen, mit einem Duett. Dies war in der That ſehr ſchön, und hätte eine jede die Empfindung für Muſik hat, bewegen mögen; es ſchien aber, daß Suſanna gegen dieſe Redekunſt noch taub blieb;

und es wurde nun eine drohendere Arie von jenen versucht, welche verursachte, daß die arme Susanna ihren Unterrock dichter an sich hielt, und in einer sehr pathetischen Menuett anfing zu bitten. Die beiden Aeltesten wurden verwirrt; ihre Leidenschaft aber war zu stark, als daß sie durch die beste Menuett die jemals komponirt wurde, hätte darniedergeschlagen werden sollen; daher hob ein so schreckliches Trio, von Geschrei, Drohung, Ueberredung, Liebe und Furcht an, daß der Teufel selbst alle drei sowohl, als alle Instrumentalisten dahinter, schien besessen zu haben.

Kurz, sie fand, daß kein andrer Rath für sie sey, als sich auf die Fersen zu machen, ob sie gleich halb nackend war. Die Aeltesten fingen darauf zur großen Unterhaltung der Zuhörer an, in einem Allegro affettuoso sich einander Vorwürfe zu machen, und der Akt war zu Ende.

Wir standen alle auf, indem wir uns wegen der Geschicklichkeit des Verfassers, welcher eine so interessante Geschichte so natürlich vorzustellen wußte, einander Glück wünschten. Die volle Orgel aber gab uns bald das Zeichen, daß wir uns wieder niedersetzen sollten, und die erste Scene des zweiten Akts bestand darin, daß Susanna ihrem Ehemanne erzählte, was für eine

Ehre die bösen Aeltesten ihm hätten im Bade anthun wollen. Der Ehemann war freilich sehr zornig (und beiläufig muß ich sagen, daß ich vorher nicht wußte, daß Susanna schon verheirathet war) und machte in einem poco allegro seinem armen Weibe die bittersten Vorwürfe. Dies war sehr rührend, da ein jeder wußte, wie unschuldig sie war; und sie antwortete ihm in einem Affettuoso auf eine solche Weise, daß fast ein jeder Ehemann hätte dadurch zufrieden gestellt werden können; er aber drückte in einem Pizzikato noch seine Zweifel aus, und sie war schon im Begriff wie eine zweite Lukretia sich zu ermorden; als er auf einmal überzeugt wurde, und in einem Duett das Versöhnlichkeit ausdrückte, der Streit und das Konzert überhaupt sich endigte.

Dem allen ohngeachtet war das Konzert sehr angenehm. Ein Sänger war vortreflich; ich fand aber sowohl hier als zu London, daß starkes Licht und Schatten in einem Stücke herrschen müssen, wenn es gefallen soll. Das Ohr muß mit chromatischen Recitativen gleichsam gequält werden, um das Vergnügen an den bezaubernden Arien, welche gemeiniglich darauf folgen, zu erhöhen, und dieser Kunstgriff wurde diesen Abend sehr glücklich ausgeübt. Ich wunderte

[illegible]

[illegible] darüber, daß hier, an der [illegible], der veraltete Gebrauch, [illegible] Papier den Takt [illegible]; der Meister aber, [illegible], begnügte sich nicht bloß, [illegible] der Arien durch Strei[illegible], sondern schlug mit [illegible] die Schranken, daß [illegible] zu hören war.

In der [illegible] Bibliothek sind einige gu[illegible] [illegible] und römische Statüen, Bü[illegible] [illegible]. Die Bücher befinden sich in [illegible], und sind mehr nach ihrer [illegible], als nach den verschiedenen Gegenstän[illegible], [illegible] geordnet. Man findet [illegible] Bücher die Kirchengeschichte enthalten, [illegible] Schriftsteller, und eine ziemliche [illegible]; unter welchen wir einen [illegible], der im achten Jahrhundert ge[illegible] war.

Die Architektur dieser Bibliothek ist modern, [illegible], und füllt eine Seite der kleinern Vierecke von St. Markus aus; die Treppe ist breit, sehr [illegible], und am Fuße derselben stehen zwei [illegible] Statüen, die sehr sch[illegible] sind.

Das Arsenal ist die größte Merkwü[illegible]

in Venedig. Der Eingang wird durch zwei marmorne Löwen bewacht; der eine ist, ob er gleich liegt, dreimal so hoch als mein Stock; es ist die größte Figur aus Einem Steine, die ich noch gesehen habe. Ueber dem Eingange sind gute Statüen von Neptun, Mars, der Wachsamkeit, und einige andere allegorische Figuren; und über dem innern Thore befindet sich der geflügelte Löwe des heiligen Markus in einem Hautrelief.

Wir hatten nun desto mehr Zeit diese Stücke zu untersuchen, da wir erst um unsre Einlassung mußten anhalten lassen; nachdem uns diese bewilligt war, führte uns ein ernsthafter Mann, in einem langen Mantel, in die Schmieden, die sehr geräumig sind; die Einrichtungen aber, um Anker zu verfertigen, waren plump und schlecht ausgedacht. Wir sahen eine große Menge derselben, die in den Höfen verrosteten; sie waren sehr gro[illegible] und [illegible]schien, wohl zusammengesch[illegible]

[illegible]berhaupt solche Werk[illegible]
noch [illegible]elbst in dem
er [illegible], so schlecht
[illegible]zlich schwer[illegible]
ha[illegible]ig, daß ein
sie [illegible]würde. Wir
[illegible]tigt, ein dün[illegible]

ren Wappen getragen wird. Auf dem Hintertheile des Schiffes befindet sich der prächtige Thron des Doge, der mit jedem Sinnbilde verziert ist, das nur eine Idee von der Stärke, Macht, Reichthum und Regierung der Republik einflößen kann; und hinter seinem Sitze ist eine Oefnung, durch welche er den Ring wirft, wenn er sich mit dem Meere vermählt. Das Schnitzwerk an der Decke dieses Thrones, und an einem niedrigern Verdecke ist ganz vergoldet. Man hat hier eine Beschreibung von allen Theilen dieser glänzenden Barke, die einen Band in Oktav ausmacht, ich habe sie mir aber nicht gekauft.

Die Rüstkammer ist das furchtbarste Zeichen von der Stärke dieses kleinen Staates; sie ist für hundert tausend Mann mit Waffen versehen, die alle in gutem Stande sind, und in sehr großen Sälen, in einer angemessenen und schönen Ordnung bereit liegen. In vielen Theilen dieser Säle sind von Panzern, Schilden, Spiessen, Schwerdten, u. s. w. Trophäen angebracht, die einen guten Effekt haben. Die Musketen glaube ich sind, indem sie auf ihrem dicken Ende dichte nebeneinander stehen, bei einem unmittelbaren Gebrauche leichter zu ergreifen, als wenn sie wie gewöhnlich auf Gestellen lägen.

Kanonen und Mörser sind in Menge da,

die eisernen unter denselben aber sind rauh von Rost, und die kupfernen sind länglicht, nach der alten Mode, und schwerfällig.

Hier befinden sich zwei sehr große Stücke schweren Geschützes von Kupfer, die sehr verziert sind, womit Ludwig der Sechszehnte der Republik ein Geschenk machte; und nahe bei denselben steht die erste Kanone die hier gemacht wurde, welche einer langen mit Ringen umgebenen Pfeiffe ähnlich sieht. Die Lavetten sind schwerfällig und schlecht gemacht; aber leichte zum Tragen eingerichtete Lavetten, deren man sich in Gebirgen bedienen kann, scheinen die meisten unter denselben zu seyn.

Man zeigte uns eine Methode, Kriegsgeräthe in Gebirgen auf Pferden fortzuschaffen, welche von einem unsrer Landsleute Nahmens Patterson erfunden worden, als ein wunderbares Beispiel von Genie und Geschicklichkeit! Dies bestand bloß in zwei kleinen Kästgen, die, wie ein paar Brodkörbe, an einem Pferde befestiget wurden; und auf der Tafel stand eine schöne marmorne Statüe von einem Pferde, um diese Körbe, als ein bleibendes Denkmaal von der hohen Meinung, welche man von dieser Erfindung beibehielt, an demselben zu befestigen. Man sollte fast glauben, daß ein Mühlenmachergeselle von

ren Wappen getragen wird. Auf dem Hintertheile des Schiffes befindet sich der prächtige Thron des Doge, der mit jedem Sinnbilde verziert ist, das nur eine Idee von der Stärke, Macht, Reichthum und Regierung der Republik einflößen kann; und hinter seinem Sitze ist eine Oefnung, durch welche er den Ring wirft, wenn er sich mit dem Meere vermählt. Das Schnitzwerk an der Decke dieses Thrones, und an einem niedrigern Verdecke ist ganz vergoldet. Man hat hier eine Beschreibung von allen Theilen dieser glänzenden Barke, die einen Band in Oktav ausmacht, ich habe sie mir aber nicht gekauft.

Die Rüstkammer ist das furchtbarste Zeichen von der Stärke dieses kleinen Staates; sie ist für hundert tausend Mann mit Waffen versehen, die alle in gutem Stande sind, und in sehr großen Sälen, in einer angemessenen und schönen Ordnung bereit liegen. In vielen Theilen dieser Säle sind von Panzern, Schilden, Spiessen, Schwerdten, u. s. w. Trophäen angebracht, die einen guten Effekt haben. Die Musketen glaube ich sind, indem sie auf ihrem dicken Ende dichte nebeneinander stehen, bei einem unmittelbaren Gebrauche leichter zu ergreifen, als wenn sie wie gewöhnlich auf Gestellen lägen.

Kanonen und Mörser sind in Menge da,

die eisernen unter denselben aber sind rauh von Rost, und die kupfernen sind länglicht, nach der alten Mode, und schwerfällig.

Hier befinden sich zwei sehr große Stücke schweren Geschützes von Kupfer, die sehr verziert sind, womit Ludwig der Sechszehnte der Republik ein Geschenk machte; und nahe bei denselben steht die erste Kanone die hier gemacht wurde, welche einer langen mit Ringen umgebenen Pfeiffe ähnlich sieht. Die Lavetten sind schwerfällig und schlecht gemacht; aber leichte zum Tragen eingerichtete Lavetten, deren man sich in Gebirgen bedienen kann, scheinen die meisten unter denselben zu seyn.

Man zeigte uns eine Methode, Kriegsgeräthe in Gebirgen auf Pferden fortzuschaffen, welche von einem unsrer Landsleute Nahmens Patterson erfunden worden, als ein wunderbares Beispiel von Genie und Geschicklichkeit! Dies bestand bloß in zwei kleinen Kästgen, die, wie ein paar Brodkörbe, an einem Pferde befestiget wurden; und auf der Tafel stand eine schöne marmorne Statüe von einem Pferde, um diese Körbe, als ein bleibendes Denkmaal von der hohen Meinung, welche man von dieser Erfindung beibehielt, an demselben zu befestigen. Man sollte fast glauben, daß ein Mühlenmachergeselle von

England sein Glück machen und hier eine Statüe errichtet bekommen könnte.

Wir schenkten unserm ernsthaften Führer zwei Kronen, welches verursachte, daß er noch ernsthafter aussahe: denn ich kann wohl sagen, daß er gewiß dachte, ein so sonderbarer Anblick verdiene wohl von drei Englischen Lords wenigstens mit einer Guinee bezahlt zu werden.

Da der hiesige englische Abgesandte zu London war, so konnten wir die Empfehlungsschreiben, die wir hatten, nicht anwenden; demohngeachtet fanden wir die Palläste der Venetianer für unsre Neugier sehr offen, und ihren Stolz durch die Geschenke keinesweges beleidigt, welche ihre Hausbedienten von uns forderten.

Der Pallast von Barbarigo enthält mehr Gemälde von Titian als irgend eine Kirche oder ein Haus von Venedig; man sagt, daß er in demselben verschiedene Jahre lang gemahlt habe.

Das erste Zimmer enthielt einige zwanzig Familiengemälde; unter welchen ein oder zwei Dogen waren, und viele derselben waren von Titian und dessen Schülern.

Wir sahen hierauf verschiedene Zimmer voller Gemählde von den Schülern des Titian, und kamen zuletzt zu einem, das ganz mit Gemälden

von ihm selbst, versehen war. Das schöne Kolorit dieses Meisters hat durch die feuchte Luft dieser Wasserstadt gelitten; die Zeichnungen und Züge aber verkündigen noch den Meister. Besonders gefiel uns ein Prometheus, ein heiliger Sebastian, ein Satir, und eine Nymphe: Tobias und der Engel, Christus und eine Weltkugel, und Venus und Adonis, sind sehr schön, Christus der sein Kreuz trägt, u. s. w.

Von allen Produkten Titians aber in dieser Stadt, hat mir ein kleines Gemälde in den Zimmern des Doge, welches die heilige Jungfrau und das Jesuskind vorstellt, am meisten gefallen. In Cornaro's Pallaste sahen wir nichts, welches dem Familiengemälde von Titian, das jezt dem Herzoge von Northumberland gehört, gleich gewesen wäre. In dem Pallaste Pizzaro sind einige sehr prächtige Zimmer, so wie auch in den Pallästen Grassi, Rezzoniko, u. s. w. sie sind sich aber sehr gleich.

Der Eingang eines jeden Pallastes besteht zuerst in einer Aufurth von Stufen, welche von dem Kanal auf einen Flur führen, der unter dem Hause, und fast eben so groß als dieses selbst ist; die Zimmer oberhalb demselben werden durch Pfeiler unterstützt, die auf diesem Flur stehen, und gemeiniglich von korinthischer Ordnung sind; und

und es wurde nun eine drohendere Arie von jenen versucht, welche verursachte, daß die arme Susanna ihren Unterrock dichter an sich hielt, und in einer sehr pathetischen Menuett anfing zu bitten. Die beiden Aeltesten wurden verwirrt; ihre Leidenschaft aber war zu stark, als daß sie durch die beste Menuett die jemals komponirt wurde, hätte darniedergeschlagen werden sollen; daher hob ein so schreckliches Trio, von Geschrei, Drohung, Ueberredung, Liebe und Furcht an, daß der Teufel selbst alle drei sowohl, als alle Instrumentalisten dahinter, schien besessen zu haben.

Kurz, sie fand, daß kein andrer Rath für sie sey, als sich auf die Fersen zu machen, ob sie gleich halb nackend war. Die Aeltesten fingen darauf zur großen Unterhaltung der Zuhörer an, in einem Allegro affettuoso sich einander Vorwürfe zu machen, und der Akt war zu Ende.

Wir standen alle auf, indem wir uns wegen der Geschicklichkeit des Verfassers, welcher eine so interessante Geschichte so natürlich vorzustellen wußte, einander Glück wünschten. Die volle Orgel aber gab uns bald das Zeichen, daß wir uns wieder niedersetzen sollten, und die erste Scene des zweiten Akts bestand darin, daß Susanna ihrem Ehemanne erzählte, was für eine

Ehre die bösen Aeltesten ihm hätten im Bade anthun wollen. Der Ehemann war freilich sehr zornig (und beiläufig muß ich sagen, daß ich vorher nicht wußte, daß Susanna schon verheirathet war) und machte in einem poco allegro seinem armen Weibe die bittersten Vorwürfe. Dies war sehr rührend, da ein jeder wußte, wie unschuldig sie war; und sie antwortete ihm in einem Affettuoso auf eine solche Weise, daß fast ein jeder Ehemann hätte dadurch zufrieden gestellt werden können; er aber drückte in einem Pizzikato noch seine Zweifel aus, und sie war schon im Begriff wie eine zweite Lukretia sich zu ermorden; als er auf einmal überzeugt wurde, und in einem Duett das Versöhnlichkeit ausdrückte, der Streit und das Konzert überhaupt sich endigte.

Dem allen ohngeachtet war das Konzert sehr angenehm. Ein Sänger war vortreflich; ich fand aber sowohl hier als zu London, daß starkes Licht und Schatten in einem Stücke herrschen müssen, wenn es gefallen soll. Das Ohr muß mit chromatischen Recitativen gleichsam gequält werden, um das Vergnügen an den bezaubernden Arien, welche gemeiniglich darauf folgen, zu erhöhen, und dieser Kunstgriff wurde diesen Abend sehr glücklich ausgeübt. Ich wunderte

mich auch ein wenig darüber, daß hier, an der Hauptquelle der Musik, der veraltete Gebrauch, mit einem zusammengerollten Papier den Takt zu schlagen, noch statt fand; der Meister aber, welcher dies verrichtete, begnügte sich nicht bloß, die taktmäßige Bewegung der Arien durch Streiche in die Luft anzugeben, sondern schlug mit dem Papier so feste gegen die Schranken, daß es eben so laut als die Musik zu hören war.

In der öffentlichen Bibliothek sind einige gute antike griechische und römische Statüen, Büsten und Altäre. Die Bücher befinden sich in artigen Behältnissen, und sind mehr nach ihrer Größe, als nach den verschiedenen Gegenständen, wovon sie handeln, geordnet. Man findet da viele Bücher die Kirchengeschichte enthalten, alle klassischen Schriftsteller, und eine ziemliche Menge Manuskripte; unter welchen wir einen Homer sahen, der im achten Jahrhundert geschrieben war.

Die Architektur dieser Bibliothek ist modern, reich, und füllt eine Seite der kleinern Vierecke von St. Markus aus; die Treppe ist breit, sehr ausgearbeitet, und am Fuße derselben stehen zwei marmorne kolossalische Statüen, die sehr schön sind.

Das Arsenal ist die größte Merkwürdigkeit

in Venedig. Der Eingang wird durch zwei marmorne Löwen bewacht; der eine ist, ob er gleich liegt, dreimal so hoch als mein Stock; es ist die größte Figur aus Einem Steine, die ich noch gesehen habe. Ueber dem Eingange sind gute Statüen von Neptun, Mars, der Wachsamkeit, und einige andere allegorische Figuren; und über dem innern Thore befindet sich der geflügelte Löwe des heiligen Markus in einem Hautrelief.

Wir hatten nun desto mehr Zeit diese Stücke zu untersuchen, da wir erst um unsre Einlassung mußten anhalten lassen; nachdem uns diese bewilligt war, führte uns ein ernsthafter Mann, in einem langen Mantel, in die Schmieden, die sehr geräumig sind; die Einrichtungen aber, um Anker zu verfertigen, waren plump und schlecht ausgedacht. Wir sahen eine große Menge derselben, die in den Höfen verrosteten; sie waren sehr groß, und wie es schien, wohl zusammengeschweift.

Sonst aber sahe ich überhaupt solche Werkzeuge aller Art, als ich noch nie, selbst in dem entlegensten Theile unsrer Insel nicht, so schlecht gesehen habe. Die Arbeit war folglich schwerfällig, und so wenig handwerksmäßig, daß ein Köhler in Newcastle sie verachten würde. Wir sahen zwei Männer damit beschäftigt, ein dün-

nes Stück durchzusägen, und ihre Säge ging gerade so geschwinde hin und her, wie der Perpendikel einer Uhr.

Die Decke der Seilerbahn wird von zwei Reihen massiven Pfeiler getragen, so daß sie aus drei bedeckten Gängen besteht, wovon ein jeder hundert und siebzig Schritt lang ist; ihr dickstes Schiffseil aber hatte nicht über sechs Zoll im Durchmesser, und war bei weitem nicht so feste und wohl gedrehet als die unsrigen. Die ganze Maschinerie, die in dieser ungeheuren Seilerbahn gebraucht wird, besteht in einzelnen Spindeln, die mit der Hand gedrehet werden.

Auch die Zimmerleute arbeiten in einem Pallaste; hier sahen wir sie aber eine Diele krümmen, indem sie dieselbe über ein flammendes Feuer hielten, und vermittelst eines Lappens näßten! Dampföfen zu diesem Endzweck konnten wir nicht gewahr werden. Ihr Eichenholz hatte durchbrochene Adern. Ulmenholz aber schienen sie im größten Ueberfluß zu besitzen. Von allen Tannenbäumen aber, waren viele der hiesigen die größten die ich noch gesehen habe; ich maß einige derselben, welche eine Länge von hundert und funfzig Fuß und vier Fuß im Durchmesser hatten, und schnurgerade waren.

Nachdem wir soweit die Materialien unter-

sucht hatten, besuchten wir nun die Schiffe selbst; ein jedes derselben hat ein gutes Haus für sich, und ist über dem Wasser, womit die Hausflur angefüllet ist, erhaben; ohngefehr dreißig Schiffe, von ohngefehr vierzig, funfzig u. s. w. Kanonen, waren auf die Art aufbewahrt; ihr Takelwerk und Masten lagen daneben, und waren im Stande, zusammengesetzt zu werden.

Die Flotte, welche neulich von dem Grafen von Emo kommandirt wurde, lag in einiger Entfernung von Venedig, so daß viele von jenen großen Aufbewahrungsplätzen der zur Tapferkeit auf der See gehörigen Werkzeuge leer waren.

Hierauf besuchten wir die prächtige Barke, in welcher sich der Doge mit dem Meere vermählt, und die der Bucentoro genannt wird; dieß ist eine solche Zusammenhäufung von Schnitzwerk und Vergoldung, Bildhauerkunst und Verzierung, daß es auf dem Wasser einer Goldmasse ähnlich sehen muß! sie ist ohngefehr fünf und dreißig Ellen lang und verhältnißmäßig breit. Auf dem hervorragenden Vordertheile ist der geflügelte Löwe des heiligen Markus, des Schutzheiligen von Venedig; auf einer Erhöhung ein wenig dahinter sitzt Venedig, welches durch eine schöne Frauensperson vorgestellt ist, die von den beiden Flußgöttern, Po und Adige, sammt de-

ren Wappen getragen wird. Auf dem Hintertheile des Schiffes befindet sich der prächtige Thron des Doge, der mit jedem Sinnbilde verziert ist, das nur eine Idee von der Stärke, Macht, Reichthum und Regierung der Republik einflößen kann; und hinter seinem Sitze ist eine Oefnung, durch welche er den Ring wirft, wenn er sich mit dem Meere vermählt. Das Schnitzwerk an der Decke dieses Thrones, und an einem niedrigern Verdecke ist ganz vergoldet. Man hat hier eine Beschreibung von allen Theilen dieser glänzenden Barke, die einen Band in Oktav ausmacht, ich habe sie mir aber nicht gekauft.

Die Rüstkammer ist das furchtbarste Zeichen von der Stärke dieses kleinen Staates; sie ist für hundert tausend Mann mit Waffen versehen, die alle in gutem Stande sind, und in sehr großen Sälen, in einer angemessenen und schönen Ordnung bereit liegen. In vielen Theilen dieser Säle sind von Panzern, Schilden, Spiessen, Schwerdten, u. s. w. Trophäen angebracht, die einen guten Effekt haben. Die Musketen glaube ich sind, indem sie auf ihrem dicken Ende dichte nebeneinander stehen, bei einem unmittelbaren Gebrauche leichter zu ergreifen, als wenn sie wie gewöhnlich auf Gestellen lägen.

Kanonen und Mörser sind in Menge da,

die eiſernen unter denſelben aber ſind rauh von Roſt, und die kupfernen ſind länglicht, nach der alten Mode, und ſchwerfällig.

Hier befinden ſich zwei ſehr große Stücke ſchweren Geſchützes von Kupfer, die ſehr verziert ſind, womit Ludwig der Sechszehnte der Republik ein Geſchenk machte; und nahe bei denſelben ſteht die erſte Kanone die hier gemacht wurde, welche einer langen mit Ringen umgebenen Pfeiffe ähnlich ſieht. Die Lavetten ſind ſchwerfällig und ſchlecht gemacht; aber leichte zum Tragen eingerichtete Lavetten, deren man ſich in Gebirgen bedienen kann, ſcheinen die meiſten unter denſelben zu ſeyn.

Man zeigte uns eine Methode, Kriegsgeräthe in Gebirgen auf Pferden fortzuſchaffen, welche von einem unſrer Landsleute Nahmens Patterſon erfunden worden, als ein wunderbares Beiſpiel von Genie und Geſchicklichkeit! Dies beſtand bloß in zwei kleinen Käſtgen, die, wie ein paar Brodkörbe, an einem Pferde befeſtiget wurden; und auf der Tafel ſtand eine ſchöne marmorne Statüe von einem Pferde, um dieſe Körbe, als ein bleibendes Denkmaal von der hohen Meinung, welche man von dieſer Erfindung beibehielt, an demſelben zu befeſtigen. Man ſollte faſt glauben, daß ein Mühlenmachergeſelle von

England sein Glück machen und hier eine Statüe errichtet bekommen könnte.

Wir schenkten unserm ernsthaften Führer zwei Kronen, welches verursachte, daß er noch ernsthafter aussahe: denn ich kann wohl sagen, daß er gewiß dachte, ein so sonderbarer Anblick verdiene wohl von drei Englischen Lords wenigstens mit einer Guinee bezahlt zu werden.

Da der hiesige englische Abgesandte zu London war, so konnten wir die Empfehlungsschreiben, die wir hatten, nicht anwenden; demohngeachtet fanden wir die Palläste der Venetianer für unsre Neugier sehr offen, und ihren Stolz durch die Geschenke keinesweges beleidigt, welche ihre Hausbedienten von uns forderten.

Der Pallast von Barbarigo enthält mehr Gemälde von Titian als irgend eine Kirche oder ein Haus von Venedig; man sagt, daß er in demselben verschiedene Jahre lang gemahlt habe.

Das erste Zimmer enthielt einige zwanzig Familiengemälde; unter welchen ein oder zwei Dogen waren, und viele derselben waren von Titian und dessen Schülern.

Wir sahen hierauf verschiedene Zimmer voller Gemählde von den Schülern des Titian, und kamen zuletzt zu einem, das ganz mit Gemälden

von ihm selbst, versehen war. Das schöne Kolorit dieses Meisters hat durch die feuchte Luft dieser Wasserstadt gelitten; die Zeichnungen und Züge aber verkündigen noch den Meister. Besonders gefiel uns ein Prometheus, ein heiliger Sebastian, ein Satir, und eine Nymphe: Tobias und der Engel, Christus und eine Weltkugel, und Venus und Adonis, sind sehr schön, Christus der sein Kreuz trägt, u. s. w.

Von allen Produkten Titians aber in dieser Stadt, hat mir ein kleines Gemälde in den Zimmern des Doge, welches die heilige Jungfrau und das Jesuskind vorstellt, am meisten gefallen. In Cornaro's Pallaste sahen wir nichts, welches dem Familiengemälde von Titian, das jezt dem Herzoge von Northumberland gehört, gleich gewesen wäre. In dem Pallaste Pizzaro sind einige sehr prächtige Zimmer, so wie auch in den Pallästen Grassi, Rezzoniko, u. s. w. sie sind sich aber sehr gleich.

Der Eingang eines jeden Pallastes besteht zuerst in einer Aufurth von Stufen, welche von dem Kanal auf einen Flur führen, der unter dem Hause, und fast eben so groß als dieses selbst ist; die Zimmer oberhalb demselben werden durch Pfeiler unterstützt, die auf diesem Flur stehen, und gemeiniglich von korinthischer Ordnung sind; und

der ganze Zwischenraum ist sehr wohl mit Statüen und sonst etwas versehen, das ich nicht nennen darf. Nächstdem führt eine große Treppe zu den Staatszimmern; wenn man aber auf dem halben Wege stehen bleibt, und in einige Privatthüren hinein blickt, so sieht man die Familie in einer Art Halbstockwerk sich gleichsam verstecken, worin keine Pracht und wenig Bequemlichkeit Statt findet. Diese kleinen Halbstockwerke sind zwischen allen großen Stockwerken, und alles, dessen die Familie, außer an Gallatagen, sich bedienet.

Die gemeinen Häuser sind auf der Mitte des Gebäudes an der Vorderseite gleichsam mit einem Saume von Gothischer Architektur versehen; welches den Häusern sowohl als der ganzen Stadt ein von allen andern Orten verschiedenes Ansehen giebt; und die Fensterladen zu allen Fenstern, selbst bis zu dem Dache hinauf, die alle hin und her fliegen, verursachen, daß die Straßen so baufällig und verfallen aussehen, daß es der Stadt von der Größe und dem Effekt, den sie sonst machen würde, viel benimmt.

Ich schreibe jezt auf dem adriatischen Meere, nachdem wir heute, am Montage, den 17ten September, des Morgens um zwölf Uhr Venedig verlassen haben, um welche Zeit uns der Wind

so

ſo ſehr zuwider war, daß wir genöthiget wurden, uns unter die Giudecca zu ziehen, bis er uns ohngefähr um drei Uhr ein wenig günſtiger wurde, und wir uns mit acht Ruderern und drei Bootsmännern, nebſt dem Schiffer welcher uns von Padua nach Venedig brachte, herauswagten, und jetzt auf dem Wege nach der Mündung des Po ſind.

Wir haben verſchiedene Beſuche von Zollhausböten, oder von ſolchen die ſich wenigſtens ſo nennen. Wie ſehr Fremde in und um Venedig von dieſen Harpien und Bettlern beläſtiget werden, überſteigt allen Glauben; ſie haben an allen Orten gleichſam wie Blutigel an uns feſt gehalten, und wenn wir des Gebens müde wurden, auf uns geſchimpft, ſo daß ſie die Almoſen nicht wie eine milde Gabe, ſondern als eine Schuld von uns zu verlangen ſchienen.

Das Waſſer iſt ganz ſeichte; ſo daß, ob wir gleich vier oder fünf Meilen von Venedig entfernt ſind, unſer Schiffer doch den Ruderern Hülfe leiſtet, indem er ſich mit einer Stange gegen die Erde ſtemmt.

Wir ſind eben vor der gedemüthigten Flotte des Grafen Emo vorbeigekommen, welcher von der Barbariſchen Küſte zurückgekehrt iſt, ohne

ſich Lorbeeren erworben zu haben; und vor verſchiedenen Flößen mit plumpen Maſchienen um Pfeiler unter dem Waſſer einzurammeln und Steine unter demſelben zu befeſtigen.

Das hieſige Waſſer, ſo wie auch das in den Kanälen zu Venedig, iſt ſalzig, und mithin hat auch das Pumpenwaſſer daſelbſt beinahe dieſelbe Eigenſchaft. In allen Theilen der Stadt aber iſt eine Einrichtung, um das Regenwaſſer unter dem Boden in Ciſternen aufzufangen, denen, durch backſteinerne Mauern und Austeichungen von Mörtel, jede Kommunikation mit den Kanälen abgeſchnitten iſt, ſo daß die Stadt auf dieſe Art vermittelſt Ziehbrunnen aus dieſen Behältniſſen hinlänglich mit ſehr leidlichen friſchem Waſſer verſehen wird.

Im Ganzen iſt Venedig, ob es gleich noch jetzt eine weitläuftige und ſchöne Stadt iſt, doch gewiß nicht mehr das, was ſie ehemals war. Der Verfall derſelben iſt gleichſam in einem jeden ihrer Züge ſichtbar. Das Volk iſt zu weichlich, verſchwenderiſch, und ſorglos um ſich im Handel hervorzuthun; ferner iſt Familienſtolz ein Hinderniß gegen ihre Wiederaufhelfung. Alles ſtrebt nach einem Antheile an der Regierung, und nach den Vortheilen die damit verknüpft ſind.

Da die Sonderbarkeit der Lage nothwendig eine erkünstelte und unnatürliche Lebensart verursachen muß, so ist es kein Wunder, daß Verderbtheit und Weichlichkeit hier zu Hause sind. Diesem Orte ist Europa das verfeinerte System schuldig, durch Verderbtheit, Luxus, und weibisches Wesen, die Menge zu Sklaven von wenigen zu machen.

Von den Venetianern haben die Potentaten in Europa zuerst gelernt, wie sie durch Ergötzlichkeiten die ernsten und hartnäckigen Tugenden ihrer Unterthanen unterdrücken müßten, und mit zu glücklichem Erfolge hat sich jeder Potentat nach ihrem Beispiele gerichtet.

Besonders ist die Musik mit ihrer überredenden Stimme dazu behülflich gewesen, dieses Volk gleichsam in Weichlichkeit und weibisches Wesen hinein zu zaubern. Opern und Koncerte sind in Venedig lange Mode gewesen; denn hier war es, wo sich der Luxus zuerst unter die Sitten des Volks ergoß, um es gleichsam zur Nachgiebigkeit und Unterthänigkeit zu entnerven. Bei uns in England werden vielleicht auswärtige Tonkünstler ins Land gezogen um unsre Ohren eine neue Urtheilsart zu lehren; so daß, indem wir nie die rauhen aber dabei männlichen Weisen unsrer Vorfahren hören, wir vielleicht auch ihre Sitten,

Gewohnheiten, und Begriffe von Freiheit, vergessen werden.

Auf dem Adriatischen Meere ist gewiß ein Sturm gewesen. — Wir eilen jetzt nach der vom Winde befreiten Seite einer Landspitze, welche zu einer von den Mündungen der Brenta führt; das Getöse der Wellen an der Seeseite derselben, ist schrecklich, und über das flache Land hinüber können wir ungeheure Wellenbrechungen sehen. Bei uns ist eine gänzliche Windstille, obgleich das Meer beträchtlich aufwallet. Diese Mündung ist nicht halb so groß, als die Themse; weil aber sowohl Wind als Fluth uns entgegen sind, und die Nacht sehr finster ist, so hat unser Schiffer aus der Kajüte den Tisch hinweggenommen und auf dem Boden drei Matratzen ausgebreitet, indem er entschlossen ist, die Nacht über auf dem großen Sumpfe zuzubringen, welcher die verschiedenen Mündungen des Po, der Etsch, und der Brenta enthält.

Die Fluth steigt, wie ich vernehme, zu Venedig höchstens nur ohngefähr drei Fuß im Frühjahre; außer wenn sie mit einem Südostwinde vergesellschaftet ist, da sie denn zuweilen bis in die Häuser tritt. Nachdem einstmals eine ungeheure Fluth dieser Art viel Unheil in Venedig angerichtet, hat man den Markusplatz und andre

Theile dieſer Stadt erhöhet, und dies iſt die Urſach, warum von den Säulen an der Vorderſeite des Pallaſtes auf dem Markusplatze nur ohngefähr drei Viertheile oberhalb des Bodens zum Vorſchein kommen.

Ich dachte nicht, daß ich in meinen Kleidern ſo gut hätte ſchlafen können; dieſen Morgen aber fand ich Hände und Geſicht ganz mit kleinen rothen Flecken bedeckt, welches wie ich finde Biſſe von Mücken ſind.

Wir ſind nun, vermittelſt Durchkreuzung eines Kanals, von der Brenta wieder zu unſrer alten Bekanntin, der Etſch, gekommen; aber weit davon entfernt die lermende Gefährtin zu ſeyn, die ſie im Tiroliſchen war, iſt ſie jetzt ſo ernſthaft, als ein venetianiſcher Senator. Es iſt ein herrlicher Fluß! Wir genoſſen ſeiner aber nicht über ein halbes Dutzend engliſcher Meilen, da wir uns denn unter einem rechten Winkel in einen Kanal nach dem Po zu wandten, welchen zu ſehen uns verlangte.

Dienſtags den 18ten September, des Morgens. Wir ſeegeln nun den Po hinauf. Es iſt ein ſchöner Fluß! faſt noch breiter als die Themſe zu London, und läuft in ſehr gemäßigter Bewegung durch eine einſame ebene Landſchaft, oder vielmehr Sumpf.

Die Kanäle des Po sowohl als die der Etsch sind gut mit ungemein hohen Ufern verwahrt, welche nicht nur verhindern, daß das Land alle Augenblick überschwemmt wird, sondern auch für die Pferde die das Schiff ziehen und sonst zu einem Wege dienen. Diese Ufer sind gegen die Zerstörung der Ueberschwemmungen, durch lebendige Hecken von Weiden wohl gesichert, welche in Reihen quer gegen den Lauf des Flusses gerichtet, wachsen, und so zu einem vortreflichen Schutze werden.

Wir sind viele Mühlen vorbeigekommen, die von dem Po getrieben werden; denn der Lauf des Stromes ist hier schneller, als da wo wir auf demselben anlangten, und dies zu unserm großen Nachtheile, weil sowohl der Strom als auch ein starker Wind gegen uns ist; so daß unsre Fahrt auf dem Po sehr langsam von Statten geht.

Halt fest gutes Seil — gehet behutsam ihr langgeschwänzten Gaule, — oder wir machen, wenn das eine oder andre nachgiebt, eine Reise nach der Türkei oder in den Abgrund!

Ich fürchte, daß es unser Schicksal seyn wird, noch eine Nacht auf dem Boden unsrer Kajüte zuzubringen! Da ist noch kein Ferrara, weder zu hören noch zu sehen! Auf unsre Fragen schüttelt der Schiffer den Kopf.

Mittwochs den 19ten. Freilich haben wir, im buchstäblichen Sinne, noch eine Nacht in dem Po gelegen! denn der Boden unsrer Kajüte war unterhalb seiner Oberfläche; jedoch erlitten wir nicht das Schicksal des Phaeton, welcher in eben diesem Flusse ertrinken mußte, weil er sich erkühnt hatte, den Sonnenwagen zu lenken.

Weintrauben und braunes Brodt sind unsre Speise und Trank; der Wein an den Ufern dieses Flusses ist so sauer, daß wir ihn nicht trinken können; und das arme Volk scheint außerdem wenig zu seinem Unterhalte zu haben. Den ganzen Weg über herrscht eine todte Einförmigkeit; man wird da nichts als Weiden gewahr, die nur hier und da durch eine Bauerhütte unterbrochen sind. Die Weiber sieht man, nur mit einem groben Hemde und kurzen Rocke bekleidet, auf einem Brett an der Seite des Flusses mit Waschen beschäftigt. Gott gebe, daß wir glücklich wieder nach Alt-England zurückkommen! denn alles Schönen ohngeachtet, das hier das Auge erblickt, ist jenes doch das Land, um eigentlich darin zu leben.

Da wir weder etwas zu sehen noch zu thun haben, so beschäftigen wir uns alle mit schreiben, ob wir gleich nichts vor uns haben, das einer Beschreibung werth wäre.

Als wir das Schiff verlassen hatten, giengen wir beinahe vier englische Meilen zu Fuß, wobei wir uns über das hohe Ufer wunderten, welches der Landschaft zum Schutze dient, die wir kaum eines Schutzes werth halten konnten. — Es ist eine rauhe, unfruchtbare Gegend, voller Binsen, Weiden, und Lombardischer Pappelbäume, hat sehr wenige Weintrauben, und auch diese sind noch dazu sehr sauer.

Eine schöne Straße, mit zwei Reihen Pappelbäumen an jeder Seite, führte uns in Ferrara, eine starkbefestigte Stadt, von graden übelbebaueten Straßen. Sie hat dermaßen mit dem Po einerlei Höhe, daß sie durch ihre Umwässerung unüberwindlich ist. Ihre Hauptkirche ist innerhalb modern, und außerhalb gothisch, überhaupt sehr schön; Arioſts Grabmaal aber war hier gleichsam der Gegenstand unsrer Anbetung.

Die Benediktiner waren beim Mittagsmahle; ihre Kirche war geschlossen; und die Priester lassen sich nicht gern bei ihren Mahlzeiten stören. Nachdem wir eine Weile gewartet hatten, wurde uns die Kirche von einem Layen eröfnet, und wir erkannten sogleich die Büste des Poeten; anstatt Allegorien und Wappen aber hatten die Mönche Engel um dieselbe hergestellt; als ob der Staub darunter kein größeres Ver-

dienſt, als das ihrige war, einſtmals enthalten hätte. Es beleidigte uns ſehr, daß weder eine weinende Muſe noch eine umgekehrte Leier ſein Grabmaal zierte; daher beugten wir uns vor ſeinem Genius und verließen die Kirche.

Während wir im Poſthauſe waren, kamen einige Mönche zu uns und bettelten.

Wir ſahen nur Ein Haus in Ferrara, das einem Pallaſte glich, es war ſehr mit Trophäen in Basrelief verziert, und gehörte der Familie Bentivoglio.

Unſre Straße nach Bologna ging durch Weingärten, der Boden war ein zäher Leimen und etwas ſandig. Die Stoppeln waren alle heraufgepflügt, die Furchen ſehr tief, und der Boden lag in großen Klumpen zwiſchen Reihen von Bäumen, einigen Linden, Lombardiſchen Pappelbäumen, und einigen wenigen Maulbeerbäumen, zwiſchen denen Feſtons von rothen und weißen Weintrauben hingen. Dieſe Reihen von Bäumen ſtehen ohngefähr vierzig Ellen weit voneinander, und erſtrecken ſich gemeiniglich von Oſten nach Weſten, um dem Indianiſchen Korn, türkiſchen Weitzen, und Flachſe, welches dazwiſchen wächſet, Schatten und Schutz zu gewähren.

Der Weg war viele engliſche Meilen von Ferrara über auf einem Ufer, welches ſo hoch war, daß wir

oftmals auf die Schornsteine der Bauerhäuser heraböehen konnten, die daneben standen.

Dies Ufer fürchte ich dient nicht bloß zur Straße, sondern sein Endzweck ist, die zwischen dem Po und Reno liegende flache Landschaft gegen die Ueberschwemmungen von dem letztern, zu sichern, welcher indem er in dem Appenninischen Gebirge entspringt, plötzlichen und großen Anschwellungen unterworfen seyn muß; und ob er jetzt gleich sehr niedrig ist, scheint er doch mit der Landschaft welche seine Ufer bildet, fast gleich zu seyn.

Wir kehrten in Cento ein, weil man uns gesagt hatte, daß daselbst einige von Guercino's besten Gemälden vorhanden wären.

Man führte uns in eine Kirche, wo wir nach aufgezogenem Vorhange ein vortreffliches Gemählde sahn, welches den heiligen Johannes vorstellt; es war aber, ob es gleich gut gezeichnet und kolorirt war, doch nur eine gemeine Figur.

Wir sahen noch verschiedene Gemählde in dieser Kirche, an der Decke, an den Altären, u. s. w. die rothen aber glichen dem Staube von Backsteinen und die übrigen einer Art von schwarz und weiß; so daß obgleich die Zeichnung ohne Zweifel sehr vortreflich war, ich doch nicht sagen kann, daß sie mir sehr gefallen hätten. In dem

Hause eines Edelmanns sahen wir eine heilige Jungfrau und ein Jesuskind von eben demselben Meister, die in der That ganz vortreflich waren!

Fünf Poststationen von Ferrara brachten uns nach Bologna, und zwar auf sehr guten Straßen, vor einigen reizenden Villen vorbei, in einer Landschaft, die so mit Lombardischen Pappelbäumen, Linden, Maulbeerbäumen und Wein bedeckt, und so eben war, daß sie, so weit wir sehen konnten, einem Walde glich. Wir reiseten zum wenigsten eine englische Meile in der Stadt, ehe wir den Gasthof erreichten, und kamen durch verschiedene enge Straßen mit schönen bedeckten Gängen. Das erste was ich heute Morgen sah, war, wie man den Saft aus den Trauben preßt: — Ein ungeheures Gefäß, so groß wie ein Wagen, welches aus Brettern gemacht, und zuweilen mit reinem Kupfer gefüttert ist, wird auf einen Wagen gestellet, und in dem Felde mit Trauben angefüllet — darauf wird in dem Boden dieses Gefäßes ein Loch gemacht und unter dasselbe ein Gefäß gesetzt, worauf ein Mann mit entblößten Beinen und Füßen, bis an die Kniee so lange zwischen den Trauben herum geht, bis der Wein ausgepreßt ist.

Ich habe eben in einer Kirche eine Mittagslinie von dem berühmten Kassini getroffen, und

finde die Abweichung der Magnetnadel eben so wie zu Padua, nehmlich 17° westwärts.

Die Kirche des heiligen Petronius in welcher diese Mittagslinie sich auf dem Boden befindet, ist modern Gothisch — sehr weitläuftig — reinlich — und prächtig verziert. Die Außenseite würde eben so prächtig geworden seyn, wenn sie so, wie sie angefangen, vollendet worden wäre. — Ganz über den Thüren aber ist ein bloßer Schirm von Backsteinen, welcher der gegenwärtigen Generation gleichsam einen Vorwurf darüber zu machen scheint, daß sie das, was ihre Vorfahren so schön angefangen haben, nicht vollendet hat. Es befinden sich viele gute Gemählde in dieser Kirche, besonders ist das von Carracci sehr schön, welches Petrum vorstellt, wie er die Jungfrau Maria über den Tod Christi tröstet.

Da ich aber erst eine allgemeine Uebersicht von der Stadt zu haben wünschte, ehe ich mich um die kleinern Theile derselben bekümmerte, so machten wir einen einsamen Spatziergang um die Mauern. — Sie hat zwölf Thore, und eine alte Mauer die mit den innern Bogen meistentheils ausgefüllt ist — einen tiefen Graben an der Außenseite — übrigens aber keine reguläre Befestigung.

An einer Seite der Stadt ist eine Gegend die nicht schöner seyn kann. — die Hügel erheben sich in reitzenden Krümmungen und sind ganz mit schönen Häusern, Weingärten, und Kirchen bedeckt, so daß die Landschaft dadurch bezaubernd schön wird! An drei Seiten der Stadt ist eine Fläche, die reich an Wein, Korn, und Flachs ist.

Als wir wieder in diese mit bedeckten Gängen versehene Stadt zurückkehrten, war unser Erstes, die heilige Cäcilia von Raphael in der St. Johanniskirche, zu sehen. Ich muß bekennen, daß ich erwartete, ich würde, indem man den Vorhang aufzöge, für Bewunderung auf meine Kniee niederfallen! — Ich finde aber, daß man, um Gemählde recht zu betrachten, einige Zeit dazu widmen, und sich darin üben muß. Ich stand eine Viertelstunde lang in Zweifel, ob ich meinem eigenen Geschmacke oder dem Geschmacke anderer Leute trauen sollte. Der meinige ist gewiß mangelhaft: denn ich muß aufrichtig gestehen, daß am Ende jener Viertelstunde meine widerspenstige Meinung noch eben so hartnäckig war, als am Anfange derselben. Ist es möglich daß dasjenige, was von der ganzen Welt bewundert wird, und schon zwei hundert und funfzig Jahr lang von derselben bewundert ist, nicht vortreflich sey?

Künftig werde ich in dem was ich von Gemählden sage, mißtrauisch gegen mich selbst seyn, da ich in diesem *) nichts als ein gemeines Mensch finden kann, welche scheint, als ob sie im Begriff sey die Orgel, die sie in der Hand hält, an drei daneben stehende geschmacklose Leute zu verhandeln, und auf dieselben schmähe, daß sie ihr nicht genug dafür bieten. St. Petrus

*) Da ich dies Gemälde selbst nicht gesehen habe, so führe ich wenigstens noch ein Urtheil über dasselbe an, dessen Vergleichung mit den Worten des Verfassers dem Leser vielleicht interessant seyn wird. „Die berühmte heilige Cäcilia von Raphael hat große Schönheiten; die Köpfe sind in der Zeichnung und im Ausdruck meisterhaft, die Gewänder wohl gefaltet und natürlich; die Behandlung ist vortreflich, wenn gleich das Kolorit etwas ins Gelbe fällt. Mit einem Worte, es ist eins der größten Meisterstücke Raphaels. Man muß die Cäcilia lange betrachten, um alle ihre Schönheiten zu bemerken; jemehr man sie ansieht, desto besser gefällt sie. Die Figuren stehen da, um eine Musik der Engel im Himmel anzuhören. Zu den Füßen der Cäcilia liegen ihre Noten und Instrumente, als ob sie durch die himmlische Musik den Geschmack an der irrdischen verlohren habe. Durch diesen sinnreichen Einfall hat Raphael seinem Gemählde Ausdruck zu geben gewußt.“ M.

hat das Ansehen, als wenn er überlegte, ob das Instrument so viel Geld werth sey.

St. Johannes sieht einem unwissenden Knaben gleich, der zwar an einem auf der Orgel gespielten Stücke Gefallen findet, von dem Werth des Instruments aber keinen Begriff hat. St. Maria und ihr Gesellschafter scheinen noch ein Stück darauf abwarten zu wollen, ehe sie den Kaufplatz verlassen, u. s. w.

Man muß indessen nicht nach Italien kommen, ohne Gemählde zu sehen, und besonders da, wo beide Caracci's *) ihre vortreflichsten Stücke verfertigten. In dem Pallaste Sampieri befinden sich auf dem Getäfel verschiedener Zimmer kolossalische Figuren in Fresko, welche zeigen, wie sehr diese Künstler, der menschlichen Gestalt in allen möglichen Stellungen Meister waren. Guido's Gemählde aber, welches St. Petrum und St. Paulum vorstellt, gefiel mir mehr, als irgend ein Gemählde, das mir, seitdem ich die Marter des heiligen Petrus von Rubens gesehen habe, zu Gesicht kam. Die Menge von dem aber, was man in dieser Sammlung vortrefliche Gemählde der Caracci's u. s. w. nennt, würde einen eigenen Band erfordern.

*) Es hat drei Caracci's gegeben; Nahmens, Hannibal; Ludwig; und Augustin.

Als Philosophen und Naturforscher mußten wir natürlicherweise das Institut oder die Akademie der Künste und Wissenschaften besuchen. Wir hatten, ehe ein Macaroni *) erschien, um uns zu führen, Zeit, in einem der innern Höfe eines schönen Pallastes, welcher im Jahre 1714 für dies Institut angekauft wurde, eine schöne Statüe des Herkules zu untersuchen. Unser Begleiter war so gepudert und geputzt, daß, indem er, um uns die Thüren zu öfnen, ein Bund Schlüssel hervorzog, woran er genug zu heben hatte, wir alle Hofnung aufgaben, Auskunft von ihm zu bekommen. Wir betrogen uns auch hierin nicht; denn auf unsere Frage die wir im Lateinischen an ihn richteten, gestand er in Italienischer Sprache, daß er in keiner andern als in dieser Sprache sich mit uns unterhalten könne. Hierauf führte er uns in ein Zimmer nach dem andern, die alle mit Mahlerei wohl versehen waren, und architektonische Zeichnungen enthielten, worunter sich Zeichnungen von Modellen befanden, nach welchen ungeheure Säulen waren errichtet worden. Er führte uns in die Zeichen- und Mahlerakademie, in welchen einige erträgliche von Schülern

*) Soll wohl Cicerone heißen, denn unter den Macaroni's versteht man eine andere Art Leute.

Schülern verfertigte Skizzen nach vortreflichen Abgüssen der besten antiken und modernen Statüen befindlich waren. Hierauf besuchten wir die anatomische Schule, worin ein Lilli und dessen Frau durch ihre glückliche Nachahmung der Muskeln und Blutgefäße in Wachs, eine ziemliche Kenntniß derselben gezeigt haben. Die Fossiliensammlung ist als eine Localsammlung sehr gut und die Mineralien sind schön geordnet. Das Zimmer, worin sich die polirten Steine u. s. w. befinden, enthält eine gute Sammlung; das große Probestück aber, welches von natürlichem Golde seyn soll, halte ich nicht für ächt. Die kriechenden Thiere und verschiedene Preparate von menschlichen und thierischen Mißgeburten sind selten und merkwürdig. Hierauf wurden wir in die chymische Schule geführt; wo wir eine große Mannigfaltigkeit von Retorten, Distillirkolben, u. s. w. zur Schau aufgehangen fanden; weder diese aber, noch die übelangelegten Oefen scheinen je gebraucht zu seyn. Kein Apparatus, um die von erhitzten Substanzen sich absondernde Gaze aufzufangen, welches einen so wichtigen Theil der neuern Chymie ausmacht, war vorhanden, noch irgend eine Art von chymischem Prozeß ging vor sich.

Ich wünschte besonders die physikalische

Schule zu sehen, welche durch einen weiblichen Professor berühmt wurde, der vor einigen Jahren starb; leider aber fand ich mich auch hier betrogen. Wir trafen hier eine Menge übel eingerichteter Instrumente, die meistens nach dem Gravesandschen Plan verfertiget waren; außer einer ziemlich großen metallenen Elektrisirmaschine aber nichts Neues.

Auf unsre Erkundigung nach dem Observatorium vernahmen wir, daß es sich in Unordnung befinde. Daher besahen wir nur noch einige gute Modelle von Schiffen, Festungen, u. s. w. und begaben uns wieder weg. Es befindet sich hier ein gutes Gemählde in Fresko, welches einen Papst vorstellt; und der ganze Pallast ist in der That sehr gut mit Mahlerei versehen. Die Versammlungszimmer sind herrlich meublirt. Ueberhaupt genommen muß ich es eher für einen Ort zum Anschauen, als zur Unterweisung halten.

Wir kauften einige Bologneser Steine, welche die phosphorische Eigenschaft haben, daß sie, nachdem man sie ein wenig in die Sonne gelegt hat, im Finstern leuchten.

Wir besuchten auch die Palläste Orandi, Ranacci, u. s. w. welches sehr schöne Gebäude sind. Die Außenseite eines italiänischen Pallastes aber

ist immer wie ich bisher bemerkt habe, ansehnlicher als die Innenseite derselben.

Schöne Gemählde machen die Pracht des Ameublements in den Palläſten aus. Die Zimmer sind hoch — an der Decke befinden sich Queerbalken, die vielleicht gemahlt sind — in den Zimmern stehen Betten ohne Pfosten und Vorhänge, die so hoch wie die französischen und auf dem Boden mit Stroh belegt sind. Durch den Eingang des Pallastes kömmt man vermittelst doppelter Thüren, die von der Größe wie die einer Kornscheure sind, in einen Hof, und nach diesem in einen zweiten; auf welchen beiden Pfeiler stehen, die das Haus oberhalb derselben unterstützen. Eine große Treppe führt von diesen Höfen zu den Zimmern. Und ein jedes Ding übertrift hier, in Rücksicht auf die Arbeit in Stein oder Marmor, alles, was wir in derselben Art besitzen. Was aber die Bequemlichkeiten eines Hauses anbelanget, so haben in Ansehung des Ameublements, des Anständigen, des Zierlichen, des Annehmlichen, der Vollendung und der Form derselben, ja alles desjenigen, was ihnen, außer dem Rauche und äußern Ansehen, eigen ist, die unsrigen vor allen, was wir von der Art noch in Italien gesehen haben, den Vorzug.

In Bologna befindet sich ein Thurm, der für das Verhältniß seines Umfanges, vielleicht der höchste in der ganzen Welt ist. Er ist drei hundert sieben und zwanzig Fuß hoch, und seine Seite im Mittelverhältniß, indem er, so wie man hinaufsteigt, immer enger und enger wird, ohngefähr zehn Fuß lang. Er wird der Asinellische Thurm genannt, und soll drei und einen halben Fuß vom Perpendikul hängen. Er ist von Backsteinen, und im Jahre 1109 gebauet. Der Kopf mußte uns in der Spitze desselben nothwendig schwindlicht werden, dies wurde uns aber, durch den Anblick, dessen wir hier genossen, reichlich ersetzt. Wir sahen Mailand, Ferrara, die Alpen, die Appenninen, u. s. w., und die Stadt lag gleichsam wie eine Landkarte zu unsern Füßen. Die so sanft sich hebenden Hügel, mit Kastellen und Klöstern gekrönt; die Straßen und Flüsse, die langen Fäden glichen; kurz, die ganze weite Ebene der Lombardie lag gleichsam wie ein großer Garten vor uns ausgebreitet.

Unser nächster Gang war nach dem Opernhause, welches, wie man sagt, eines der schönsten in Italien ist. Es hat fünf Gallerien übereinander, jede Loge ragt ein wenig aus dem Umfange aller hervor, so daß das Ganze ein luftiges Ansehen dadurch bekömmt; die Form desselben ist

gerade so, wie die von unserm Opernhause. Es ist aber nicht so groß. Das Parterre ist mit unbefestigten Bänken angefüllt. Beiläufig aber muß ich sagen, daß wir dies Opernhaus nur bei Tage sahen, und also über die Scenen und die Wirkung desselben nicht urtheilen können.

Eine Stadt, wo alle Straßen an den Seiten mit bedeckten Gängen versehen sind, muß für einen Engländer ein sonderbares Ansehen haben. Ueber diesen bedeckten Gängen sind sehr schöne Vorderseiten von Häusern, und so wie man fortgeht, siehet man innerhalb einer jeden großen Thür die verschiedenen Felder von den Wappen der Familie, in bunten aber lumpenhaften Schildern, gleichsam wie die Scenen auf einer Schaubühne hintereinander stehen.

Außer dem sehr hohen Thurme, und ohnweit desselben befindet sich noch ein Thurm, der ohngefähr von eben demselben Umfange wie der erstere, aber nur hundert und dreißig Fuß hoch ist. Dieser muß entweder wieder abgetragen oder nie höher gebauet gewesen seyn; denn das Fundament desselben ist an einer Seite so sehr ausgewichen, daß er über zehn bis zwölf Fuß von dem Perpendikul hängt. Man fürchtet sich fast, ihm nahe zu kommen. Beide sind von Backsteinen, und man wundert sich darüber, daß die un-

teren durch die auf ihnen ruhende Last nicht zerdrückt werden.

Unsre Straße führte uns heute durch eine flache aber schöne Landschaft, nach Imola, wo wir übernachteten und dann neben einer schönen Reihe Hügel unsern Weg nach Loretto fortsetzten. Auf einem dieser Hügel steht ein backsteinerner Thurm, und nahe bei demselben ein sehr vollständiges römisches Lager. Eine Inschrift an dem Thurme sagt, daß er um das Jahr 566 von Emilius Lepidus errichtet sey. Ohngefähr drei Meilen weiter steht das Kastell von Cesena, einem Orte, der nach der alten Art sehr fest ist. Es ist von Backsteinen erbauet, und in einer Lage, wo es die Stadt im Gehorsam erhalten kann. Noch ohngefähr drei Meilen weiter kamen wir über den Rubiko, welcher, wie alle Flüsse dieser Gegend, ganz ausgetrocknet war; so daß die Wichtigkeit der so sehr zum Sprichworte gewordenen Begebenheit, daß Cäsar über den Rubiko ging, vielmehr in dem wichtigen Entschlusse bestanden haben muß, den er faßte, und durch diesen Uebergang verrieth, als in irgend einer Schwierigkeit, die ihm der Uebergang über einen so unbedeutenden Fluß hätte verursachen können. *)

*) Auf einem alten gothischen Kastell in Rimini steht noch die drohende Inschrift, daß diese Ve-

Hiernächst beschäftigte Rimini unsre Aufmerksamkeit. — Wir kamen in diese Stadt über eine große römische Brücke, die vom Tiberius von ungewöhnlich großen Marmorstücken erbauet ist. Die Bogen sind nur klein, aber außerordentlich stark. Oberhalb derselben ist ein schönes Karniß gewesen, welches an jeder Seite zum Fußpfade gedient hat, und die Zinnen sind von sehr großen Steinen, die oben gerundet sind. Gleich außerhalb der Stadtmauer siehet man noch die Außenseite eines kleinen Amphitheaters, welches von Backsteinen gebauet, und von den Mönchen, auf deren Grund und Boden es steht, mit Erde ausgefüllet ist. Eine Inschrift sagte uns, daß es unter dem Konsulate des Sempronius erbauet sey.

Auf unserm Rückwege nach dem Gasthof sahen wir einen Stein der einem Römischen Altare glich, und an dem sich eine Inschrift befand, welche uns berichtete, daß Julius Cäsar von eben diesem Steine Reden an seine Soldaten gehalten habe.

Unsre Straße ward nun außerordentlich schön. — An der einen Seite hatten wir die runden sich hebenden Hügel, welche die Appenni-

stung errichtet sey, damit niemand ungestraft den Rubiko überschreite.

nen einfassen, und mit Wein und weißen Häusern und auf dem Gipfel mit römischen Ruinen bedeckt sind. Auf der andern Seite war das adriatische Meer. — Unser Weg war indessen auf einer schönen Pläne, sehr gut und eben.

Wir kehrten zu Fano ein, um den sogenannten Triumphbogen des Cäsar Augustus zu sehen, es liegt aber klar am Tage, daß sowohl dieser vermeinte Triumphbogen, als der zu Rimini, nur Stadtthore sind. Sie sind beide, nicht allein ihren Inschriften, sondern auch der Bauart, der Größe der Steine, und überhaupt der Schönheit und Größe nach, ohne Zweifel Römisch und antik. Der zu Rimini hat an jeder Seite eine zerbrochene kannellirte Säule; und dieser zu Fano ist oben mit zwei zerbrochenen Säulen versehen, was diese aber mögen getragen haben, kann man nicht mehr errathen. Ohngefähr zwei englische Meilen von Fano kamen wir über den Fluß Macra *), wo Asdrubal besiegt und erschlagen wurde. Die Landschaft erstreckt sich immer an dem Ufer der See hin, und wir sind mit vielem Vergnügen drei Poststationen über an dem Gestade des Venetianischen Meerbusens gereiset. Der Boden ist noch immer ein zäher Leimen, nur

*) Soll wohl Metaurus heissen.

hier und da ein wenig sandig, überall aber gut angebauet. Man veranstaltet hier bei den Kornfeldern eine Art von Brache, welches mir sehr vernünftig dünkt, weil das Land dadurch mehr dem Einflusse der Luft und der Sonne ausgesetzt wird, als wenn es eben läge: Es ist so gepflüget, daß die erhobene Erde zwischen den Furchen ein Dreieck bildet, welches ohngefähr vier Fuß breit ist.

Seit dem wir Rimini verließen, haben wir das Land nicht so viel mit Wein als mit Korn bestellt gefunden, und hier zeigt sich auch eine kleine Spur von Düngung, denn ich habe verschiedene Kalköfen und einige Misthaufen auf dem Lande bemerkt. Eine Art schwarz und weiße Ochsen, wie wir sie bisher in Italien noch immer gesehen haben, wird hier beständig zum Pflügen gebraucht; sie müssen Karren und Wagen ziehen, und sind groß, stark, und leicht zu behandeln. Das Volk wird hier immer mehr und mehr schwärzlich, geht fast nackend, und hat ein so mageres Ansehen, daß man es für halb verschmachtet halten möchte. Wir werden von Bettlern überlaufen, und wenn man uns auch nur den geringsten Dienst geleistet hat, scheint man doch nie genug dafür bezahlt zu bekommen. Die Weiber tragen große Ohrringe von verschiedener Gestalt

und Form; und ich darf wohl behaupten, daß ihre Mütter, Großmütter, u. ſ. w. dieſelben ſchon getragen haben; die Art ihrer Kleidung und Zierrathen iſt gerade eben die, welche ich in den älteſten Gemählden in dieſem Lande wahrgenommen habe.

Die vornehmen Männer tragen Mäntel, wovon ſie, wie die Spanier, einen Zipfel über die Schulter geworfen haben. — Sie tragen ungeheuer große Strohhüte, die mit ſchwarzem ſeidenen Zeuge bedeckt ſind; und jeder kleine Knabe trägt einen Zopf, der ihm bis an die Hüften herunterhängt. Unſre Poſtpferde ſind klein, aber ſehr muthig. Ihr Geſchirr beſteht in Strikken und Schnüren, wobei ſie ein Dutzend Schellen um den Kopf haben; ſo daß man von uns ſagen kann, wir haben mit dem Geraſſel unſers Fuhrwerks auf den ſteinigten Wegen, in Italien wirklich einiges Geräuſch gemacht.

Ich kenne kein Thier, das ich ſo aufrichtig bemitleide als einen Eſel. Dieſes geduldige vierfüßige Geſchöpf ſcheint zu einem Gegenſtande von Schimpf und Spott des ganzen menſchlichen Geſchlechts beſtimmt zu ſeyn! In Italien aber iſt er ein muthiges und lebhaftes Thier. Er iſt hier größer und ſchwärzer als die unſrigen ſind, trägt ſeine Laſt mit Muth, und begegnet übler Behand-

lung mit aufgerichteten Ohren und gerechter Verachtung.

Die Stadt Senigaglia ist von weißen Backsteinen neu gebauet und auf die moderne Art wohl befestiget: sie hat an dem Gestade des Adriatischen Meeres eine angenehme Lage, und ist besser gebauet, und reinlicher, als die meisten Städte die wir in Italien gesehen haben. Für den Kardinal Orenati ist gerade ein prächtiger Pallast fertig geworden, und neben demselben wird bald eine Kirche zu Stande seyn, die das schönste Werk der Baukunst seyn wird, das wir auf unsrer Reise gesehen haben.

Die alte Stadt Ankona war in der Entfernung von verschiedenen englischen Meilen ein auffallender Gegenstand. Sie steht auf der Seite einer steilen Halbinsel, welche aus dem Adriatischen Meere hervorragt, und ein sehr erhabnes Ansehen hat. Ein natürlicher Hafen, in welchem viele tausend Fahrzeuge in Sicherheit ankern können, wird von einem langen Molo fast eingeschlossen. Gegen feindliche Anfälle ist er durch eine starke und weitläuftige Citadelle gesichert, welche oben auf dem Hügel steht. Und in dem Hafen ist ein befestigtes und mit Wasser umgebenes Lazareth, wo Menschen und Schiffe Quarantaine halten können u. s. w.

Die größte Merkwürdigkeit zu Ankona aber ist ein Triumphbogen, welcher von dem Senat dem Trajan zu Ehren errichtet worden, weil dieser den Hafen befestigen lieh. Er ist seines Alters ohngeachtet noch so unversehrt und vollständig, als ob er noch kein Jahrhundert über gestanden hätte. Er ist von hartem und schönem Marmor an dem Molo erbauet, den Trajan zur Sicherheit des Hafens errichtete. Er besteht aus einem großen Durchgange, und sein Fußgestell und obere Verzierung werden an jeder Seite des Bogens durch zwei korinthische Säulen getragen. Die reizende Simplicität dieses kleinen Beispiels von alter Kunst, und die schönen Verhältnisse desselben, lassen sich nicht beschreiben. Wir staunten dasselbe so lange in einem so heißen Sonnenscheine an, daß ich wegen eines Sonnenschusses fast besorgt wurde.

Ankona und alle benachbarten Küsten sind schon lange wegen ihrer Seidenmanufakturen, und wegen der rohen Seide, welche sie ausführen berühmt. Ich bin aber nicht im Stande gewesen, die Manufakturen derjenigen Oerter wo wir durchgekommen sind, zu untersuchen; auch habe ich von keiner irgend eine Spur gesehen; ausgenommen zu Verona, wo ich einige Seiden-

und Wollenfärbereien sah, die von ziemlichem Belange waren, u. s. w.

Loretto den 22ten September 1787. Unser Weg von Ankona bis hierher gieng durch eine unfruchtbare und gebirgigte Landschaft. Wir waren genöthigt, ein paar Ochsen zu unsrem Gespann hinzuzufügen, um den Hügel zu ersteigen, auf welchem die heilige Stadt erbauet ist. Es war ein Festtag, und die Pilgrimme tanzten untereinander in den Straßen ohne Ordnung hin und wieder. Es machte mir viel Vergnügen, bloß von einer Manns- und einer Frauensperson die Bauernmenuett, den Tanz der Westmoreländer, tanzen zu sehen. Wenn aber vorausgesetzt wurde, daß die Frauensperson ermüdet sey, so sprang eine andre auf; und war es mit der Mannsperson der nehmliche Fall, so wurde sie von einem andern Manne im Tanzen abgelöset; so daß der Tanz ununterbrochen fortgesetzt werden konnte. Es entstand eine angenehme Ideenverbindung bei mir, indem ich dies Tanzen ansahe. Es brachte festliche Auftritte vor mein Gedächtniß; Zeiten, in welchen ich mich, da die Jugend schon durch eine Kleinigkeit ergötzt wird, so glücklich fühlte, als ich mich nie wieder fühlen werde! — Tanzet glücklichen Leute! es ist die erste Scene von Glückseeligkeit, die ich in eurem

Lande gesehen habe! Die Weinlese habe ich oftmals als eine solche beschreiben hören, — aber es war da, wie ich sahe, euer Theil nichts, als Arbeit und schlechte Nahrung.

Auf unserm Wege nach Loretto begegneten wir einer Anzahl zurückreisender Pilgrimme, welche uns in Chören und Recitativen mit einer Art von Seegen begrüßten, den ich zu verstehen wünschte. Alle schienen sehr glücklich. Die Männer spielten auf der Zitter, und die Weiber sangen. Es ist indessen sonderbar genug, die Weiber dergestalt auf einem Esel reiten zu sehen, daß sie das eine Bein an der einen und das andere an der andern Seite desselben herabhängen lassen. Die Schamhaftigkeit, fürchte ich, ist mehr etwas Mechanisches; denn sehr wohl gekleidete Frauenzimmer schienen ganz und gar keinen Anstoß daran zu finden, ihre Beine, im Reiten, sogar bis über die Kniee, dem Auge bloßzustellen. —

Zwei Postillione brachten uns auf jene Hügel, und sangen und redeten den ganzen Weg über miteinander, als ob sie eine Ladung Heu gefahren hätten. Wir gaben ihnen oft Verweise wegen ihrer langsamen Fortbewegung, sie aber nahmen wenig Rücksicht auf uns, sangen weiter, und bewegten sich fort, wie es ihnen gefiel. Der eine mußte wieder zurück, nachdem er uns mit auf

die Hügel gebracht hatte. Dieser fuhr uns auf eine trotzige Art mit seinem Hute in die Schäse, und forderte, indem er anderwärts hinsahe, Geld. Ob dies nun gleich ein Verfahren war, woran wir, seitdem wir in Italien anlangten, gewöhnt worden waren, so stießen wir ihm doch seinen Hut ins Angesicht und hießen ihn gehen. Der Kerl hielt darauf unsern Wagen an, und wollte ihn nicht eher loslassen, bis wir ihm mit einer Pistole drohten. Ich schreibe nur deswegen dies geringfügige Beispiel nieder, damit meinen Kindern, wenn sie einmal durch dieses Land reisen sollten, das unverschämte Wesen und die Unwissenheit der hiesigen niedern Volksklassen schon bekannt seyn möge, welche durch Betrügen, Betteln, Schmeicheln, oder, wenn sie dürfen, durch Drohen, von jedem Reisenden in ihrem Lande Geld zu erhalten suchen. Nichts kann die List und das Harpienwesen dieser Klasse der Italiäner übertreffen! Gott verhüte, daß es sich nicht auch in den höhern Klassen derselben so verhalte! Diejenigen unter diesen, womit wir zu thun gehabt haben, betrugen sich wie feine Leute, und schienen das Betragen ihrer rauhen und niederträchtigen Landsleute zu mißbilligen.

Wir haben diese Nacht unsere Nahmen den Nahmen vieler unsrer Landsleute beifügen lassen,

welche neulich hier gewesen sind, und haben uns entschlossen, morgen das sogenannte heilige Haus zu sehen.

Den 23ten. Wir haben das heilige Haus sammt allem was dazu gehört gesehen — und gewiß sind die Reichthümer dieses einzelnen Ortes durch das gemeine Gerücht nicht vergrößert worden.

Man nähert sich demselben durch ein kleines Viereck, wovon zwei Seiten aus den Zimmern des Bischoffs und den Zellen einiger hundert Mönche und andrer Geistlichen bestehen, und über denen zwei Höhen breiter und schöner bedeckter Gänge sind. — An dem Ende desselben steht ein Thurm von schöner Architektur und erstaunlicher Höhe. Man hat von demselben eine vortrefliche Aussicht über den venetianischen Meerbusen und die benachbarten Hügel. Selbst die hohe Lage der Stadt trägt viel zu der weiten Aussicht bei. Eine andre Seite des Vierecks wird durch die Vorderseite der Kirche gebildet, welche das heilige Haus enthält. An dieser Vorderseite befindet sich eine kolossalische Statüe von Bronze, welche Papst Sixtus den fünften vorstellt. Das Fußgestelle derselben ist mit Heiligen und Tugenden, von eben demselben Metall, geziert. Auch ein schöner Springbrunnen, mit

Trito-

Tritonen von Bronze, dient diesem Vierecke zur Zierde.

Wir kamen nun in die Kirche unter mehrere tausend Pilgrimme und andre Menschen, durch welche wir uns kaum einen Weg zu dem heiligen Hause bahnen konnten. Dieses ist in eine sehr schöne marmorne Einfassung eingeschlossen, die mit Statüen von Heiligen, in mehr als Lebensgröße, und mit vielen Begebenheiten der Jungfrau Maria in vortreflicher erhabener Arbeit, verziert ist. Diese Einfassung steht unter einer sehr großen Kuppel der Kirche, und macht wirklich eine sehr schöne Fassade! —

Wir gaben nun unsre Degen an einen Priester, und ein andrer führte uns in das heilige Haus, dessen Thür durch einen bewafneten Soldaten bewacht wurde. Wir wurden der heiligen Jungfrau so nahe gebracht, daß wir sie hätten berühren können. Es ist eine kleine Figur mit einem schwarzen Gesichte. Ihr Kleid hat die Gestalt eines abgebrochenen Kegels, indem es wie ein Butterfaß unten am weitesten ist. Es ist aber so mit Diamanten und andern kostbaren Steinen besetzt, daß sie, ob wir sie gleich nur bei Lampenschein sahen, dem Auge doch fast zu glänzend war. Sie hat ein kleines Kind, welches aus einem dem ihrigen ähnlichen Kleide,

Kronen, Kruzifixen, Bechern, Leuchtern, und reichen Meßgewändern, die ich noch gesehen habe! — Neben dem Bildniß der heiligen Jungfrau wird einem das irrdene Geschirr gezeigt, aus welchem die heilige Familie aß und trank, und das in Silber eingefaßt ist; dann in einem silbernen Schranke ein großer goldener Kasten, welcher die Kleider enthält, die die heilige Jungfrau getragen hat. Dann wird man durch eine Sakristei in ein großes Zimmer geführt, wo einem durch den Anblick schöner Sachen fast die Augen verblendet werden! Diese, der heiligen Jungfrau gemachten reichen Geschenke werden in siebzehn großen Schränken aufbewahrt, die Edelgesteine u. s. w. sind schön geordnet, und hinter Glas; so daß man jedes Stück deutlich sehen kann.

An einem Ende des Zimmers knieet der Kaiser Leopold, von Silber, in Lebensgröße; und ihm gegenüber eine Kaiserin, gleichfalls von Silber, und eben so groß.

Eine Krone, die von einer Königin von Spanien hieher geschenkt worden, ist das reichste Stück an Kunst, das ich je sah! — ein goldnes Herz, von unsrer Königin Maria — und Kreutze, u. s. w., von allen römischkatholischen königlichen Familien in Europa — machen viele

Hundert Artikel aus, wovon der eine noch kostbarer als der andre ist, so daß die Beschreibung dieses Wunders, die Beweise der Wahrheit desselben, und eine Berechnung dieser Reichthümer einen großen Oktavband anfüllt. Die Beweise aber sind so herbeigezogen und so jesuitisch, daß sie weiter nichts darthun, als daß sich der Verfasser des Betruges bewußt war. Die ganze Stadt ist voll von Laden, in welchen sich keine andre Sachen befinden, als Rosenkränze, Kruzifixe; Bänder, welche, weil mit ihnen das heilige Haus berührt ist, Kopfweh vertreiben sollen; und Glöcklein, die, bei drohender Gefahr geläutet, dieselbe abwenden; u. s. w.

Die Tausende welche dieser grobe Betrug nach diesem Orte bringt, verursachen, daß derselbe so mit theuren Wirthen, unverschämten Ciceronen, und einer solchen Menge von unbescheidenen Bettlern angefüllt ist, daß man ein ganzes Königreich damit versehen könnte. Ein Eierkuchen und drei schmutzige Betten auf eine einzige Nacht, kostete uns beinahe drei Guineen im Posthause.

Wir verließen diesen abgeschmackten Ort mit Beschwerde, wegen des Gedränges in den Gassen und auf der Heerstraße. Der Weg war, sowohl da wir von Loretto herniederfuhren, als da wir

nach Recanati hinaufstiegen, erstaunlich steil. Recanati ist eine mit Mauern umgebene Stadt auf dem Gipfel eines hohen Hügels. Einige wenige englische Meilen weiter kamen wir die Ruinen eines backsteinernen Amphitheaters und verschiedene Städte auf Spitzen von Hügeln vorbei. Diese Städte wurden wahrscheinlich zuerst um der Sicherheit willen auf diesen Spitzen von Hügeln erbauet, und nachher wegen der gesunden Luft daselbst beibehalten. Denn im Sommer muß hier eine luftige Lage von großer Wichtigkeit seyn. Selbst heute am 24sten September verursacht hier die Sonne eine so unerträgliche Hitze, als ich noch nie empfand.

Wir kamen in die appenninischen Gebirge, auf guter aber sehr unebener Straße. Die Natur selbst scheinet uns den Weg vorgezeichnet zu haben; denn wir fahren längst den Ufern von Bächen hin, die zuweilen sehr hoch sind; aber über einen Berg sind wir noch nicht gekommen. Die Windungen in den Thälern scheinen uns eine Durchfahrt nach Rom zu öfnen.

Wir logirten in diesen Gebirgen sehr schlecht; aber unser Postmeister schien den Werth eines Bettes sehr wohl zu verstehen, hier wo die Natur nichts, als jähe Hügel und harte Steine darbot.

Wir ſtanden von unſerer Streu auf, und ſetzten unſern Weg längſt den Thälern fort, bis wir auf eine ſo abſchüſſige Stelle kamen, welche mein gradlienigtes Denkvermögen ganz in Unordnung brachte — ich ſtieg ab, und lief zu Fuße, ohne es zwei Meilen lang zu wagen, zur rechten hinzublicken.

Wir kamen in ein ausgebreitetes Thal herab, welches ſo ſehr flach war, daß es einem ungeheuren mit Bergen umgebenen See ähnlich ſah. Im Eingange dieſes Thals ſtand die Stadt Spoleto.

In der Kirche des Nonnenkloſters, ſahen wir eine Himmelfahrt der Jungfrau Maria, von Raphael, ein ſchönes Gemählde aber ein wenig beſchädiget. Die Jungfrau und das Kind ſind in den Wolken, und ſie ſieht mehr einem feinen Frauenzimmer ähnlich, als die meiſten Madonnen die ich noch geſehen habe — Das Kind iſt die Natur ſelbſt! — Ein knieender Mönch und ein ſtehender St. Johannis mit der ausdrucksvollſten Miene, bilden die eine Seite und ein alter Mann mit einem knieenden Prieſter bildet die andre Seite des Gemählides — Das Gemählde hat alſo die pyramidaliſche Form, worauf Hogarth in ſeiner Analyſe der Schönheit ſo vielen Werth ſetzt. Sonderbar ſcheinet es freilich, daß Raphael Prieſter und Mönche, welche

doch zu jener Zeit noch nicht existirten, in diesen und ähnlichen Gemählden angebracht hat.

Schöne Eichen waren eine Zierde der Straße, durch welche wir gereißt sind: und eine kleine Art von Stämmen bedeckte die Berge, bis zu einer großen Höhe. Olivenwälder fiengen nun schon an gewöhnlich zu werden — sie sind von bläulich grüner Farbe.

Spoleto ist eine mit Mauern umgebene Stadt, in einem Grunde — mit einem großen und vollkommenen Kastell, auf einem schönen Hügel — um zu diesem sowohl als in die Stadt, das Wasser zu leiten, ist quer über einen tiefen Grund eine bewundernswürdige Wasserleitung gebauet. —

Die Hauptstadt von Umbrien hat viele Ueberbleibsel aus den Alterthum, besonders einen Tempel der Konkordia, der jetzt in eine Kirche des heiligen Kreutzes verwandelt ist. Ein Tempel des Jupiter und ein Tempel des Mars, haben eine ähnliche Verwandlung erlitten. Das Kastell ist von dem Gothen Theodorich erbauet.

Die Straße von Spoleto nach Terni windet sich längst dem trockenen Bette eines Flusses hin, und ist aus dem Felsen gehauen, welcher den ganzen Weg über, die Ufer des Flusses ausmacht. Es ist eine sehr romantische Fahrt, unter über-

hängenden Wäldern — aber die Gefahr benimmt doch etwas von dem Vergnügen, das dieſe Ausſicht gewährt.

In der berühmten Kaſkade von Terni war kein Waſſer; wir kamen alſo über die ſteilen Anhöhen bei derſelben und empfanden weiter nichts als Schrecken über ihre Höhe. — Die Anzahl von Städten welche auf den ſteilen Bergen lagen, und von nichts als Felſen umgeben waren, ſetzte uns in Verwunderung, wie die Einwohner mit Nahrung oder Waſſer verſehen werden können? — ſie gaben uns eine Idee von den Sujets in Pouſſins Landſchaften; und waren im buchſtäblichen Sinne Schlöſſer in der Luft.

Wir ſahen die Stadt Narni nicht, denn wir kamen durch dieſelbe in der Nacht, und langten auf einer elenden Poſtſtation an, wo unſre Ermüdung zu ſtark war, um Strohbetten zu verachten, und wo wir gern auf die Abendmahlzeit verzicht thaten. Von hieraus kamen wir in ein Thal herab, welches durch die Krümmungen der Tiber ſehr reitzend wird; über den Fluß iſt hier eine Brücke von edler Bauart, und von drei ſteinernen Bogen, aus den Zeiten des Auguſtus; irgend ein Pabſt hat dieſe Brücke wieder hergeſtellt, und dieſelbe Ponte Felice genannt. Ein Kaſtell von mahleriſchem Anblick überſiehet dieſe Paſſage, und die Straße

welche zu demselben hinführt ist so steil, daß fünf Pferde nur mit Schwierigkeit unsern leeren Wagen zogen. Wir kamen nun ins Sabiner Land, und mußten uns sehr wundern, wie ehmals schöne Frauenzimmer oder nur irgend ein lebendes Geschöpf hier hat gedeihen können; denn es ist nichts als eine braune Heide, wo hier und da ein Busch steht, unbebauet, und fast auch unbewohnt. Die Steine sind basaltisch — und alles zeugt hier von Vulkanen und Erdbeben.

Durch diese rauhe und unfruchtbare Wüste langten wir zu Civita Castellana an; die sonderbarste von allen sonderbaren Städte die wir noch in diesem Lande gesehen haben! — Eine Anzahl perpendikulärer Felsen scheinen es sich in den Kopf gesetzt zu haben, einen Kongreß zu halten, der sehr geheim seyn sollte, und weswegen sie sich von allen benachbarten abgesondert und einen grossen Riß zwischen sich gelassen haben, so daß wir genöthigt waren über eine Brücke von fürchterlicher Höhe in die Stadt zu gehn, welche auf der Spitze dieser Felsen liegt. — Unser Ausgang war eben so schrecklich, denn wir kamen durch solche furchtbare Oefnungen in den Felsen herab, daß ich noch einmal genöthigt war, auszusteigen, und mit den Augen auf den Boden geheftet, vor mich hinzugehn. Ein altes Kastell das auf dem

höchsten Gipfel dieser Felsen gebauet war, blickte ich mit Erstaunen an! — Wir kamen hierauf durch verschiedene Städte, die alle eine sehr sonderbare Lage hatten, in eine Landschaft ohne Korn, Wein, Graß oder irgend einige Nahrung für Menschen und für Thiere, wir konnten weder Thee, Casse, Schocklade, Butter, oder Käse haben; einige wenige Eier bekamen wir, und kochten sie in der Asche, während daß unsre Pferde gewechselt wurden — und dies ist alles was wir seit vier und zwanzig Stunden genossen haben. Nun aber rasselten wir über die alte Via Flaminia hin; es ist klassischer Boden, ob wir gleich nichts als Eier zu essen bekommen, und wir sind stolz darauf, daß unser Hunger, durch das Stoßen auf den breiten antiken Steinen, womit diese berühmte Straße gepflastert ist, vermehrt wird. Aber siehe, in einer Entfernung von zwanzig (englischen) Meilen, unterscheiden wir schon die Peterskuppel und andre Theile von Rom. Unsre unebene Straße wird durch die Anzahl der Mausoleen auf dem Wege immer interessanter. Tivoli liegt zu unsrer Linken; die Landschaft umher zeugte von der romantischen Lage dieser Stadt, und wir klagten daß wir die Villa des Hadrian, den Tempel der Sybille, und die Kaskade noch nicht sehen konnten; welche letztere

freilich wegen der Trockenheit jetzt wohl nicht viel mag zu bedeuten haben: so kamen wir nun in die Campagna von Rom herab, und erwarteten nach der Beschreibung die wir davon gelesen hatten eine ganz ebene Fläche; allein wir fanden sie mit Hügeln und Felsen bedeckt, und so sehr verschieden von der fruchtbaren wohlbebaueten Ebene, wovon wir in der Geschichte der Zeiten der alten Römer lesen, daß sie vielmehr nichts als Disteln, Riedgras, und so wenig Futter, für irgend ein Vieh hervorbringt, daß ich sehr zweifele, daß eine englische Kuh darauf leben könnte, wenn sie auch fünf Quadrat Meilen dieses Bodens zur Weide hätte. Rom nahm an Glanz zu, so wie wir uns ihm näherten! — der Anblick seiner Kuppeln und Thürme flößte uns bei unsrer Ermüdung wieder neues Leben ein — und wir konnten uns nicht enthalten, in dem Wagen aufrecht zu stehen, um das anzustaunen, nach dessen Anblick wir nun funfzehn hundert Meilen weit gereißt waren.

Eine schöne Brücke aus den Zeiten der alten Römer, welche Ponte Molle heißt, führte uns über die Tiber. Wir kamen durch die Porta del Popolo in die Stadt, wo uns ein egyptischer Obelisk mit Hieroglyphen zuerst aufstieß, von welchem wir die Aussicht in drei schöne grade Straßen hatten. Wir fuhren nach der Wage

oder dem Zollhause, und nachdem jeder Koffer, Schachtel u. s. w. geöfnet und untersucht war, gab doch derjenige welcher dabei stand zu verstehen, daß wir besonders auf ihn reflektiren möchten, weil er uns so wenig Mühe gemacht habe. Wir verlangten von ihm zu erfahren, was er rechtmäßig zu fordern habe, und bezahlten nach einiger Schwierigkeit was er verlangte, wobei wir ihm versicherten, dies sey das erstemal, daß unsre Bagage seit unsrer Abreise von England visitirt wäre. Wir fuhren hierauf nach dem spanischen Platze zu des Herrn Pio Behausung und nahmen das Logis ein, welches der Herzog und die Herzogin von Glouceſter vor kurzem bewohnt hatten,

Noch an den Füßen wund vom Gehen über die Appeninen, hinkte ich zu dem Pantheon, den Diokletianischen Bädern, dem zerbrochenen Obeliske der auf dem Campus Martius stand, und dem Kastell St. Angelo. Ich habe lange erwartet daß ich mit dieser Erzählung einmal zum Ziele kommen würde — aber niemals habe ich mich so sehr außer Stande gefunden, fortzufahren, als jetzt.

Die alten Römer müssen wenigstens zwanzig Fuß hohe Riesen gewesen seyn; solche Geschöpfe wie die gegenwärtige Menschenrace hätten niemals solche Werke hervorbringen können. Sie

müssen Riesen an Verstande und Genie sowohl als von Person gewesen seyn; solche Schönheit in Anordnung, Verhältniß und Verzierung! — solch eine Größe der Ideen im ursprünglichen Entwurf! solche Macht in der Ausführung! — Wo soll ich anfangen? — oder wie darf ich mich unterstehen in wenigen Tagen eine Beschreibung von dem zu liefern, woran Schriftsteller Jahre lang gearbeitet haben, ohne mir, von demjenigen was sie zu beschreiben versuchten, eine andere Idee zu geben, als was Kinder von einem Hause begreifen, wenn es von Karten gebauet ist. So sehr ich auch von der Begierde Rom zu sehen, schon seitdem ich lesen kann, entflammt gewesen bin, so haben doch meine Ideen niemals die Sache selbst erreicht; und doch habe ich nur erst wenige von den großen Ueberbleibseln gesehen. Ich bin in St. Peter gewesen — ich betrachte es wie ein Honigkuchen-Gebäude, in Vergleich mit den Diokletianischen Bädern oder dem Pantheon *) — seine größte Zierde und Schönheit hat es von den alten Tempeln, mit deren Raube es prangt; ein Kirchenraub,

*) Die Beschreibungen des Verfassers fallen hier etwas ins Uebertriebene welches nicht zu vermeiden war, da er seine Bemerkungen, wie er selber gesteht, jedesmal auf dem Fleck beim ersten Anblick niederschrieb.

beim Himmel! Obgleich die Säulen aus den alten Tempeln in der ersten christlichen Kirche stehen! — Es war eine große Idee von Michel Angelo, das Pantheon als eine Kuppel auf den Gipfel der Peterskirche zu setzen, und alle seine Verhältnisse beizubehalten. Was für ein erhabeners Genie muß aber derjenige besessen haben, welcher sowohl Unterscheidungskraft als Aufrichtigkeit genug hatte, zu gestehen, daß er nichts zu der Schönheit, Stärke, Einfachheit und Wirkung des Originals hinzufügen könne, welches er kopirte! Das Pantheon ist gewiß das einfachste Gebäude das man sich denken kann! Viele der Nischen in diesem Tempel, welche jetzt in eine Kirche verwandelt ist, sind erweitert worden, um Altäre in sich zu fassen, welches die Dicke der Mauren, ohne Beschädigung des Gebäudes zuließ; denn die Ursache weswegen dieß Gebäude in der allgemeinen Verwüstung nicht mit zerstört wurde, lag gewiß darin daß es zu fest war um niedergerissen zu werden, und daß sich keine brennbare Materien an demselben befanden.

Der Dom inwendig enthält kleine viereckigte Vertiefungen welche der Architekt unsers Pantheons sehr gut kopirt hat. — Oben in dem Dache ist eine weite runde Oefnung, welche wenn die Sonne scheinet, einen sehr auffallenden Effekt

macht. — Der Regen welcher durch diese Oefnung fällt, beschädigt nicht im mindesten das Gebäude, weil der Fußboden desselben in der Mitte am tiefsten ist, und Kanäle unter demselben das Wasser ableiten.

Aber der Portikus des Pantheons ist das edelste Stück von Architektur, das meine Augen jemals sahen; sechzehn korinthische Säulen, jede sechzig Fuß lang und von Egyptischem Granit unterstützen diese Halle. Die bronzenen, kannelirten, und gewundenen Säulen, welche die Decke über dem Hochaltare von St. Peter tragen, sind aus dem korinthischen Erz von den Basreliefs, die dem Pantheon zur Zierde dienten, gegossen.

Da ich bei meiner gegenwärtigen Uebersicht von Rom ohne meine Reisegefährten bin, welche nach Neapel gegangen sind, so habe ich mir vorgenommen, auf alles nur erst einen flüchtigen Blick zu werfen — so habe ich mit dem Abbaten der mich begleitete auch das Kolosseum betrachtetet: gewiß das vollkommenste und größte Amphitheater in Italien. Ich würde nicht sagen, daß seine Sitze so vollkommen wie in dem zu Verona sind; denn von den Sitzen ist wirklich nichts übrig geblieben; aber die Fassade ist beinahe in der Hälfte der Ründung noch vollkommen erhalten. Die Figur desselben ist ein Oval. Die Aussen-

seite

seite ist unten mit Dorischen, darüber mit Jonischen, dann mit Korinthischen und zuletzt mit Römischen Pilastern verziert. Die Bogengänge welche auswendig umhergehen — die künstlichen Treppen die von diesen zu den Sitzen führen — der leichte Zugang zu jedem Theile; und daß keine Verwirrung, entstehen konnte, wenn auch achtzig tausend Zuschauer auf einmnl belustiget wurden, scheinet fast unmöglich und doch ist nichts wahrer! Denn um aller Verwirrung vorzubeugen, hatte jede Thüre ihre Nummer, so daß die Bedienten wissen konnten, wo sie warten mußten. Oft wurde über die Sitze ein ungeheures Tuch gespannt um die Zuschauer vor dem Regen und der Sonne zu schützen, wie in dem Gipfel dieses Gebäudes die Löcher beweisen, worin man jene Decke befestigte. Die Steine wurden siebzehn Meilen hergebracht und jeder Stein ist eine Wagenladung; sie sind von der härtesten Petrifaktion; daher haben auch diejenigen, welche, schlimmer als Gothen, die eine Hälfte dieser schönen Fassade niedergerissen, um ihre Zwergen-Palläste daraus zu bauen, dennoch die andere Hälfte stehen lassen, welche noch jetzt so stark ist wie damals da sie gebauet wurde — man sagt daß Titus vierzig tausend gefangene Juden dazu brauchte, um dies ungeheure Theater zu erbauen, und das dreißig

tauſend davon ſtarben ehe es vollendet war. Ich habe Modelle und Gemählde von dieſer erhabenen Ruine geſehen, aber weder das eine noch das andre kann dem Gemüthe die ehrfurchtsvolle Bewunderung einflößen, welche der würkliche Anblick hervorbringt — Die Magazine wo die Seile zu der Decke enthalten waren — die Behältniſſe für die wilden Thiere und die Bäder wo die Fechter ſich erfriſchten, haben alle noch einige Ueberbleibſel. Die Nachbarſchaft des Koloſſäums iſt mit großen Ruinen bedeckt; der Triumphbogen des Konſtantin iſt demſelben ſehr nahe und ein ſchönes Werk. Die Basreliefs enthalten demohngeachtet mehr von der Geſchichte des Trajan als des Conſtantin; *) und ohngeachtet ihrer Verſtümmelung herrſcht doch ein ſolcher Geiſt in dieſen Werken, welcher zeigt wie ſehr der Künſtler durch die Größe ſeines Gegenſtandes muß erwärmt und beſeelt geweſen ſeyn.

Wir kamen vor dem tarpejiſchen Felſen vorbei, von welchem in der Zeit der alten Römer die Miſſethäter herabgeſtürzet wurden: dieſer Felſen iſt aber ſo zerbröckelt, und der Boden am Fuße deſſelben ſo erhöhet, daß man ohne Gefahr, und

*) Dies kömmt daher, weil man den Triumphbogen des Konſtantin mit aus den Stücken von dem Triumphbogen des Trajan zuſammenſetzte.

ohne den Hals zu brechen, von demselben hinunterspringen könnte *).

Dieser Felsen macht einen Theil des Hügels aus, auf welchem das Kapitol stand. Lauter senatorische Gebäude nehmen noch jetzt diesen wichtigen Platz ein! — Der Prinz Rezzoniko, als das Haupt des Senats, bewohnet den Pallast; und die Conservatoren, seine Kollegen, haben die Neben-Gebäude des Pallastes inne. Die Außenseite hat nichts besonders — aber der Zugang zu demselben ist groß und stattlich. Man steigt ohngefähr hundert Schritte auf einem zwanzig Ellen breiten Wege in die Höhe; dann kommt man an ein Geländer, wo die Bildsäulen des Kastor und Pollux jeder ein Pferd an der Hand haltend, in kolossalischer Größe sich befinden — Trophäen, einige antike Statüen, und ein alter römischer Meilenzeiger zieren das Geländer; hinter dem Geländer ist eine geräumige Area, welche an den übrigen drei Seiten von dem Pallaste und den beiden Flügelgebäuden eingeschlossen

*) Der Felsen mag freilich ehemals ein furchtbareres Ansehen gehabt haben; dennoch aber ist er auch jetzt nicht so ganz unbedeutend, wie ihn der Verfasser beschreibt, und ein Sprung von demselben möchte wohl immer noch ein wenig gefährlich seyn.

ist. In der Mitte dieser Area oder hohen Ebene, steht eine bronzene kolossalische Statüe des Kaisers Markus Aurelius zu Pferde; Mann und Pferd beschämt hier, alle moderne Bildhauerkunst! — Auf einer Treppe eines Seitengebäudes des Kapitols, sind verschiedene seiner Thaten, in Hautrelief in Marmor, mit bewundernswürdiger Kunst dargestellt, nehmlich: wie er vor dem Tempel opfert; sein Triumph wo er von vier Pferden gezogen wird, welche das Ansehen haben als wenn sie von dem Marmor hinwegspringen wollten, obgleich bei den meisten die Beine schon zerbrochen sind; ferner, ist er zu Pferde abgebildet, wie der Feind vor ihm niederfällt; und alsdann noch einmal wie er in priesterlicher Kleidung, zum Opfer geht. In einem Hofe dieses Pallastes ist ein Fuß, dessen großer Zehn dicker ist, als ich im Leibe bin, und eine Hand von eben dem Verhältniß, die man als Fragmente eines Apollo von Marmor gefunden hat, welcher zum wenigstens sechzig Fuß hoch muß gewesen seyn. Die Fragmente von einem Löwen, der ein Pferd zerreißt, sind von Michel Angelo zusammengesetzt, und machen eine sehr ausdruckvolle Gruppe — der Schmerz und die Furcht des Pferdes sind über allen Ausdruck schön!

Das triumphirende Rom mit zwei der Hände

beraubten Daciern, macht eine andre Gruppe — die aber nichts Auffallendes als die Größe der Figuren hat — Zwei ungeheure Köpfe, einer des Domitian von Marmor, und einer des Kommodus von Kupfer, geben dem vorher erwähnten Appollo nichts nach. Eine große Statüe des Julius Cäsar aber, von welcher wie ich glaube sein Gemählde genommen ist, gefiel mir am meisten — sie hat das schöne os frontis worauf Lavater soviel hält, und welche seine tief durchdringende Denkkraft anzeigt.

Dieser schmutzige Hof gewährte mir soviel Unterhaltung, daß ich beinahe den Tiber und den Nil zwei ungeheure Figuren welche auf die Area blicken, und einen Springbrunnen tragen, übersehen hätte. — Ich bin erstaunt über die Menge Wasser, die ich in dieser staubigten Stadt verschwendet sehe; Kaskaden, Springbrunnen, Röhrbrunnen, sieht man allenthalben! doch scheinet das meiste davon zum Prunk zu seyn, oder um die Wohlthat irgend eines Pabstes zu verewigen, welcher die Stadt mit Tritonen verziert hat, oder mit dem Moses welcher den Felsen schlägt, woraus ein geräuschvoller Wasserfall hervorbricht, statt daß man mit einer solchen Verschwendung von Wasser, die Straßen der Stadt hätte reinigen, oder den unerträglichen Gestank

hinwegführen können, welcher allenthalben der Nase aufstößt. — Jene berühmten Wasserleitungen welche die Alten erbaueten, und die unter die Wunder dieses Orts gezählt werden müssen, sind jetzt unnütz. — Denn so wie die Stadt von den sieben Hügeln in den Campus Martius herabkroch, welcher in alten Zeiten nichts als eine Ebene unten an der Stadt war, sind jene Wasserleitungen überflüssig geworden, und längst der Ebene hin, kömmt Wasser genug in die Stadt. — Von hier gehen wir nun nach dem unbewohnten Theile der Stadt um uns nach Alterthümern umzusehen. — Und in der That, es sind ihrer so viele und interessante, ein Gegenstand verdrängt so sehr den andern, und mein Kopf ist gegenwärtig nichts, als ein Chaos, von Pfeilern, Kuppeln, Alten Mauren, und Kirchen. Mein Beschreibungsvermögen wird durch die Sänger in den Straßen gehindert, welche, obgleich ein einziger Haufen einem wohl Vergnügen machen könnte, dennoch, wenn mehrere Haufen, in verschiedenen Tonarten singen, meiner Feder gänzlich Einhalt thun — wären diese kleine Kanzonetten, die Ergießungen froher Herzen — wären sie ein Ausbruch vom Gefühl der Menschlichkeit — wären sie irgend etwas anders, als die Ausdrücke wilder Leidenschaften, von einem Volke das unter dem

Mangel seufzt, so würde ich sie mit Vergnügen hören können, jezt aber ist mir alles Mißlaut; und ich hoffe doch nicht, daß ich in dem übeln Humor des Mundungus oder Smelfungus bin, da sie Italien besuchten.

Den 27sten September. Heute Nachmittag gieng ich mit meinem Cicerone, um das Landhaus und den Park Borgheſe, vor der Porta del Popolo, zu sehen. — Wir traten in diesen Garten, und fanden den Prinz Borgheſe, welcher eine Anzahl Arbeitsleute übersahe, die ihm einen Teich gruben, wovon ein Theil mit Wasser angefüllt war, in welchem ein Tempel mit der Figur des Aeſkulapius auf einer kleinen Insel stand. — Sehr schlimm für einen Doktor, wenn er so isolirt ist, daß er weder Visiten machen, noch annehmen kann! Wir verneigten uns gegen den Prinzen; ein feiner Mann von einem sehr guten Blick, ganz englisch gekleidet. Mein Gefährte wollte mich ihm vorstellen, und drang deswegen sehr in mich, indem er versicherte, der Prinz sey sein specieller Freund — ich bat ihn, mich hiermit zu verschonen. Als ich aber mit einiger Aufmerksamkeit, Puzzolana untersuchte, womit der Teich überzogen war, kam der Prinz selbst zu mir heran und redete mich mit vieler Höflichkeit in englischer Sprache an, indem

er mich bat, wenn irgend etwas hier wäre, daß ich näher zu untersuchen wünschte, so möchte ich es nur ohne Rückhalt thun. Ich dankte ihm und gieng weiter in seinem Park spatzieren, wo wir einige Rehe fanden, die ziemlich wohl aussahen, worüber ich sehr verwundert war, weil in dem ganzen Park nicht Gras genug zu seyn schien, um einen Ochsen zu futtern; man sagte mir aber daß die Rehe mit Eicheln, Kleien u. s. w. gefuttert werden. Hierauf giengen wir nach dem Landhause, und fanden die ganze Vorderseite mit Statüen und griechischen Hautreliefs verziert. Verschiedene Erzählungen aus dem Homer, und die Geburt des Bachus, waren in wohl erhaltenen Marmor meisterhaft dargestellt — und die Bildsäulen waren nicht weniger vortreflich — weil wir aber sowohl die Innen- als Außenseite dieses Pallastes näher betrachten wollen, so will ich jetzt nichts weiter davon sagen.

Heute Morgen habe ich ein schönes antikes mosaisches Pflaster gesehen, welches jetzt der Kirche Bocca della Verita zum Fußboden dienet; dieser Fußboden besteht aus Zirkeln, worin eben nicht viel Geschmack in der Zeichnung herrscht, aber eine erstaunlich mühsame Arbeit zu erkennen ist. Die Kirche St. Maria Maggiore ist noch merkwürdiger wegen des mosaischen Fußbodens, wel-

cher größtentheils sehr schön ist. Ich werfe nur einen Blick auf diese kleinlichen Theile der Kunst der Alten; und wundere mich, wie diejenigen welche in ihren andern Werken, so viel Majestät blicken ließen, es demohngeachtet auch in der Miniatur so weit bringen konnten. Aber je mehr ich von den Ueberbleibseln ihrer Werke sehe — um desto mehr muß ich die Mannigfaltigkeit ihres Genies bewundern — — Hier sehe ich einen Tempel der Cybele, in eine Kirche metamorphosirt; er hat noch seine schönen kannelirten korinthischen Säulen, welche in die Mauren der Kirche verbauet sind. Die Priester oder vielmehr ihre Architekten haben eine vorzügliche Geschicklichkeit gehabt, heidnische Tempel in christliche Kirchen zu verwandeln.

Bei dem Tempel der Cybele steht der Tempel der Vesta, eine Rotunda von schönen korinthischen Säulen, welche ein Dach unterstützen, das dieser Stütze unwürdig ist. Dieser Tempel muß gewiß ehemals höher gewesen seyn, sonst hätte man sich wohl nicht solcher starken Säulen bedient, um ein so leichtes Dach zu tragen.

Auch dieser Tempel ist in eine Kirche verwandelt. Dem Tempel der Vesta gegenüber, und sehr nahe dabei, steht der Tempel der Fortuna Virilis. Von diesem ist nichts übrig als einige

ſtarke Säulen welche einen zerbrochenen aber ſchönen Architrav in einer Linie unterſtützen. Nahe hiebei iſt die heilige Brücke über die Tiber, über welche die Orakel der Sybille gebracht wurden — ein Bogen davon iſt durch die Gewalt des Tiberſtroms zerbrochen — von ihrer Schönheit und Stärke aber zeugen die Ruinen. Der Druck auf die Bogen iſt auf eine künſtliche Weiſe gleich vertheilt, durch bogenförmige Oefnungen, welche man über den Brücken-Pfeilern gemacht hat. Dieſe Brücke ſteht freilich in einer Krümmung des Fluſſes, welche ihrem Widerſtande gegen einen ſtarken Strom nicht günſtig iſt. Der Lauf des Stroms kömmt ſchräg gegen dieſelbe; ihre Pfeiler werden daher von den Seiten angegriffen, und es iſt alſo kein Wunder, daß ſie mehr als einmal zerbrochen iſt.

Durch die Hemmung bei dieſer Brücke, hat der Fluß einige Waſſerfälle, welche Kornmühlen treiben. Ich trat in eine von dieſen Mühlen, und zu meinem größten Erſtaunen, fand ich ſie gleich denen, welche ich in den entlegenſten Theilen von England geſehen habe, und die vor hundert Jahren gebaut ſind; und ſelbſt nach jenen Muſtern waren dieſe noch ſehr unbehülflich eingerichtet.

Nahe bei dieſer Mühle war die Kloaka Maxima, welche Tarquinius von einem Ende der

Stadt zu dem andern führte; und welche, wie man sagt, so weit war, daß ein Boot darin fahren konnte. Jetzt scheinet sie nur einigermaßen dazu zu dienen, um die den Geruch beleidigende Materie hinweg zu führen, woran diese sowohl wie jede andere römisch katholische Stadt einen Ueberfluß hat *)

Ein wenig weiter hinauf ist die berühmte Insel, auf welcher die Bildsäule des Aeskulapius steht; und vielleicht hat der Prinz Borgheſe auf diesen Umstand Rücksicht genommen, indem er dem Aeskulapius auf einer Insel in einem Teiche einen Tempel bauete. Jetzt steht ein Kloster auf diesem Fleckchen Erde, und ich würde mich nicht wundern, wenn ihn einst der Strom mit Kloster, Mönchen, und allem was darauf steht, hinwegspühlte.

So wie wir fort schlenderten, wurden wir durch den seltsamsten Lerm, den ich je gehört habe, in Erstaunen gesetzt! Ich war erschrocken und mein Cicerone ebenfalls! Wie wir uns dem Getöse näherten, fanden wir ohngefähr zwei hundert Mann, die einen ungeheuren Pfeiler von egyptischem Granit, eine Straße hinauf zogen, damit

*) Man sollte kaum glauben, daß die römisch katholische Religion, auf dasjenige was der Verfasser hier bemerkt, einen Einfluß haben könnte!

M.

er vor der Kirche Trinita auf einer der beträchtlichsten Anhöhen von Rom aufgestellt werden könne. Es war beiläufig nur ein Theil des Obelisk us, ob er gleich zwei und dreißig Fuß lang war, aber die unbehülfliche Art, womit dieser ungeheure Stein, der aus einem Stücke war, fortgezogen wurde, war ein Beweis, wie sehr unsere Zeiten in jedem Betracht müssen zurückgekommen seyn! — Wie brachten die alten Römer diese, und noch viel größere Säulen von Egypten durch das mittelländische Meer, und zu Lande bis an diesen Ort, da ihr, o ihr unwürdigen Abkömmlinge derselben! nicht ein Stück davon wenige hundert Schritte bewegen könnt! — So schien es wirklich; denn ich stand zwanzig Minuten lang und sahe zu, und sie brachten ihn nicht um drei Zoll vorwärts. Ich darf behaupten, daß ich mit der halben Anzahl Leute in einer Woche, diesen Obelisk zu dem Platze seiner Bestimmung bringen wollte, welchen er jetzt in zwei Monaten noch nicht erreichen wird.

Dieß sagt man, sey ein sehr nützliches Unternehmen um die Armen zu beschäftigen — Freilich ist es ein Unternehmen um sie zu beschäftigen, aber ich leugne die Nützlichkeit davon. Was sollen sie denn anfangen wenn dieser Obelisk aufgestellt ist? oder wird der Stein ihnen Brodt geben?

Prunk und äußerer Glanz scheinet der Hauptendzweck bei den Bestrebungen dieses Volks zu seyn! Selbst der Pabst ist hiervon angesteckt. Die Stadt zu verzieren, kann als ein sehr nützliches Unternehmen betrachtet werden, um Fremde anzulocken — und so ist es auch in der That — aber es ist schon genug hier, um die Neugierigen zu reitzen, und ihnen zu zeigen, was der Mensch im Stande ist hervorzubringen. Eines kann man nur zur Vertheidigung eines so fest gewordenen Systems sagen, daß da, wo Müssiggang und arm am Geist zu seyn unter die Haupt-Verdienste gezählt werden, jede Anstrengung nur von kurzer Dauer seyn kann. Jeder Versuch, den Handel, oder eine fortdaurende Industrie in irgend einem Zweige zu befördern, hieße hier den Mohren weiß waschen. Die Leute, welche gewohnt sind, zwei oder drei Stunden lang den besten Theil des Tages in einer Kirche zuzubringen, und welche den dritten Theil des Jahres als Festtage zählen, bekommen eine bleibende Neigung zum Müssiggange, und werden nur auf eine kurze Zeit durch irgend einen starken Anstoß, zum Handeln aufgeregt.

Daher kömmt es, daß hier die Bettelei ein ehrliches Gewerbe ist, und daß müssige Männer und Weiber nicht nur Allmosen von einem for-

dern, sondern sich auch für beleidigt halten, wenn man sie ihnen abschlägt. Indem sie an den Kirchthüren einige Gebete hersagen, und jedermann der herein geht anzupfen, glauben sie ihre eigne Seeligkeit zu befördern. Selbst ziemlich wohlgekleidete Personen darf man kaum ansehen, ohne daß sie sich einem sogleich nähern, und um eine Gabe bitten. Kinder kommen und küssen einem die Füße — Männer küssen den Boden, ergreifen einem den Fuß, und setzen ihn sich auf ihren Nacken *), um Mitleid zu erwecken. Kurz, die menschliche Natur ist hier so erniedrigt, und unter der geringern Volksklasse so herabgewürdigt, daß man sich schämt von derselben Gattung zu seyn.

Genug hievon! — Wir wollen auf diejenigen zurück blicken welche Menschen waren. Das Mausoleum des Hadrian, ja eigentlich nur ein Stück davon, war hinlänglich um das Kastell St. Angelo daraus zu machen, es ist nur wenig zu dem Mausoleum hinzugefügt, und einige wenige Außenwerke von regelmäßiger Fortifikation umgeben es. Ein bedeckter Gang führt von dem Vatikan zu dieser Festung, im Fall daß der Pabst

*) Hievon habe ich kein Beispiel gesehen.

M.

einmal durch einen Feind von seiner starken Stütze, der Kirche, verjagt werden sollte. Auf dem Gipfel dieses Kastells steht der Erzengel Michael in kolossalischer Majestät, und in derselben Stellung wie man ihn in den Wolken sah, als er herniederstieg um eine Pest zu hemmen, welche einstmals die Stadt verwüstete *).

Die Säule des Trajan ist nicht so lang und dick, wie unser sogenanntes Monument in London; wenn man aber bedenkt, daß sie aus lauter cylindrischen Marmorblöcken besteht, welche auf einander gelegt sind, als ob so viele Käse zu einer Säule aufgethürmt wären, und daß in jeden eine runde Treppenstuffe gehauen ist wo immer eine auf die andere paßt, so daß sie inwendig bis an den Gipfel eine ordentliche Treppe ausmachen; so weiß ich kein Werk mit diesem zu vergleichen. Außerdem kömmt noch die Kunst in Betracht, womit an der Außenseite dieser Säule in Spirallinien, und in nicht weniger als drei und zwanzig Windungen, jeder Theil der Geschichte des

*) Die Gestalt dieses Engels auf dem Kastell St. Angelo stellt sich in der Luft ganz schwarz dar, so daß er eher einem Engel der Finsterniß ähnlich siehet, und an Klopstocks Ode erinnert, worin er die Engelsburg eine Teufelsburg nennt.

M.

Trajan auf das Ausdrucksvollste in Basreliefs dargestellt und selbst vortreflich gezeichnet ist. Ein Werk, daß ein Mikroskop erforderte um alle seine Wunder zu enthüllen. Betrachtet man diese Säule als architektonisches Werk, so ist sie ein Muster für die besten Zeichner, um darnach zu arbeiten. Die Ueberbleibsel von Festons an dem zerbrochenen Piedestall dieser Säule; die Adler, oder ihre Ueberbleibsel, an den Vierecken, und viele andere Theile derselben sind von unsern besten Architekten kopirt worden, und beweisen augenscheinlich die hohe Meinung, welche sie von den Schönheiten dieser Säule gehabt haben.

Das ganze Piedestall liegt tiefer als die Straßenfläche; der Pabst Sixtus der Fünfte aber ließ die Erde rund umher wegschaffen, um das Piedestall blos zu stellen; auch versahe er diese Vertiefung rund umher mit einer Mauer. Die ungeheuren Steine, woraus dies Piedestall besteht, setzen in Erstaunen — und noch mehr der Gedanke, wie man sie von der Stelle brachte; von unten bis zum Gipfel dieser Säule sind hundert zwei und achtzig Stuffen.

Die Säule des Antonin ist von geringerm Umfange und nicht so hoch, wie die des Trajans; aber

aber auf dieselbige Weise verziert. Auf der einen von diesen Säulen steht St. Peter, und auf der andern St. Paul.

Vergangene Nacht wurde ich zu einer Conversation eingeladen, da waren vier Cardinäle wie Abbaten gekleidet — und einiger Adel, der sich sonst größtentheils ausser der Stadt aufhält; in allen waren ohngefähr zwey Hundert Personen. Die Bewirthung bestand in Musik, Gefrorenen, Früchten u. s. w. Eine Madam Schmidt, die Wittwe eines deutschen Tonkünstlers, sang ziemlich gut, zwei andere mittelmäßig. Diese Zusammenkunft war in der That eine Conversation; denn die ganze Gesellschaft sprach ohne aufzuhören, ausgenommen wenn Madam Schmidt sang. Bey dieser Assemble befanden sich zwei Neffen des Pabstes, von denen einige behaupten, daß es seine Söhne sind; es waren ein paar Männer von Adeln und feinem Ansehen. Heute Abend bin ich in einer Oper, oder vielmehr Burleske gewesen. Die Weiber waren Kastraten in weiblicher Kleidung. Die Männer verriethen nicht viel Feinheit in ihrem Anzuge und Manieren; das Stück selbst enthielt, wo möglich, noch größern Unsinn, als unsre Oper zu London. — Ein Doktor hat eine schöne Frau; zwei kluge Männer und ein Narr verlieben sich

in sie, und machen, daß Mann und Frau ein trauriges Leben führen — sie ist sehr geneigt der Bewerbung Gehör zu geben, und der arme Mann ist auf das heftigste dagegen. Die ganze musikalische Tonleiter, ist in zärtlichen Leidenschaften, warmen Protestationen, herzdurchbohrender Eifersucht, und närrischer Liebe erschöpft — bis das Stück für alle im besten Humor sich endigt. Die Person welche bey diesem Drama am meisten ins Auge fiel, war der Soufleur; er saß zwischen den Lichtern vorn am Theater so hoch, daß seine Nase bis an die Taschen der Schauspieler reichte. — Die starke Emphase aber, welche er beim souffliren auf alle Worte legte, die angestrengte Aufmerksamkeit und Aengstlichkeit in seinem Gesichte, indem er sich zu denjenigen hinbog, die von ihm ihren Unterricht erhielten, seine Bekümmerniß und Sorge, alles was vor ihm und hinter ihm war zu übersehen, und es in rechter Ordnung zu halten, machte ihn mir zu einem zu interessanten Charakter, als daß ich noch auf irgend etwas anders meine Aufmerksamkeit hätte richten sollen. Noch ein anderer komischer Umstand erweckte viel Vergnügen; eine von den Heldinnen trat mit entblößtem Schwerdt heraus, und erzählte den Zuhörern in einem pathetischen Gesange, daß sie im Begriff sei, sich umzubringen. Sie

machte aber nur einen Spaziergang hinter einigen Bäumen, und veränderte ihren Entschluß. An den Seiten dieses Theaters waren keine Thüren, wie in den unsrigen. Wenn also einer von den Schauspielern durch eine Thür gehen sollte, so wurde eine auf das Theater gebracht, und eine Minute vorher, ehe man sie brauchte, von dem Zimmermann angenagelt. — Das Theater, die Schauspieler, die Scenen, und die Musik, waren sehr unter der unsrigen, wenn anders diese Vergleichung, einer so abgeschmackten Unterhaltung, als eine italiänische Oper ist, irgend einiges Verdienst geben kann.

Gestern war unser Gang, die Ruinen von den Aquedukten zu betrachten, welche das alte Rom mit Wasser versahen. Sie sind von dünnen Backsteinen erbauet, mit doppelten Bogen, und ein bewundernswürdiges Werk! Durch die eine wurde das Wasser über dreißig und durch die andere über zwanzig Meilen weit, nach Rom gebracht. Ich konnte drei Röhren eine unmittelbar über der andern unterscheiden, welche noch sehr wohl erhalten waren — und die feine Arbeit der doppelten Bogen — die Puzzolane, wodurch sie noch bis jezt wasserfest sind — und die Erfindungen um das Wasser zu vertheilen, dies alles zeugt von so viel Genie und Arbeit,

samkeit, wodurch das menschliche Geschlecht in Erstaunen gesetzt werden wird, so lange die gegenwärtige Generation von Gothen die Theile dieser Ruinen noch aufeinander lassen wird. Einer der lezten Päbste zerstörte die benachbarten Theile einer von diesen Wasserleitungen, unter dem Vorwande, das durch ihren Fall ein Unglück geschehen könnte; aber die Theile, welche er übrig ließ, werden länger stehen als der Pallast, den er aus den niedergerissenen Ruinen bauete. In der That, die christlichen Gothen haben diesen Gebäuden mehr Schaden gethan, als die Barbaren selber! denn bis auf die letzten Zeiten wurde es noch als preißwürdig und als eine religiöse Handlung betrachtet, alle Werke der Heiden zu zerstören. Eine aufgeklärtere Denkungsart, hat die lezterm Päbste bewogen, viele von den Ruinen durch darauf gepflanzte Kreuze zu weihen; und dies Symbol ist wirklich ein so brauchbarer Vogelscheu, daß diejenigen, welche die Winkel ihrer Häuser nicht beschmuzt haben wollen, nur ein Kreuz dahin mahlen, worauf alsdann nichts Feuchtes, oder sonst etwas Schlimmeres mehr zum Vorschein kommt.

Das alte Forum, und die prächtigen Ruinen, welche dasselbe umgeben, würde allein einen Band anfüllen. Ich will mir mit den Träumen der

Antiquare den Kopf nicht verwirren, ob dieser oder jener Stein aus dem Tempel des Janus, oder aus den Bädern des Carakalla genommen sey? Ich betrachte dies alles nur mit dem bewundernden Blick des gesunden Menschenverstandes, und kann mich immer noch nicht enthalten zu denken, daß eine Ausartung unter dem menschlichen Geschlechte statt findet, oder daß die Alten nicht als solche ungeheure Massen von Marmor auf eine so meisterhafte Art hätten aufeinander setzen können, da uns ihre Schriften keinen Grund geben zu glauben, daß sie es in der Mechanik und Meßkunst besonders weit gebracht hätten. Dem sey wie ihm wolle, gewiß herrscht in ihren Werken nach außen zu eine solche Majestät, und so viel Genie und Erfindungskraft in ihren innern Verzierungen, welche alle Bemühungen des modernen Luxus weit hinter sich zurück lassen.

Das Campo Vaccino ist mit Ruinen bedeckt; der Triumphbogen des Septimius-Severus ist durch den Schut der umher liegenden Gebäude halb in die Erde vergraben — was aber noch über den Boden hervorragt ist eine schöne Probe von dem, was das Ganze gewesen seyn muß, als es noch unbeschädigt war. Das Werk besteht aus einem großen Bogen, und einem kleinern an jeder Seite; jeder ist durch eine kannellirte

korinthiſche Säule und Pilaſter abgeſondert, welche ein reich verziertes Gebälke tragen. Die Seiten und Enden dieſes Durchgangs ſind mit ſchönen Basreliefs bedeckt *), welche die großen Thaten des Helden darſtellen. — In ihrer Wölbung ſind die Bogen mit Roſen in vier Ecken verziert, wie die Wölbung unſers Pantheons; die Inſchrift iſt ſehr lesbar.

Nicht weit von dieſem Bogen, und an der Seite des Hügels, auf welchem das Kapitol ſtand, ſind drei Säulen, beinahe bis an ihre Kapitäle in die Erde vergraben, als Ueberbleibſel von dem Tempel des Jupiter Tonans — Dieſe Kapitäle, und das mit der höchſten Kunſt vollendete und verzierte Gebälke, iſt eines der vortreflichſten Ueberbleibſel, die ich in Rom geſehen — die Opfer-Geräthſchaften in Basreliefs, an dem Architrav, ſind vorzüglich ſchön, und der Fries iſt mit einer Feinheit gebildet, die ich noch nie weder in Holz noch Stein, bey irgend einem Werke der Alten oder Neuern geſehen habe!

Die drei großen Bogen des Friedenstempels, ſehen einer ungeheuern Brücke ähnlich; ſie befinden ſich auch auf dieſem klaſſiſchen Bezirk — und man ſiehet, daß weite Bogen über ihnen geſtan-

*) Dieſe Basreliefs ſind nicht ſchön.

M.

den haben. Die untere Seite von der Wölbung dieser Bogen ist ganz mit sechseckigten Vertiefungen, wie unser Pantheon geziert, und man siehet noch Spuren, daß sie mit Metall überzogen waren. Dies Gebäude ist von Backstein. Der edle Portikus von dem Tempel des Antoninus und der Faustina ist jetzt mit in eine Kirche verwandelt. Zwölf korinthische Säulen von großer Höhe, deren Piedestalls in der Erde vergraben sind, tragen einen Architrav von ungeheuren Steinen, als einen Theil eines sehr reich verzierten Gebälkes.

In dieser Nachbarschaft war auch der feurige Schlund, in welchen sich Curtius zu Pferde stürzte. Jetzt ist es nicht mehr ein feuriger sondern ein wässerigter Schlund; denn grade auf diesem Fleck ist jetzt ein Brunnen und ein großes Becken, aus welchem die Ochsen saufen, welche zu dem Viehmarkte kommen, der hier gehalten wird. Dicht hierbey sind drei hohe kannellirte korinthische Säulen, die ein Stück Gebälk von vorzüglicher schöner Arbeit tragen; sie mögen ohngefehr vierzig Fuß hoch seyn.

Der Triumphbogen des Titus steht am Ende des Campo Vaccino, und ist mehr entstellt, als irgend einer den ich noch in Rom gesehen habe. Demohngeachtet ist noch genug davon übrig, um zu zeigen, daß er ein Muster von Pracht und

Schönheit war. Der untere Theil der Wölbung des Bogens ist mit viereckigten Vertiefungen verziert, welche mit vieler Kunst ausgegraben sind. — An den Seiten sind Basreliefs, worin der triumphirende Einzug des Eroberers dargestelt ist — Hier siehet man auch den goldenen Leuchter und andere Kostbarkeiten aus dem Tempel von Jerusalem abgebildet. Der öberste Theil enthält die alte Inschrift, welche nur wenig gelitten hat; das Pflaster unter diesem Bogen, ist von flachen unregelmäßigen Steinen, die künstlich aneinander gefügt sind, und ist noch eine Probe von den Gassen und Heerstrassen der alten Römer, der ganze Bogen ist aus einer Art Marmor erbauet, welcher durch keine uns bekannte Kunst aus einer so entfernten Gegend, und auf einem so unebnen Boden hieher gebracht werden könnte.

Das Forum des Nerva, obgleich in eine Kirche verwandelt, hat dennoch einige edle Ueberreste aufzuweisen. Rustike Mauern und ein Thor, haben den Gothen, Vandalen, und Christen Trotz geboten; so wie auch ein Portikus, der an Pracht alles übertrift, was ich in Rom von dieser Art gesehen habe! In dem Gewölbe des Portikus zeigt sich eine wundervolle Kunst; jetzt deckt es einen Steinhauer und seine Materialien.

Ein anderer Theil dieses weiten Forums, ist

bis an die Hälfte der Säulen in die Erde versenkt: diese aber unterstützen ein Gebälk, welches wie ein Edelgestein erhalten und verwahrt zu werden verdient! Der Architrav ist von einem Ende bis zum andern mit Figuren verziert, welche vor ihrer Verstümmelung von einem wundervollen Ausdruck und Schönheit müssen gewesen seyn. **Jetzt habe ich nicht Zeit dies alles auszuführen; auch will ich jetzt nichts über diese Sache lesen, sondern dies für meine künftige Muße aufsparen, um zu vergleichen, in wie fern diese flüchtigen Bemerkungen mit gelehrtern und ausgeführtern Beschreibungen übereinstimmen mögen:** aber ich kann dies Forum Palladium nicht verlassen, ohne der Göttin meine Ehrfurcht zu bezeigen, welche in voller Majestät in einer Nische steht, und welcher nur ein Arm fehlt. Dies ist eine höchst reizende Figur.

Den ersten September. Als wir heute nach St. Johannes im Lateran giengen, sahen wir eine Anzahl Soldaten, und zu unserm Erstaunen den Pabst selber, wie er vor den Häuptern des heiligen Petrus und Paulus kniete. Zwei Büsten, in welche die beiden Schädel der Heiligen eingeschlossen seyn sollten — er schien sehr andächtig — und in brünstiger Anbetung begriffen — viele Geistliche in Purpur standen hinter

ihm, und als er aufstand, trug einer davon ein goldenes Kreuz vor ihm her. Er gieng die Kirche hinab, und alles kniete um ihn her, wir unter den übrigen, und ihm so nahe, daß wir von ihm bemerkt wurden, und da er vermuthlich an unserer Kleidung sahe, daß wir Engländer wären, so winkte er mit seinem rothen Huthe, gleichsam um uns zu sagen, daß wir aufstehen sollten; dies thaten wir, und da wir uns unter den Haufen mischten, der ihn umgab, hatten wir sehr gute Gelegenheit, seine Person und Kleidung zu beobachten.

Er ist ein langer Mann, ohngefähr fünf und sechzig Jahr alt, mit einer kahlen Platte, um welche sich ein wenig Haar in eine Locke kräuselt — er sieht mehr priesterlich als vornehm aus, ob er gleich ein erträgliches Gesicht hat; seine Kleidung nahm sich sehr schön aus; es war ein weißer Talar mit einer langen Schleppe, welche von einem Geistlichen getragen wurde. Nachdem er verschiedenen Altären seine Ehrfurcht bezeigt hatte, stieg er in seine Kutsche und fuhr weg, von ohngefähr vierzig oder funfzig Mann Garde zu Pferde begleitet. Seine Kutsche war mit Pracht überladen, aber sehr schwerfällig. Die Garden des Pabstes sehen keinen Kriegern gleich, ob sie gleich reiche Uniformen tragen. — Nachdem

der Pabst die Kapelle Corsini in dieser schönen Kirche verlassen hatte, giengen wir hinein, den porphyrnen Sarg des Agrippa zu sehen, welcher itzt die Ueberreste des Pabstes Clemens des 12ten enthält. Dieser Sarg ist sehr schön und über demselben in einer Nische steht das Bildniß des Pabstes in mehr als Lebensgröße.

In dieser schönen Kirche befinden sich in Nischen zwischen den Pfeilern die Abbildungen der zwölf Apostel in Marmor, in mehr als Lebensgröße; die dran stoßenden Kapellen sind über alle Beschreibung reich verziert.

Heute haben wir das Vatikan besucht. Und zuerst die Bibliothek gesehen, welche vier und sechzig tausend Bände enthalten soll. — Unter andern befand sich hier eine Vertheidigung der sieben Sacramente, welche von unserm Heinrich dem 8ten geschrieben ist, und unsern Königen den Titel **Beschützer des Glaubens** verschaft hat — ein sonderbares Buch, sehr gut und leserlich geschrieben — obgleich ein Brief, der von eben dem Monarchen, an die Anna Bullen geschrieben ist, beinahe nicht zu lesen war; wir brachten ihn aber doch heraus, und es war für jene Zeiten ein sehr galanter Brief.

Wir giengen hierauf durch zwei Gallerien, die so lang waren, daß wir kaum das Ende da-

von absehen konnten, und in welchen an beiden Seiten Behältnisse mit Büchern standen; die Gallerien und Kuppeln waren sehr schön gemahlt, und besonders die eine von Mengs; eine Allegorie, wovon der Gedanke vortreflich ist, und welche noch mehr Verdienst in der Ausführung hat.

Wir sahen hierauf den bronzenen Pinien Apfel, in welchem die Asche des Hadrian auf dem Gipfel des Kastells St. Angelo aufbewahrt wurde; dieser Pinien Apfel steht jetzt in der Orangerie und ist ohngefehr sechs Fuß hoch, und beinahe drei im Diameter, von vorzüglich schöner Arbeit. Wir giengen hierauf durch eine lange Gallerie, deren Seiten mit mehreren hundert Inschriften angefüllt waren, welche man in verschiedenen Gegenden Roms gefunden, und hier den Wänden einverleibt hat.

Diese Gallerie führte uns zu den Museum, oder Belvedere; einer Sammlung von Büsten, Statüen, u. s. w. in einer so erstaunlichen Menge, und von solcher Vortreflichkeit, daß eine Beschreibung davon mehr Kenntnisse, und zwanzig mal so viel Zeit und Geschicklichkeit als ich besitze, erfordern würde *).

*) Der Katolog von Kunstwerken, welcher hier im Original folget, ist mit den wenigen Raisonnements, welche er enthält, zu unvollständig und

Wir stiegen nun die Gallerie herauf, welche von Raphael und seinen Schülern gemahlt ist. — Allein, das Ganze war so entstellt, und die Farben so verblichen, daß ich mich in meiner Erwartung sehr betrogen fand — wer aber kann demohngeachtet diese entstellten Meisterstücke ohne Bewunderung der Phantasie, der Laune und des großen Genius, der sie schuf, betrachten! Durch die Kleinheit des Gegenstandes beschränkt, däucht mir, sehe ich den Künstler wie den Herkules in dem Stalle des Augias, oder wie den Marschall von Sachsen, wenn er seine Artillerie gegen Sperlinge richtet!

O des einfältigen und prüfungslosen Pfaffen! — Raphaels zu der Verzierung eines Kartenhauses sich zu bedienen: aber solch eines Kartenhauses! Hieher kommt ihr Mahler, deren Genius nicht weiter als auf Verzierungen sich erstreckt, und hebt für jede Veranlassung besondere Schönheiten heraus! Laßt einige hundert dieser Artisten sich hinsetzen um neuere, sonderbarere, heterogenere Verzierungen zu erfinden, und sie

unbedeutend, um irgend einen Leser interessiren zu können, und daher in dieser Uebersetzung weggelassen worden.

M.

werden alle das nicht ausrichten, was ein Mann in dieser Gallerie geleistet hat!

Wir waren zu ermüdet um die Gemählde von Raphael, welche von ihnen den Nahmen führen und die Sixtinische Kapelle von Michel Angelo zu sehen. Wir stiegen also nach St. Peter hinab. Diese Kirche ist ohne Zweifel der schönste Tempel den je die Erde trug! Ihre Verhältnisse, ihre Größe, ihre Verzierungen! die Verschwendung von Kunst in jedem Theile derselben! die mosaischen Gemälde, kolossalen Statüen, eingegrabene Arbeit, und Vergoldung allenthalben! sind von der Art, daß man nur durch den Anblick eine Vorstellung davon haben kann.

Damit in dieser Kirche alles so unzerstörbar wie möglich sey, so sind die Gemälde in Mosaik nach den besten Gemälden in den andern Kirchen kopirt und beinahe den Originalen gleich. Die Kuppel dieser Kirche soll zwanzig Ellen höher als die von St. Paul in London seyn — dem Anscheine nach so wohl von innen als von außen zu urtheilen, scheinet sie mir nicht so hoch wie die von St. Paul zu seyn. Vielleicht aber kann der größere Umfang der Kirche selbst den Blick hierin täuschen.

Die Monumente in St. Peter sind alle kolossal und vorzüglich Päbsten gewidmet. Ein

artiges Monument ist dem Andenken der Mutter des jetzigen Prätendenten errichtet; ihr eigener Sarg macht einen Theil davon aus — aber ein großer Vorhang, welcher auch einen Theil davon ausmacht, bedeckt sehr künstlich den Theil ihres Titels, wo sie als Königin von England, Schottland u. s. w. benannt wird.

Heute den 3ten October sahen wir Raphaels Gemählde im Vatikan *). — Die Schule von Athen — Dies Gemählde ist in England sowohl bekannt, und macht selbst im Kupferstich so viel mehr Effekt, als hier, wo es so sehr gelitten hat — daß ein Nichtkenner wie ich, es eine Woche lang anstaunen muß, ehe er seine Vokommenheiten entdecken kann. Ohne Zweifel ist dies Gemählde so wie die übrigen in den Stanzen des Raphael sehr schön — aber ich muß aufrichtig gestehn, daß diese Schönheit mir nicht einleuchtet. Das Unübereinstimmende in der Zusammensetzung der Charaktere, welche in ganz verschiedener Zeitperioden lebten, scheinet mir zwar nicht so sehr eine Ver-

*) Hier folgt im Original, wiederum ein bloßer Katalog, welcher den Leser wenig interessiren kann, einige Raisonnements des Verfassers ausgenommen, welche in dieser Uebersetzung nicht übergangen sind.

M.

letzung der Einheit zu seyn, wie es einem dramatischen Dichter in einem Schauspiele vorkommen möchte — denn wer bekümmert sich darum, wenn auch Alexander und der heilige Paulus auf dem Theater zusammen gebracht würden, wenn sie sonst nur schicklich, charakterisirt und gruppirt sind. Alles dies mag also recht und schön seyn — ich aber schreibe während daß ich sehe, und was ich beim Sehen empfinde *). — Der Streit über das Sakrament. Eine Anzahl weißer Bischofsmützen füllen das Gemählde an, in welchem hie und da in einem Gesichte theologische Streitsucht ausgedrückt ist. Der Gegenstand selbst war eines großen Mahlers unwürdig! — Drittens der Berg Parnassus: Apollo fiedelt auf einem elenden Instrumente — Die Musen in einiger Entfernung hocken umher — und einige wenige Poeten, als Homer, Virgil, Dante u. s. w., lauschen auf die Harmonie.

Ueberhaupt muß ich gestehen, daß ich genug Gothe war, um mich bei dem Anblicke dieser Gemählde in meiner Erwartung getäuscht zu finden. Es herrscht in den Gemählden dieses großen Künstlers.

*) Dies unmittelbare Niederschreiben während des Sehens muß man freilich bei den Urtheilen des Verfassers immer in Anschlag bringen.

M.

lers, ein unnatürlich rothes Kolorit — und wenn es nicht eine Art von Hochverrath gegen alles was man guten Geschmack nennt, wäre, so würde ich selbst an der Erhabenheit des Ausdrucks und der Charaktere zweifeln, welche die allgemeine Stimme, den Raphaelschen Gemählden zuschreibt.

Um unsre Ideen vom Erhabenen zu vollständig zu machen, wurden wir von hier nach der Capella Sixtina gebracht — An dem einen Ende derselben ist die Wand mit einem Gemählde bedeckt, welches das Jüngste-Gericht nach den Ideen des Michel Angelo darstellt. Der Tag war finster, die Fenster klein und schmutzig. Dies vortrefliche Gemählde welches halb mit Schmutz überzogen und ohne Licht war, gab unserer Beurtheilungskraft wenig Stof. — Wir sahen Skelette welche ihre Bekleidung von Fleisch wieder anlegten. — Einige, wie Miltons Löwe, arbeiteten sich durch Kratzen mit den Händen aus der Erde; und andre in den Lüften fliegend erwarteten ihr letztes Urtheil; alles aber war so schwarz, daß wir nothwendig für ihr Schicksaal zittern mußten, und aus der ganzen wundervollen Vorstellung nur wenig Vergnügen schöpfen konnten. Ich zweifle nicht an der vorzüglichen Schönheit dieses Gemähldes, und daß es eines so mannichfaltigen vielumfassen-

den Genies würdig sey; die Betrachtung seiner Schönheiten aber muß für einen hellern Tag aufgespart bleiben, und für diejenigen welche auf Gerüste steigen, um das Vortreflichste aus diesem großen Gemählde zu kopiren.

Das Gewölbe enthält einige biblische Geschichten aus dem alten Testamente, und die Abbildungen der Propheten aus dem Michel Angelo, mit mannichfaltigen Verzierungen von derselben Hand — alles wie ich glaube sehr vortreflich. In dieser Capelle wird auch das berühmte Miserere aufgeführt. Wir fuhren nun nach Pietro in Montorio hinauf, wo in der Kirche des Klosters noch Raphaels letztes Werk, die berühmte Verklärung befindlich ist. Dies ist in der That ein bewundernswürdiges Gemälde, und läßt dem hohen Ruf des Künstlers vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren. Der Berg in diesem Gemählde kann wohl ein wenig zu nahe scheinen; aber die reitzende Figur Christi; die verzerrten Züge des Besessenen, der Ausdruck von Erstaunen und Schrecken in jeder Miene, konnte nur durch einen Künstler, welcher der menschlichen Gestalt, und des Ausdrucks der Leidenschaften vollkommen Meister war, so bewundernswürdig dargestellt werden.

Ich wünschte den großen Obelisk von egyp-

tischen Granit, welcher in einer Feuersbrunst zerbrochen, und der größte in Rom ist, noch einmal zu sehen; er lag in einem Hofe in der Mitte des ehemaligen Campus Martius; so zerbrochen wie er jetzt da liegt, fand ich ihn acht und zwanzig meiner Schritte lang, außer einem ungeheuren Piedestall; so schwer, daß man glauben sollte, Sterbliche könnten ihn nicht fort bewegen.

Heute Abend fuhren wir nach der Villa Albani, eine kleine Strecke vor der Stadt. Die Lage ist reitzend — das Haus zur häuslichen Bequemlichkeit eingerichtet, und alles rund umher mehr im englischen Geschmäck, als irgend etwas daß wir noch in Italien gesehen haben. Dies mag freilich wohl kein Beweiß für die Vortreflichkeit der Sache seyn, es nähert sich bloß meinen vorgefaßten Ideen mehr als irgend etwas, daß wir noch in Rom gesehen haben. Mag es so seyn — die gemeinschaftlichen Zimmer, Schlafkammern, Ankleidestuben u. s. w. waren dem was ich in meinem geliebten Vaterlande bald wieder zu genießen hoffe, so ähnlich daß ich gestehen muß, dieser Anblick gewährte mir ein inniges Vergnügen! — Nicht daß ich erwarte, in Zimmern mit so viel Statuen geschmückt, zu speisen — oder in so reich vergoldeten Gemächern zu schlafen; nur der Anblick des Ganzen erregte vorzüglich die

simple Idee von einem menschlichen Wohnplatze. Da war Bedeckung, Schönheit, Zierde, und Einfachheit — das Gemüth war ohne Ueberladung zufrieden gestellt — und der Körper kann hier ohne Sorgen und Geräusch alle seine Bedürfnisse befriedigt finden.

Ob ich gleich über die große Anzahl Springbrunnen in Rom schon meine Verwunderung geäußert habe, so kann ich doch nicht zugeben, daß die Stadt wohl bewässert sey. Auf dem höchsten Hügel in Rom sahen wir gestern einen Springbrunnen, zu welchem das Wasser durch einen Aquedukt fünf und dreißig Meilen weit herbeigeleitet wird — und diese Fontaine ist eigentlich nur als eine Zierde auf einem Hügel angebracht, wo außer einigen wenigen müssigen Mönchen niemand lebt. Das Wasser ist hinlänglich um drei Mühlen zu treiben; es stürzt sich in ein großes Becken, von einer schönen Fassade auf welcher der regierende Pabst, der Nachwelt kund gethan hat, daß es nur ein bloßer Nachfolger des heiligen Petrus gewesen sey, welcher dies erstaunliche Werk zu Stande gebracht. Von hier steigt das Wasser nach dem Petersplatze hinab, wo es in zwei ungeheuren Fontainen in die Luft getrieben wird.

Von allen Fontainen in dieser Stadt ist die Fon-

tanna Di Trevi die prächtigste; ein gigantischer Neptun steht auf einem Felsen, aus dessen Höhlungen Tritonen empor steigen wollen, welche durch Meer-Nimphen oder andre halb menschliche Figuren zurück gehalten werden, das Wasser fließt über die Theile des Felsen in mannichfaltigen Cascaden, und macht einen gleich starken Eindruck auf Aug und Ohr.

Wir sahen heute das Museum des Kapitols, wo sich eine vorzügliche Sammlung von antiken Statuen befindet. Hier erblickten wir den sterbenden Fechter, von welchem ich so oft Abgüsse und Abbildungen in England gesehen habe. Dies ist gewiß die natürlichste Figur welche je in Stein gebildet wurde. Sie ist etwas mehr als Lebensgröße von Marmor, welcher vollkommen das Fleisch ausdrückt, und die Stellung ist die, eines Menschen, der sich bestrebt vom Boden aufzustehen, indem die eine Hälfte des Körpers auf den Arm sich stützt, und die andre mit dem gebogenen Knie am Boden ruht. Mit dem verzweifelnden Bewußtseyn daß er den tödlichen Streich empfangen habe, läßt er das Haupt hinsinken, und zugleich mit solch einer Scham daß er überwunden ist, daß der Bildhauer gewiß einen Fechter in diesem Zustande muß gesehen haben, um eine so treffende Darstellung in Stein davon

zu bilden. Ich meiner Seits urtheile nach dem Ausdruck, den ich oft bei meinen Landsleuten gesehen habe, wenn sie in einen Wettkampf im Baren besiegt waren, wo sie mir in einer ähnlicher Gemüthslage wie dieser Fechter schienen *).

Wir sahen nun die ungeheuren Ruinen von den Bädern des Carakalla. Man kann sich kaum vorstellen daß ein solches Gebäude anders habe aufgeführt werden können, als durch eine Armee von Giganten. Die Wände von Backsteinen sind jetzt noch höher als die Paulskirche; und man siehet hier Bogen welche weit genug scheinen um ganze Kirchen in sich zu fassen. Die vorzüglichsten Ueberbleibsel haben den Anschein eines ungeheuren viereckigten Kastells. — Aquedukten brachten Wasser bis in die Spitze dieses Gebäudes. Die ganze Nachbarschaft ist mit zerstörten Mauren, zerborstenen Bogen und großen Haufen von Steinen bedeckt.

Am 5ten October. Heute Morgen besuchten wir den palatinischen Hügel, wo Rom seinen Ursprung nahm, und auf dessen Gipfel der Pal-

*) Was hier im Original von den antiken Statüen im Capitol, von dem Cirkus des Karakalla und von den Catakomben folgt, ist zu unbedeutend, als daß es eine Uebersetzung verdiente.

M.

last der Kaiser stand. Hier ist alles interessant. Jeder Schritt den wir hier thun ist auf klassischem Boden. Der Hügel selbst ist durch die mannichfaltigen Ruinen erhöhet! Und alles ist hier vorzüglich wichtig! — Zuerst ist der Hügel mit Capitälen, Verzierungen, Gebälk u. s. w. überdeckt, wovon der Anblick zu gleicher Zeit ergötzt und traurig macht. Der Boden, welcher jetzt zu einem Weingarten umgeschaffen ist, bestehet fast aus lauter Schutt, von kostbaren Marmor, Puzzolane u. s. w., und bringt demohngeachtet die kostbarsten Trauben hervor, welche wir hier eben so klassisch als begierig verzehrten. Wir lasen aus der Erde zwanzig verschiedne Arten von Marmor zusammen, wo eine immer schöner als die andre war — als wir aber die prächtigen Ruinen von dem Kaiserpallaste erblickten: und als wir die Herkulischen Corridore, einen über den andern, in der Höhe unsers Monumentes, sahen! Die ungeheuren Thore, Bogen, unterirrdischen Gänge von einem Orte zum andern — so wurden wir noch mehr betäubt als durch den Anblick der Bäder des Carakalla.

Auf diesem Hügel stiegen wir dreißig Schritte in die Erde herunter durch verschiedne Arten von Schutt, zu den Bädern der Livia — wo die Mahlerei und Vergoldung an den Gewölben

sich bis auf diesen Tag erhalten hat. Wir waren erstaunt über die Verzierungen in den Bogengewölben dieses Bades. Schöne Figuren sind noch auf den Stuck in Fresko gezeichnet — welche beinahe vor zwei tausend Jahren müssen gemahlt seyn; und die Vergoldung ist noch wie neu.

Dies kömmt aber nicht gegen die Bäder des Titus. Die ungeheuren Mauren derselben stehen über einen Weinberg zerstreut in drohender Pracht! Ein Achteck hat sich zum Theil erhalten, welches so weit im Umfange wie Golden-square, und so hoch wie die Westminster Abtei muß gewesen seyn! — Es ist von Backsteinen so wie alles übrige. Dies Gebäude ist bis auf dreißig Fuß tief in die Erde versunken; wir stiegen daher in einen niedrigen Theil des Gartens durch einen langen und weiten Bogen herab, wo wir unsre Fackeln anzündeten, und unsern Wegweiser durch so viele Bogengänge, und über so viele Haufen von Schutt, zuweilen auf allen vieren, und mit Gefahr den Hals zu brechen folgten, daß wenn wir nicht den ganzen Weg über mit antiken Fresko Mahlereien an den Wänden unsre Blicke gesättiget hätten, ich nichts wüßte das mich hätte bewegen können, mich eine solche Strecke weit durch solche enge Päße

durchzuarbeiten. Die gemahlten Gewölbe waren alles was wir noch sehen konnten — und obgleich dasjenige, was man noch deutlich unterscheiden kann, einigen Zweifel erweckt, ob die Mahlerei der Alten ihrer Bildhauer-Arbeit gleich kam — so kann ich mich doch nicht enthalten, dasjenige mit Ehrfurcht anzublicken, was so manchen Jahrhunderten getrotzt hat. Die Verzierungen an den Wölbungen sind mannichfaltig aber nicht vortreflich, die Farbe ist aber durch den Stuck nicht eingesogen, und hat noch ihre völlige Kraft. Was wir von antikem Mosaik gesehen haben, ist schon ein Beweiß, daß die Alten sowohl Adepten in der Mahlerei als in der Bildhauerkunst waren.

Der Pallast Colonna lag auf unserm Wege als wir nach Hause fuhren; wir sahen ihn, und es ist ein prächtiges Haus. Die große Gallerie ist nicht allein das am reichsten verzierte Zimmer, das ich noch in Rom gesehen habe, sondern sie enthält auch eine der vorzüglichsten Sammlungen von Gemählden und Statuen.

Den 6ten October 1787. Heute sahen wir das Grabmal des Augustus. Die Mauren welche sich davon erhalten haben, sind von ungeheurer Dicke, und unterstützen ein modernes Theater zu Stiergefechten u. s. w. Das Grabmal mag

ungefehr dreihundert Fuß im Diameter gehabt haben.

Ob ich gleich von dem Anblick so vieler Gemählde und Statüen beinahe schon gesättigt bin — so konnten wir doch Rom nicht verlassen, ohne noch die vortreflichen Sammlungen in den Pallästen Borgheſe, Aldobrandini, Doria, und Rußpiglioſi, zu sehen. — Die sogenannte Aldobrandiniſche Hochzeit, oder das Stück antiker Mahlerei, welches jetzt in dem Pallaſte des Prinzen Aldobrandini befindlich ist, hat mich meine Meinung von antiker Mahlerei, die ich aus dem Anblick der Bäder des Titus geschöpft hatte, zurück nehmen lassen. Dies Stück mag ohngefehr fünf Fuß lang und drei Fuß breit seyn. Es ist noch sehr wohl erhalten und stellt eine Vermählung vor; die Braut sitzt auf einem Bette mit einer Freundin, welche ihr Muth einzusprechen scheint. Der Ausdruck in dem Antlitz der Braut ist reitzend! man siehet Bescheidenheit, Verzagheit, Unruhe, auf eine so angenehme Art vermischt, daß es meiner Meinung nach an Ausdruck alles was ich noch gesehen habe übertrift.

Der Bräutigam, mit Rosen bekränzt, sitzt in einer kleinen Entfernung am Boden — zur linken Seite sieht man ein Opfer veranstaltet,

und die Musicirenden nehmen die rechte Seite des Gemähldes ein; alles bestehet aus wohl proportionirten und schönen Figuren.

Die Aurora von Guido rief uns nun zu dem Pallast Rußpiglioſi; dies mit recht berühmte Gemählde ist an der Decke in Fresko. Die große Anzahl von Kopien, wodurch dies Gemählde in England so bekannt ist, machen es überflüssig, zu sagen, daß eine schöne weibliche Figur vor dem Apollo vorher gehet, so wie die Morgenröthe vor der aufgehenden Sonne; Aurora streut Blumen aus, so wie sie über die Erde zu fliehen scheint; die Pferde am Sonnenwagen sind vorzüglich schön. Die Horen umgeben diesen wundervollen Wagen; Figuren von solcher Schönheit, daß Worte sie nicht auszudrücken vermögen! unten das blaue Meer, die Luft, die Landschaft, alles ist reitzend.

Als wir nach der Villa Borgheſe giengen, kamen wir durch das Thor und vor dem Stein vorbei wo Beliſarius saß, mit der Inschrift: date obolum! Ein demüthigender Fleck zum immerwährenden Denkmal menschlicher Undankbarkeit. Wir beseufzten hier nur, was die Menschheit fühlt, und begaben uns zu dem fürstlichen Sitze der Familie Borgheſe — Dies ist eine prächtige Villa, mit allem geschmückt, was Na-

tur und Kunst nur zusammen stellen kann, um einen Landsitz angenehm und reitzend zu machen. Die Gärten sind in dem gewöhnlichen Styl, gerade Alleen, Springbrunnen, Immergrün, Wasserbehältnisse, und weder Gras noch Blumen! Der Pallast steht auf einer Erhöhung, und ist auswendig mit Statüen und Basreliefs bedeckt; der Eingang in denselben ist zuerst eine Art von Halle oder Portikus, welcher sehr reich gemahlt, und mit Büsten und Statüen verziert ist *).

Diese schöne Villa ist eine Vereinigung von allem, was man prächtig, kostbar, und glänzend nennen kann! Der Eigenthümer scheint sie mehr zu einem Orte bestimmt zu haben, den Fremde anstaunen und bewundern sollen, als zu einem angenehmen Aufenthalte für sich und seine Familie. Es ist ein Museum von Merkwürdigkeiten, und das Kind der Ostentation! **) Vielleicht ist es

*) Jetzt folgt wiederum ein sehr uninteressanter Katalog von Kunstsachen, die sich in der Villa Borgheſe befinden.

M.

**) Hier thut der Verfasser dem vortreflichen Fürsten Borgheſe gewiß sehr Unrecht, und man kann diese undankbare Aeußerung eines Fremden, der wie er selbst gesteht, in diesem Garten viel Vergnügen genossen hat, nicht ohne Unwillen lesen!

M.

meine gemeine Vorstellungsart von den Dingen, welche macht daß ich ein nettes englisches Bauerhaus, dieser beneideten Villa, darin zu wohnen, vorziehe. Ich glaube ich bin zu alt geworden, um an irgend etwas besonders Vergnügen zu finden, als woran ich einmal gewöhnt, und bekannt damit bin.

Wir nennen Italien den Garten von Europa; ich kann es auf keine Weise so nennen. Das Klima ist freilich ein glückliches Medium zwischen der heißen und kalten Zone — aber doch viel wärmer, als eine englische Körper Konstitution es ertragen kann. Der Boden bringt kein Gras hervor, daher ist das Rindfleisch, Hammelfleisch u. s. w. äußerst schlecht. Wildprett haben sie wenig oder gar nicht; von Federvieh habe ich nichts groß oder fett gesehen, seitdem ich in Italien bin. Die Fische aus dem mittelländischen Meere sind sehr gut — das Brodt ist, vorzüglich von indianischen Korn, nicht weiß, und sehr zähe Butter hat man gar nicht, die ein Engländer genießen könnte. Mit dem Schweinefleisch thun sie sehr groß, aber ich habe noch nichts gefunden daß ich hätte essen können — und von wilden Schweinefleisch habe ich noch nicht Gelegenheit gehabt zu kosten — alles dies kann vielleicht ein eingewurzeltes Vorurtheil seyn. Ich bin gewiß

zu alt nach Italien gekommen — und bin in meiner Lebensweise schon zu lange fortgefahren, als daß ich mich in häuslichen Sachen noch zu Neuerungen bequemen könnte — doch aber glaube ich, daß wenige von denen die hier hergekommen sind, mehr als ich, alles Merkwürdige in Augenschein zu nehmen gesucht haben.

Von der feinen Klasse, in so fern ich sie hier kennen gelernt habe, muß ich sagen, daß es eine weichliche, weibische, und üppige Menschenraße ist; indolent im höchsten Grade, unwissend mit Affektation von Gelehrsamkeit, und mit dem Anschein von Freimüthigkeit im Denken, im Grunde höchst bigott.

Sie wissen nichts von den Wundern, von denen sie umgeben sind; und wenn sie von der Schönheit oder dem Alterthum derselben reden wollen, so sind ihre Erzählungen so voll Hyperbeln, Aberglauben und Mährchen, daß ein Fremder, der in Rom seine Kenntnisse vermehren will, sich selbst zu belehren suchen, und am meisten seiner eignen Unterscheidungskraft trauen muß. — Ihre Vergnügungen sind eben so unbedeutend wie ihre andern Beschäftigungen. Sie fahren in der Kühle des Abends den Korso auf und nieder, und gaffen mit kindischer Neugierde aus ihrem Wagen nach denen, welche sich auf eine eben so abge-

schmackte Weise zu vergnügen suchen, indem sie mit vielen Grimassen gegen diejenigen, welche ihres Gleichen oder vornehmer sind, sich bücken, und hingegen den Kopf nicht rühren, wenn sie auch über irgend einen aus dem niedrigen Volke hinweg fahren sollten. Nachdem sie eine Weile auf diese Art paradiert haben, und ihre Bedienten bei denen, wo sie nicht ansprechen wollen, Karten zurück lassen, werden große Debatten unter ihnen angestellt, ob man den Abend in einer Konversation oder in einer Oper sich vergnügen wolle; gemeiniglich zieht denn die letztere die Wagschale nieder. Dann gehen sie in eine Loge, die sie für den Winter gemiethet haben, öfnen dieselbe mit ihrem eigenen Schlüssel, und sehen umher, bis sie irgend einen von ihrer Bekanntschaft ausfündig gemacht haben; mit diesem vereinigen sie sich nun, und in den kleinen Parthien dieser Art wird die Konversation so lermend, daß man keine Note von der Musik mehr unterscheiden kann, bis etwas sehr Angenehmes oder sehr Schreckliches die Aufmerksamkeit auf sich ziehet; dann ist auf einmal das ganze Haus in Aufruhr und ertönet von Klatschen und Beifallrufen bravo! bravissimo! Worauf alsdenn sogleich der Aufruhr wieder in die allgemeine Konversation über geht, als ob man weder Schauspieler noch

Tonkünstler hören wollte. Großes Licht und Schatten wird daher in einer italiänischen Oper Bedürfniß. Das Unglück aber bei den Italiänern ist, daß sie in der Musik den schwelgenden Tabacksschnupfern ähnlich sind, die sich erst mit dem gelinden Rapee begnügen, und dann stuffenweise bis zu den feinsten Spaniol hinauf steigen! — Dies scheint der Fall bei diesen guten Leuten in dieser klassischen Stadt zu seyn. Aus Affektation scheinen sie Enthusiasten für die Oper zu seyn; aber sie sind der einfachen Melodie und ungelehrten Harmonie schon so gewohnt, daß wenn nicht das Ohr mit Dissonanzen, und Diskorden, außer dem gewöhnlichen Wege, gleichsam geharket wird, sie jede Musik als gemein und schlecht und ihrer Aufmerksamkeit unwürdig finden. Der Komponist ist daher genöthigt, nicht nach himmlischen Gedanken und Ausdruck in seiner eigenen Empfindung zu suchen, sondern die seltsamste Zusammensetzung von Tönen hervor zu rufen, welche er nur erfinden kann; und je besser ihm dies gelingt, destomehr Glauben findet er bei seinem Auditorium, in Rücksicht auf Geschmack, Originalität, Genies und Talent. Die Welt scheint aber einmal in der Affektation ihr Element zu finden, wenige denken für sich selber; die Mode dieser Universal-Pädagoge, zieht uns

alle

alle im Wirbel mit fort; und wir müssen denken wie andre Leute, nicht wie wir selber denken würden.

Die Weiber dieser Klasse sind noch affektirter, noch unwissender, und ihr Ideenkreiß noch beschränkter, als bei den Männern! Ihre Kleidung ist ein Bild ihrer Seele; fantastisch, flüchtig, schmutzig, und ohne Geschmack. Ich habe noch bei keinem Mann oder Frauenzimmer ein Stück weiße Wäsche gesehen, so lange ich in Italien bin *). Ihre Erziehung unter den unwissenden Nonnen, welche nichts von der Welt kennen, als die Gebräuche ihres kleinen Konvents — davon läßt sich leicht auf ihre Bildung schließen. Sie kommen in die Welt mit derjenigen affektirten Freimüthigkeit, welche gemeiniglich die Folge einer abgesonderten Erziehung ist. — Ihre natürliche und erworbene Unverschämtheit wird noch durch die Schmeicheleien der Männer und die Folgsamkeit der Bedientinnen vermehrt; und ein Mädchen weiß hier eben so wenig zu erröthen, oder zu denken, daß sie irgend etwas unrechtes könne gesagt oder gethan haben,

*) Die Vergleichung mit dem hohen Grade von Reinlichkeit, welche in England in diesem Punkte herrscht, hat den Verfasser wohl zu dieser gewiß falschen Bemerkung verleitet.

M.

als ein Neger erwartet, daß man ihm Vorwürfe machen wird, weil er nicht weiß ist! So wächst sie auf, vollkommen überzeugt, daß wenn sie zur Beichte geht, alle Tage zwei oder drei Stunden in der Kirche zubringt, und zu Hause ihre Gebete hersagt, daß sie alle Pflichten des Lebens erfüllt, bis sie sich verheirathet und Mutter von Kindern wird. Wenn dies ihr nicht glückt, so schließt sie sich entweder in ein Kloster ein, um sich da mit einem eingebildeten himmlischen, statt einem irdischen Bräutigam, zu vermählen — oder sie störet die Freuden der Gesellschaft für den übrigen Theil ihres Lebens mit religiösen Schwärmereien, und Erscheinungen, die ihr die Jungfrau Maria gewährt! Dies ist keineswegs durchgängig der Fall — aber ich habe mir einige Mühe gegeben, mich in diesen Sachen zu unterrichten, und glaube, daß es im Ganzen genommen so sey. Ein andrer Umstand ist noch der, daß sie alle über die Küche und Haushaltungssachen erhaben in ihren Putzzimmern leben; denn diese Sachen halten sie so weit unter sich, daß man glauben sollte, eine römische Dame sei ihrer eigenen Meinung nach, bloß darum in der Welt, um zu schwatzen, ihre Toilette zu machen, und geschmeichelt zu werden. Daher besteht die Konversation, wenn Weiber dabei sind, aus nichts

als ekelhaften Complimenten, leerem Witz, und solchen Freimüthigkeiten, welche ein ehrbares englisches Frauenzimmer aus der Gesellschaft vertreiben würden; demohngeachtet haben die hiesigen Frauenzimmer hievon nicht das mindeste Bewußtseyn, sie schlagen die Männer mit ihren Fächern, und schielen nach ihnen, als ob sie sie zu noch etwas mehr als wechselseitiger Zärtlichkeit einladen wollten *).

Sonntag. Wir haben die Pyramide des Cajus Cestius gesehen; das wohl erhaltenste Grabmahl daß ich kenne. Die Form selber trotzt der zerstörenden Zeit; daher ist das Grabmal noch eben so vollständig als vor zwei tausend Jahren. Die eine von den vier Seiten dieser Pyramide fand ich fünf und dreißig meiner Schritte breit, und ihre Höhe verhältnißmäßig.

Dies Monument ist über eine englische Meile von dem neuen Rom entfernt **), ob es gleich

*) Diese Probe mag genug seyn von dem faden und oberflächigen Geschwätz des Verfassers über den Charakter der Italiänerinnen; es folgt noch eine Menge, welche wirklich des Uebersetzens nicht werth ist. M.

**) Dies ist eine falsche Vorstellungsart: Es giebt kein altes und neues Rom innerhalb der Ring-

dichte an der Stadtmauer steht. Auf diesem einsamen Platze, unter Bäumen und Disteln, ist der einzige Ort in Italien, der zu einem ordentlichen Begräbniß für die Protestanten bestimmt ist. Ein frischer Grabhügel, der die Ueberreste eines geschickten und würdigen jungen Mannes einschloß, der hier am vergangenen December starb, versetzte mich in Wehmuth. Die Inschrift auf dem Steine lautet: Zum Andenken des Herrn James Sir von Canterbury, Mitglied des Trinität Collegiums zu Cambridge, ein vorzüglicher Dichter, ein liebenswürdiger Philosoph, und ein guter Mann. Er starb zu Rom, im December 1786.

Ich fange an, des Anblicks der vielen Paläste, Gemählde und Statüen überdrüßig zu werden — die große Anzahl der letztern, welche wir in einigen hundert schönen Kirchen gesehen haben *) macht, daß man die verschiedenen

mauern, sondern es giebt nur mehr und weniger bewohnte Gegenden Roms. Das neue Rom steht auf keiner andern Stelle, als das alte Rom, sondern dieses hat nur einen immer weitern Umfang erhalten. Das Marsfeld wurde schon zu Neros Zeiten bewohnt.

M.

*) In den Kirchen befinden sich, einige wenige ausgenommen, gerade die schlechtesten Statüen.

M.

Stuffen von Vollkommenheit an denselben gar nicht mehr unterscheiden kann.

Wir haben nun die meisten der vorzüglichsten alten und neuern Merkwürdigkeiten in Rom gesehen. — Demohngeachtet bleibt noch genug übrig, zu einem Jahrelangen Studium. Gewiß ist es noch immer der merkwürdigste Ort auf der ganzen Erdenfläche! und keine Worte können das angenehme Erstaunen und Vergnügen beschreiben, welches ich während des kurzen Aufenthalts hier genossen habe. Obgleich in einem Zustande einer fast immerwährenden Ermüdung, hat mich doch die Begierde immer mehr zu sehen nicht verlassen. Die Ausartung welche diesen heiligen Boden befleckt, kränkt aber vermindert nicht den Enthusiasmus, womit man ihn betritt. Obgleich ein Misthaufen jetzt den Grund eines Tempels decken kann, so siehet man doch die Säulen daraus in den Kirchen prangen — Die Zeit findet ihre Sichel nur abgestumpft, statt daß sie diese unsterblichen Monumente hätte fällen können. — Die Neigung des gemeinen Volks sowohl als der feinern Klasse zum Spiel, ist erstaunlich! Wo es an Tischen fehlt, da lagert sich eine Parthie an der Ecke einer Straße, oder auf einem großen Steine, und fallen mit so viel Heftigkeit über das Spiel her, als ob sie noch so

bequem dazu eingerichtet wären. Einige Manufakturen giebt es hier, welche auf keine Weise zu verachten sind. Die Arbeiter in Stein sind vortreflich, und sehr glücklich in der Nachahmung der Antiken: Auch ist kein Zweifel, daß einige im eigentlichen Sinne dazu angestellt sind, **um Antiquitäten für die Herren Engländer und andre reiche Fremde zu verfertigen.** Sey dem wie ihm wolle — es giebt unter diesen Arbeiten Vasen, und andere in Marmor gebildete Nachahmungen, welche dem Alterthum keine Schande machen würden. Ihre Kupferstecher und Architekten stehen im vorzüglichen Ruf, wie z. B. Piranesi und Volpato, deren Kupferstiche und Zeichnungen den Glanz des alten und neuen Roms sichtbar über ganz Europa verbreitet haben. Ueberdem giebt es noch die Arbeiter in Mosaik, welche in diesem Zweige der Kunst selbst mit den Alten wetteifern; Fächer, kleine Zeichnungen und Kopien, werden hier von außerordentlicher Zierlichkeit verfertigt; und Gemmen von unvergleichlicher Schönheit.

Die Lebensmittel sind auf keine Weise unverhältnißmäßig theuer für die Eingebohrnen, ob sie es gleich für die Fremden sind. Man sagt zwar, daß das Brodt, Fleisch, u. s. w. jetzt doppelt so viel als vor zwanzig Jahren koste;

demohngeachtet aber sind diese Artikel hier nicht so theuer, als in den meisten Städten, durch welche wir gekommen sind.

Heute Morgen um drei Uhr am 9ten October sind wir aus Rom abgereißt, und warten jetzt auf unser Mittagessen in Ronciglione.

Das Land wodurch wir heute Morgen gereißt sind, übersteigt an Mangel und Unfruchtbarkeit alle Länder durch welche wir gekommen sind, seitdem wir England verlassen haben. Der größte Theil war die fruchtbare Campagna des alten Roms, und ist nun die Wüste des Neuen. Wahrscheinlich ist dies die Würkung von Müssiggang, Mangel an Staatswirthschaft, oder vielmehr von der hierarchischen Regierungsform; denn Ackerbau und Handlung blühen selten, unter einer geistlichen oder despotischen Oberherrschaft.

Ronciglione hat eine romantische Lage; es liegt an dem Rande eines Absturzes, auf solch einem hohen Felsen, daß bei dem kleinsten Erdbeben die ganze Stadt in den tiefsten Schlund hinunterstürzen würde. Dieser Schlund ist bis oben an schön mit Bäumen bewachsen, und allenthalben rauschen Caskaden durch denselben.

Wir stiegen nun sechs Meilen weit mit abwechselnden Aussichten in die Höhe, und stiegen

eben ſo weit wieder herab, ohne etwas anders als dürre Hügel und unintereſſante Gegenden zu ſehen, bis wir zu Viterbo anlangten. Dieſer unanſehnliche altfränkiſche Ort iſt groß, und mit großen flachen Steinen geflaſtert. Die viereckigten Thürme und ihre gothiſchen Mauren ſind alle wohl erhalten, und geben der Stadt in einiger Entfernung das Anſehen eines ungeheuren Caſtells.

Der Boden verbeſſert ſich ſowohl an Güte als Cultur, ſobald man jenſeit St. Lorenzo kommt, nach Aquapendente, einem Dorfe von fürchterlichem Anblick, welches die ſchwere Hand der prieſterlichen Oberherrſchaft im hohen Grade empfunden hat — es iſt von Ruinen umgeben; und eine alte Mauer faßt außer einigen elenden Weingärten wenig in ſich, da es hier ſonſt voll von Häuſern ſtand.

Die Regengüſſe in Italien müſſen fürchterlich ſeyn! Wir haben allenthalben in den Bergen tiefe Kanäle und Schlünde bemerkt, welche der Regen verurſacht hat, da doch jetzt ſelber die Betten der Flüſſe trocken ſind. Wir hoffen noch vor der Regenzeit aus dem Lande zu kommen; und die Vorſehung iſt ſehr gütig gegen uns geweſen, denn wir haben ſeit dem wir England verlaſſen, noch nicht mehr als zwei regnigte Tage gehabt.

Bei Siena fängt das Land an mit Oliven-Bäumen und mit Weingärten bedeckt zu werden, und die Stadt auf einem hohen Hügel macht einen schönen Anblick. Siena ist eine große schöne Stadt, von Backsteinen erbauet und damit gepflastert. Die Häuser sind sehr hoch. Die Hauptkirche ist ein ehrwürdiges Gebäude von einiger Schönheit. Die Fronte derselben ist eine glückliche Mischung vom Gothischen, mit den ersten Ideen der griechischen Architektur, welche nach der langen gothischen Verfinsterung hier wieder aufdämmerte. Die Kirche selbst aber sieht einem Zebra ähnlich, weil sie eben so wie dieses Thier durchgängig abwechselnd weiß und schwarz ist; auf die Weise ist sie nehmlich mit weißen und schwarzen Marmor ausgelegt.

Der Boden auf der Westseite von Italien, ist gewiß nicht so gut als der auf der Ostseite, und auch nicht so kultivirt. Der Wein kommt hier gut fort, aber für das Korn ist der Boden zu rauh. Die Weinstöcke welche sich längst unserm Wege hin um die Bäume winden, bringen mir den Laokoon und seine Kinder in Erinnerung, welche von Schlangen umwunden wurden; denn ich bemerke, daß der Weinstock den Nahrungssaft des Baumes an sich ziehet, welcher traurig

da steht, indes der Weinstock sich in voller Kraft empor schwingt.

Man nähert sich Florenz durch ein Labyrinth von öden Bergen, reichen Weingärten, schönen Pflanzungen, und häßlichen Abgründen. Alles was nur des Anbaues fähig ist, ist im höchsten Grade kultivirt. Kirchen, Klöster und weiße Landhäuser, krönen die Gipfel der unzähligen Hügel, welche Florenz umgeben, wodurch die Landschaft ein reizendes und fröliches Ansehen erhält. Florenz selber liegt im Grunde, und die Hügel nähern sich ihr von allen Seiten; der Arno theilet sie in zwei ziemlich gleiche Theile, und die Brücke über denselben bestehet aus drei der flachsten Bogen, die ich je gesehen habe *). Die Straßen dieser schönen Stadt sind mit großen flachen irregulären Steinen gepflastert, worüber die Wagen hinrollen, als ob sie auf den Seitenwegen in unsern Londener Straßen führen. Die Kirchen in Florenz kommen denen in

*) Der Verfasser besiehet nun die Gallerie, und erzählet was er dort von antiken Bildsäulen gesehen hat, die er zum Theil bloß nahmentlich anführt, zum Theil, wie z. B. über die midiceeische Venus, die Gruppe der Niobe u. s. w. auf eine ziemlich abgeschmackte Weise darüber urtheilet.

M.

Rom nicht gleich, sind aber demohngeachtet sehr schön und manche ihrer Kapellen sind bewundernswürdig. Alle Kirchen die wir am Sonntage besuchten, und deren die Stadt hundert und funfzig enthält, waren voller Leute; auch wimmelte es auf den Straßen von Leuten, die größtentheils wohlgekleidet waren, und in ihrem Aeußern anständiger erschienen, als ich es noch in irgend einer Stadt in Italien bemerkt habe. Kurz, wenn ich nach Italien verbannt würde und mir einen Aufenthalt wählen sollte, so würde es kein anderer als Florenz seyn.

Florenz liegt dennoch hoch, obgleich in einem Thale. Wir stiegen als wir es verließen, ohngefähr eine halbe Post in die Höhe, und dann stiegen wir zwei Posten wieder herunter, indem sich der Weg durch Thäler an dem Fuße hoher Gebürge windet. Nun fingen wir erst wieder an hinauf zu steigen, welches über zwanzig englische Meilen weit dauerte; hier thürmten sich Alpen auf Alpen, ob wir gleich in dem breitesten Theile der Appenninen waren; die Scenen waren romantisch und schön, obgleich beschwerlich und unangenehm, um durch dieselben zu reisen. Schon lange ehe wir die Spitze erreichten, waren wir in den Wolken, welche uns manche schöne Aussicht benahmen.

Wir fingen nun an wieder herab zu steigen, aber mit mancherlei Unterbrechungen, durch immer kleiner werdende Hügel. Die ungeheure Ebene von der Lombardei eröfnete sich nun vor unserm Blick; sie ist so flach und wagerecht, daß man sie kaum von dem daran stoßenden adriatischen Meere unterscheiden kann. Man sieht Bologna in einer Entfernung von zwanzig Meilen an dem Ende dieser Ebene; eine Ebene, welche zugleich einem Walde von erstaunlichem Umfange ähnlich siehet, wegen der großen Menge von Bäumen, die alle hier in Reihen gepflanzt sind, um den Weinstöcken zur Stütze zu dienen. Wir machten diese Reise von Florenz nach Bologna in einem Tage, und am folgenden setzten wir unsern Weg nach Modena auf einer schnurgraden Straße und auf einer flachen Ebene fort.

Die Lombardei ist das reichste Land das meine Augen noch je gesehen haben, und ich kann wohl sagen das am besten kultivirte — Reihen von Bäumen ohngefehr in einer Entfernung von vierzig bis funfzig Meilen, erstrecken sich in schnurgeraden Linien von Norden nach Süden; auf den Boden den sie einschließen, wächst Weizen, indianisches Korn, Bohnen, Rüben, u. s. w. — und die Bäume dienen zugleich den Weinstöcken zur Stütze, welche von einem Ende bis zum an-

dern Guirlanden bilden. Manche von den Zwischenräumen zwischen den Bäumen sind als Wiesengrund gelassen, und bringen reiche Weiden hervor; dies sind die ersten grünen Plätze die ich gesehn habe, seitdem ich England verlies.

Modena ist eine artige kleine Stadt, mit lauter bedeckten Gängen vor den Häusern, wie Bologna; aber die Häuser sehen neuer aus und die Straßen sind breiter und besser gepflastert als in den meisten Städten, die wir in Italien gesehen haben.

Ribiera eine Stadt mit Mauern, war der nächste Ort, wo wir Pferde wechselten. Hierauf folgte Reggio, eine große befestigte Stadt, und der Geburtsort des Dichters Ariost. Unser Weg war immer schnurgerade und lombardische Pappeln und Linden bildeten eine Allee, von der man das Ende nicht absehen konnte.

Wir kamen nach Parma, einer großen aber schlecht gebauten Stadt, welche befestigt, und, wie gewöhnlich, mit Kirchen angefüllet ist. Die Kuppel in der Cathedral Kirche, ist von Correggio gemahlt, aber so hoch, und die Farbe so verblichen, daß wir nicht viel davon unterscheiden konnten.

Am Ende der ersten Post von Parma kamen wir vor dem Kastel der berühmten Familie der Guelfen vorbey. Dann setzten wir unsere

Marschronte nordwärts durch die Ebene der Lombardei fort, und kamen durch verschiedene kleine Städte. Die Wege waren immer vortreflich, die Landschaft reich, und mit Bäumen in geraden Linien bepflanzt, zwischen welchen bebauetes Land war.

Am 17ten October langten wir in Piacenza an. Es ist so groß wie Parma und enthält mehr Palläste als Parma, aber die Straßen sind enge und die Häuser nicht sonderlich gebauet. Das beschwerlichste Geschäft ist die Umwechselung des Geldes in diesen kleinen Staaten, welche so schnell auf einander folgen; denn heute sind wir der Länge nach durch das Herzogthum Parma gereißt; gestern kamen wir durch einen Theil des päbstlichen Gebiets und durch das Herzogthum Modena — Diese Nacht werden wir Unterthanen des Königs von Spanien, und morgen vermuthlich kaiserliche Unterthanen seyn.

Um fünf Uhr verließen wir Piacenza, und kamen über den Po, welcher dicht bei dieser Stadt fließt. Der Boden scheint nicht so gut kultivirt als an der Südseite des Flusses, ob er gleich immer noch sehr vortreflich ist. Wir kamen durch Zurlesko eine kleine artige Stadt, und bald darauf durch Lodi, eine befestigte Stadt mit Besatzung, die etwas größer ist. Die

Straße war immer vortreflich, und die Landschaft hob sich nur wenig, bis zu unserer Ankunft in Mailand. Dieser Ort macht in der Entfernung einen großen Anblick, und scheinet einen Theil des Horizonts mit Kuppeln und Thürmen anzufüllen. Mailand ist eine große aber keine schöne Stadt, die Häuser sind weiß, und das Pflaster, welches gemeiniglich aus Puzzolana besteht, ist so hart wie Stein, und dauert Hitze, Regen und Frost aus. Mailand soll Hunderttausend Einwohner enthalten, und Kirchen und Klöster ohne Zahl. Viele Fremde wählen Mailand zu ihrem Aufenthalte, und vorzüglich Engländer; es thut mir Leid zu hören, daß sie ihrem Vaterlande wenig Ehre machen: eine Parthie von denselben ohngefähr von zwölf Personen, tranken gestern Abend sechs und dreißig Bouteillen Burgunder, Claret, und Champagner, wie uns unser Wirth in seinem Buche zeigte, und machten solch einen Lärm bis des Morgens um sechs, daß wir kein Auge davor zuthun konnten. Wir sagten dem Wirth, daß wir hoften, er würde diese Leute auf keine Weise für Engländer aus der gesitteten Klasse halten, worauf er die Achseln zuckte, als ob er sagen wollte, er würde eben nichts dagegen gehabt haben, wenn wir es auch so wie jene gemacht hätten.

Sonntag den 21ten October. Heute um zehn Uhr langten wir in dem schönen Turin an. Unsre Straße, seitdem wir Mailand verlassen haben, ist oft durch Ströme unterbrochen worden, über welche wir in Flößen, Brücken von Böten, u. s. w. übergesetzt sind. Die Meilen in Piedmont sind länger als die englischen; in dem übrigen Italien aber sind sie kürzer. Unsere Straße gieng viele Meilen vor unserer Ankunft in Turin immer in gerader Lienie fort.

Dies ist bei weiten die am schönsten gebaute Stadt in Italien, sie scheinet eine Art von Parallelogram oder länglichtem Viereck. Jede Straße in dieser Stadt ist eine schnurgrade Linie — von beträchlicher Breite, und die Häuser beinahe alle gleich gebauet, so daß eine Straße den zwei Flügeln eines großen Hauses ähnlich siehet. Dies giebt der Stadt eine ganz besondere Schönheit und unterscheidet sie von allen andern die ich je gesehen habe. Im gesellschaftlichen Leben scheint ein guter Ton zu herrschen. Die Damen kleiden sich ziemlich auf französische Weise, und die Männer von Stande tragen alle Degen. In unsern Gasthofe sind einige Engländer, welche uns die erste Nachricht gegeben haben, das England wahrscheinlich in Krieg wird verwickelt werden. Diese unglückliche Zeitung

tung wird uns den Rest unserer Heimreise verbittern! Wir haben von unserm hiesigen Gesandten Beglaubigungsschreiben erhalten, daß wir gute und rechtschaffene Leute sind, im Fall wir etwa auf unserm Wege durch Frankreich sollten angehalten werden. Aber gewiß werden die Franzosen, welche wegen ihrer Höflichkeit so berühmt sind, wohl keine gewaltsame Hand an drei harmlose Philosophen legen, welche nicht über Könige und Staaten räsonniren, sondern nur wünschen die Steine und Erde zu untersuchen, woraus ihre Königreiche bestehen! Wir bedürfen nur wenige Unzen von eurem Gebiete, o ihr unruhigen Potentaten der Erde! Wir haschen nicht nach Städten und Provinzen; unsere unschuldigen Angriffe sind nur auf dasjenige gerichtet, was ihr eurer königlichen Blicke unwürdig achtet — die Unbedeutsamkeit welche wir in euren Augen haben müssen, wird daher, wie wir hoffen, auch unsere Sicherheit seyn.

Am Montag Morgen um 8 Uhr reisten wir von Turin ab. Wir sind mit unserm Vetturino überein gekommen, daß er uns für 13 Louisd'or nach Lion bringt, wofür er zugleich unsere Beköstigung übernimmt. Ich fürchte wir werden sehr langsam reisen, denn wir haben auf einem

schönen Wege fünf Stunden zugebracht, und noch nicht mehr als zwölf Meilen zurück gelegt.

Einige Meilen weit von Turin führte uns unser Weg durch die kultivirteste Landschaft, die ich noch in Frankreich, Italien und Deutschland gesehen habe. Die Ebnen um Turin sind schön, und das ist vielgesagt von einer bloßen Fläche — aber der schöne Anbau — die Pflanzungen von Bäumen — die strömenden Gewässer — und der Ueberfluß an allen Dingen welche der Schooß der Erde hervorbringt ist zum bewundern schön!

Dienstag. Heute Morgen um 4 Uhr bestiegen wir unsern Wagen, um nach dem Berge Cenis zu gelangen — bis es heller Tag war reisten wir durch unebene und rauhe Straßen, unter und über jähen Anhöhen, bis wir uns in Novalese am Fuße des Berges befanden, wo unser Wagen auseinander genommen, und von zwei Maulthieren getragen wurde. Wir selber ritten auf Maulthieren; diese gehen sehr sicher und halten immer einerlei Schritt; wenn man sie anspornte so standen sie still, und konnten durch keine Schläge vorwärts getrieben werden, bis sie erst die Stimme ihres Treibers hörten. Drei Meilen stiegen wir den Berg Cenis herauf, und zwei

Meilen herab; beim herabsteigen war der Berg steiler, als beim heraufsteigen.

Seitdem wir nun den Berg Cenis verlassen haben, sind wir immer herabgestiegen. Das Thal eröfnete sich heute Nachmittag immer weiter vor unsern Blicken; regelmäßige Felder, und Scheuren zeigen sich zwischen den Felsen, die Dörfer vermehren sich und die Häuser sind besser gebauet.

Donnerstag Morgens. Die Berge werden immer niedriger, obgleich einige davon mit ungeheuren Haufen von Felsen gekrönt sind, welche das Ansehen haben, als ob einige hundert Windsor Castles auf einem hohen Berge einen Congreß hielten. An den Abhängen waren Weingärten, wo viele hundert Menschen, welche sehr glücklich schienen, lachend und singend Trauben lasen. Diese reitzende Scene dauerte den ganzen Weg über von Montmelion bis Chambery, und das Thal wurde zu einer großen Ebene, die mit artigen Landhäusern, reichen Gefilden, schönen Wäldern, und alten romantischen Kastelen angefüllt war; die Leute schienen gesund und wohlhabend zu seyn. Sie haben noch das Charakteristische der Bergbewohner, nehmlich hohe Backenknochen, kleine Augen, vorstehende Augenbraunen, und rothe Gesichter mit harten Zügen.

Chambery, die Hauptstadt von Savoyen ist ein unansehnlicher Ort, ob er gleich in der Mitte von drei angenehmen Thälern eine sehr schöne Lage hat. Die Sprache und Sitten werden auf einmal französisch. Von Chambery kamen wir durch eine rauhe aber romantische und mahlerische Gegend nach Beauvoisin, wovon die eine Hälfte in Frankreich und die andre in Savoyen liegt. Ein kleiner Fluß macht die Theilung, und die Brücke hat ein paar starke eiserne Thore, und eine Wache von Soldaten. Hier wurde auch unsere Bagage eröfnet und visitirt, welches uns einige Zeit aufhielt.

Frankreich.

Den 26ten October 1787 kamen wir in diesem Königreiche an — es ist merkwürdig wie das Ansehen und die Sitten der Leute sie sogleich von den Italiänern unterscheidet; alles ist hier schon so vollkommen französisch, wie in und um Paris in Kleidung, Manieren, häußlichen Einrichtungen, u. s. w. Die Häuser haben hier keine flache Dächer mehr wie in Italien, sondern hohe und steile wie in Paris. Strohdächer und leimerne Wände sind uns hier wiederum eine Erscheinung, weil wir nichts dergleichen in Italien gesehen haben.

Unser Weg nach Lion gieng durch eine reiche und wohl kultivirte Gegend, die Annäherung an diese Stadt war schön; denn die Seiten der Hügel waren rund um die Stadt, so weit das Auge sehen konnte, mit weißen Landhäusern und Gärten bedeckt. Lion ist die zweite Stadt in Frankreich, sowohl an Schönheit als an Größe; die Häuser sind schön gebauet und denen in Paris sehr ähnlich. Die Brücke über die Rhone besteht aus achtzehn Bogen.

Die Gegend umher ist erstaunlich volkreich — Häuser und Dörfer scheinen sowohl die Hügel als Ebnen zu bedecken — die Weingärten geben dem Boden, welcher hügelicht und uneben ist, ein gelbes Ansehen. Die Hügel sind waldicht, oder bis an den Gipfel hinauf bebauet; in den Ebnen ist wenig Waldung.

Das Land wird immer dünner bewohnt, seitdem wir Lion und seine Nachbarschaft verlassen haben; die Leute haben nicht mehr ein so schönes Ansehen, und sind schlechter gekleidet; Männer und Frauen tragen hölzerne Schuhe, welche dem Fuße sehr beschwerlich sind, und demohngeachtet von Kindern, sobald sie gehen können getragen werden.

Zwischen Fontenoy und Namur erheben sich rauhe Hügel von ungeheuren Steinen; unsere

Straße aber erstreckt sich immer längst der Seine in der Ebne hin; zwischen den rauhen Felsen sehen wir einige Heerden kleiner Schaafe weiden, welche sehr grobe Wolle haben. Zu Namur fing dann die Chaussé wieder an, welche mit Steinen gepflastert war, worauf der Wagen rasselte, aber doch nicht gestoßen wurde; so blieb der Weg bis beinahe vierzig Meilen nach Paris.

Wir kamen nun in die waldigte Umgebung von Fontainebleau, dem berühmten Jagdschloß des Königs von Frankreich, ohngefehr dreißig Meilen von Paris. Wir sahen den Pallast und das Dorf durch eine lange Durchsicht welche unsre Straße bildete; der Anblick ist aber mit dem von Windsor Castle nicht zu vergleichen, wenn man die lange Allee durch den Windsor Wald kömmt. Der Pallast ist eine Anhäufung aller Arten von Architektur, welche gebräuchlich gewesen sind, seitdem ein hohler Baum aufgehört hat, die Wohnung des Menschen zu seyn. Der Hauptcharakter desselben aber ist französisch, welches beiläufig, weder Gothisch, Dorisch, Toskanisch, Jonisch, Korinthisch, Römisch, sondern eine fantastische Verbindung von allem ist. — Wir erreichten Paris am nächsten Morgen um zwei Uhr, und nachdem unsre Bagage am Thore visitirt

war, kamen wir in dem Hotel d'Espagne Rue Guinegaud an.

Am ersten November; aller Heiligen. Dies ist ein so großer Festtag, daß ganz Paris in Bewegung ist, die Gärten — die Kirchen — die Straßen, sind alle voller Menschen; bei weitem besser gekleidet und von vergnügterm Ansehen, als in den Ländern, durch welche wir kürzlich gereist sind. So fremd wie mir die Einwohner von Paris vor zwei Jahren vorkamen, so sehr scheinen sie mir jetzt meine alte Bekante und Landsleute zu seyn! Ich betrachte mich hier beinahe als wenn ich zu Hause wäre, und bin immer in Begriff, einen jeden, der mir auf der Straße begegnet, mit der Anrede, mein alter Freund, Nachbar! Wie gehts? u. s. w. zu begrüßen. — Die Pariser kommen mir schöner vor, als wie ich sie das vorige mal besuchte. Kein Wunder! Ich kam damals aus England — und jetzt von Italien.

Sonntags am 4ten November. Heute Morgen verließen wir Paris; es war heiteres und schönes Wetter, aber sehr kalt. Wir kamen vor St. Denis vorbei. Die Isle de France ist eine fruchtbare Provinz — lauter Kornfelder und Weingärten — kein Fuß breit Land liegt wüste. — zu Chantely wandten wir uns in die Straße von Amiens und kamen vor einem schönen Land-

ſitze des Herzogs Fitz James, und einem andern des Marquis Lavilet, vorbei.

Den 5ten November. Unſere Straße nach Amiens iſt ſehr beſchwerlich, geht aber durch ein fruchtbares flaches Land — Amiens hat viel ähnliches mit Salisbury, wenn man ſich ihm nähert. Die Stadt hat etwas altfränkiſches in ihrem Anſehen, obgleich die Straßen gerader ſind, als ſie es gewöhnlich in den alten Städten zu ſeyn pflegen. Sie ſteht in einer großen Ebene eines wohlangebauten Bodens, auf welchem ſich hie und da ein dichter Wald befindet.

Abbeville war der nächſte Ort von Bedeutung wo wir anlangten; er ſcheinet ſo groß wie Amiens und regelmäßig befeſtigt zu ſeyn; dieſe Sorge für die Sicherheit ſcheinet immer mehr zuzunehmen, ſo wie wir uns England nähern; denn in dem mittäglichen Theile von Frankreich trafen wir nur wenige befeſtigte Städte an. — in Montreal brachten wir die Nacht zu — eine ziemlich große Stadt, aber ſchlecht gebaut und arm. Dieſer Ort iſt nach der neuern Art ſehr ſtark befeſtigt, und auf der einen Seite durch einen Moraſt und Fluß gedeckt.

Den ganzen Weg über nach Calais, war die See zu unſerer linken Hand ſehr unruhig, Wir haben nun eine Tour auf dem feſten Lande

von beinahe vier tausend Meilen in einem Wagen gemacht, wobei wir ohngefähr tausend fünfhundert Pferde, und fünf hundert Mann in der Folge nach einander gebraucht haben.

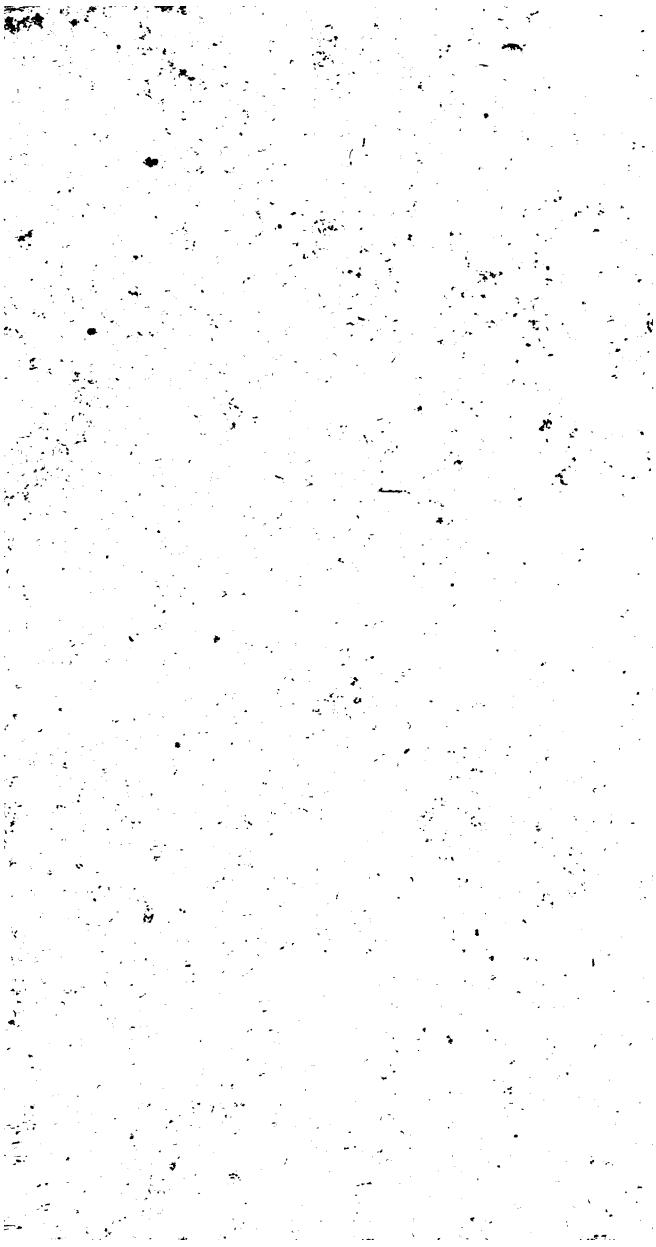
Den 7ten November. Wir haben heute den ganzen Tag in Calais zubringen müssen — der Wind geht hoch und ist uns entgegen. — Die hochwallende See ist ein erhabener Anblick — Morgen sollen wir absegeln; meine Seele schmachtet nach dem Anblicke von England, und nach der Umarmung meiner theuren Freunde. Das feste Land ist mir zum Eckel geworden; und nichts wird mich so leicht bewegen, es noch einmal wieder zu besuchen.

Den 8ten November. Heute Morgen um 9 Uhr giengen wir an Bord, mit günstigem aber heftigen Winde, der sich bis zu einem Sturm vermehrte. Wir waren genöthiget an die Dünen zu laufen. Die Wellen giengen über uns, ich war durchnetzt bis auf die Haut, weil ich so krank war, daß ich nicht unter dem Verdeck bleiben könnte. Als wir bei den Dünen ankamen, ankerten wir ziemlich nahe an der Küste, und ein Boot näherte sich, um die Passagier ans Land zu bringen. Aber der Tanz zwischen unserm Fahrzeuge und dem Boote, war von der Art, daß die Bemühung von einem ins andre zu kommen mit

der größten Gefahr verknüpft war — und daß ich zweifelte, ob wir je die Küste erreichen würden; in dieser kurzen Passage verloren wir verschiedene mal den Anblick des Landes und des Packetbootes, indem wir zwischen ungeheuren Wellen vergraben wurden; als wir der Küste nahe kamen, füllten die sich brechenden Wellen vom Strande das Boot halb mit Wasser an, und kamen über uns wie ein Strom — ich sprang ins Wasser, und als eine Welle auf mich zu kam, hielt ich mich in dem Sande und rief aus: „alt England ich halte dich fest!“ so entkam ich denn bald dem unruhigen Elemente. Es war ungefähr eine Meile von Deal wo wir anlangten, ohne einen trocknen Faden an uns zu haben. Wir bezahlten jeder eine halbe Guinee an die Bootsleute, welche uns ans Land brachten, und eben so viel auch für unsere Bagage. Am folgenden Tage mietheten wir eine Kutsche mit vier Pferden, und kamen denselben Abend glücklich in unserer Heimath an, wo ich meine Familie gesund und wohl fand — Gott sey gedankt für seinen Schutz!

HARVARD COLLEGE LIBRARY

GIFT OF

DARTMOUTH COLLEGE LIBRARY

May 15, 1917